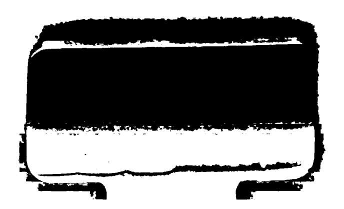
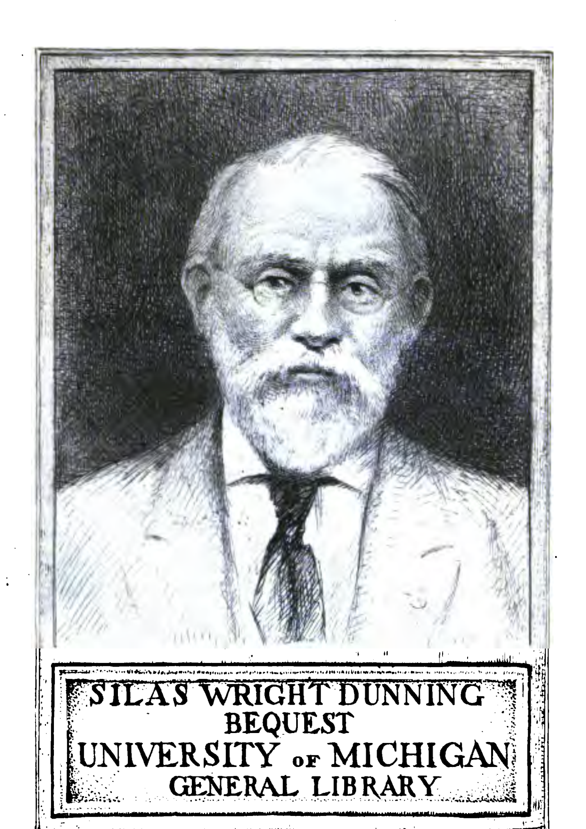
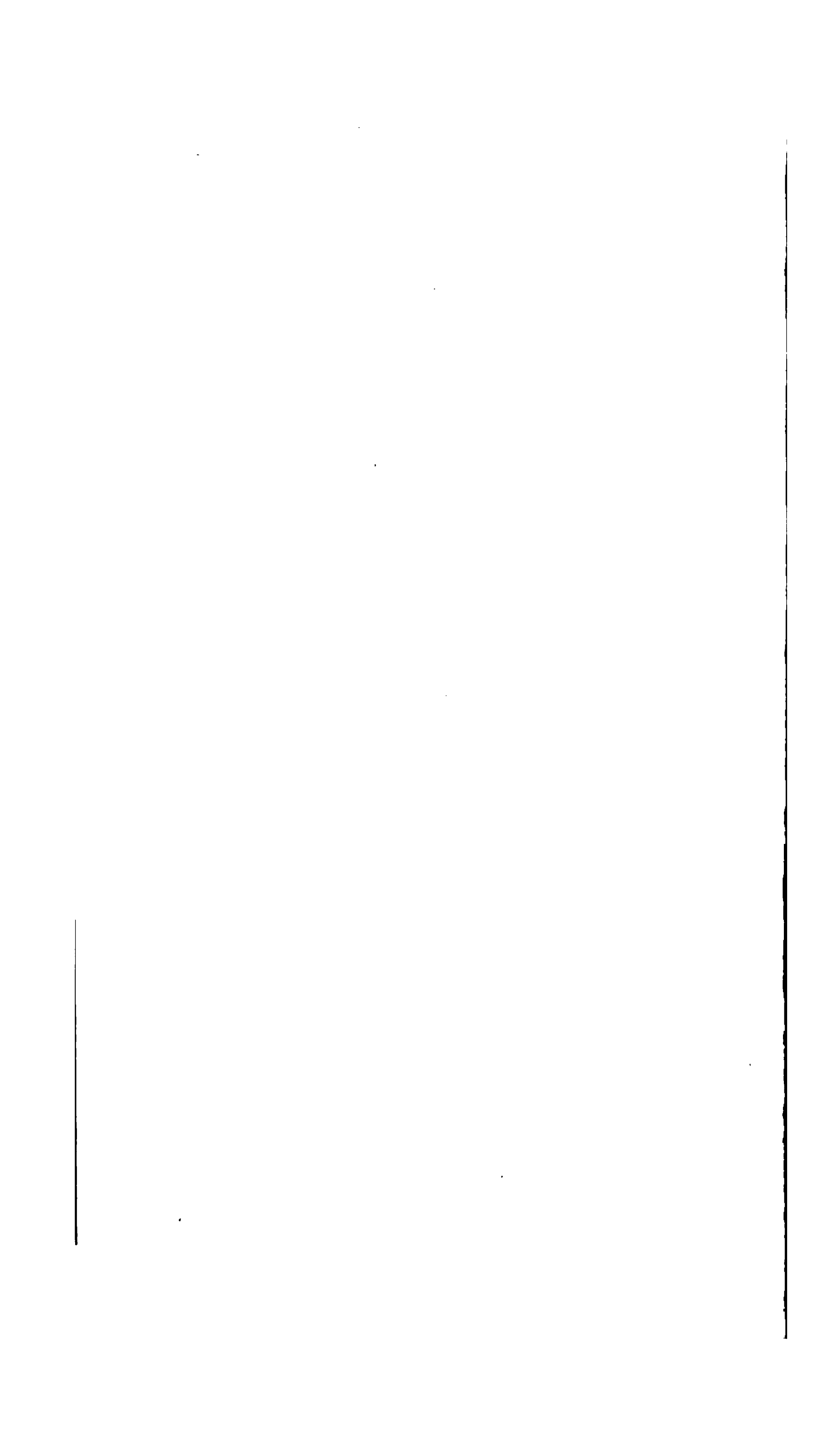



ENDURE FORT
Bibliotheca Lindesiana




SILAS WRIGHT DUNNING
BEQUEST
UNIVERSITY OF MICHIGAN
GENERAL LIBRARY



Heldenbilder

aus den Sagenkreisen

Karls des Großen, Arthurs, der Tafelrunde und des Grals, Attila's, der Amelungen und Nibelungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweiter Theil, erste Abtheilung.

Die Nibelungen, Heunen und Amelungen.

Breslau 1823,
bei Graß, Barth und Comp.
und Leipzig bei Ambrosius Barth.

Kapilian ließ ihm also eine Eisenkette an Hals und Füße legen, aus welcher er nur zum Kampfe entlassen wurde; eine dicke Eisenstange mußten ihm die andern beiden Brüder stäts nachtragen: davon hieß er Widolf mit der Stange. Etger führte selber einen so starken eisernen Ger (Speer), daß ihn zwölf Männer kaum heben konnten.

Oserich war mit Juliana, der Tochter des Königs von Britannien und Schottland, vermählt, welche nach der Geburt einer Tochter Berta, starb.

Damals herrschte Melias über Hunnenland, der gewaltigste und stolzeste König. Er hatte eine Tochter Oda, die schönste aller Jungfrauen, um welche schon viele mächtige Könige und Fürsten geworben hatten: er aber hielt sie so hoch, daß er sie allen versagte. Das vernahm Oserich, und sandte zwölf Ritter mit Brief und Siegel an Melias, und warb um die schöne Oda; drohte aber zugleich mit Gewalt.

Melias wies die Werbung schnöde zurück, und ließ die Boten ins Gefängniß werfen, um dort ihres Herrn zu warten, mit welchem er nie

Freundschaft gepflogen habe. Dieser wollte den Schimpf rächen, und berieth sich mit seinen Mannen. Er sandte zuvor noch seines Bruders Ilias Söhne, Osid und Hertnit, welche an seinem Hofe die vornehmsten waren, mit reichen Geschenken, zwei goldenen Bechern, einem Purpurkleide und seidenen Zelte, die Werbung zu wiederholen. Melias aber wollte ihm dafür nur ein Dienstmädchen senden, und ließ auch diese Boten in Eisen legen.

Nun rüstete sich Oserich zur Rache, mit all seinen Mannen, und ließ auch die vier Riesenbrüder von Seeland kommen: Etger und Aventrod führten Widolfen an der Kette und trugen seine Stange. Oserich ließ sich aber Dietrich nennen, und sein Heer friedlich ziehen. So kam er in Heunenland, bezeigte sich leutselig und milde, und bezahlte reichlich alle Speisen und Wein. Er zog vor Melias Hauptstadt Walzburg, und ließ ihm seinen und seines Heeres Dienst anbieten, mit welchem er aus Spanien gekommen wäre. Alle rühmten ihn, Melias aber, mißtrauisch, schwieg dazu. Da berietheen sich die Bürger, und öffneten Oserichen die Thore. Dieser ließ

die Riesen vor dem Königssale bleiben, und ging mit Gefolge hinein. Er trat vor den Hochsitz des Königs, nannte sich Dietrich, ein Herzog von Wilkinenland, wo er durch Oserich vertrieben worden, und bot fußfällig seine und seines Heeres Dienste an. Melias rieth ihm heimzukehren und sich mit seinem Herrn zu versöhnen. Oserich wiederholte den Fußfall und das Erbieten. Melias aber äußerte ihm seinen Verdacht; und Oda schalt ihren Vater, daß er sie einem Könige versage, dessen Vertriebener hier wohl alles mit Gewalt nehmen könnte. Melias blieb hartnäckig, und nahm Oserichen nicht auf.

Als die Riesen solches hörten, ward Widolf so wüthend, daß er den König sogleich erschlagen wollte; die Brüder hielten ihn aber fest: da stampfte er beide Füße bis an die Knöchel in den Boden, und schrie seinem Herrn zu, die Braut mit Gewalt zu nehmen und alles mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Oserich ließ ihn aber mit starken Ketten um Hände und Füße an die Burgmauer binden, und that zum drittenmale Fußfall und Bitte um Aufnahme. Melias

hieß ihn aber von hinnen ziehen, und drohte ihn mit Gewalt zu vertreiben. Da trat Aspilian zornig in den Saal, und schlug den König mit der Faust ans Ohr, daß er niederstürzte. Oserich sprang auf und zog sein Schwert, und alle mit ihm. Als Widolf solches gewahrte, sprengte er alle Ketten, ergriff seine Stange und erschlug alles, was ihm vorkam, Männer und Weiber, Menschen und Vieh. Er rief Hertniten, welcher im Gefängniß ihn hörte; ein Ritter Hermann sprengte die Thür, die Gefangenen zerrissen die Fesseln, sprangen hervor, und schlugen alles nieder.

Nach dem Siege, ward Oda mit aller reichen Beute zu Oserich gebracht, welcher sie nun seinem Herrn zuführen wollte: er setzte sie auf sein Knie und zog ihr einen silbernen Schuh an, welcher ihr gut paßte; dann zog er ihn wieder ab, und zog ihr einen goldenen Schuh an, welcher ihr noch viel besser paßte. Da wünschte sie laut, daß sie einst noch ebenso auf Oserichs Throne geschmückt werden möchte: und dieser gab sich nun zu erkennen. Sie war ihm hold, und er vermählte sich mit ihr, und

versöhnte sich mit Melias. Dieser hatte ihr die Hälfte seines Reiches beschieden; Oserich nahm es aber nicht an, so lange Melias lebte, und führte seine Gemahlinn heim. Sie gebar ihm eine Tochter, Helke (II. 2), welche die anmuthigste und adlichste aller Jungfrauen ward.

Damals herrschte König Botelung mächtig über Fries- und Sachsenland. Seine Söhne waren Ortnit und Etzel (II. 1). Etzel ragte früh vor allen an Größe und Stärke und ritterlichen Tugenden, und ward zum Häuptling über die andern Häuptlinge gesetzt. Er ritt mit dem Heere oft gegen Heunenland, welches Melias, kraftlos von Alter, nicht mehr zu schützen vermochte, und eroberte manches Stück davon. Bald darauf starb Melias, und ernannte seinen Eidam Oserich zum Erben. Etzel aber bemächtigte sich nun des ganzen Heunenreiches, ließ sich zum König desselben ausrufen, und hatte seinen Sitz in Etzelnburg.

Als Oserich solches vernahm, rüstete er sich, sein Erbe wieder zu gewinnen, und es erhuben

sich nun lange und blutige Kriege zwischen ihm und Etzeln. Unterdessen war Botlung gestorben, und Ortnit sein Nachfolger über Fries- und Sachsenland. Ortnits Sohn Osid ward ein tüchtiger Ritter, und kam zu seinem Oheim Etzel, welcher ihn zum Häuptling seines Hofes machte.

Darnach sandte ihn Etzel mit zwanzig Rittern zu Oserich, um dessen Tochter zu werben. Oserich versagte die Werbung, nahm aber den Boten freundlich auf, welcher daheim die grosse Schönheit der Helke und ihrer Schwester Berta verkündigte.

Etzel sandte nun nach seinem Freunde und Markgrafen Rüdiger zu Bechelaren (II. 2). — Dieser war, nach manchen Kämpfen mit Biterolf, König zu Tolet (Toledo) und Bergen (Burgos) in Spanien, von ihm aus dem Lande Arias oder Arabe vertrieben, und zu Etzeln geflohen, welcher ihn freundlich aufgenommen, reich beschenkt und vor allen mächtig an seinem Hofe gemacht hatte. — Etzel trug ihm auf, die Werbung zu wiederholen. Der gute Rüdiger ritt mit sechzig Rittern hin, und

ward von Oserich ehrenvoll empfangen. Oserich versagte ihm aber auch die Tochter; und obwohl Rüdiger ihm die Rache seines Herrn ankündigte, ward er doch reich beschenkt entlassen.

Hierauf besandte Etzel all seine Mannen und zog selber mit sechs tausend Rittern und großem Heergefolge in Oserichs Land, verwüstete es mit Feuer und Schwert und brach die Burgen. Oserich hatte sich aber auch gerüstet, mit den vier Riesenbrüdern, und stellte sein Heer den Feinden entgegen. Es kam zu einem blutigen Treffen. Aspilian hatte nur wenig Volkes, vertraute jedoch auf seine Brüder. Widolf ward losgelassen und schlug mit seiner Stange Mann und Roß, und mähte alles nieder. Dennoch wurden sie von der Uebermacht bewältigt und mußten fliehen, nachdem sie fünfhundert Ritter erschlagen hatten. Widolf, welcher allein dreihundert erlegt hatte, erschlug noch manchen auf der Flucht.

Oserich sammelte die Flüchtigen und rückte nun selber mit der Hauptmacht von zehntausend Rittern und vielem Kriegsvolke vor. In Jütland trafen sich beide Heere zu einer gro-

fen Schlacht. Widolf und seine Brüder drangen so gewaltig ein, daß sie alles niederwarfen, und Etzel wurde endlich besiegt und in die Flucht geschlagen. Oserich verfolgte ihn bis an den Wald zwischen Dänemark und Heunenland. Beide lagerten sich zu beiden Seiten des Waldes. In der Nacht überfiel Rüdiger noch mit fünfhundert Mann das feindliche Lager, richtete große Niederlage an, und zog dann mit Etzeln heim.

Lange Zeit blieb nun Friede. Da erbat sich Rüdiger eines Tages Urlaub von Etzeln zu einer Heerfahrt mit Osid und dreihundert Rittern; er sagte nicht, wohin; wenn er aber binnen drei Jahren nicht wiederkäme, wäre er todt. Etzel gewährte, und Rüdiger breitete aus, er zöge nach Spanien, um des Königs Tochter für Etzeln zu werben; er ritt aber, auf wilden Wegen, in Oserichs Reich, hielt in einem unbetretenen Walde an, hieß dort sein Gefolge Hütten bauen, und drei Jahre auf ihn warten.

Er allein ritt an Oserichs Hof, und trat, unkenntlich, mit tiefem Hute, als ein blödsichtiger Alter, vor des Königs Tisch, warf sich

ihm zu Füßen, nannte sich Siegfried, und bat um Aufnahme. Oserich argwähnte aus Sprache und Gestalt, er möchte wol aus Heunenland und Rüdiger sein. Rüdiger aber verläugnete sich; er wäre zwar, als Melias Mann, Oserichs Feind gewesen, aber von Etzeln, der ihm vier Brüder erschlagen, weil er ihm nicht dienen wollte, geächtet, und bat um Schutz und Rache. Oserich nahm ihn auf, und hielt ihn wohl; und Rüdiger blieb zwei Jahre am Hofe, stäts in seiner verstellten Tracht. Noch hatte er Oserichs Tochter Helke nicht gesprochen.

Da kam ein mächtiger König Nordung aus Schwabenland, und warb um sie. Hertnit und Osid waren seine Freunde und unterstützten ihn, und Oserich willigte ein, wenn Helke wollte. Er sandte Rüdigern mit der Werbung in ihr Schloß. Sie empfing ihn freundlich, rühmte sein kluges und bescheidenes Betragen, da er nie zuvor zu ihr gekommen wäre. Rüdiger sagte, es wäre nicht Brauch in seinem Lande, daß ein Mann, zumal ein fremder, mit einer Königstochter redete, ohne Auftrag des Königs. Er bat um heimliches

Gehör, und Helke ließ ihre Schwester Berta mit allen andern hinausgehen. Er ging mit ihr in den Garten, damit der König und sein Gefolge sie vom Burghofe her sehen könnten. Dort setzte er sich mit ihr auf Polster unter einen Apfelbaum; und es war schönes Wetter und Sonnenschein. Da nahm Rüdiger seinen Hut ab, entdeckte sich, und warb für Etzeln. Helke rief ihre Schwester Berta herbei, sagte ihr alles, und drohte Rüdigern den Tod. Berta begütigte sie, erinnerte sie an ihren Wunsch, Königinn von Heunenland zu sein, und redete ihr zu. Helke willigte ein, gab ihm einen Goldring zum Pfande, und hieß ihn Rath schaffen zur Flucht.

Rüdiger ging nun wieder zum König, und brachte die Antwort, daß Helke sich in den nächsten zwölf Monden noch nicht vermählen wollte, und zeigte den Ring zum Wahrzeichen. Nording beschied sich, diese Frist abzuwarten, bat Rüdigern um fernere Vermittelung, und ritt heim.

Oserich, Rüdigers Verdienste erkennend, bot ihm große Ländereien und ernannte ihn zum Marschall des Hofes und Herzog des

Heeres. Rüdiger dankte für diesen Ersatz des von Etzel erlittenen Schadens, und bat um Erlaubniß, seinen Bruder Alebrand zu holen, welcher aus dem Kampfe gegen Etzeln verwundet gelegen, als er ihn verlassen hätte. Oserich gewährte, und Rüdiger ritt zu seinen Leuten in den Wald, und erzählte ihnen alles; und Osid ritt mit ihm zurück an Oserichs Hof, wo er, als Rüdigers Bruder, ehrenvoll aufgenommen wurde.

Darnach verabredete Rüdiger mit den beiden Königstöchtern die Flucht binnen sieben Tagen. Und als eines Abends der König mit all seinen Leuten, sehr weintrunken, im Schlafe lag, nahmen Rüdiger und Osid die besten Rosse, und ritten zum Schlosse, wo die beiden Jungfrauen mit allen ihren Kostbarkeiten bereit waren; sie beluden damit einige der Rosse, andere bestiegen sie selber, und ritten die ganze Nacht und den folgenden Tag, bis in den Wald, zu ihrem Gefolge.

Als Oserich dieses Betruges inne ward, gerieth er in heftigen Zorn, sammelte schleunig ein Heer, und jagte nach. Rüdiger und seine Leute sahen wohl, daß sie nicht entrinnen, noch

im Felde widerstehen konnten, sie flohen also zu einer Burg Markstein im Falsturwalde, und schlossen sich darein. Oserich umlagerte sie, und stürmte mit Mauerbrechern; die darinnen aber wehrten sich tapfer.

Als Rüdiger sah, daß es aufs äußerste kam, forderte er unter seinen Leuten freiwillige Boten zu Etzeln auf. Zwei Ritter waren bereit dazu, ritten in dunkeler Nacht hinaus, mitten durch das feindliche Lager, und jagten mit der Botschaft zu Etzeln. Dieser verwunderte sich höchlich, und pries Rüdigers kühne That; er sammelte sogleich ein Kriegesheer, und eilte Rüdigern zu Hülfe, welcher im schweren Kampfe schon sechzig Ritter verloren hatte, obwohl Oserich schon dreihundert.

Als Oserich Etzels Anzug vernahm, und sein Heer zu klein sahe zur Feldschlacht gegen ihn, hob er die Belagerung auf und zog ab. Die Belagerten aber fielen nun heraus, und erschlugen noch zweihundert von Oserichs Leuten. Indem hörten sie auch schon die Heerhörner, das Kriegsgeschrei und Waffengetöse von Etzels Schaaren. Da kehrten sie um, und zogen ihm entgegen: sie trafen ihn mit zwan-

zigtausend Rittern auf einem lustigen Felde; Rüdiger führte ihm die schöne Helke zu, und es geschah da ein gar fröhlicher Empfang.

Hierauf fuhr Etzel mit allen den Seinen heim in sein Reich, bereitete eine prächtige Hochzeit, und vermählte sich mit Helken. Rüdigern aber gab er ihre Schwester Berta, und eine große Herrschaft.

So war Helke nun Königinn von Heunenland, und Markgraf Rüdiger hatte das meiste Ansehen an Etzels Hofe. Hieraus entstanden aber noch schwere Kriege zwischen Oserich und Etzeln.

Der Nibelungen Kämpfe mit den Heunen und Amelungen.

Der Nibelungen Kämpfe mit den Heunen und Amelungen.

Etzel, der Heunenkönig, hatte so das mächtigste Reich im Osten und Norden, und gedachte nun auch seine Macht im Westen auszubreiten. Er zog also mit großer Heereskraft gegen den Rhein, wo das Reich der Nibelungen und Burgunden damals zu Worms unter König Gibich und Dankrat blühte. Diese fühlten sich zu schwach zum Widerstande, baten durch Gesandte um Frieden und Bündniß, und gaben, weil der Thronerbe Gunther noch zu klein war, den verwandten jungen Hagene von Tronege als Geisel.

Etzel mied nun ihr Land, und zog nach Frankreich, über die Aar und Rhone hinaus, vor Capillon, wo der König Herrich mit seiner einzigen Tochter und Erbinn Hildegund saß. Dieser that deßgleichen, gab Zins und seine Tochter zu Geisel; und Etzel zog fürder nach Waskonien und Spanien, wo der König Alpher herrschte, welcher seinen Sohn Walther mit Hildegunde verlobt hatte. Auch Alpher folgte dem Beispiel, und sandte Zins und seinen Sohn Walther als Geisel, und erhielt Frieden.

Als Etzel seine Macht also erweitert hatte, kehrte er mit reicher Beute und den drei Geiseln wieder heim nach Heunenland. Er erzog die drei edelen Kinder wie die seinen. Hildegunden gab er seiner Gemahlinn Helke in Pflege; die beiden Jünglinge aber waren stäts um ihn, und wurden fleißig in Kampfspielen geübt. Bald übertrafen sie an Stärke und Muth alle Heunen. Etzel machte sie zu Herzögen seines Heeres, und sie erfochten ihm in seinen Kriegen manchen Sieg. Die schöne Hildegund war ebenso beliebt bei der Königinn Helke durch ihre Sitte und künstliche Arbeit; sie ward zuletzt die Auf=

scherinn über die Schatzkammer, und alles ging nach ihrem Willen.

Unterdessen war Gibich und Dankrat gestorben, Gunther ward König, und kündigte den Heunen sogleich Zins und Bündniß auf. Sobald Hagene solches vernahm, entfloh er in der Nacht, und kam wieder heim.

Walther war gerade mit den Heunen zu Felde gezogen. Helke warnte Etzeln, daß Walther, seine feste Stütze, nicht diesem Beispiele folgte, und rieth ihn deßhalb mit einer Heunischen Fürstentochter zu vermählen. Als Walther zurückkam, trug Etzel ihm solches an; Walther aber lehnte es ab, um dadurch nicht an seinen Kriegsdiensten gehindert zu werden.

Bald darauf zog Walther abermals aus mit dem Heere gegen einen abgefallenen Fürsten. Er unterwarf ihn wieder, durch eine große Niederlage, und kehrte siegreich zurück. Als er in den Pallast kam, fand er in einem Saale Hildegunden allein, er umarmte und küßte sie, und bat sie um einen Trunk. Sie reichte ihm den Becher, er weihte ihn, trank, und erneute mit ihr sein Verlöbniß, und beredete die Flucht: sie sollte Etzels Helm und dreidrähtigen Ring-

panzer, von dem berühmten Schmid Wieland, nehmen, und zwei Schreine mit Spangen und vier Paar Schuhen für jeden füllen, auch etliche Angeln dazu legen.

Nach sieben Tagen stellte Walther ein prächtiges Gastmal an: der Saal war mit Umhängen geschmückt; Etzel saß auf einem Throne, und wählte sich zu jeder Seite zwei Herzöge. Die Uebrigen saßen nach ihrem Range. Köstliche Speisen und Gewürzweine wurden in Fülle gereicht. Nachdem die Tische aufgehoben waren, nahm Walther eine mit Bildwerk von Heldenthaten gezierte Schale voll Weines, und bat den König, alle zu erfreuen. Etzel nahm sie an, leerte sie auf einen Zug, und hieß alle ihm nachthun. Das geschah; Hildegund schenkte ein und bot die Schale Rüdigern und den übrigen Recken; und es ward ihnen mit Trinken so zugesetzt, daß alle im Pallast umher in tiefen Schlaf sanken.

Walther aber und Hildegunde, welche sich nüchtern gehalten hatten, bereiteten sich nun zur Flucht: er zog selber sein gewaltiges Roß, Leue genannt, aus dem Stalle, lud einen Schrein auf jede Seite, und etwas Speise

dazu, setzte die Jungfrau hinauf und gab ihr die Zügel in die Hand. Er selber rüstete sich in Recken Weise mit Helm, Panzer und Beinschienen, gürtete sein zweischneidiges Schwert Wasechen um, und dazu, nach Heunen Art, einen einschneidigen Säbel an die rechte Seite, nahm Schild und Speer, und schwang sich vorn auf das Roß. Die Jungfrau führte die Zügel, und eine Ruthe, die zur Angel dienen sollte, und so sprengten sie dahin. Sie ritten die Nacht hindurch, und am Tage bargen sie sich im Walde, und überall mieden sie die bewohnten Gegenden.

Am Morgen spät erwachten dort die Heunen. Etzel vermißte Walthern, und Helke Hildegunden, welche ihr gewöhnlich die Kleider brachte, und verwünschte das Mahl. Etzel zerriß sein Kleid und gehub sich sehr übel; er verhieß großen Lohn, wer ihm die Flüchtlinge wiederbrächte. Aber keiner wagte sich daran.

Diese ritten indessen auf unwegsamen Pfaden, und Walther fing Vögel und Fische zur Speise. Am vierzigsten Abend kamen sie an den Rhein oberhalb Worms. Sie ließen sich übersetzen, und Walther gab dem Fergen

Kamelon warf den Speer, aber Walther wich aus, und warf ihm dagegen seinen Speer durch den Schild, daß er die Hand, womit er das Schwert ausziehen wollte, an die Hüfte bohrte, und bis in das Roß drang, welches sich bäumte und den Reiter abgeworfen hätte, wäre er nicht so angeheftet gewesen; und als Kamelon sich losmachen wollte, durchstieß Walther ihn mit dem Schwerte, und zog den Speer wieder heraus; worauf Roß und Reiter zugleich niederstürzten.

Da sprengte Skaramund, Kamelons Brudersohn, mit zwei Speeren zur Rache dar; Walther entwich dem einen und fing den andern mit dem Schildbuckel auf. Skaramund schlug ihn nun mit dem Schwerte auf den Helm; Walther aber stach ihn unter das Kinn, hob ihn vom Rosse, und hieb dem Bittenden mit dessen eigenem Schwerte den Kopf ab.

Nun schoß Werhard, der Bogenschütze, viele Pfeile auf ihn, welche er alle mit dem Schilde auffing und abschüttelte; und als jener näher heransprengte, warf Walther dem Rosse seinen Speer in die Brust, daß es sich bäumte und mit dem Reiter überschlug, sprang hinzu,

entriß ihm das Schwert, ergriff ihn bei den blonden Haaren, und schlug ihm unerbittlich das Haupt ab.

Hierauf kam Eckefried, aus Sachsen, wo er eines Fürstenmordes wegen entflohen war, auf einem braunscheckigen Rosse heran. Walther schalt ihn einen Elfen, und Eckefried spottete über Walthers Waskonische Sprache und leichtsinniges Volk. Eckefrieds Wurfspeer zerbrach auf Walthers Schild, dessen Lanze dagegen jenen durchborte.

Nun erbat sich Hadawart von Gunthern Walthers schön bemalten Schild; und weil der Weg durch die Leichname versperrt war, sprang er vom Pferde, und ohne Lanze, bloß mit dem Schwerte, forderte er den ihm zugetheilten Schild. Walther schlug ihm mit dem Speere das Schwert aus der Hand und ihn selber, als er floh, nieder, stemmte ihm den Fuß auf den Hals und bohrte ihn an den Boden.

Der sechste war Patafried, Schwestersohn Hagenen, welcher ihn vergeblich abmahnte, und laut den unersättlichen Ruhmdurst anklagte, welcher ihn bald von Gattinn und Kind scheiden würde. Walther hörte solches, und

als der Jüngling ihn anrannte, wollte er sei-
ner schonen, und warnte ihn; jener aber
warf den Speer und drang wild auf ihn ein,
und Walther schlug ihn durch Schild und
Panzer in die Weiche, daß sein Gedärme zu-
gleich mit ihm niederstürzte.

Gerwit, Graf von Worms, wollte ihn
rächen, sprengte über die Leichen weg, und
schlug auf Walthern, indem dieser Patafrieden
den Kopf abhieb. Walther aber ergriff den
Speer, stieß ihn vom Pferde und hieb ihm
ebenfalls den Kopf ab.

Jetzo zauderten die Uebrigen, und baten Gun-
thern vom Kampfe abzustehen. Der aber
spornte Alle zur Rache, und Randolf spreng-
te vor, und traf Walthern, da er sich den
Schweiß abtrocknete, mit der Lanze auf den
Ringpanzer, daß nur Wielands festes Ge-
schmeide ihn bewahrte. Walther ergriff den
Schild; ehe er aber den Helm aufsetzen konnte,
schwang ihn Randolfs Schwert zwei Locken
vom Haupte. Da stürzte ihn Walther gewal-
tig zu Boden, trat ihn unter die Füße, und
schlug ihm den Hals ab.

Helmnot folgte, der neunte, mit einem hakigen Dreizacke an einem Seile, welches die übrigen hinter ihm hielten, während er ihn kräftig in Walthers Schild warf, daß er darin hangen blieb. Alle jubelten laut: es waren noch, Eleuter, benannt Helmnot, Trogunt von Straßburg, Tanastus von Speier, und Gunther selber, als der zwölfte; diese vier zogen aus Leibeskräften; Walther aber stand wie eine Eiche; endlich ließ er den Schild fahren, sprang auf Helmnoten und spaltete ihm Helm und Haupt. Trogunt floh vom Seile zu den abgelegten Waffen; Walther verwundete ihm das Bein, eilte zuvor und nahm den Schild, welchen nun Trogunt selber mit einem Steine zerschmetterte und sich auf einem Knie mit dem Schwerte wehrte. Walther hieb ihm die Rechte ab, und wollte ihn eben tödten, als Tanastus zu Hülfe kam. Walther hieb diesem die Schulter ab und die Eingeweide aus; und als Trogunt sterbend ihn noch schalt, legte er ihm eine goldene Kette um den Hals, welche er mit zu seinen Brüdern nehmen sollte, zum Zeichen, wie er sie gerochen habe.

So lagen alle eilf todt; Gunther entfloh zu Rosse, und flehte Hagenen um Hülfe. Dieser erinnerte ihn an den früheren Schimpf, und wollte nicht gegen seinen Waffenbruder fechten. Gunther beschwur ihn bei der großen gemeinsamen Schmach, und Hagene willigte endlich ein, berieth aber eine List. Sie entfernten sich an einen Ort, wo sie versteckt alles beobachten konnten, und ließen die Rosse grasen.

Die Sonne war untergegangen; Walther fürchtete Hinterhalt, aber auch, in die Irre zu reiten, und zu fliehen. Er verhägte also den Zugang zu seiner Veste mit Dornen, und betete knieend, mit bloßem Schwerte, gen Osten gekehrt, zu Gott. Die sechs erbeuteten Pferde band er fest, nahm Speise, und ruhte auf dem Schilde. Hildegund hatte die erste Nachtwache, saß zu seinen Häupten, und hielt sich wach durch Gesang. Darnach stand Walther auf, und wachte bis zum Morgen. Da nahm er den Besiegten die Waffen, Spangen und Schmuck ab, belud damit vier Rosse, setzte Hildegunden auf seinen Lenen mit den beiden Schreinen, bestieg selber das sechste, und ließ die andern vor sich hingehen.

Bald aber gewahrte Hildegund die beiden Männer von einem Hügel ihnen nacheilen: Walther ließ sie mit den übrigen Rossen in den nahen Wald reiten, und stellte sich den Verfolgern zu Wehre. Er mahnte Hagenen an ihre Waffenbrüderschaft, und bot ihm einen Schild voll Goldes um Frieden. Hagene forderte aber Rache wegen der erschlagenen Blutsfreunde, und warf seinen Speer auf ihn; dasselbe that Gunther: beide aber hielt Walthers Schild ab. Nun drangen sie zugleich mit dem Schwerte auf ihn ein; konnten aber vor seinem längeren Speere ihm nicht nahe kommen. Da wollte Gunther den verschossenen Speer wieder aufheben, Walther aber verhinderte es mit solchen Schlägen, daß nur Hagenen Schild den König rettete. Sie kämpften wüthend, von der zweiten bis zur neunten Stunde. Walther schleuderte endlich seinen Speer auf Hagenen und verwundete ihn durch den Schild und Panzer; dann schlug er mit dem Schwerte Gunthern ein Stück vom Schilde und eine schwere Wunde in den Schenkel, daß er stürzte: er wollte ihm den Todesstreich geben, aber Hagene fing den Schlag mit seinem Helme auf, an wel-

chem das Schwert zersprang, und verwundete Walthers Rechte. Dieser zog nun mit der Linken den Heunischen Säbel von der linken Seite, und schlug Hagenen damit das rechte Auge aus. Da hatten alle drei genug, und der Streit endete.

Walther rief Hildegunden herbei, welche die Wunden verband. Sie sollte dann Hagenen den Meeth zuerst geben, Gunthern zuletzt; Hagene aber erkannte Walthern den Preis zu. Beim Trunke verspotteten sich die Helden, daß Walther seine Geliebte nun mit der Linken umarmen, und Hagene nun alle Leute von der Seite ansehen und grüßen müßte. Somit erneuten sie ihre Freundschaft, und schieden in Frieden von einander. Hagene brachte Gunthern zurück nach Worms, und Walther ritt mit Hildegunden heim, wo er freudig empfangen wurde, und nach seines Vaters Tode, lange und glücklich herrschte, und noch manche Heldenthat vollbrachte.

Biterolf war ein tapferer Degen und König von Bergen (Burgos?) und sieben Ländern in

Spanien; seine Gemahlinn war die schöne Dietlind. Er saß in seiner Hauptstadt Toledo, in deren Nähe der Berg liegt, in welchem zuerst die Nigromanzie oder Schwarzkunst erfunden wurde. Hier lebte er mit hohen Ehren und Ruhm, und hatte die trefflichsten Waffen, einen undurchdringlichen Panzer, und das gute Schwert Schrit. Dieses war eins der drei Schwerter von dem Schmide Mime, welcher in Azzaria, zwanzig Meilen von Toledo, saß, und der trefflichste Meister war, so wie Hertrich in Waskonien; mit diesem schmiedete er zwölf Schwerter, zu welchen Wielands Mimming das dreizehnte war, und welche niemand anders als ein Fürst oder Fürstenkind tragen durfte.

Biterolf und Dietlind hatten eine Tochter Simild, und einen Sohn Dietlieb (H. 7). Als dieser zwei Jahr alt, und Biterolf schon bejahrt war, da kam ein fast hundertjähriger Pilger nach Toledo, und erzählte von Etzels prächtiger Hofhaltung in Heunenland, welcher die Könige Salomon, Nibelot zu Barys und Merzian zu Babylon überträfe, und nur mit Antfuchs von Gabelein und Baligan von

Libyen und Persien zu vergleichen wäre; seine Gemahlinn, die schöne und milde Helke wäre Christinn, und Christen und Heiden lebten dort friedlich beisammen. Biterolf nahm sich solches zu Sinne, daß Etzel seine Herrlichkeit übertreffen sollte, und beschloß heimlich dahin zu ziehen, um sich davon zu überzeugen. Er setzte überall im Lande Vögte oder Richter an seine Statt ein, vorgeblich auf den Todesfall oder Krankheit, wählte die besten zwölf Recken aus, bereitete alles zu der Fahrt, und zog nach einer Weihnachten heimlich hinweg. Er führte sein gutes Schwert Schrit, und fuhr so ritterlich durch die Fremde, daß niemand ihn auf der Straße berauben konnte. So ritt er durch die Stadt Paris. Das vernahm der junge Walther von Spanien (Waskonien), Arragon, Navarra und Karlingen (Frankreich), der aus Heunenland heimgekommen war, und ließ um seine Fahrt fragen. Biterolf erkannte Walthern, seinen Schwestersohn, an dem Wappen im Schilde, wollte sich jedoch nicht kund geben, und beide geriethen in Kampf. Biterolf schlug Walthern mit Schriten durch den Helm, und

Walther ihm mit seinem guten Schwerte Wasechen hart auf den Panzer. Beide erkannten sich hierauf, und versöhnten sich. Walther bat Biterolfen, mit ihm nach Paris umzukehren; Biterolf aber verlangte nur Mähre von Etzeln: und Walther erzählte nun das Leben in Heunenland, wie Rüdiger, welchen Biterolf aus seinem Erbe Arabia vertrieben hatte, an Etzels Hofe gewaltig wäre; und wie er, Walther, mit Hagenen dort von Etzeln das Ritterschwert empfangen hätte, auch mit Ländern belehnt werden sollte, aber mit Hildegunden entflohen, und sich am Rheine durchgefochten hätte. Biterolf befahl Walthern seine Gemahlinn, Land und Leute. Walther übernahm es, und ritt zurück nach Paris.

Biterolf aber ritt fürder, durch Burgundenland und das Reich. So kam er an die Donau, in Baiern, wo Gelfrat und Else, des alten Else Söhne, weder Ritter noch Kaufmann ohne Geleite durchreiten ließen. Gelfrat rannte deßhalb Bitrolfen an, wurde aber vom Rosse gestochen, und dann auch zu Fuß im Schwertkampfe besiegt; ebenso ver-

wundete ein Biterolfs-Mann Else'n; und von 34 Rittern wurden sieben erschlagen. Darauf wurde Friede gemacht, und Biterolf ritt ruhig weiter.

Vor Bechelaren fand er auf der Mark zween Wartmänner, zur Hut des Landes, welche ihm gastliche Aufnahme bei der Markgräfinn verkündeten. Rüdiger war nicht daheim, aber Gotelind, Dietlinden Verwandte, empfing und bewirthete Biterolfen sehr freundlich. Er entdeckte sich jedoch nicht, und ritt am Morgen weiter: Gotelind gab ihm sicheres Geleite über Medelik (Mölk) hinaus durch Rüdigers Mark bis in Osterland. Als er hier an die Burg Mutaren kam, wo die Brüder Wolfrat und Astold, welche Etzel sich bisher nicht zu Freunden gewinnen konnte, mit tapferen Rittern saßen, rannten ihrer dreißig ihn an; Wolfrat aber wurde von ihm aus dem Sattel gestochen und durch Schild und Ringpanzer gehauen. Astold stach einen von Biterolfs Mannen nieder und einen schlug er todt, wurde aber auch von Biterolfen verwundet, und damit der Kampf geschieden. Die Brüder überließen ihn etwa dem starken Griechen Sin te-

ram in Osterland, und gaben ihm Geleite über Wien hinaus bis in Ungerland.

So gelangte Biterolf nach Etzelenburg (Ofen): im prächtigen Aufzuge ritt er mit seinem Gefolge zu Hofe. Etzel empfing ihn ehrenvoll, hieß ihn neben sich sitzen, ihm Wein schenken, und fragte dann um sein Gewerbe. Biterolf sagte es, und bot seine Dienste an, nannte sich aber nicht. Etzel nahm ihn willig an, und empfahl ihn dem Herzog Ramung von Wallachenland. Da begrüßten Biterolfen auch die übrigen zwölf Fürsten an Etzels Hofe, Sigeher aus der Türkei, Markgraf Rüdiger und der Markmann Gotel, Gibich und Hornboge von Wallachenland, Herman der gefangene Herzog von Polen und Herzog Schrutan von Meran, Landgraf Irnfried von Thüringen und Otto, Iring von Lothringen und Hawart von Dänemark. Insonderheit grüßte ihn Rüdiger; und Biterolf dankte ihm für die gastliche Bewirthung zu Bechelaren.

Helke, welche durch ihre Milde Etzels Ehre vor allen erhob, und auch Rüdigern, der ihre

Gaben spendete, die große Gewalt verschafft hatte, begrüßte Biterolfen am dritten Tage, neben Etzeln sitzend, noch liebreicher.

Biterolf nahm zwar von beiden keine Gaben, focht aber bis ins dritte Jahr vor allen tapfer in Etzels Heerfahrten. In einem harten Kampfe gegen die heidnischen Preußen, von der festen Stadt Gamelyn*) am Meere, drang Biterolf mit dem Banner und Rüdiger bis in das Thor; sie hieben die Ketten auf, wurden aber durch List verlockt, und mit achtzig Mann gefangen. Schruten mit den Uebrigen mußte heimziehen; und beide lagen vier Jahre lang gefangen, ohne daß Etzel selber mit aller Macht sie befreien konnte. Endlich grub sich Biterolf durch den Thurm in einen andern Thurm, wo der Preußenkönig Bodislaw mit seiner Gemahlinn schlief. Die Königinn, das schönste Windische Weib, bat um ihres Mannes Leben, und Biterolf band ihn, und befahl ihn Rüdigern und zehn Mann; mit der

*) Danzig? Julin, jetzt Wollin, scheint zu fern.

übrigen eilte er zum Thore, erschlug den Pförtner, und that Etzeln die Mähre kund, welcher sogleich mit 1000 Mann heranzog. Biterolf ging wieder in die Stadt, that hier, als wenn er die Runde ginge, und steckte Etzels Fahne von dem Thurme aus. Etzel stürmte nun die Stadt, wäre aber von den Wurfsteinen der Bürger erschlagen, hätte ihn Iring nicht hinter sich genommen. Heftig war der Kampf an sieben Thoren; die Stadt wurde aber im Sturm erobert, und der König und die Königin mit ihren 86 Frauen gefangen. Biterolf und Rüdiger retteten die Stadt vor gänzlicher Zerstörung, und vermittelten Frieden: Stadt und Land unterwarf sich Etzeln, und die Gefangenen, und vierhundert Ritter, als Geisel, nebst schönen Frauen und Mägden und vielen Reichthümern, wurden mit nach Heunenland geführt.

Rüdiger erhielt Urlaub nach Hause, und zog durch die Mark (Mähren?) zu Böheim nach Bechelaren, wo er Gotelinden und allen den Seinen herzlich willkommen war.

Die Heunen zogen auch heim, binnen vierzig Tagen bis zur Donau, und wurden zu

Etzelnburg herrlich empfangen. Etzel gab Helke'n die Preußenköniginn mit ihren 112 Jungfrauen und 44 Ritterfrauen, zum Hofgesinde; und Helke tröstete sie liebreich. Alle Gefangenen und Geisel wurden auf ihren Eid ledig gelassen, und blieben 53 Wochen, wohlgehalten, am Heunischen Hofe.

Helke dankte insonderheit Biterolfen für den Sieg, und fragte ihn nun um seinen Namen. Er nannte sich Diete von Dänenland; ein rühmlicher Held, von welchem Etzel auch schon gehört hatte. Etzel bot ihn Gut und Land zu Lehen; Biterolf aber lehnte es ab, so lange er noch von seinem Mitgebrachten hätte.

Unterdessen erzog daheim Dietlind ihren Sohn Dietlieb mit der zärtlichsten Sorgfalt. Als Dietlieb andere Kinder Vater! sprechen hörte, fragte er, was das wäre; und die Mutter klagte, daß sein Vater schon zehn Jahre außen wäre, ohne daß sie wüßte, wo und warum. Dietlieb wollte ihn aufsuchen, die Mutter aber beschwur ihn, bei seinem Erbe zu bleiben, welches nur Walthers Pflege ihm behütete. Der Knabe versprach es, hätte aber große Lust an Ritterschaft, und weil die Be-

sorgte Mutter ihn davon abhielt, übte er sich selber im Reiten und Waffenführen. Ein Meister aus Irland lehrte ihn schirmen (fechten), mit dem Schilde und Buckeler (kleinem Schilde). Dietlieb fand eines Tages seines Vaters Rüstung: einen Helm von Stahl, mit sieben Helmleisten, schönen Zieraten, und vierfarbig, lasurblau, silberweiß, kohlschwarz und goldroth; er schüttete sich den Halsberg (Panzerhemde) mühsam an, zuerst das Hintertheil vorn; und band das treffliche Schwert Welsung darüber, schwang es, nahm den Schild, und die Lanze, deren Schaft von Elfenbein aus drei Stücken, und daran das spiegelhelle Speer zu Kalye *) geschmiedet war. Er freute sich der herrlichen Waffen; dann legte er sie wieder ab, gedachte sie aber bald zu gebrauchen.

Er bat die Mutter um Erlaubniß mit seinen Falknern auf die Beize (Vogeljagd) zu reiten, und machte sich vor Tage aus dem Frauengemache auf, wo er noch mit der Mutter schlief,

*) Kalye scheint verwandt mit dem Berge Kallova, darin Wieland schmieden lernte. S. 206.

welche ihn zärtlich entließ. Er hatte draußen drei getreue Knappen bestellt, denen er die Rüstung durch ein Fenster von der Mauer niederließ. Dann bestieg er sein treffliches Roß Welke, welches dem Rosse Dietrichs (Falke) ähnlich und mit demselben aus Einem Gestüte war, und ritt zu den Knappen hinaus, wo er das Panzerhemde anlegte; sein Schild, Speer und Lanze wurde überhüllt, damit der Glanz sie nicht verriethe: und so ritt er heimlich vom Toledo hinweg.

Als er nicht wieder heimkam, ward er überall vergeblich gesucht: an der mitgenommenen Rüstung sahe man, daß er weit weg war, und Dietlind beklagte ihn jämmerlich.

Dietlieb aber zog mit seinen eben so jungen Knappen, fröhlich dahin, seinen Vater zu suchen, und forschte überall nach ihm. Sein kindlicher, der Reise unkundiger Muth machte ihm alle Leute hold; und nirgend wurde er angerannt, weil er unbewaffnet ritt. So fragte er sich nach Burgundenland, und kam an die Burg Tronege, welche mit dem Landerichter Hagenen gehörte, und auf welcher vierzig tapfere Ritter saßen. Diese ließen die

Vorüberziehenden um ihre Reise fragen, und als sie stolze Antwort bekamen, ritten ihrer sechs hinaus. Dietlieb wurde sogleich gewaffnet, und stach ihrer drei nach einander vom Rosse. Da sahen die übrigen, daß auf seine Lanze noch nicht einmal das Speereisen gesteckt war, und ließen ihn ziehen, sandten aber Botschaft nach Metze. Dort saß Ortwins Wittwe mit hundert Rittern; und als Dietlieb dahin kam, rannten ihrer zwölf, denen er auch seine Fahrt nicht sagen wollte, ihn an: er stach ebenfalls drei von ihnen aus dem Sattel, und gewann ihre Rosse. Der vierte verglich ihn mit dem gewaltigen Paltram von Alexandrien, der nachmals König von Apulien ward, nur daß er halb so groß wäre und nicht Ritterschaft verstünde. Sie vernahmen nun, daß er gar noch ein Knecht oder Knappe, und noch nicht Ritter geworden wäre, und machten Frieden mit ihm. Er gab ihnen die Rosse wieder, und ritt mit ihnen nach Metz hinein, wo er köstlich bewirthet wurde. Hier erkundigte er sich fürder nach berühmter Ritterschaft, und hörte von Dankrats Söhnen zu Worms und von dem ritterlichen Gesinde Si-

bichs daselbst, welcher früher mit Denkwaten diese Lande besessen hatte. Dietlieb konnte zwar nichts von seinem Vater dort erfahren, welchen er, ohne ihn zu nennen, beschrieb, wurde aber deßhalb nach Heunenland gewiesen, wo sich so viele fremde Ritter aufhielten.

Er ritt fürder, mit Geleite sieben Meilen weit, durch Lothringen, bis an den Wasgauwald. Da waffnete sich Dietlieb gegen die Schächer (Räuber) darin, und ließ einen Knappen voranreiten. Er kam aber unangefochten hindurch, und fragte die Leute, ob der König zu Worms wäre. Er hörte, daß derselbe eben von einer sieghaften Heerfahrt gegen die Sachsen heimzöge; und um ihm nicht zu begegnen, mied er Worms, und fuhr bei der Stadt Oppenheim über den Rhein. Dennoch stieß er auf Gunthern, welcher mit Gernoten und Hagenen allein vor dem Heere ritt. Hagene ward hingesandt, ihn zu fragen: Dietlieb antwortete mit dem Speere, stach Hagenen durch den Ringpanzer, und verwundete ihn dann auch mit dem Schwerte. Dasselbe widerfuhr dem zweiten Boten, Ger-

noten. Da rannte der König selber ihn an, wurde aber nur dadurch gerettet, daß sein Roß von dem Stiche niedersank, und dann auch von Dietliebs Schwerte verwundet. Dietlieb sagte, daß er nur ein Knappe wäre, und Gunther lud ihn nach Worms ein. Dietlieb wollte aber nicht, und drohte, diesen Anfall noch einst zu rächen. Die drei Verwundeten ritten verdrießlich nach Worms. Hagene vermuthete wohl, es möchte ein Sohn Biterolfs und Sippe Walthers von Spanien sein; er fürchtete seine Rache, und rieth, ihn festzuhalten. Gunther aber war zu stolz, ihn zu fürchten; und als man in Worms die Wunden sahe, und vierhundert Ritter sogleich zur Rache aufwaren, gebot er, ihn ruhig ziehen zu lassen.

Dietlieb entwaffnete sich wieder, und ritt in Frieden weiter gen Ostfranken an den Main, wo sie Fische, Brot und guten fränkischen Wein fanden. Der Wirth warnte ihn vor dem starken Rauben im Baierlande, wenn er ohne Geleite ritte, und rieth ihm, einen Lorbeerzweig in die Hand zu nehmen, als wenn er ihm vom Reiche zur Sicherheit gegeben wäre. Das geschah; und so kam Diet-

lieb an die Donau, wo die Baiern solches Geleite sehr verdroß; und ohne Gefährde erreichte er Heunenland und Etzelnburg.

Der Marschall gab hier den Gästen gute Herberge, in der Stadt. Am Morgen sollten sie an den Hof zu Etzeln kommen, und kleideten sich prächtig. Dietlieb ließ sein Haar, ohne Band, bis über den Schwertgürtel hangen, wie eine Jungfrau, und war so zart und minniglich, daß alle, die ihn sahen, sich etwas von ihm wünschten. Er ging zur Messe, die man den Christen sang, und stand da in großem Gedränge der Neugierigen. Dann führte ihn der Marschall in den Pallast zu Etzeln, der ihn freundlich empfing: Dietlieb bot seine Dienste an, und Etzel verhieß ihm das nächste erledigte Land. Biterolf war auch gegenwärtig: Vater und Sohn erkannten sich zwar nicht, doch zog das Herz sie zu einander. Dann wurde Dietlieb auch zu Helke'n geführt, die ihn noch liebreicher aufnahm, und ihn bei ihren eben so jungen Söhnen Ort und Erpse (Scharf), sammt Nudung, Gotelinden Sohn, als Gespiel in ihren Kammern behielt. Dietlieb übte sich nun mit den Hofleuten im

Speerschießen, Steinwerfen, Laufen und Springen, dem die Frauen aus dem Fenstern zuschauten, und gewann in allem den Preis. Helke und Etzel wollten ihn, wie unbekannt seine Herkunft war, zum Kinde annehmen.

Vor Jahres Frist, hatte Etzel eine Heerfahrt gegen die Fürsten in Polen; Rüdiger und Gotel führten sie an, mit 8000 Rittern, und 2000 unter Iring, Hawart und Irnfried, Hornboge, Ramung und Sigeher. Der Preußenkönig ward entlassen, um auch ein Heer für Etzeln zu sammeln, obwohl er ungern gegen seine Nachbarn kriegte: seine Gemahlinn blieb bei Helke'n. Vor allen zog auch Biterolf wieder mit. Dietlieb wollte auch gar gern dabei sein, Etzel aber erlaubte es nicht, und ließ ihn sorgsam hüten. Dennoch entritt Dietlieb eines Morgens in seiner Rüstung, ließ sich über die Donau setzen, und eilte der Spur des Heeres nach, durch Wald und Wasser; zuletzt kam er über die Preußen-Wag*), welche Preußen

*) Die noch so genannte Waag in Ungarn, welche von den Karpathen bei Komorn in die

von Polen schied, und fand jenseits das Heer, welches in drei Schaaren gegen die Polen zog. Voran Rüdiger, Gotel und Biterolf, welcher gegen den Herzog Herman mitten durch die Polen drang. Dietlieb gesellte sich zu ihm, und erschlug und verwundete viele Feinde. Biterolf war zu weit gekommen, so daß ihm das Banner nicht folgen konnte; Dietlieb hatte sich auch tief in die Feinde verhauen: da begegneten sich beide; Biterolf hielt ihn für einen Griechen, und Dietlieb ihn für einen Polen, und Vater und Sohn schlugen furchtbar auf einander, daß Dietlieb nieder ins Blut stürzte. Auf den Klang ihrer Schwerter kamen die Heunen herbei, und Rüdiger mit dem Banner schied sie von einander. Er erkannte den Jüngling, der ihnen nachgekommen, und Biterolfen kam auch

---

Donau fällt, kann nicht gemeint sein; der Beiname Preußen-Wag unterscheidet sie auch wol ausdrücklich von jener. Eher ist an den Bug zu denken, welcher unterhalb Warschau in die Weichsel fällt und noch die Gränze von Gallizien ist. Oder die Weichsel selber?

der Klang seines Schwertes Welsung bekannt vor, doch war es von Blute entstellt. Hierauf erneuten sie vereint desto heftiger den Kampf gegen die Polen, und mit ihnen Schrutan, Hornboge und Ramung, Irnfried, Hawart und Iring; Dietlieb aber that mehr, als viere der besten. Die Polen und Reußen wurden völlig geschlagen, und Dietlieb nahm den Herzog Herman gefangen. Die Heunen hatten dreitausend Mann verloren, welche sie begruben, und die Waffen heimführten.

Die Sieger wurden ehrenvoll empfangen; dem Polenherzog rettete aber nur Helke vor Etzels Zorne das Leben. Beide freuten sich, daß Dietlieb, welchen sie schon sehr beklagt hatten, so ruhmvoll wieder erschien. Nachmals entließ Etzel, auf Helke'n Fürbitte den Preußenkönig und Polenherzog, welche beide ihr Land von ihm zu Lehen nahmen.

Biterolf diente Etzeln fürder in sieben Heerfahrten; mit ihm Dietlieb, welcher Etzeln das Land Pommern erfocht, und vor allen am Hofe hoch geehret war. Vater und Sohn hatten sich unerkannt sehr lieb: Biterolf erkannte seine Waffen nicht, weil Dietlieb sie im Stur-

me so blutig entstellt hatte. Rüdiger aber erkannte Biterolfen wohl, welchen er vormals in Arabia oft im Streite gesehen, ehe er vor ihm zu den Heunen entweichen mußte, und sagte es ihm. Biterolf läugnete; aber Rüdiger erinnerte ihn an ihren Kampf zu Arias, wo er kaum vor ihm genesen. Biterolf gestand nun, und Rüdiger verhieß ihm seinen Sohn zu zeigen. Er ging zu Dietlieben, entdeckte ihn als seinen Verwandten, weil Dietlinde, die Tochter Diethers des Alten, die Vettern-Tochter Gotelinden, der Tochter Gere's, war. Dietlieb verläugnete sich nicht länger, und Rüdiger führte ihn Biterolfen zu, und Vater und Sohn erkannten sich mit großen Freuden.

Rüdiger mußte geloben, es keinem Manne zu sagen. Er hielt es wörtlich, und als er von Helke'n um neue Mähre gefragt wurde, entdeckte er es ihrer Schwestertochter, der schönen Herrat, welche es Helke'n, und diese Etzeln sagte. Biterolf und Dietlieb wurden nun nach allen fürstlichen Ehren begrüßt und gehalten. Etzel bot ihnen Länder, die aber Biterolf, selber als Landesfürst, ablehnte. Etzel wollte nun Dietlieben feierlich zum Rit-

ten machen. Dieser hat aber zuvor um seine Hülfe zur Rache der Schmach, welche Hagene, Gernot und Gunther am Rhein ihm angethan. Etzel verhieß ihm wol dreimal 80,000 Mann. Biterolf begehrte nur 20,000, weil Dietlieben seiner Mutter Verwandte beistehen würden. Etzel gab ihm 30,000, und Helke 10,100 Mann.

Es würden nun durch Rüdiger zwölf Boten nach Worms gesandt, die Fehde anzukündigen. Und Biterolf entbot die Vettern seiner Gemahlinn Dietlinde zu Hülfe; Dietrichen von Bern; die Harlungen Fritel und Imbreck, Ermenrichen von Raben, Berkers Söhne von Mailand, Berchtung, Wachsmuth, Regentag, Eckhart und Rimstein.

Die Boten ritten, gesichert durch Etzels Herrschaft, ohne Geleite, und kamen binnen 16 Tagen nach Worms. Hier erkannte man sie, da sie eben solche Kleider trugen, wie Hagene, als er von Heunenland heimritt. Gunther ließ sie durch den Marschalk gut beherbergen. Hagene wähnte, Etzel habe sie nach ihm gesandt; und sie luden ihn auch höflich zum

öfteren Besuche ein: er hatte aber nicht mehr Lust so weit dahin. Er sprach Heunisch mit ihnen, sorgte freundlich für sie, und erbat ihnen von Gunthern die Erlaubniß ihre Botschaft anzubringen. Am Morgen, als der König zum Münster ging, standen die Boten an dem Wege; er begrüßte sie, und sie verkündigten ihm nun die Fehde zur nächsten Sonnenwende, wenn er nicht Buße geben wollte. Gunther verschmähte dieses; da zählten die Boten Dietliebs Macht auf, Etzels und Helken 40,000, Blödelins 3300 Mann, und die Helden Ramung, Hornboge, Gibich, Schrutan, Sigeher, Gotel, Rüdiger, Hawart, Irnfried und Iring. Da gab auch Hagene und Gernot stolze Antwort. Gleichwohl wurden die Boten freundlich gehalten, und ihnen Geschenke geboten, welche sie aber, nach Befehl ihres Königs, ablehnten, und heimzogen.

Gunther berieth sich nun mit seinen Mannen wegen der Abwehr. Hagene rieth, weil sie gegen Etzels Macht zu schwach wären, nach Pfingsten, zur Sonnenwende, ein großes Fest mit Ritterspielen anzustellen, und dazu be-

freundete Fürsten mit ihren Frauen und beßten Recken einzuladen, nämlich: Stutfuchs von Palermo, Leudeger von Dänemark, Leudegast von Osterland (in Sachsen), Thüringen und Sorben, Witzlan von Böheim, Poytan von Wischerad *) Gelfrat und Else von Bayern, Nentwin von Regensburg, Friedlieb von Schwaben, Herlieb von Westfalen, Berchtold von Elsaß, Walther von Spanien, Arragonien, Navarra und Karlingen, Siegfried von Niederland. Nach allen diesen wurden Boten gesandt, in Worms Herberge für sie bereitet, und zugleich die Stadt mit Mauern und Gräben befestigt.

Etzels Boten kamen heim mit dem hochmüthigen Bescheid der Burgonden, und Biterolfs Boten mit der willigen Zusage seine Freunde.

Als die Zeit der Heerfahrt nahte, bereiteten sich alle. Etzel befahl Rüdigern, als Bannerherrn, sein ganzes Heer, und Helke das

*) Die alte Burg von Prag.

ihrige Iringen, samt Hawarten und Irnfrieden, welche auch, wie Rüdiger, aus ihren Landen vertrieben waren. Rüdiger gab Dietlieben 500 seiner eigenen Mannen zum Gefolge, und wählte ihm und Biterolfen 1000 Christenhelden aus. Er sandte voraus nach Bechelaren, daß Gotelind sich zum Empfange des Heeres bereitete. Rüdiger kannte wohl die Wege an den Rhein, und bestimmte Plodelingen*) zum ersten Sammelplatze.

Unter siebzehn Heerfahnen begann der Auszug. Etzel ermahnte das Heer, und ritt mit über die Heunische Gränze bis zur Leita;**) da schied er freundlich von seinem Bruder Blödel und dem Heere. Dieses war in allem 50,550 Mann stark, und lagerte sich am Fluße. Rüdiger ritt selber von hier Nacht und Tag voraus gen Bechelaren, ließ aber seine Leute bei dem Heere, welches er fünf Tage Siegeheren befahl. Den zweiten Tag kamen sie nach Wien, wo sie gut bewirthet wurden; den

*) Jetzo Plattling an der Ueberfahrt der Isar.

**) Noch Gränzfluß von Ungarn.

dritten Abend, an die Treisem, vor Mutaren, wo Astolt und Wolfrat saßen. Beide erboten sich, mit an den Rhein zu ziehen, wenn Biterolf ihnen hold wäre. Biterolf verzieh ihnen den Anfall auf seiner Fahrt nach Heunenland, und versöhnte sich mit ihnen. Sie versorgten das Heer reichlich mit Fleisch und Fischen, Brot und Wein, und gesellten sich mit 60 Mann dazu. Posaunen riefen am Morgen zum Aufbruch, und alle zogen fürder gen Medelik (Mölk) und Bechelaren, wo Rüdiger sie herrlich bewirthete, und weiter führte. Er ritt aber allein mit Biterolf und Dietlieb wieder zu Gotelinden, welche sie beide, als ihre Verwandten herzlich begrüßte und küßte, und sich mit ihnen freundlich besprach. Dann ritten sie dem Heere nach, welches unter Blödeln, sich schon auf dem Sammelplatze zu Plodelingen gelagert hatte. Rüdiger sorgte für alles, und bat um Schonung des Landes. So lagen sie hier drei Tage, bis alle die Schaaren von den andern Landen zu ihnen stießen. Dann ordnete ihnen Rüdiger fürder die Lagerstellen durch Baiern in Schwaben, und hielt die Nachhut.

So kamen sie, nach mehren Tagen, an das Lechfeld, in Baiern, wo sie Dietrichen von Bern mit seinen Amelungen und Ermenrichs Helden und Heer schon gelagert fanden. Die Amelungen hatte Hildebrand hergeführt; es waren 8000 Mann, und die zwölf Helden: der Herzog Siegestab, Dietrichs Schwestersohn, Wolfhart, Hildebrands Schwestersohn, seine Brudersöhne der Burggraf Wolfwin und Ritschart, Wolfbrand, Wichnand, die Brüder Wichart und Gerbart, Ritschart, Helfrich und Helmnot. — Die jungen Harlunge, Diethers Söhne, Fritel und Imbreck, brachten 3000 Helden, welche Wachsmut anführte, und mit ihm Eckehart, Herdegen, Hache und Regentag. Ermenrich sandte 10,000 Ritter, unter Anführung Berchtungs von Raben, und mit ihm Wittig und Heime mit 400 Recken, und Saben und Leutwar. Berkers Söhne, Rienold und Ranpold von Mailand, hatten 3000 Mann. Es geschah von allen Seiten ein freundlicher Empfang und Gruß, zugleich mit einem ritterlichen Buhurd.

Rüdiger zog mit den Heunen über den Lech nach Schwaben hinein, und lagerte sich bei dem Gunzen Lee *). Hildebrand machte ihnen den Vor-Zug streitig: Dietrich bestätigte aber damit Rudungs Fahnlehen; und Rüdiger führte das Heer an. Sie zogen durch Schwaben, über den Rhein nach Elsaß, wo sie zwölf Tage zubrachten und mit der Ueberfahrt viel Arbeit hatten. Dann zogen sie den Rhein hinab, an Hagenau vorüber, in den Rheingau, und schlugen 6 Meilen von Worms ein großes Lager auf, welchem von jedes Fürsten Schaar 60 Ritter zur Hut bestellt wurden.

Gunther vernahm die Mähre, und erforschte, auf Hagenen Rath, durch Kundschafter die Stärke der Feinde: er vertraute seinen 20000 Mann, und den sieben Königen, welche mit ihren Frauen und Gefolge bei ihm zum Feste waren, denen er aber nichts davon sagte.

*) Lee, Leech, Niederung, Niederdeutsch noch leech, niedrig. Die Günze, welche unter Günzburg in die Donau geht, scheint zu fern, da der Gunzen Lee auch sonst in der Nähe von Augsburg, am Lech, bezeichnet wird.

Andererseits rieth Hildebrand, daß Rüdiger Gunthern die Fehde ansagen sollte. Auf Dietrichs und Aller Bitten ritt Rüdiger, mit 500 seiner Mannen, nach Worms, wo die Gräben rings mit Wurfzeug gerüstet waren. Die Knappen, welche an der Mauer mit Speerschießen und Steinwerfen spielten, liefen herbei, ließen die Brücke nieder, thaten die Thore weit auf, und empfingen den Markgrafen, welcher zum Zeichen des Friedens einen Schaft ohne Speer führte. Die Franken bewunderten seinen prächtigen Aufzug; und als Rüdiger auf den Königshof kam, empfing ihn der Marschalk (Dankwart?), und wollte sein Roß in den Stall ziehen. Rüdiger verbat es aber, weil er nicht bleiben wollte, und verlangte den König zu sehen, zu welchem ein Gernotes-Mann ihn auf den Pallast wies. Gunther sah ihn auf dem Hofe: aber keiner von seinem Gesinde kannte die Fremden; und er bedauerte den frühen Tod seines Neffen Ortwin, welcher sie gewiß erkannt hätte. Da war aber ein anderer junger Ortwin, sein Vetter, welcher zu Sachsen aufgewachsen war, der rieth, nach Hagenen zu senden. Hagene, der vor dem Pallast stand, kam herauf, schaute

auf den Hof, und erkannte sogleich Rüdigern, und verkündigte ihn dem König als den theuersten und mildesten Mann und Fürsten; und bat, sein Herzogthum zu nehmen und es Rüdigern zu verleihen, der gewiß von Etzeln vertrieben wäre. Gunther willigte drein; und Hagene ging nun Rüdigern entgegen, grüßte ihn herzlich, und freute sich, ihm den Wein und die Speise zu vergelten, die er und Gotelind ihm oft allein so freundlich in seinem Elende (als Geisel) im Heunenlande geboten. Rüdiger dankte; und Gunther führte ihn an der Hand auf den Pallast, hieß ihn neben sich sitzen und ihm den beßten Wein schenken. Dann sagte er ihm Hagenen Erbieten, und wollte ihm dreimal mehr geben, als er bei Etzeln gehabt hätte. Rüdiger lehnte es mit Dank ab, da er noch Etzels Gunst genösse, und bat um Verlaub, seine Botschaft zu sagen. Gunther gewährte es gern; und Rüdiger mit seinem Gefolge stand auf, und widersagte von Biterolfen und Dietlieben, und für beide von Etzeln, wenn die Beleidigung nicht gesühnt würde. Gunther forderte dagegen Genugthung, wollte durch Geiseln keinen Frieden kaufen, sondern

sich wehren, und wenn die Feinde noch tausendmal stärker wären. Rüdiger wollte ihm nun alle Feinde herzählen; Gunther ließ aber zuvor seine Brüder Gernot und Giselher und seinen Schwager Siegfried kommen, desgleichen die andern Gäste Stutfuchs von Palermo, Walther von Spanien mit drei Unterkönigen, Herbort von Dänemark, Leudegast und Leudeger, Witzlan und Poytan, Rentwin von Bayern, dessen Nachbaren Else und Gelfrat, Herzog Hermann von Schwaben, Graf Berchtold von Elsaß, die Fürsten von Meißen und Thüringen, von Lothringen und Brabant, mit all ihren Grafen. Alle grüßten Rüdigern höflich; vor allen Walther, welcher mit ihm über seine Flucht aus Heunenland scherzte. Rüdiger fragte nach Hildegunden; und Walther sagte ihm, daß sie auch hier wäre unter den sieben Königinnen und vierzehn Königskindern, welche Gunther zu einer Hochzeit geladen: es wäre ihm zwar leid, daß ein Kampf daraus würde; doch wollte er gern des Wirthes Brot und Wein damit vergelten. Rüdiger zählte nun alle Helden mit ihren Schaaren her: zuvorderst Etzels Heer, dann Helferi

10000 Mann; Blödelin mit 8000; Dietrich mit 10000, geführt von Hildebrand, dabei Gerbart und Wichart, Siegeher und Ritschart, Siegestab und Wichnand, Wolfbrand, Wolfwin und Wolfhart die Wölfingen; Ermenrichs 20000, geführt von Berchtung, Wittig, Heime, Madelgers Sohn, Leutwar und Sabene; die 3000 der Harlungen, geführt von Wachsmut, Hache, Herdegen und Eckhart; und 2000 von Mailand. Hierauf fragte Gunther seine Gäste um Rath. Siegfried erbot sich sogleich zur Hülfe, vor allen gegen Dietrich; deßgleichen that Walther mit seinen 9000; und Stutfuchs mit seiner Stange. Herbort von Dänelanb, rühmte sich, wie er König Ludwigs von Normandie Tochter, Hartmuts Schwester, Hildeburg allein mit Gewalt entführt, das Land dort von einem Riesen befreiet, den Goldwart und Sewart erschlagen, dann nach Bern gekommen, und von Dietrichen und Hildebranden angerannt worden, aber seine Beute ungefangen durch das Land gebracht hätte. Ebenso erbot sich Pope von Dänenland, Herborts Schwester-

sohn; und Witzlan und Poytan, wenn sie auch nicht mit Speer und Schild zu fechten verstånden, wollten doch mit Pfeilen und Schwertern wehren, und råchen, daß Etzel sie gern unterthan machen wollte, wozu Rüdiger Hülfe. Rüdiger gestand es, als ihr Nachbar und Etzels Mann, und gab es noch nicht auf. Weiter erboten sich Leudeger und Leudegast von Sachsen, und die von Thüringen und Meißen. Rentwin von Bayern freute sich, da er und seine Mage sonst nie geraubt, nun an der Rüstung Wittigs, seines Oheims, der mit ihm um das Land streite, sich zu bereichern. Rüdiger lachte, und bedankte sich vor solchen Verwandten. Else und Gelfrat von Bayern wollten sich auch für das erholen, was Etzel ihnen genommen håtte. Rüdiger vertröstete sie alle drei auf den reichen Raub, den sie bei der Heimfahrt des Heeres nehmen könnten; da die Bayern doch so rauf- und raublustig wåren, als kein anderes Volk, und es für Ehre achteten, lieber zu hangen, als nicht zu rauben. Dann boten auch die Bertone, die von Arragonien, Navarra und Frankreich Gunthern ihre Hülfe. Zuletzt widersagte ihm Rüdiger sel-

der mit seinen 500. Gunther drohte, ihn als Geisel für allen Schaden der Feinde zu behalten. Rüdiger berief sich aber auf das Recht der Königsboten und der Friedensfahne; und Hagene wollte eher sein Tronege, als den Frieden an Rüdiger gebrochen sehen. Es war auch nicht Gunthers Ernst; er ließ vielmehr reiche Geschenke bringen: einen Schild voll Goldes, so viel vier Mann tragen konnten; hundert Ritterkleider; sein eigenes Roß nebst 12 anderen Rossen; 40 silberblanke Helme, eben so viel Schwerter und Panzer. Alles dieß bot er Rüdigern, welcher selber mehr Milde bewiesen, als wenn er dreißig Könige Länder hätte. Rüdiger lehnte es höflich ab, bat es denen zu geben, die es freundlicher verdienen könnten, und pries seines Königs Milde. Gernot bot ihm nun aber eine Gabe, die auch wohl der Kaiser nicht verschmähen dürfte, nämlich, den Gruß und Kuß der schönen Königinnen; und bat Siegfrieden um Erlaubniß. Dieser und Walther vergönnten es Rüdigern vor allen.

Gernot sandte nun Giselheren, das Kindlein, zu Brunhilden und den andern Königinnen; welche dieß gern hörten, und sich alsbald

herrlich schmückten. Sie gingen mit ihren Frauen in einen Pallast, dessen Wände und Estrich mit Umhängen und Teppichen bekleidet war, und saßen prächtig auf dem Gestühle. Rüdiger, von Gernot geführt, trat durch den seidenen Vorhang in die Thür, und verneigte sich hier. Die Frauen erhuben sich alle, und Brunhild ging ihm bis in die Mitte des Saales entgegen, und küßte ihn, wie ihr erlaubt war. Dasselbe thaten Chriemhild und Hildegund; die übrigen Fürstinnen empfingen ihn mit freundlichen Worten. Brunhild führte Rüdigern an der Hand zu ihrem Stuhle, und ließ ihn zwischen ihr und Chriemhilden niedersitzen. Alle Frauen setzten sich, und Brunhild ließ auch alle 500 Ritter Rüdigers jeden bei einer Jungfrau sitzen. Hildegund erkundigte sich nach Helken und ihren Freunden dort; und Brunhild fragte, ob Helke wirklich so hohes Lob verdiente, wie sie überall hätte. Rüdiger pries sie als die allermildeste Königinn; und Brunhild lobte ihn, daß er in ihrem Dienste so willig und wohlthätig wäre, rügte aber, daß er Gunthers Gabe verschmäht hätte. Rüdiger entschuldigte sich, weil er schon reicher, als

mancher König wäre. Chriemhild pries seinen mit Helken so einstimmigen Sinn, der beide immerdar ehren würde. Brunhild bat ihn, ihr zu Ehren eine Gabe anzunehmen; und er verschmähte es nicht, da er nur nicht sich bereichern wollte. Sie sandte zween Gernotes-Mann darnach; und unterdessen wurde den Gästen dreimal Wein geschenkt. Die Boten kamen mit zween Habichten-Mausaaren, und einem schönen Windspiele, welches den Habichten zu der Beize half, und die Kraniche, Schwäne, Trappen und Fasanen aufjagte. Brunhild stand auf und bot Rüdigern diese Gabe. Er nahm sie mit Danke an, wollte sie aber nicht behalten, weil am Rheine wohl gute Beizen zu Rosse wären, aber nicht in Heunenland, wo die Rosse in tiefe Möre und Brücher versänken, und schenkte die Habichte, mit Brunhilden Erlaubniß, an zween Gernotes-Mannen; mit welchen Gernot ihm dankte, und dabei gedachte, daß er Brunhilden vergeblich lich darum gebeten hätte: worüber sie schaamroth wurde. Sie ließ nun einen Sperber bringen, dessen Fessel in Barabein gemacht und jedes Gelenke mit einem heilkräftigen Edel-

steine besetzt war; und einen Vogelhund, dessen Halsband aus Wachsami mit 83 Edelsteinen besetzt war und ein Leitseil von einer Arabischen Borte hatte. Beides gab sie Rüdigern; welcher dankte, und damit in Heunenland zu Hyrsa, wo es viel Wachteln gäbe, für die Königinn Helke jagen wollte. Weiter bot ihm Brunhild einen lasurfarben, hörnen Schaft, daran mit einer goldenen Tülle (Röhre) ein Speer von Agran (in Indien), von welchem eine Fahne mit einer Borte bis zur Hand herab gewunden war. Brunhild bat ihn, um aller Frauen Willen, dieß Banner zu tragen, und mit seinen Freunden, im Kampfe, wieder bis an das Burgthor zu bringen; und Rüdiger verhieß es, und beurlaubte sich.

Günther berieth sich nun mit seinen Freunden, ob sie außerhalb Worms den Feinden begegnen sollten. Siegfried und Stutfuchs waren bereit dazu; doch gebrauchte man Vorsicht.

Hagene begleitete Rüdigern, im freundlichen Gespräche über ihr beider Mühsal, vor die Stadt, und warnte ihn beim Abschiede

noch vor Siegfrieden mit des alten Nibelungs Schwert Balmungen.

Als Rüdiger wieder ins Lager kam, berief er alle 34 Fürsten unter ein Gezelt, und verkündigte ihnen die Antwort und Stärke der Gegner. Etliche wurden kleinlaut. Wolfhart aber freute sich auf den Kampf. Hildebrant meinte, der Teufel hätte sein Spiel, da nie so viel Weigande zu einem Hofe gekommen. Dietlieb und Biterolf war gutes Muthes, und achtete des jungen Siegfrieds nicht. Dietrich rieth, man sollte das Land umher verwüsten, oder die Stadt so eng umlagern, daß sie keine Zufuhr auf dem Rheine hätte. Wittig aber verkündigte, daß die Helden aus Worms entgegen reiten würden, und freute sich, auf Walthern zu treffen. Rüdiger rieth zur Vorsicht, und die Schaaren zum Kampfe zu ordnen. Berchtung und alle einstimmig übertrugen dieß Hildebranden. Rüdiger erzählte nun noch die hohe Ehre, die ihm von den Frauen erboten worden, und zeigte die Geschenke, insonderheit das Banner. Randolb nahm es in die Hand: der Schaft bestand aus vier goldenen und vier hörnen Stücken und einem von Elfenbein; die

Fahne mit der Borte aus Ninive, war vierthalb Klaffter breit, mit allerlei Thieren aus Gold, Perlen und Edelsteinen durchwirkt, und davon so schwer, daß im Winde niemand sie zu tragen vermochte. Rüdiger sagte, daß er versprochen, sie an die Mauer zu bringen, und alle boten ihm ihre Hülfe dazu.

Hildebrand ordnete nun den Streit: mit Tages Anbruch soll jeder gerüstet sein; und wenn Wignand, der Fahner, das Heerhorn bläst, sollen alle gen Worms reiten, zum Kampf oder zur Umlagerung. Die Helden werden gegen einander geschaart: Dietrich gegen Siegfried, Dietlieb gegen Gunther, Biterolf gegen Gernot, Fritel und Imbrek gegen Leudegast und Leudeger, Blödel gegen Witzlan, Sigeher gegen Poytan, Stutfuchs gegen Rienold und Randold, Rüdiger gegen Walthern, um Hildegunden Entführung zu rächen. Rüdiger entgegnete, Hildebrand würde ihn nicht so geschaart haben, wenn er Walthern eben so gut kännte, als er, weßhalb er ihn damals reiten ließ. Hildebrand wollte nun Walthern sonst schon seinen Mann finden; da behielt ihn aber Rüdiger. Weiter wurden geschaart, Wolfrat

und Asfold gegen Else'n und Gelfraten, Wit=
tig und Heyme gegen Hagenen und Rumol=
den, Berchtung gegen Ortwin, Wachsmut
gegen Herbort, Eckhart gegen Poppe'n, Sige=
stab gegen Rentwin, Iring und Irnfried ge=
gen den Herzog von Lothringen und den Land=
grafen von Thüringen, von welchen sie zu
Etzeln vertrieben waren; Hawart gegen Berch=
told; Hildebrand selber gegen Sindold und
zugleich gegen Hunold, Ramung und Gotel ge=
gen die Fürsten von Arragon und Navarre,
Sabene und Leutwar gegen den von Frankreich.
Wolfhart fragte nun zornig, welchem Teufel
er geschaart wäre. Alle lachten. Hildebrand
aber hatte ihm den furchtbaren Gere aufbe=
halten, und bestellte seine übrigen Freunde,
Wolfbrand, Wolfwin, Wighart, Wigher,
Wignand, Helfrich und Ritschart, zur Nachhut.

Dietrich saß unterdessen zweifelmüthig, und
dachte an Siegfrieds Besiegung der Nibelungen,
ihrer Recken und Riesen und Zwerges Alberich
mit der Tarnkappe, wodurch er der Nibelun=
gen Hort und Land gewann, und wollte lieber
drei ganze Schaaren bestehen. Wolfhart be=
merkte Dietrichs Zweifelmuth, und redete ihm

zu, bekam aber keine Antwort. Da klagte er Hildebranden Dietrichs Zagheit. Hildebrand verwies ihm die Teufelsrede, die ihm das Leben kosten würde, wenn sie Dietrich erführe; und wollte heimlich mit diesen reden. Er gieng zu ihm, fragte ihn um seinen Unmuth, und wollte ihm helfen rächen. Dietrich verhehlte sich, und Hildebrand ließ die Rosse bringen, und Dietrichen vollständig waffnen, nahm selber Schild und Speer, wenn sie etwann angerannt würden, ritt mit ihm abseiten, und verbot allen Amelungen, ihnen zu folgen. Wolfhart konnte es aber nicht lassen, und ritt ihnen nach. Als sie einen Hornschall vom Heere gekommen, schalt Hildebrand Dietrichen, daß er seine Erziehung und Königswürde schändete, worüber sich ihre stäten Feinde freuten; und wollte sich eher von ihm scheiden. Dietrich verläugnete sich noch. Hildebrand aber, dem der Vater sterbend ihn empfohlen hatte, forderte ihn zum Kampfe. Dietrich wies ihn ab, wegen ihrer ungleichen Rüstung; Hildebrand aber höhnte ihn, nahm einen Anlauf, und rannte mit dem Speer auf ihn. Dietrich wehrte sich nun, schlug den Stich ab, daß ihm

das Fürbuge *) brach und er hinter das Roß fiel; dann sprang er zornig mit dem Schwerte auf ihn ein: Hildebrand ihm entgegen, fieng den ersten Schlag mit dem Schilde auf, und hieb mit dem zweiten ein ellenbreites Stück von Dietrichs Schilde; dieser hatte nun den dritten Schlag, womit er ihm durch das Schildgespänge bis auf den Buckel (Nabel) des Schildes hieb. Hildebrand sprang zurück, bat um Schonung, und erklärte ihm den Vorgang, wollte aber den Anstifter nicht nennen. Da sah er Wolfharten gewaffnet reiten, winkte ihm mit dem Schwerte, und fragte ihn, wo er hin wollte. Wolfhart antwortete trotzig, er hätte ihnen helfen wollen, wenn sie zum Kampfe ausgeritten wären. Alle drei ritten nun zurück, und Hildebrand entdeckte nun, daß Wolfhart dieses angestiftet; und Wolfhart behauptete, daß er Dietrichs Verzagtheit an seinem Erbleichen gesehen; wie er bald jedem am

---

*) Der vorn um den Bug des Rosses gehende Riemen und Zierat, welcher den Sattel, besonders beim Speerrennen, festhält.

sehen könnte, ob er kühn oder zage wäre. Dietrich wollte auch gern diese Kunst haben; hieß Wolfharten einen guten Arzt für die Zagheit, und gestand sein Bedenken und Zweifeln: doch wäre ihm nun das Blut hinlänglich erwarmet. Sie hielten es aber verschwiegen.

Da rief Wolfhart ungeduldig zum Kampfe, oder Ritterspiele. Berchtung und Dietlieb stimmten bei; und Wolfhart wollte gern Gunthers und seiner Ritter Spiele und Turniere versuchen, da er zwar keine Heerfahrt in Lamparten versessen, aber noch nie das Turnieren kennen gelernt hätte. Rienold meinte, Wolfhart würde kein Gelüste darnach haben, wenn er schon so oft turniert hätte, als er. Alle, besonders die Jungen, hatten Lust dazu, und fingerzeigten auf Rüdigern, als Boten. Dietlieb bat ihn darum, und auszumachen, wie hoch die Gefangenen beim Turniere geschätzt, was der Preis, wie viel der Gewappneten sein, und wie man sich davor hüten sollte, daß bei dem Kampfes die Kipper den Helden nicht etwas abbrächen. Blödelin bat auch darum, weil die Heunen noch nie Turnieren gesehen, und die Preußen und Polen es selten gethan

hätten. Rüdiger gewährte es, rieth aber, daß das Heer näher an die Burg zöge, um zu sehen, ob die drinnen bloß zur Burgwehre sitzen wollten. Das geschah; und gern wären sie aus Worms ihnen entgegen geritten, wenn es Gunther nicht verboten hätte.

Eine Raste weit von der Stadt stand das Lager. Rüdiger rieth noch, überall umher Wache zu stellen, besonders gegen Hagenen Hinterhalt, welcher sie sonst nicht so nahe hätte kommen lassen. Auch rieth er, beim Turniere, nicht die unentbehrlichen Rosse und Rüstungen zur Auslösung der Gefangenen zu setzen. Dietrich und Wolfhart gedachten aber wohl ihre Rüstung zu wehren.

Rüdiger nahm seinen Sperber auf die Hand, zum Friedenszeichen, und ritt zur Stadt. Witzlan sah ihn; und Gunther sprang vom Sitze ihm entgegen, und hieß ihn lachend willkommen. Rüdiger sagte die Botschaft; und Gunther gieng mit ihm auf den Pallast, und befragte seine Gäste. Siegfried war sogleich mit 100 seiner Mannen bereit; deßgleichen Walther, und Witzlan, dessen Böhmen zwar keine Speere, nur Pfeile führten; und eben so

viel Ritter erboten Gernot, Herbort, Stut-
fuchs, der König von Arragon, Leudegast,
Leudeger, und Ortwin. Hagene stellte also
ihre ganze Zahl auf Tausend, und Rüdiger
eben so viel dagegen; und von beiden Seiten
wurde übrigens Friede gegeben. Die Lösung
für jeden Gefangenen und seine Rüstung setzte
Siegfried auf 1000 Mark; Ortwin aber
wollte alles, was jeder mit zu Felde brächte,
und hatte Lust zu Wittigs Helm und Schwerte.
Rüdiger warnte ihn aber: Wittig ließe eher
Lamparten-Land, wenn es sein wäre, denn
die Rüstung; und Siegfried pries dessen Mi-
ming. Rüdiger fand aber auch die Lösung
zu hoch, weil sie nicht Nibelungs Gold hätten,
und Etzels Schatzkammer zu fern wäre; er
schlug 300 Mark vor, und man ward einig.
Auch ward ausgemacht, daß es ohne Kipper
(heimliche Helfer) zugehe, und wer also, nicht
zum Turney gehörig, er sei Ritter, Knappe
oder Knecht, mit angriffe, dem sollte es an
die Hand gehen.

Gernot ritt mit Rüdigern hinaus, und
beide steckten das Feld des Turneys ab. Rüdi-
ger kam wieder ins Lager mit der Botschaft;

und alsbald fuhren 4000 und mehr in ihren Harnisch. Rüdiger hieß aber Dietrichen es seinem Volke verbieten. Die Fürsten mußten alle ihre Mannen vor sich rufen, um seinen Frieden zu halten, so leid es den Knechten war. So ritten nur die tausend Ritter unter 10 Panieren zum Turney.

In Worms gieng Brunhild mit den sechs Königinnen auf die Zinne, um die Vesperei zu schauen. Die Thore thaten sich auf, Hörner und Flöten, Trommeln und Pauken erschollen, und die Ritter zogen hinaus: Garzune (Knappen) liefen mit Schreien vor der Schaar. Zuvorderst ritt Ortwin, prächtig gerüstet, daher. Wolfhart hielt ihn, nach dem goldenen Helme, für Gunther oder Gernot; und Ortwin Wolfharten, mit dem leuchtenden Helmkleinode, für Dietrichen. Beide nahmen zur ersten Tioste (Lanzenrennen) einen weiten Puneiß (Anlauf): Wolfharts Roß strauchelte, sein Speer brach, und Ortwin stach ihn aus dem Sattel. Voll Schaam sprang Wolfhart bald wieder hinauf, und zückte sein Schwert; Ortwin wandte sein Roß um, und

beide zerhieben sich Schild und Ringpanzer, bis die herbei eilenden Amelungen den Kampf allgemein machten, und sie schieden. Dann ritten Stutfuchs und Ramung gegen einander, und ihre Schaaren um sie. Stutfuchs rannte Ramungen nieder, und wollte ihn wegführen: da rettete ihn Iring mit der Schaar. Indem kamen die Harlungen Wolfharten zu Hülfe, und gegen sie wandte sich Walthers Schaar. Gegen diese ritten wieder Rüdigers Mann, und ihr kamen die von Arragon zu Hülfe. Nun kam auch der Held von Santen (Siegfried) mit seinen 100 Rittern, und gegen ihn Dietliebs Schaar, 100 Hadebrands-Mann (von Steyermark). Die Sachsen und Schwaben drangen weit durch die Schaaren, und die Franken trübten manchen Helm. Der Turney ward heftig; manche Heunen-Helden, die ihm nicht konnten, wollten jedoch nicht weichen. Rentwin kam mit seinen Bayern, und gegen sie Rienolds Mailänder; dazu Berchtungs Rabener. Und so turnten die 20 Paniere bunt und wild durch einander, vor den Frauen auf dem Pallaste. Gunther selber saß mit vielen Helden an dem Graben und schaute zu. Es

ward überall gedrungen und gestritten, wenig nach Gewinn getrachtet.

Stutfuchs drang gewaltig auf die von Bern: Wolfhart wollte ihn hinweg zäumen, Stutfuchs aber schlug ihn sammt dem Rosse nieder, ergriff ihn, zog ihn zu sich aufs Pferd, und entführte ihn so, zum allgemeinen Staunen: Dietrichs Mannen alle wünschten, daß der Friede sie nicht zurückhalten möchte. Rüdigers Mannen zäumten acht Dänen mit sich; besser wehrten sich die von Santen. Als Wolfhart an den Graben gebracht war, und ihn die Knechte unbescheiden entwaffnen wollte, schlug er ihrer zween mit der Faust todt nieder. Gunther hieß es Recht. Man band nun Wolfharten Helm und Schwert ab, und fragte ihn nach dem Namen. Er verläugnete sich, und nannte sich G o t e l von Heunenland. Gernot aber erkannte und offenbarte ihn. Wolfhart verwünschte diese Heerfahrt, und daß er je Turnieren begann, da er noch nie gefangen worden. Alle lachten; er aber blickte wölfisch auf die Waffen um ihn, und gedachte, wie er entkäme.

Es wurden noch manche Gefangene ge-

macht: die Heunen zäumten 10 von Siegfrieds Weiganden mit sich. Rüdigers Mannen fiengen 15: sie hatten vormals in Arabia Turnieren gesehen. Walthers Schaar entführte dagegen 7 von ihnen. Berchtungs Mannen fiengen zwanzig von Nentwins Bayern, denen auf Gewinn zu jach war. Die Sachsen und Thüringen, welche dieses Spiel konnten, fiengen Viele.

Hildebrand klagte sehr, daß Wolfhart morgen beim Streite fehlen sollte, und rieth, den Frieden aufzusagen, und den Turney allgemein zu machen, um ihn zu befreien. Er selber, obwohl Alter ihm Turnieren verböte, wollte mit daran. Dietrich bat Rüdigern und fragte Dietlieben darum. Dieser sah es gern; und Rüdiger ritt abermals nach Worms. Als er Wolfharten gefangen sah, lachte er ihn an; der winkte ihm aber, und er verrieth ihn nicht. Er kündigte Gunthern den Frieden auf; und Gunther nahm es an, nachdem Siegfried und Walther eingewilligt hatten. Gerne hörte das Wolfhart.

Rüdiger eilte zurück mit der Botschaft, und alsbald waren über 4000 Ritter im Har-

misch; vor allen auch Dietrich mit den Seinen. Bald ritten ihnen auch 5000 aus Worms entgegen, und der blutige Kampf hub an. Dietrichs Helden fuhren wild durch die Schaaren; und die Franken wehrten sich ritterlich. Hildebrand hatte sein stätes Augenmerk auf Stutfuchs, der so manchen todwund schlug, und so riesenmäßig war, daß kein Roß ihn eine Meile weit tragen konnte. Er und Dietrich, Ortwin, Hagene, Hildebrand und Ramung fochten vor allen; und Wolfhart wünschte sich bei ihnen. Hildebrand zeigte Dietrichen auf Stutfuchsen, zur Rache. Beide rannten einander an, zerhieben die Schilde: Dietrich empfieng einen Schlag auf den Helm Hildegrim, daß sein Roß auf die Knie sank, und er verwundet entweichen mußte. Wignand wollte ihn rächen, und drang, obwohl Hildebrand ihn warnte, mit Wigher auf Stutfuchs ein. Da schämte sich Dietrich, sprengte ihnen vor, schlug mit seinem alten (Ecken-) Sachs alles nieder, und hieb Stutfuchsen das Haupt ab, daß das Roß den Rumpf allein hinweg trug. Die Pulier wollten nun ihren Fürsten rächen, wurden aber von den Amelungen in

die Flucht geschlagen, und Wignand gewann ihr Banner. Hildebrand lobte Dietrichen, hieß ihn mehr solche Schläge auf morgen sparen, tauschte mit ihm das Schwert, und trieb mit den Seinen auch die Schwaben und Franken zurück.

Wolfhart, der alles dieß ansah, wäre gar gerne dabei gewesen; er vertraute auf die Hülfe seiner Freunde, und da er keine Sicherheit gelobt hatte, so sprang er wüthend vom Sitze, gab seinem Hüter einen Faustschlag, daß er vor ihm niederschoß, und brach einem Nacheilenden ein Schwert aus der Hand, womit er die übrigen zurückschlug, und so sprang er, ohne Helm, wie ein Leopard, dahin. Gerhart sah ihn kommen, und rief Dietrichen, welcher ihm sogleich entgegendrang. Hagene hätte ihn fast noch eingeholt, wurde aber von den Amelungen gehindert: Wolfhart sprang über die Schrankbäume, daß seine Rüstung laut erklang; seine Ohm Wolfwin brachte ihm ein Roß und einen Helm, und nun fühlte Wolfhart erst seinen Muth. Da wurden nicht mehr Gefangene hinweggezäumt, nach dem Rechte der Vesperei, sondern es wurde ein allgemein

ner ernstlicher Kampf, bis die Sonne unter-gieng.

Die Königinn hieß deßhalb die Frauen aus den Zinnen wieder in den Saal gehen; und es ward der Friedebann ausgerufen, daß alle den Kampfplatz räumten. Die Königinn von Pu-lien vernahm nun erst den Tod ihres Mannes, beklagte ihn sehr, und verwünschte die Reise an den Rhein: jedoch tröstete sie sich nachmals, wie so manche andere. Gunther ließ die Todten aufsuchen, die man, dem Friedebanne gemäß, noch unberaubt, die Waffen an der Hand fand. Fünfhundert Bürger giengen mit Lichtern hin-aus und trugen die Todten und Verwundeten in die Stadt.

Gunther berief nun seine Freunde auf den Pallast. Alle wollten ihm Land und Stadt wehren helfen. Er rieth von einzelen Kämpfen ab, weil die beßten Helden aus manchen Lan-den bei den Feinden wären. Herbort und Poppe rühmten sich aber nicht minder. Hagen beklagte Stutfuchsen, und Siegfried drohte Rache an Dietrichen, welcher ihn einst in der Kind-heit aufsuchte, überwand, und zu Etzeln führte,

um mit ihm zu dingen, was er dem Heunen-Könige gethan hatte.

Dietrich berieth sich auch mit den Seinen. Hildebrand hieß sie nur also streiten, wie er sie geschaart hätte. Wolfhart dankte Dietrichen für die Ledigung ohne Lösegeld, und wollte es ihm biß ans Ende vergelten. Sie redeten viel vom Turniere, und beklagten wenig die Todten. Die Verwundeten mit ihren Waffen wurden vom Felde getragen, und alle giengen zu den Herbergen: Rüdiger sollte am Morgen das Zeichen zum Aufbruche geben.

Die zwölf Helden in Worms saßen noch tief in der Nacht beisammen. Walther mahnte zur Tapferkeit, weil die Heunen, als Sieger, alle gleich gut behandeln würden; er selber wollte sich immer vor Etzels Rache hüten. Siegfried ermuthigte alle, obwohl die Feinde dreißigmal stärker wären. Dann legten sie sich schlafen, mancher nicht ohne Träume.

Als die Sonne in des Saales Ecken schien, weckten Pauken und Posaunen alle auf: zwanzig Fahnen wurden sorgfältig geschaart, und zogen vor die Stadt. Das Gesinde von Pulien erbat sich einen Hauptmann, um den To-

ihres Herren zu rächen: Gunther gab ihnen den Herzog Gere. Er ließ aus Hochmuth die Thüre offen stehen, ermahnte seine Mannen zur Ordnung, und zog mit ihnen gegen die Feinde.

Da band auch Rüdiger Etzels Heerfahne an den Speer auf, mahnte die Heunen an ihre Pflicht, und ordnete fünf hundert seiner Mannen zu der Heerfahne. Er selber ritt, wie in allen Streiten Etzels, zuvorderst; demnächst Gibich und Schrutthan, Blödelins Bannerherren; dann Irnfried, Hawart und Iring; weiter Hornboge und Ramung mit den Wlachen und Walhen; auch mahnte er Wolfraten und Astolden zu Etzels Dienst. Biterolf erbot sich Siegfrieden zu bestehen, wenn er einen fände, der in Wunden, Noth oder Tod für ihn einträte. Heime war bereit dazu. Wittig rief Ermrichs Heer auf; Berchtung ordnete Saben und Leutwar zur Königsfahne. Wolfhart stieß ins Horn, und die Amelungen, mit dem goldenen Löwen in blauer Fahne, zogen herauf. Dann kamen die von Mailand, und Wachsmut mit der kleegrünen Fahne der Harlungen.

Beide Heere rückten so gegen einander. Vor Gunthern führte Hagene die Fahne mit einer

Burgzinne, Wittig erkannte ihn, und richtete sich gegen ihn. Ebenso Dietrich gegen Siegfrieds Fahne mit der Krone; und Dietlieb gegen Gunthers silbernen Eber in tausendfarbiger Fahne, und die Harlungen gegen Herborts goldhörnigen Hirsch in dreifarbiger Fahne, und die Helden von Mailand gegen der Pulier Fahne mit dem goldenen Rade, welche Gere, mit seinem viertheiligen Schilde, führte. Regentag ergriff das Banner und wollte den Streit anheben: Rüdiger aber stellte sich selber zuerst dem Alphers-Kinde, Walthern, entgegen. Dietlieb erkannte in diesem seinen Vetter, Biterolf seinen Schwestersohn, und wollten ihm Freundschaft kund thun. Rüdiger sandte einen Knappen mit einem Lorbeerzweige hin, welcher Walthern von beiden den Frieden erbot. Walther gewährte, daß sie sich im Kampfe meiden wollten. Rüdiger zeigte noch auf die Böhmen-Schaar Witzlans und Poytans unter der Fahne mit dem Lindenreise. Wolfhart schalt, das hieße keine Heerfahrt, wo man so lange friedlich hielte. Hildebrand erwiderte, wenn Stutfuchs noch lebte, würde ihm nicht so jach sein; er möchte sich hüten zu

weichen. Wolfhart betheuerte es; und Rüdiger rief nun zum Angriffe. Dasselbe that Sindold, der Burgonden Vorfahner. Brunhild saß mit den Frauen, außer der Königinn von Pulien, wieder in die Fenster, zu schauen.

Zuerst rannten Dietlieb, mit dem rothen Adler im Schilde, und Biterolf gegen Gunther und Gernot, und zerstachen die Speere. Dann Dietrich und Siegfried, welche sich darnach mit den Schwertern schlugen und sammt ihrem Gesinde handgemein wurden. Ebenso Rüdiger und Walther, Wittig und Hagene, Heime und Rumold, Rienold und Gere, Randold und ein Pulier. Leudegast und Leudeger rannten gegen die Harlungen; Eckehart stach einen Feind zu Tode; Hache und Herdegen bestanden die Sachsen mit ihren scharfen Schwertern. Blödel rannte gegen Witzlan; die Walachen schossen Viele mit ihren Hornbögen nieder. Eckhart wurde von Poppen abgestochen, weil seinem Rosse Rusche das Vorbuge zersprang; und Herbort stach Wachsmuten ab: Regentag und Hache mit den Harlungen halfen beiden wieder zu ihren Rossen. Berchtung kämpfte mit Ortwin, Siegestab mit Rentwin, Volk-

wins Bruder; Astold und Wolfrat mit Else und Gelfrat; Irnfried und Hawart mit dem von Lothringen und Berchtold. Wignand mahnte Hildebranden an Sindolden, während Helfrich das Banner trug; und Hildebrand schlug den Truchseß, daß er stürzte: sein Neffe, der junge Hunold, half ihm wieder auf, und der Kampf erneute sich heftiger. Wignand rief seinen Bruder Wolfbrand zu Hülfe, und die Amelungen Wigher und Wignand, Siegeher und Ritschart, Wolfwin und Wolfbrand, Adelhart und Helfrich, drangen durch die Schaaren. Die Dänen aber hatten die Heunischen Bogner zurückgetrieben, und die Spanier über tausend derselben erschlagen. Den Spaniern waren viele Rosse geschossen, und Walther führte sie nun zu Fuße an. Rüdiger gieng ihm mit Blödeln entgegen. Walther bedauerte, daß er Rüdigers Gastfreundschaft in Heunenland, hier so lohnen müßte: Rüdiger aber sprang auf ihn ein, und im heftigen Schwertkampfe verwundete er ihn durch den Helm, und empfieng eine Wunde durch Schild und Panzer. Ramung und andere Helden drangen da zwischen beide und schieden sie. Unterdessen focht Blödel

gegen Irnfrieden und Iringen, und manche tiefe Wunde wurde geschlagen. Dietlieb focht freundlich neben Dietrichen. Wittig und Berchtung erschlugen viele Pulier. Heime's Nagelring erklang oft in seiner Hand; nun kam er zu Rumolden, und gab dem Küchenmeister tiefe Wunden für seine Braten; doch hätte er von ihm das Leben verloren, wäre ihm Wittig nicht zu Hülfe gekommen. Hagene, Ortwin und Sindold sprangen aber herbei, dann auch Gunther und Gernot, und Wittig, Berchtung, Heime, Randold und Rienold mußten weichen. Wolfhart wunderte sich über den rußfarben Schild des Küchenmeisters, worin ein Menschenbild Krapfen (Pfannkuchen) streute und einen Kreuel (Zinke) in der Hand hielt; er verwünschte seine rohen Braten, die er da austheilte. Ein Wölfing freute sich, daß Wittig und Heime, die sich selber immer rühmten ein ganzes Heer aufzuwiegen, hier vor dem Küchenmeister weichen mußten. Hildebrand rief ihnen die Amelungen zu Hülfe, und drängte mit Dietrich, Wolfhart, Siegeher, Rikschart, Adelhart, Wigher, Wignand, Wolfwin, Wolfbrand, Helfrich, Helmnot, Siege-

Hab und Gerbart die Burgonden zurück. Diet= rich stand vor ihnen allen, wie ein Berg; und der Tod bauete da seine Straße. Dazu kamen noch Dietlieb und Biterolf, und die Harlun= gen, Fritel und Imbreck, Wachsmut, Rint= stein, Hache und Eckhart. Da eilte Herbort Gunthern zu Hülfe, und Siegfried machte mit seinem Schwerte weiten Raum um ihn; auch Witzlan und Poytan sprangen herbei. Dage= gen kamen auch noch Astold und Wolfrat, und die Heunischen Helden Gotel und Siegeher. Nicht minder tapfer focht Rentwin sammt sei= nen Bayern, ohne hier des Raubes zu achten; deßgleichen Hadebrand von Steiermark. Man= che Lücke schlugen durch das Heer, daß das Blut in den Furchen floß, Leudeger und Leu= degast mit ihren Sachsen und Berchtold mit den Schwaben, die Thüringer, Hessen, Mei= ßener, Sorben und Elsassen. Auch drangen die aus Frankreich heran, Walther mit seinen Arragonen und Navarren. So ward der Kampf allgemein, und währte hin und her, den gan= zen Tag, und das Feld lag Todter voll.

Biterolf sah Siegfrieds Wunder der Tapfer= keit, und gedachte seines Gelübdes. Helfrich

mußte die Fahne näher hinan tragen: Biterolf schwang seinen Schild empor und hieb auf Siegfrieden ein, daß die Funken stoben. Siegfried schlug durch das Einhorn in Biterolfs Schilde, und dieser ihm durch die Krone seines Schildes: doch mußte Biterolf vor Siegfrieds Balmungen zurückweichen. Heime kam ihm zu Hülfe, und zerhieb Siegfrieds Schild. Siegfried fragte ihn nach den Namen; Heime nannte sich, und Siegfried mahnte ihn, daß es ihm, als Eigenmanne, bei Leib und Ehre nicht erlaubt wäre, mehr denn drei Schläge auf einen König zu thun. Heime trotzte, daß er schon manche Könige öfter geschlagen hätte, ohne so geschmäht zu sein; nun wollte er es um so mehr thun. Doch trieb ihn Siegfried, daß er wie ein Rad vor ihm um ging und entwich. Wolfhart höhnte Heime's Hochmuth, und Heime lief Siegfrieden nochmals an, und schlug kräftig auf ihn. Siegfried kannte das Schwert Nagelring wohl, und als Heime es hoch aufschwang, schlug er so gewaltig entgegen, daß es ihm aus der Hand über drei Schaaren hinweg flog.

Hildebrand gewahrte es an dem Klange,

und zeigte Alle dahin; er fürchtete, daß Gernot oder Gunther das Schwert ergreifen möchte, und mahnte die Berner zuvorzukommen. Dietrichs Fahne drang dahin.

Heime entrann Siegfrieden kaum mit dem Leben, riß einem Todten das Schwert aus der Hand und schlug wüthend um sich her. Wittig sah seine Noth, hieß Leutwaren Ermenrichs Banner dahin tragen, und drang mit Berchtung und Saben durch den Kreis.

Gunther bemerkte es, und fürchtete, daß alle auf Walthern eindrängen, welcher schon mit Dietrichen im Kampfe stand, und führte alle die Seinen zu Hülfe. So kamen die Heerfahnen der vierzehn Könige zusammen, jeder fand seinen Mann, viele schlug der blutige Regen nieder, und der allgemeine Kampf drehte sich nun um den Ort, wo das Schwert Nagelring lag.

Dort erklang laut Siegfrieds Balmung. Die Niederländer wurden durch die Berner davon gedrungen; Siegfried aber trat gegen Dietrichen vor, und trieb ihn und die Amelungen zurück, welche dampfend im Kampfe standen. Ebenso schlug er Wittigen, dessen Miming hier auch laut erklang, nebst Berchtungen

und Sabenen aus dem Kreise. Wolfhart rief Wehe über diese Fahrt, und wollte gern Rom und Lateran, für die Heimkehr mit Ehren, geben; er spottete, daß sie, welche die vordersten sein sollten, wie die Krebse giengen. Dietrich schämte sich der Rede, und rauchte wie eine Kohle; er hielt Stand, und brachte wiederum Siegfrieden auf den Krebsgang.

Da sprang Hagene zornig gegen Wittigen, und schlug ihn durch die Schlange tief in den Schild, daß er das Schwert mit Mühe wieder herauszücken konnte; und Wittig hätte Hagenen durch das Haupt gehauen und das Schwert im Schilde weggetragen, wenn es Ortwin nicht verhindert hätte.

Zugleich focht auch Dietlieb mit Gunthern, der nur durch seine Kunst sich rettete, und Bitterolf mit Gernoten, Rüdiger nochmals mit Walthern, Leudeger und Leudegast mit den Harlungen, Friteln und Imbrecken, und Herbort und Poppe und alle vierzehn Könige.

Siegfried war im Kampfe mit Dietrichen bis zum Nagelring gekommen, ließ ihn aber liegen, weil er ihn nicht erkannte. Auch drängte ihn Dietrich wieder davon, und Hildebrand

hob nun den Nagelring, unter mehr denn hundert andern Schwertern, im Blute liegen. Dietrich ließ es sich zeigen, und wollte es aufheben; Siegfried schlug aber so heftig auf ihn, daß er sich nicht darnach bücken konnte. Wolfharten war dieß wiederholte Weichen seines Herren leider, als nachmals sein eigener Tod. Hildebrand rief den Amelungen Muth ein, und diese stürmten nun mit Dietrichen, welcher sein Schwert mit beiden Händen durch die Schaaren schlug, so gewaltig heran, daß Hildebrand den Nagelring aus dem Blute hob. Hildebrand dankte Dietrichen, und gab das gute Schwert Wolfharten, welcher alsbald manchen Helm damit durchhieb.

Gunther mit den Seinen wehrte sich zwar tapfer. Doch vergaß Brunhild, mit den Frauen in den Fenstern sitzend, zum Theil ihres Uebermuths, als sie das Blut so dampfen sahe, daß es den Sonnenschein trübte. Gunther mit seinen Freunden, wäre in die Flucht geschlagen, ohne Walther und Herbort. Die Königinnen gingen aus den Fenstern zurück in den Pallast, obwohl sie sich rühmten, daß ihr Anblick manchem Feinde zu Schaden gekommen.

Drinnen lobte jede die Heldenthaten ihres Mannes.

Der blutige Kampf währte, bis die Nacht ihn endete. Dietlieb hatte Sorge, daß der Streit geschieden würde, welcher bis an den dritten Morgen währte. Alle wünschten Frieden oder Sühne; selbst Wolfhart, welcher sonst noch nie dahin gekommen war, wo er Streites satt wurde, war herzlich müde.

Für die Nacht ward von beiden Seiten Friede gesichert. Man suchte die Wunden und Todten auf der Walstatt, wo das Blut den Helden bis über die Sporen gieng. An tausend Verwundete wurden zu Brunhilden Saal gebracht; noch mehr Todte blieben liegen. Ebenso sorgte Rüdiger für die Heunischen Recken, deren mehr als zweitausend Wunde den Aerzten übergeben wurden. Selbst von den Gesunden lag mancher vor Müdigkeit wie todt.

Der Morgen kam. Gunther war auch zur Sühne geneigt, wie die Heunen: Rüdiger aber wollte nicht eher stäten Frieden, als bis er sein den Frauen gethanes Gelübde erfüllt, und Brunhilden Fahne an das Thor von Worms getragen hätte, und hat dazu um

Hülfe. Dietlieb und Biterolf stimmten ein. Rüdiger versammelte die Beßten des Heeres, bat sie sein Gelübde zu lösen, und forderte sechs und achtzig Fürsten und Herren von Landen oder Burgen zu Begleitern. Dietrich war sogleich bereit dazu, um Gotelinden, seiner Niftel, willen, selbzehente seiner von ihm belehnten Fürsten, Herzog= und Markgrafen=Kinder, und zählte diese her: Hildebrand, Siegestab von Bern, Wighart und sein Bruder Gerbart, Markgraf Wigher, Wignand, Wolfbrand, Wolfwin und sein Bruder Ritschart, und Helfrich. Diese wollte Dietrich wohl vor dem Reiche als Fürsten bewähren. Da klagte Wolfhart laut sein Unglück, daß er noch kein Landesherr geworden, und hier mit streiten könnte; er wollte, wenn er heute ein Land hätte, es dafür zur Wüste weihen. Dietrich lachte, und betheuerte, ein Land mit ihm zu theilen, wenn er nur noch eins hätte. Da erbot sich Siegestab, eins von seinen zwei Ländern für seinen Neffen Wolfhart zurückzugeben. Das geschah, und Dietrich verlieh es Wolfharten mit sieben Fahnen.

Dietlieb bedauerte, daß seine Fürsten da-

heim zu Bergen wären; doch wollte er mit seinem Vater selbdritte bei Rüdigern sein; und wenn die von Helken ausgesandten Fürsten, Ramung, Hornboge, Irnfried, Hawart und Iring, und Wolfrat und Astold, hülfen, so hätten sie auch zwölf Fürsten. Irnfried sagte es für alle zu. Dasselbe gelobte Berchtung für die aus Lamparten geführten zwölf Fürsten. Die beiden Harlungen wollten jeder mit sechs, die Helden von Mailand auch mit sechs Fürsten kommen. Blödelin erbot, seine acht Fürsten zu bringen, welche samt ihm von Etzeln mit Ländern beliehen wären; dazu sollte Gotel und Siegeher jeder mit vier seiner Mannen kommen: die übrigen Fürsten möchte Rüdiger sich selber suchen. Das that Rüdiger, und fand auch bald die volle Zahl der sechs und achtzig.

Er sandte nun an Gunthern einen Boten, ihm diesen Kampf anzukündigen, in welchem er auch allein Fürsten entgegenstellen sollte. Gunther sagte, daß er deren nur dreißig hätte. Walther aber rühmte sich als Herren von zehn Königreichen und von zwanzig Landesfürsten. Siegfried wollte lieber eine

große Graffschaft haben, ehe sie den Feinden in der Zahl der Fürsten nachstünden, und machte zwölf Herzogthümer aus seinen drei Königreichen. Witzlan erbot mit seinem Bruder Poytan ihre zwölf Fürsten, darunter Ladislav, Ratebor, Schirn, Sytomer und Stoyne. Herbort, Lendegast und Leudeger rühmten sich wohl mehr denn hundert Fürsten zu haben und zu bringen. Da ward Gunther froh, und hieß seine Fahne anbinden.

Als die Botschaft zurück kam, fragte Rüdiger, wer seine Fahne tragen sollte. Dietrich rieth, daß Rüdiger selber sie zuletzt trüge, erst Helfrich, und wenn dieser ermüdete, Berchtung. Rüdiger that es gern; noch mancher andere wünschte, ihn zu begleiten, er aber gestattete es nur der erwählten Zahl. Wolfhart freute sich auf den Kampf. Da bat Wittig Dietrichen für Heyme'n um sein verlorenes Schwert. Hildebrand aber antwortete, daß er es bis zu Ende des Krieges behalten würde, worauf die Recken darüber urtheilen sollten, und ließ sich weder von Dietrichen noch von den Andern erbitten. Alle saßen nun auf, und Helfrich ritt mit der Fahne voran.

Als Brunhild das vernahm, hieß sie die Frauen sich schmücken, und setzte sich mit ihnen in die Fenster. Gunther zog nun auch hinaus, Ortwin mit der Fahne voran, und nach ihm sechs und achtzig Fürsten, herrlich gewappnet. Der Chriemhilden-Mann hieß die Thore offen lassen, er wollte Rüdigers Fahne schon abwehren. Beide Schaaren rückten gegen einander: die Ausrufer riefen da nach der Landessitte ihrer Herren, und die Wappen an den Helmen und Schilden der Helden, und ihr Muth wurden erkannt. Wittig sah, wie Hagene in dem Sattel saß, und erkor ihn sich zur Tioste mit seinem wallfischbeinen Speere. Hagene wollte es ihm verleiden. Sindold wählte sich Heyme'n, und Rumold auch den seinen; Siegfried und Dietrich ersahen sich ebenso. Als Gunther Dietlieben sah, rief er Ortwinen und die Andern herbei, daß er ihm aus dem Sattel stäche und das Roß nähme. Der Hildegunden-Mann bedauerte, daß er Rüdigern bestehen und ihm so den Wein, den er zu Bechelaren bei ihm getrunken, vergelten sollte, nachdem er so oft das Leben um ihn gewagt hätte.

Rüdiger hieß nun Helfrichen gegen Ortwin-

ten anrennen: Helfrich that's und senkte den Speer mit der Fahne; und alsbald senkten alle ihre Speere mit den Fähnlein gegen einander. Die beiden Fahnenmeister rannten sich an. Dietlieb, mit seinem elfenbeinen Speere, und Gunther tiostierten so gewaltig, daß ihre Rosse auf die Hessen ins Gras sanken; Dietliebs Roß Belke erhob sich schnell wieder, und auch Gunther war bald wieder auf. Siegfried und Dietrich rannten sich grimmig an, und die Tiost der sechs und achtzig Paare gegen einander war so gewaltig, daß ihre Speere wie ein Donnerschlag zerkrachten und die Splitter hoch emporflogen. Sie stachen durch die Schilde; dieser fiel, jener saß fest; einem zersprang das Fürbuge oder sank das Roß zusammen, andere wurden von den starken Rossen über den Stich hinaus getragen. Dann griffen alle zu den Schwertern und schlugen auf einander, daß die Schilde laut erklangen und zersprangen.

Helfrich drang gegen das Thor hinan; Gunther und die Seinen wehrten es mit Macht: Hunold schenkte da den blutigen Wein, und Rumold richtete dazu die Braten von armgroßen Beulen an. Mancher ward ohne Wunden

niedergeschlagen. Siegfried und Dietrich zerhieben sich die Schilde; deßgleichen Wittig und Hagene. Randold und Rienold hatten so schweren Kampf, als wenn sie der Nibelungen Gold zu erfechten hätten. Sabene und Berchtung schwangen oft ihre Schwerter. Biterolf und Gernot fochten so, daß der Tod schon seines Hauses Thür gegen sie aufsperrte. Dietlieb rächte sich an Gunthern. Herbort und Poppe hieben den feuerrothen Wind aus den Schilden. Rüdeger wehrte sich tapfer gegen Walthern. Leubegast und Leudeger standen im dichtesten Kampfe mit Blödeln und den Seinen; und volle Degenheit erzeigten die Helden von Mautaren. Mancher Panzerring zersprang, als Hawart und Iring, Hornboge und Ramung und Irnfried zu der Fahne drangen. Die Harlungen stritten ritterlich, und Witzlan mit den Seinen stand Gunthern kräftig bei. Helfrich brachte mit schwerer Arbeit die Fahne vorwärts; und als er an den Schranken abstieg, ward er mit Wunden niedergeschlagen. Berchtung ergriff sogleich die Fahne, und die Uebrigen stiegen mit ihm ab. Dasselbe that Gunther mit all seinen Freunden; Berchtung trug das Ban-

ner in die Schranken, und der Kampf ward fürchterlich. Wittig lief Hagenen an, wie ein wilder Eber, und es war Wunder, daß einer den andern nicht erschlug. Wittig und Heyme halfen Berchtungen mit der Fahne vorwärts. Siegfried widerstand mit aller Macht, und schlug, wie mit dem Hammer auf den Amboß. Brunhilden war sehr leid, als sie Gunthern hin und her treiben sah, und auch die andern Frauen wünschten ihre Männer lieber anderswo. Doch wehrten diese sich mannlich, trieben die Feinde wieder zurück, und Siegfried schlug Berchtungen unter der Fahne nieder; sogleich sprangen Wittig und Dietrich herbei, führten Berchtungen mit Mühe weg, und Rüdiger ergriff nun die Fahne. Walther und Herbort schlugen Dietrichen von dem Thore zurück. Wachsmut wurde verwundet, sein Vetter Hache trat für ihn ein, und Eckeharts Schwert erklang laut: Helmbänder und Schilde stoben vor ihren Schlägen. Der Kampf war nun so nahe am Pallaste, daß die Frauen alles deutlich sahen.

Else verwundete Wigheren in die Brust unterm Schilde, und Gelfrat Wolfbranden durch

den Panzer. Nentwin lief Hildebranden an, der schlug ihn aber durch den Helm. Manchem floß da der blutfarbe Bach durch die Kleider. Wolfhart wurde von Rumolden wund, und dadurch nur um so grimmiger. Frau Helken Gesinde und Blödel fochten dicht bei Rüdigern. Herrlich erklangen hier die Waffen, Biterolfs Hornbeil, Dietliebs Welsung, Dietrichs Sachs, Wittigs Miming, Heime's Nagelring, und Siegfrieds Balmung in der Mitte. Auch Hagene, und Walther mit seinem Schwerte Wasche, sprangen hinzu, und drängten die Feinde wieder von dem Thore.

Rüdiger war sehr müde, und rief Iringen an, die Fahne hinein zu helfen, er wollte dafür all seine Angelegenheit mit ihm gemeinsam tragen. Iring trug nun Rüdigern die Fahne vor, Dietrich, Dietlieb und Biterolf drangen gegen Walther, Siegfrieden und Herborten bis unter das Thor, und so brachte Rüdiger die Fahne hinein, und hieb (zum Zeichen) ein Spiegelholz aus der Pforte. Die Frauen von der Zinne entboten nun Stillstand, und Dietlieb und Dietrich hielten die Ihren zurück, und ließen es sich gefallen, wenn Gunther und

Gernot wollten. Der Friede wurde gemacht: Gunther erkannte Dietlieben den Preis zu, und Rüdiger erhielt den Dank der Frauen, daß er die Fahne so herrlich dargebracht hatte.

Dietlieb und die Seinen waren hiemit befriedigt, und wollten wieder heimreiten. Gunther aber lud sie freundlich in sein Haus, erbot ihnen ein schönes Bad und seinen Wein. Sie nahmen das gern an, denn alle hatten, wenn nicht Wunden, doch Beulen. Die Burgthore standen nun offen, mehr denn 500 Ritter kamen herein, und wurden entwaffnet, schön gepflegt, und ins Bad geführt. Ungern ließ Wolfhart seinen Rücken bloß sehen, auf welchem lange und große schwarze Striche lagen, als wenn er mit Feuerbränden bestrichen wäre. Sie wuschen den Harnischrahm ab, von welchem mancher so entstellt war, daß man ihn nur noch an der Stimme erkannte. Alle, auch Gunther und Dietrich, saßen nun freundlich beisamen im Bade, zu welchem ihnen die Frauen viel Badelaken sandten, und sprachen von ihren Kämpfen. Rüdiger wurde gepriesen, daß er das seine wohl verdient habe. Wolfhart meinte, er habe mit Rüdiger erfahren, daß

das Glück kugelig sei. Dietrich aber urtheilte, daß Rüdiger besser gegen Walthern tiostiert habe, denn Wolfhart. Dieser bewährte dagegen mit seinem Rücken, daß er so wohl zerbläuet wäre, wie nur irgend jemand. Dietrich rühmte sich nicht weniger Beulen von Siegfrieds Hand, so daß er lieber zehn Jahr von ihm, als einen halben Tag bei ihm, gewesen wäre. Und so scherzten sie mit lachendem Muthe hin und her. Ihre Wunden wurden verbunden, und alle Gäste wurden herrlich bewirthet. Die Frauen sandten ihnen schöne Kleider und Kleinode, und so führte sie Gunther in den Pallast zum fröhlichen Gastmahle, und schenkte ihnen feinen Wein. Dann wurden die sechs und achtzig Helden, welche die Fahne bis ins Thor gebracht hatten, zum Hofe der Frauen geführt, freundlich empfangen, und saßen bei ihnen im höflichen Gespräche. Brunhild warf ihnen vor, daß sie dem Wirthe und dem Lande so feindlich wären. Dietrich entschuldigte sich, daß er es nur um seinen Neffen Dietlieb gethan, und bat um ihre beider Sühne, die auch gewährt wurde. Chriemhild erbot ihm gleichen Frieden, und beklagte sich, daß er ihren Sieg-

fried zwar nicht verwundet, doch sonst übel geschlagen hätte. Dietrich erwiederte, daß sein Schade, den niemand beklagte, noch größer wäre, und er Siegfrieden nur den Schild zerhauen hätte; er bat sie, es zu fügen, daß er nimmer von Siegfrieden so genöthet würde, und mußte ihr dasselbe versprechen. Siegfried bedankte sich für die Sühne; da er Dietrichs Schläge wohl empfunden hätte. Alle lachten. Rüdiger spottete gegen Brunhilden, ihre Gabe wäre ihm so sanft bekommen, daß er dem Teufel seinen Theil daran wünschte, weil sein Rücken in einem halben Jahre nicht heil würde. Brunhild erwiederte, sie würde traurig sein, wenn es da ohne abgegangen wäre; doch hätte sie es nicht auf jemandes Haß angestellt, sondern bloß, um die berühmten Recken so zu schauen; auch wäre keiner so zerschlagen, daß sie es nicht noch mehr von Gunthern fürchtete, der ihr alle seine empfangenen Schläge wieder zumessen dürfte. Rüdiger freute sich, das noch zu erleben, zur Strafe, daß sie wieder in ihre alte streitlustige Sitte gekommen wäre. Alle lachten abermals. Nun klagte auch Hildegund, daß Rüdiger ihren Mann so merklich geschla-

gen, und ihr den Wein so übel vergolten hätte, welchen sie, als sie ellende (ausländige) Maid von den Heunen ritt, Etzeln und seinen Recken schenkte. Da wurde noch mehr gelacht, denn es saßen wohl vierzehn und mehre drinnen, welche damals (als Hildegund mit Walthern entfloh) bei Etzeln in der Trunkenheit lagen. Rüdiger erwiederte, Walther hätte ihn so zahm gemacht, und so zu Hause gehabt, daß er wohl einen Zaubertrank aus ihrer Hand tränke, wenn der es geböte. Brunhild gestand Dietlieben, daß sie der Hülfe seiner Freunde fast übel entgolten, doch möchte sie es nicht entrathen, weil sie dadurch Wolfharten gesehen hätte. Gunther erwiederte, sie würde ihn gern zu Bergen lassen, wenn sie seine Schläge vor der Mauer empfangen hätte. Sie aber sprach, sie hätte es gern gesehen, als Wolfhart so grimmig da gesessen, und man ihn den Helm und das Schwert abgenommen, und er ein wenig zahm geworden. Wolfhart erwiederte, wenn er das gewußt, so hätte er sich lange nicht hier sehen lassen. Er lachte, doch ärgerte es ihn, und er dampfte wie eine begossene Kohle. Brunhild aber begütigte ihn. Wittig beschwerte

sich daß ihn der Küchenmeister Rumold mit Krapfen und Braten im Streite so übel bewirthete, und rieth keinem Schildknechte von ihm seine Speise im Zorne zu fordern. Heime sprach zu Hunolden, er wollte lieber ungetrunken bleiben, als sich von seiner Hand schenken lassen. Hunold bedauerte, daß Wittigs Schwert ihn verhinderte, es noch völliger zu thun. Herbort lächelte dazu. Witzlan bedankte sich für die Gesellschaft im Kampfe, wo er manchmal gern eines alten Weibes Frieden genommen hätte. Herbort bemerkte, daß er nimmer zu einer solchen blutigen Hochzeit geladen worden, und wohl daheim geblieben wäre, wenn er das gewußt hätte. Gunther entschuldigte sich mit der Noth, woraus er so durch Hagenen Rath befreiet worden. Rienold betheuerte, daß nie Helden einen geringeren Sold besser verdient hätten. So redete jeder da, bei des Wirthes gutem Weine, scherzend seinen Muth.

Biterolf und Dietlieb standen dann auf, und alle mit ihnen; und Dietlieb bat Gunthern um Urlaub, und erneute die Sühne. Auf Brunhilden Verlangen küßten sich beide, und versprachen, den Haß nie zu erneuen.

Brunhild ließ Helke'n durch Rüdigern danken, daß sie ihre Helden für Dietlieben hergesandt, wünschte ihr Heil und entbot ihr Frieden. Hildegund erbot sich Rüdigern zu allen Ehren und Guten, für das Liebe, das er und die Markgräfinn ihr und Walthern erwiesen. Rüdiger bat nur, ungeachtet der Hiebe von ihrem Manne, um ihre beider Freundschaft.

Alle beurlaubten sich nun, verließen den Saal, und ritten aus Worms. Siegfried ritt gesellig mit Dietrichen, als wenn sie nie Feinde gewesen; und Gunther ehrte sich selber, daß er die feindlichen Gäste so freundlich und ehrenvoll aus seinem Lande scheiden ließ.

Die Heunen zogen nun heim, und Dietlieb und Biterolf wieder mit ihnen, über den Rhein. Am Gunzen-See, wo sich das Heer gesammelt hatte, schied Dietrich wieder freundlich von ihnen. Dasselbe that Ermenrichs Gesinde, Berchtung und Wittig, die Fürsten von Mailand und die Harlungen. Dietlieb dankte allen höchlich für ihre Hülfe.

Bevor sie aber schieden, bat Heime Dietrichen ihm wieder zu seinem Nagelringe zu helfen. Hildebrand erwiederte, er gäbe ihn gerne,

wäre Heime nur nicht so übermüthig gewesen, Siegfrieden eher als Dietrich zu bestehen: nun aber wollte er lieber Bern verlassen, als ihm das Schwert geben, wenn er es nicht etwa erstritte. Heime wollte allein eine ganze Schaar darum bestehen, wenn er es in Händen hätte. Wolfhart bat es Heime'n zu geben, und wollte seine Kraft versuchen. Dietrich gestattete es nicht, und verzieh Heime'n. Wittig verhieß Dietrichen Heime's stäte Dienste mit dem Schwerte; und Dietrich bat Hildebranden es ihm zu geben. Hildebrand aber versagte es, ohne Streit; Heime hätte es im Kampfe selber aufheben mögen. Dietrich erlaubte also den Zweikampf, und erkannte dem den Preis, welcher den andern zuerst verwundete. Wolfwin fand es unrecht, daß Heime Nagelringen in diesem Kampfe führen sollte, und alle riethen, ihn besser zu theilen. Beide erhielten also zwei gleiche Schwerter, Hildebrand Gerbarts, und Heime Walfbrands; sie wurden gewaffnet mit Panzer und Schild, und in einem Kreise der Helden begann der Kampf. Beide zeigten ihre Kunst: doch verwundete Heime Hildebranden, dieser hieb aber sogleich nach, daß Blut und Feuerwind

aus dem Panzerhemde sprang. Dietrich sprang nun hinzu und schied sie. Hildebranden wurde der Preis und Nagelring zuerkannt. Doch es bat Dietrich von Hildebranden, daß er Heime'n das Schwert wiedergab. Hierauf kehrte Dietrich heim nach Bern, und Heime nach der Veste Raben.

Die Gäste zu Worms dachten nun auch an die Heimfahrt. Walther mit Hildegunden, Herbort mit Hildeburg und Witzlan mit seinem Weibe, Leudeger und Leudegast und Stutfuchses Witwe baten um Urlaub, und wurden mit Kusse und freundlichem Danke entlassen, und fuhren nach allen Seiten heim. Die stolzen Burgunden lebten auch fürder in hohen Ehren.

Die Heunen führte Rüdiger zurück in ihr Land. Blödel schied mit den Seinen wieder in sein Walachen-Land. Rüdiger besuchte seine Frau Gotelind in Bechelaren. Zu Mautaren schieden von ihm mit Danke Wolfrat und Astold, und verhießen Biterolfen und Dietlieben fernere Hülfe bis in den Tod. Rüdiger sandte dem König und der Königinn die Botschaft der glücklichen Fahrt voraus. Etzel beschenkte die Boten reichlich, und die Heinrich-

renden wurden zu Etzelenburg mit Freuden empfangen. Etzel gieng Biterolfen und Dietlieben durch den Pallast entgegen, setzte sie neben sich, und ließ sich erzählen. Helke kam auch bald herein, Alle standen auf, und sie hieß sie fröhlich willkommen, saß neben den König und hörte die Mähre. Nun trat auch Rüdiger in den Pallast, und wurde freudig empfangen. Er entbot dem Könige Gunthers und Gernots Freundschaft, welche sich seiner Feindschaft nicht versehen hätten; auch glaubte Hagene durch seine Thaten in Heunenland, solches nicht verdient zu haben, er hoffte ihn noch einst hier zu sehen, und entböte auch der Königinn seine stäten Dienste. Helke dankte, und Rüdiger sagte ihr nun auch Brunhilden Gruß, daß sie immerdar und glücklich leben möchte. Helke wünschte ihr Gottes Lohn dafür. Hierauf gab ihr Rüdiger Brunhilden Geschenke, den Sperber und den Vogelhund mit dem köstlichen Langfessel und Leitseile. Helke gab es einer ihrer Jungfrauen, der Tochter Nitgers, mit welcher sie Etzeln und seine Falkener auf die Beize begleiten wollte. Dann ließ Rüdiger auch die Fahne hereinbringen, welche er bis in das Thor

zu Worms getragen hatte. Alle priesen seine Heldenthat. Rüdiger bat den König und die Königinn, den Recken, welche sich hervorgethan hatten, zu danken: er zeigte sie, und sie empfiengen vollen Dank. Alle wurden herrlich bewirthet, und mit Gewand und weß sie begehrten, reichlich beschenkt.

Jetzo gedachten auch Biterolf und Dietlieb der Heimkehr. Etzel erbot ihnen Land und Leute. Sie lehnten es ab, weil sie daheim selber Landesherrn waren. Etzel erbot Dietlieben des jungen Nudungs Land für eigen zu geben. Als Biterolf auch dieß versagte, bat ihn Etzel mit allen den Seinen, doch Steierland als einen Jagdhof anzunehmen. Das geschah. Biterolf und Dietlieb beurlaubten sich nun; sie mußten Helke'n geloben, daß wenigstens einer von ihnen jedes Jahr nach Heunenland käme. Etzel ließ ihnen das Land und die Burgen ihres Jagdhofes weisen. Biterolf, als er es sah, rühmte es also gegen seinen Sohn: „kein Land ist besser zu Kurzweil und Ritterspiel gelegen; da ist Weide und Wald die Fülle, fischreiches Wasser, die Erde mit Korn und Wein gesegnet; es hat sieben

Goldberge, und kaum ist ein Berg, darin nicht Silber zu finden; Wild, Zahm und Federspiel ist dort zur Genüge; viel edle Ritter und Dienstmannen wohnen darin, und nirgend zwischen der Elbe und dem (Mittel-) Meere sind bessere Burgstellen." Hadebrand, welcher das Land von Biterolfen zu Lehn nahm, führte ihn hinab an dem Steier-Flusse, wo er bald darauf die berühmte Burg Steier baute, nach welcher seitdem das ganze Land die Steiermark genannt wurde. Zwölf Jahre ließ er sie Hadebranden; seitdem gefiel es ihm selber so wohl in dem Lande, daß er danach der Steirer benannt wurde.

Hierauf beredete Helke Etzeln, daß er, um recht viel fremde Recken bei sich zu versammeln, die Burg Traisenmauer bauen ließ, wo sie auch einst noch gerne Dietlinden und Gotelinden sehen wollte. Etzel, obwohl kein Christ, hielt so einen ehrenvollen und milden Hof.

Biterolf kam, nach der Beschauung des geschenkten Landes, wieder zu Etzeln, und dankte ihm dafür. Dann nahm er Abschied, und Helke gab ihm an Dietlinden den freundlichsten Gruß. Rüdiger geleitete ihn durch ihr eigen

Land, und Hadebrand ritt sammt vierzig waidlichen Mannen in Heunischem Aufzuge, mit ihm nach Spanien.

Dort empfieng Dietlind den Gemahl und Sohn, nach so langem Abwesen, mit großen Freuden, und hörte gern die Mähre von ihren Heldenthaten, und Helke'n Gruß. Biterolf richtete und ordnete daheim alles Nöthige. Doch stand sein Sinn auf sein neues Land; er ritt oft mit seinen Weiganden zu Etzeln. Und Helke brachte es endlich dahin, daß Biterolf und Dietlieb Dietlinden und all ihr Volk und Gesinde, mit gemeinem Rathe, nach Steiermark führten, und für immer dort blieben. Sie lebten herrlich in dem reichen Lande mit der stolzen Ritterschaft, und bei Etzels prächtiger Hofhaltung. Und oft kam Dietlinde zu Helken mit großen Freuden und Ehren.

So wohnte Dietlieb zu Steier, und mit ihm seine Schwester, die schöne Simild. Eines Tages giengen beide mit manchen Rittern und Frauen in den grünen Auen umher, zu einer Linde: da verschwand plötzlich vor

aller Augen die schöne Simild. Es war der Zwerg Laurin (II. 14) welcher sie durch seine Nebelkappe entführte. —

Derselbe war König von Zwergen und Riesen in Tirol und Wälschland, und ein Bruder des Zwergenkönigs Sinnels zu Palakers am Leber- (oder Kleber-) Meere, in dessen Dicke die Schiffe stecken bleiben, und wo der Magnet-Berg den Schiffen das Eisen entzieht. Sinnels Zwerge machten köstliche Werke von Gold; er wurde aber in seinem Berge durch Würme und Krokodillen bedrängt und seines Volkes beraubt, und sandte deßhalb zu Laurin, der ihm zwei Greifeneier gab, welche ein Strauß besaß, (damit die Greifen ihm gegen jene Ungeheuer hälfen). —

Laurin führte Similden heim in sein Reich, entdeckte sich, und bot ihr seine Hand und Habe, Herrschaft über 15 Könige und die Krone, welche er erfochten hätte. Simild lachte über den kleinen Freiwerber.

Unterdessen suchten Dietlieb und sein Gefolge sie überall vergebens, und giengen endlich heim. Dietlieb, sehr unmuthig darob, setzte sich auf, und ritt nach Garten. Mei-

ster Hildebrand sah ihn fernher kommen, gieng mit Frau Uten und ihrem Gesinde ihm höflich entgegen, und alle empfiengen ihn freundlich. Hildebrand führte ihn in ein Gemach, wo er entwaffnet, und dann zu Tische geführt würde, da sie fröhlich aßen und tranken. Als der Tisch aufgehoben war, fragte Hildebrand den Gast um sein Kommen; und Dietlieb erzählte ihm den wunderlichen Verlust der Schwester, und bat um seinen Rath. Hildebrand lachte, rief alle seine Helden auf, sich zu rüsten, und ritt mit ihnen und Dietlieben gen Bern.

Auf einer Heide trafen sie einen wilden Mann, Hildebrand wollte ihn fangen, der Wilde bat um sein Leben, und erzählte, daß er von seinem König Laurin geächtet worden, welcher allein wohl 100 Mann bestünde. Derselbe wohnte in Tirol, hätte viele Klausen, und insonderheit, schon über 32 Jahr, einen wundersamen Rosengarten, welchen ein Seidenfaden mit goldenen Pforten umschlösse; und wer da hinein bräche, der würde an Händen und Füßen gepfändet. Hildebrand behielt dieses still für sich, und kam mit seinen Gefährten nach Bern.

Hier waren sie gern gesehen, und wurden von Dietrichen herrlich bewirthet. So ruheten sie bei ihm und seinen Gesellen wol ein halb Jahr, ohne an Reise oder Heerfahrt zu denken. Laurin aber trieb in Tirol grossen Uebermuth mit gewaffneter Hand, so daß es weit ruchtbar wurde.

Dietrich saß unter seinen Gesellen stäts in hohen Ehren, und eines Tages pries Wittig ihn und seine Thaten über alle andere Helden. Hildebrand erwiederte, daß dennoch rechte Abenteuer ihm unbekannt wäre von dem Gezwerge und ihrem Uebermuthe. Dietrich kam zu der Rede, und Hildebrand erzählte nun von dem drei Spannen langen Zwergenkönig Laurin und dessen Rosengarten. Dietrich hatte sogleich Lust, die Rosen zu sehen, und Wittig wollte mit ihm und die Rosen zertreten.

Beide ritten alsbald dahin gen Tirol. Als sie dort im Walde sieben Meilen geritten waren, kamen sie auf einen grünen Anger: da sahen sie den Rosengarten, die goldene Pforte, Rosenstöcke mit Gold und Edelgesteine umhangen; licht glänzten und lieblich dufteten die Rosen. Dietrichen gefiel es wohl, er scheute die Ge-

walt des Herren davon, und wollte lieber Tag und Nacht seine Freude daran haben. Wittig aber wollte der Hoffart des Gartens ein Ende machen, wenn er nicht des Teufels wäre, er hieß Dietrichen mit ihm absteigen, und zertrat nun die Rosen, zerstörte die Pforten und die ganze Herrlichkeit. Darauf ruhten beide im Grase.

Bald aber kam Zwerg Laurin daher geritten, im prächtigen Aufzuge: er führte einen Speer, mit Golde beschlagen, und vorn daran ein seidnes Banner, darin zwei Windspiele, als wenn sie ein Wild jagten; sein Roß war schlank wie ein Reh, die Decke golden mit Edelsteinen besetzt, der Zaum von Gold und der Sattel glänzend von Rubinen, die Stegreifen auch golden. Der Zwerg selber war ritterlich angethan: das rothe Beingewand war undurchdringlich jedem Schwerte, wie sein ganzer Harnisch in Drachenblut gehärtet. Die Brünne (Küras) eben so fest, stark und glänzend; darüber ein Gürtel, welcher dem Zwerge 12 Manneskraft gab: solche Kraft kam ihm von den Gesteine, und er machte sich auch zuweilen groß. Sein Schwert war besser denn ein Land, eine Spanne breit und schnitt Stahl

und Stein; das Gefäß golden, am Knopfe ein Jochant, ein Rubin und ein Diamant; sein Waffenrock seiden, mit Steinen besetzt, in 72 Feldern; der Helm ganz Gold, darauf Rubinen und ein die Nacht erhellender Karfunkel; um den Helm eine goldene, gesteinte Krone, darauf sangen durch Zauberkunst allerlei Vögelein; im goldfarben Schilde sprang ein goldener Leopard.

Also ritt Laurin auf die beiden Helden zu. Wittig rief aus, das möchte wohl der Engel Michael sein, welcher aus dem Paradiese daher ritte. Dietrich aber sah den Engel nicht gern und fürchtete seinen gerechten Haß. Laurin rief sie auch alsbald zornig an: „ihr Gesindel und Affen, wer seid ihr, und was sucht ihr hier, daß eure schnöden Gurren (Pferde) meine Rosen zerstampfen? ihr mögt wol zwei Narren sein. Sogleich thut die Rosse aus meinen Rosen, ihr Waldbauern und ungebetenen Esel! Ihr sollt es mit dem Leben büßen, oder jeder mir den linken Fuß und die rechte Hand zu Pfande lassen. Daß euch der Teufel schände!“

Dietrich wollte den kleinen Mann besänftigen: der künftige May brächte neue Rosen, und Für-

sten, die Gold und Silber zu geben hätten, pfändete man nicht also. Laurin dünkte sich aber reicher, denn ihrer drei, und zweifelte, daß sie Fürsten wären, weil sie so unfürstlich seinen Rosengarten verwüstet, ohne ihm Fehde angesagt zu haben, die er wohl ausgefochten hätte; und forderte abermals sein Pfand sammt ihren Rossen, Schwertern und Gewand. Wittigen ärgerte der Uebermuth des Zwerges, und er erbot sich, ihn mit Einer Hand bei einem Beine zu ergreifen und an der Felsenwand zu zerschmettern. Dietrich aber vermuthete Zauberkraft in dem Kleinen, wünschte sich heim zu Bern, bereute die Unbill, und rieth Wittigen seine Kraft im Kampfe zu beweisen, und nicht mit Worten zu streiten. Wittig zürnte, und schalt, daß Dietrich keine Maus erschrecken dürfte, wenn er sich vor dem winzigen Zwerge fürchtete; er wollte wohl ihrer 12 fangen und an die Bäume hängen. Laurin forderte ihn zum Zweikampfe; und Dietrich rieth ihm, sich zu verwahren. Wittig zog nun den Gurt und das Fürbuge seines Rosses fester, und sprang zornig hinauf. Beide verbanden die Helme, senkten die Speere und rannten wie zwei Adler

auf einander. Wittig fehlte, durch Laurins Zauber, Laurin aber traf ihn, wo der Helm festgestrickt war, streckte ihn nieder in den Klee, stieg dann ab, band ihn und wollte sein Pfand nehmen. Dietrich sprang nun herbei, streckte sein Schwert über Wittigen, und bat Laurinen um Schonung seines Gesellen und ihrer beider Ehre. Laurin erkannte hieran den Berner, achtete aber nicht der Bitte und forderte von beiden sein Pfand oder Dietrichen zum Kampfe, deren er wohl zwölfe bestünde, und drohte ihm Wittigs Schicksal. Dietrich lief zornig zu seinem Rosse, saß auf, und sprengte mit dem Speer gegen Laurin an.

Indem kam Hildebrand, mit Wolfhart und Dietleib, dar, und rief Dietrichen zu, den Zwerg, dessen Geschmeide undurchdringlich wäre, nur zu Fuße zu bestehen und ihm die Ohren zu betäuben. Dietrich folgte; Laurin gewährte ihm auch den Fußkampf, lief ihn mit dem Schilde an und schlug ihm den Schild von der Hand. Dietrich aber schlug und stieß den Zwerg mit dem Schwertknopfe um die Ohren, daß dieser ganz betäubt und bethört wurde und

Hildebrands Rath verwünschte; er zog nun seine Tarn= oder Nebelkappe aus der Tasche, machte sich dadurch unsichtbar, und schlug Dietrichen zwei tiefe Wunden, daß das Blut durch die Ringe rann, während dieser vergeblich nach ihm hieb, und dabei eine Steinwand ellentief spaltete. Hildebrand, der unterdessen Wittigen aufgebunden hatte, mahnte Dietrichen zur Wehr, und rieth ihm mit dem Zwerge zu ringen. Auch das gewährte Laurin, warf sein Schwert weg, untersprang Dietrichs Schwert, fiel ihm um die Beine und warf ihn in den Klee. Hildebrand rief ihm zu, den zwölf Mannsstärke gebenden Gürtel des Zwerges zu zerbrechen. Dietrich schämte und erzürnte sich so sehr, daß ihm das Feuer, wie von einer Esse, aus dem Munde fuhr, ergriff Laurinen bei dem Gürtel, hob ihn auf und warf ihn so grimmig nieder, daß der Gürtel zersprang und auf die Erde fiel, welchen Hildebrand alsbald aufhob. Hierauf schlug Dietrich den Zwerg so gewaltig auf den Plan, daß er um Gnade bat. Dietrich versagte, und schlug ihn abermals nieder. Da rief Laurin Dietlieben um Hülfe an, und sagte ihm, daß er sei-

ne Schwester hätte. Um ihrentwillen war Dietlieb bereit, und erbat sich Laurinen von Dietrich. Zornig versagte dieser, und wollte den Zwerg tödten. Dietlieb, welcher gern erfahren wollte, wie seine Schwester entführt worden, sprang auf sein Roß, und erbot sich zur Buße oder zum Kämpen für seinen Schwager. Dietrich, zornvoll, antwortete nicht, und Dietlieb führte Laurinnen mit sich weg über die Heide und verbarg ihn im Walde. Dietrich hieß aber Hildebranden sein Roß und Speer bringen, band den Helm auf, ergriff Schild und Schwert, gürtete sein Roß fest, und sprengte Dietlieben an; Hildebrand, Wolfhart und Wittig folgten. Noch eines bat Dietlieb um Laurinen, Dietrich aber wüthete und brannte nach Rache. Beide rannten einander an, und von den Rossen nieder, zogen die Schwerter, bogen sich hinter die Schilde und schlugen und stachen auf einander; sie zertraten Rosen und Klee, und bis an die Sporen in den Staub. Dietlieb schlug das Feuer aus Dietrichs Helm Hildegrim, und den Schild aus seiner Hand. Beider Schwerter erklangen über eine Meile weit. Dietrich nahm das

seine in beide Hände und schlug Dietlieben nieder auf den Anger. Dietlieb sprang wieder auf, daß sein Harnisch laut erklang, und lief Dietrichen an; dieser aber schlug ihm den Schild aus der Hand, so daß er fliehen mußte. Hildebrand rief Wolfharten und Wittigen, den Streit zu scheiden. Sie liefen hinzu, unterdrangen Dietliebs Schwert, und ließen nicht eher ab, als bis beide die Schwerter einstießen.

Hildebrand stiftete hierauf einen Frieden, in welchen auch Laurin eingeschlossen sein sollte. Diesen suchte nun Dietlieb in dem Verstecke, und fragte ihn nach seiner Schwester; und Laurin erzählte, daß er ihr unter der Linde vor der Burg Steier, wo sie, mit ihren Mägden und Mannen kurzweilend, wie der Mond vor den Sternen leuchtete, unsichtbar eine Nebelkappe umgehängt und sie auf seinem Rosse in den Berg geführt hätte, wo alle Zwerge ihr dienten und Kurzweil machten, und sie mehr Gold und Edelgesteine besäße, denn ein Königreich gölte. Dietlieb wollte damit zufrieden sein, wenn seine Schwester es wäre, und freute sich, als Laurin betheuerte, daß sie noch Magd wäre.

Hildebrand bat und rieth Dietrichen, daß er Dietlieben zum Gesellen annehmen möchte. Dietrich folgte, und auch Dietlieb willigte drein, wenn Laurin zu Hulden käme. So schwuren sich beide Gesellschaft, und Laurin wurde mit in den Bund aufgenommen.

Da sprang Laurin hervor, und lud seine neuen Gesellen zu sich in den Berg, wo so viel Kurzweil von Vogelsang und Saitenspiel wäre, daß sie ein ganzes Jahr kaum ein Tag dünkte, und bot ihnen alles darin zu Diensten dar. Die jungen Helden fragten Hildebranden, ob sie dem Zwerge wol trauen dürften. Hildebrand bejahte, da er wol sagen gehört, daß Laurin König aller Zwerglein wäre, und rieth die Wunder des Berges zu schauen; auch ziemte es sich nicht, daß sie fünf aus Furcht ein solches Abenteuer ließen. Dietrich war in Gottes Namen bereit dazu, und auch Wolfharten gefiel die kühne Fahrt. Sie nahmen also Laurins Einladung an, und dieser gelobte ihnen Treue. Wittig aber wünschte den Gaukelzwerg zum Teufel. Alle verspotteten ihn deßhalb, da spornte er grimmig sein Roß und

sprengte schweigend eine Meile weit voraus zu dem Berge, und stieg ab.

Die Andern kamen bald nach, und Wolfhart freute sich, schon am Ziele zu sein. Laurin aber sagte, es wären noch drei Meilen; und weil die Nacht anbrach, so ritt er voran, sie zu einer Herberge bei einem kalten Brunnen zu bringen. Er führte sie durch einen dunkeln Wald dahin, und läutete stark die goldene Schelle, welche dort an dem Berge hieng. Alsbald that der Berg sich auf, und hell leuchtete das Karfunkelgestein desselben durch den Wald. Die Helden ließen die Rosse draußen auf dem Klee und folgten Laurinen in den Berg, dessen Herr Burgen und Länder von ihm zum Lehn hatte, die Gäste mit Sang und Klang empfieng und köstlich bewirthete.

Noch vor Tage, beim Mondscheine, ritten sie fürder, drei lange Meilen bis an Laurins Berg. Auf dem grünen Plane davor stand eine Linde mit vielen duftenden und obstreichen Bäumen, von Vögeln durchsungen, und von allerlei wilden Thieren umspielt, welche sich jeden Morgen bei der Linde einfanden. Wer nur einmal diese Wonne schaute, dem war all sein

Herzeleid entschwunden. Dietrich ward freudenreich und dünkte sich im Paradiese. Wolfhart freute sich, von solchem Abenteuer daheim zu erzählen. Hildebrand aber mahnte die jungen Helden zur Vorsicht, und daß man den guten Tag erst am Abend loben sollte. Wittig, mißtrauisch, rieth ab, dem Zwerge in den Berg zu folgen. Laurin aber hieß sie ohne Sorge sein, schenkte ihnen den Plan, und verhieß ihnen noch viel größere Wonne in dem Berge, jedem einen Kranz und Tanz mit schönen Mägdlein. Dietrich dankte, Wittig aber warnte, und Wolfhart rieth ihm draußen zu bleiben, wenn er fürchtete: da schlug Wittig unmuthig sein Roß von sich in den Klee, lief zuvorderst zu dem Berge und stieß in das daranhangende goldene Horn. Alle folgten; Laurin blies noch stärker in das Horn, so daß es durch den Berg in seinen Königssaal erscholl, worauf der Kämmerer alsbald nach den Schlüsseln lief und die goldene Pforte öffnete. Laurin führte sie hinein, und zwölf schöne Jungfräulein empfiengen sie höflich. Als sie tiefer hinein durch eine Stahlpforte kamen, ließ Laurin den Berg hinter ihnen verschließen, und be-

fahl einem Zaubermeister drinnen seiner Kunst zu gebrauchen. Dieser zauberte sogleich eine Finsterniß, daß keiner den andern sah. Doch tappten sie fürder; Dietrich klagte über Laurins Untreue, und Wittig schalt Wolfharten und bereute, nicht auf seinem Sinne geblieben zu sein. Laurin versicherte sie seiner Treue, führte sie weiter hinein, und da sahen sie viele prächtig gekleidete Zwerglein, wurden auf goldene Bänke gesetzt und köstlich bewirthet. Die Zwerge trieben vor ihnen allerlei Spiele, Speerwerfen und Steinstoßen, Stechen und Turnieren; Spielleute spielten auf, und vier Singer, zwei kurze und zwei lange, sangen vor dem Tische.

Laurin meldete Similden die Gäste; und diese erschien nun mit großem Gefolge von zwergischen Frauen, Rittern und Spielleuten: zwei Singer sangen so meisterlich, daß jeder froh ward, der sie hörte; und viele Fiedler giengen je zwei und zwei daher: alle waren reich geschmückt. Die Königinn trug eine goldene Krone, daran, unter andern Edelgesteine, einen Stein, dessen Schein jedes Herz fröhlich machte. Durch die Kraft desselben verschwand

auch Laurins Zauber, und die Helden sahen wieder einander und die Herrlichkeit umher. Similde begrüßte Dietrichen und seine Gesellen höflich, umarmte ihren Bruder Dietlieb mit herzlicher Freude, und sprach heimlich mit ihm. Er fragte sie, ob sie bei Laurin bleiben, oder nicht lieber hinaus und noch einen Biedermann nehmen wollte. Sie antwortete, sie hätte drinnen zwar tausendfältig alles, wes ihr Herz begehrte, doch bliebe ihr Gemüth trübe, weil alle die Zwerge ungetaufte Heiden wären, und sie sehnte sich wieder zur Christenheit heim bei den Ihrigen. Dietlieb versprach sie heimzuführen.

Laurin bat die Gäste, daß sie sich entwaffneten, und ließ ihnen andere gastliche Kleider anlegen. Alle setzten sich nun an die Tische, welche von Elfenbein, an den Ecken mit Gesteine, die Leisten mit allerlei lebendigem Bildwerke geziert, und mit goldenen Schlössern zusammengefügt waren. Die Zwerge bedienten sie mit köstlichen Speisen und mancherlei Weinen, sangen und sagten, spielten und trieben mancherlei Kurzweil.

Nach aufgehobener Tafel entfernte sich, auf

Laurins Gebot, die Königinn, und alsbald waren die Gäste wieder im Dunkeln und unmuthig. Laurin gieng zu Similden und klagte ihr, wie sein Rosengarten zerstört, sein Gürtel zerbrochen, und er nur durch ihren Bruder Dietlieb gerettet worden; diesem wäre er hold; die übrigen aber müßten morgen hangen, wenn Dietlieb sich ihrer nicht annähme. Simild rieth sie zu strafen, bat aber um ihr Leben. Laurin gelobte es ihr; und sie steckte ihm einen Ring an, welcher zwölf Mannesstärke gab. Laurin ließ nun Dietlieben zu sich in sein Gemach holen, und bot ihm die Hälfte all seiner Habe, wenn er ihm die vier andern Gesellen überließe, denen es an das Leben gehen müßte. Dietlieb aber wollte lieber sein Leben selber, als seine Treue, verlieren, und alles mit ihnen theilen. Da verschloß ihn Laurin in der Kammer, bis er sich besser besänne, und gieng zu den andern Helden. Er ließ ihnen Wein und Moras (Obstwein) bringen, worin ein Zauber gemischt war: sie tranken, und sanken sogleich in tiefen Schlaf auf die Bänke. Da band er ihnen Hände und Füße, und rief den Riesen Kind, welcher sie alle viere an seine

Stange hängte, und sich rühmte, wohl ihrer zwölfe daran zu tragen. So brachte er sie in ein tiefes dunkles Gefängniß. Dort erwachten sie am Morgen, und klagten ihre Noth und Laurins Untreue. Dietlieb aber ergrimmte darob also, daß das Feuer von seinem Munde gieng und die Bande an seiner Hand verbrannte, worauf er die Eisenkette von armgroßen Ringen an seinen Füßen mit der Faust zerschlug, und ebenso seine Gefährten erlöste. Doch vermißten sie ihre Waffen, und wußten nicht, wie sie von dannen kommen sollten.

Dietlieb war auch so fest versperrt, daß er kein Schloß zu öffnen vermochte. Seine Schwester aber verdunkelte den Berg durch Verhüllung ihres Steines, holte die Schlüssel und öffnete Schloß und Riegel. Dietlieb sprang hervor, und fragte nach seinen Gesellen, die er vier Tage nicht gesehen hätte; und als er ihre Gefangenschaft hörte, forderte er seine Waffen, sie zu befreien. Simild gab ihm einen goldenen Fingerring, durch welchen er alles sehen konnte, und segnete ihn, was ihn vor Wunden schützte; dann führte sie ihn zu dem Kerker, und zeigte ihm die Waffen.

Er waffnete sich, und rief seinen Gesellen zu. Es war aber so tief, daß sie ihn nicht hörten: da warf er ihnen ihre Rüstungen hinab, welche sie freudig anlegten.

Als Laurin solches gewahrte und Dietlieben so streitbar sah, stieß er zornig in sein Horn und berief all' seine Zwerge, welche alsbald sich waffneten. Ihrer dreihundert liefen Dietlieben an. Ein zwei Ellen langer Ritter trat gegen ihn heraus, Dietlieb aber schmetterte ihn mit einem Steine nieder. Laurin ermuthigte die Zwerge, keinen der Helden, die seine Götter nicht kennten, leben zu lassen, und drang voran. Dietlieb sprang mitten unter die Zwerge, und verwundete und erschlug ihrer viele. Da ergrimmte Laurin und schlug Dietlieben tiefe Wunden. Dietliebs Schwert haftete dagegen auf Laurinen nicht, und die Zwerge drängten ihn bis an das Gewölbe des Gefängnisses.

Hier waren unterdessen die vier Gesellen mit ihren Waffen emporgestiegen, und hörten den wilden Kampf, sahen aber nichts. Dietrich wünschte herzlich, dabei zu sein, und Hildebrand gab ihm Laurins Gürtel. Alsbald

sah Dietrich alles und Dietliebs große Noth in dem zahllosen Zwergenheere, und eilte ihm zu Hülfe. Hildebrand bat Dietrichen, ihm Laurins Ring zu gewinnen, durch dessen Stein er auch alles sehen würde, so wie er dem Zwerge Stärke und Sieg gäbe. Dietrich sprang in den Streit, und Laurin mit großer Schaar ihm entgegen. Dietrich erschlug ihrer mehr als zweitausend. Laurin erbittert, zerhieb ihm die Schildfessel. Dietrich aber, den treulosen scheltend, streckte ihn mit einem Schlage zu Böden, zog ihm den Ring ab, und gab ihn Hildebranden, der nun auch alles sah.

Unterdessen war ein Zwerg hinaus gelaufen vor den Berg und stieß laut in ein Horn. Das hörten fünf Riesen im Walde; alsbald kamen diese, mit ihren schweren Stahlstangen und lichten Helmen, auf einem Anger zusammen. Ihr Meister, der Riese Kind, deutete ihnen den den Nothruf des Horns, auf welches die Sturmglocke folgte. Sie liefen schleunig zu dem Berge, worauf der Zwerg zum dritten Male ins Horn stieß. Dieweil hatte Laurin 12000 Zwerge verloren. Hildebrand war auch zu dem Kampfe gekommen, und die drei

Helden richteten eine große Niederlage unter den Zwergen an, welche überall in die Höhlen flohen. Doch kamen wieder 6000 Zwerge heran, und der Kampf erneute sich; viele wurden erschlagen. Abermals erklang die Sturmglocke. Die fünf Riesen fragten, was im Berge vorgienge; und der Zwerg, dem selber drei Brüder erschlagen waren, klagte ihnen seine und Laurins Noth. Sie drangen nun in den Berg. Die flüchtigen Zwerge, ermuthigt, sprangen alle wieder hervor. Hildebrand, die Riesen ersehend, hieß Dietrichen und Dietlieben sich dicht beisammen halten, lief zu Wolfharten und Wittigen und bat sie, da sie nicht sähen, unter dem Gewölbe zu bleiben, dieweil ein harter Streit geschähe. Dann eilte er wieder auf den Kampfplatz. Riese Kind mahnte seine Gesellen zum Streite. Dietrich schalt sie Waldbauern und Bergrinder, und getraute sich mit seinen beiden Gefährten wohl ihrer zwölf zu bestehen. Er lief getrost mit ihnen die Riesen an, und ein furchtbarer Kampf begann, davon die Schläge laut erklangen und die Funken umherstoben. Wolfhart und Wittig vernahmen solches, und obwohl sie nicht sahen, ergriffen

sie doch ungeduldig ihre Waffen und wollten auch in den Streite springen. Da trat ihnen Simild entgegen, lobte ihre Kühnheit, und gab jedem einen goldenen Fingerring, dessen Stein ihnen alles sichtbar machte. Sie dankten, und sprangen fröhlich zum Streite, daß ihre Halsberge laut erklangen. Drei tausend Zwerge stellten sich ihnen in den Weg, die Helden schlugen sich aber dreimal durch, hin und her, und kamen so zu ihren drei Gesellen, welche noch im Kampfe mit den Riesen standen. Jeder nahm nun einen der fünf Riesen auf sich, die gern entwischt wären, aber nach langem Kampfe erschlagen wurden, sammt allen Zwergen. In dem Berge floß ein See von Blut, worin die Helden bis ans Knie standen. Laurin klagte seine Noth, und wurde gefangen.

Die Helden giengen wieder in den Saal, und brachten der Königinn die Siegesbotschaft. Sie nahmen alle Schätze Laurins aus dem Berge und führten sie auf vielen Wägen mit sich hinweg. Alle ritten fröhlich heim, und kamen an die Linde, wo Laurin Similden entführt hatte. Hildebrand und Dietlieb beur-

laubten sich hier. Dietlieb und seine Schwester dankten ihnen freundlich.

Biterolf aber, der in einer Laube stand, hatte die Mähre vernommen, und eilte mit Gefolge zu der Linde. Mit Freuden empfieng er seine lieben Kinder und die Gäste, und lud alle zu sich in die Stadt (Steier). Simild bat auch darum, und die Helden gewährten. Sie ritten zu der Veste, wurden in dem Pallast herrlich bewirthet, und erzählten ihr Abenteuer. Alle waren fröhlich, außer Laurin. Drei Tage blieben die Gäste dort mit mancherlei Freuden und Kurzweil. Dann ritten Dietrich, Hildebrand, Wolfhart und Wittig heim, und führten Laurin mit. Sie wurden von Frauen und Männern und allen den Ihrigen fröhlich empfangen, und erzählten die wunderliche Mähre; worüber viel gelacht wurde. Der kleine Laurin mußte fortan als Gaukler zu Bern dienen. Die schöne Simild aber wurde nachmals noch mit einem Biedermanne vermählt.

Auf Similden Bitte wurde an Laurin zu Bern das Christenthum versucht. Weil er sich

aber nicht bekehren wollte, trieben die Knechte großes Gespötte mit ihm, 12 Wochen lang; und er wurde, nach Hildebrands Rath, in strenger Hut gehalten. Da bedachte er, daß seine Götter ihm nicht geholfen hätten, und an einem Sonntage ließ er Dietrichen durch den Degen Ilsung sagen, daß er Christ werden wollte. Dietrich, erfreut, berief sogleich Hildebranden und alle seine Mannen, und ließ seinen Kaplan die Taufe verrichten; er selber mit Ilsung war Pathe. Laurin, welcher seinen Namen behielt, schwur ihm Treue und Freundschaft, und wurde seitdem ehrlich gehalten, und vollends im Glauben unterwiesen.

Dietrich hatte auch die übriggebliebenen Zwerge Treue und Dienst schwören lassen, und den Berg an Andron, den mächtigsten der Zwerge nächst Laurin, übergeben. Dieser sandte aber überall zu den Zwergen in den Bergen, und klagte ihnen das Leid. So kam auch ein Bote zu Alberich in Lampartenland. Alberich beklagte den Tod seines Herrn Otnit, welcher ihn und seine Freunde gewiß an Dietrichen gerochen hätte. Er sandte den Boten weiter über Meer in der Zwerge Land

zum Berge Armonia. Darin wohnte der Zwerg Walbaran, Laurins Oheim, und beherrschte den Berg Synon (Sinai), Thabor, und alle Berge in Indien, und das Gebirge Kaukasus, durch welches der Eufrates die Edelsteine aus dem Paradiese führt; auch hatte er Kananea (Kanaan), das Stammland der großen Leute (Enakim), bezwungen.

Als Walbaran den Brief las, schrie er, daß der Berg widerhallte, und gelobte Rache. Er berief alle die Seinen vor den Berg Rumparier, und binnen 4 Wochen sammelten sich ihrer 115000 im Thale Mambre. Daraus erwählte er 60000, und 100 Recken von Kanaan, aus welchen er jeder Schaar von 20000 einen zum Hauptmann setzte.

Das ganze Heer war unsichtbar. Auf Olbenden (Dromedaren) und Kameelen führten sie ihr Geräthe ans Meer. Der Recke Lingbung bemächtigte sich aller im Hafen liegender Schiffe, und ließ die Leute hinauswerfen. Walbarans Rathmann Polias rieth, Dietrichen die Fehde anzukündigen; und Schiltung wurde mit der Botschaft voraus gesandt.

Das Heer schiffte nach, und war in der dritten Woche Montags früh vor Venedig, gieng ans Land daneben und lagerte sich.

Schiltung kam 7 Tage vorher nach Bern, selbzwölfte mit Recken und Zwergen, alle zierlich gekleidet. Hildebrand erkannte die Zwerge für Laurins Genossen, und Laurin in dem Boten einen Fürsten aus Kanaan, und empfieng ihn freundlich, so wie Dietrich. Schiltung sagte die Fehde an, und Dietrich bedauerte die Noth, war aber bereit. Ilsung und Wolfhart freuten sich, das Feld mit Blut zu düngen, die Geier zu laben, und die Feinde Streites satt zu machen. Dietrich verwies Wolfharten die vorschnelle Antwort. Und Laurin entbot seinem Oheim seine Freundschaft mit Dietrichen, und redete zum Frieden.

Schiltung ritt nun zum Heere nach Venedig, wo es schon bis zum achten Tage harrte und die Venediger in Sorge brachte. Er sagte die Botschaft, und Walbaran ließ sein Heer friedlich durch das Land ziehen. Am neunten Morgen lagerten sie sich vor Bern an einen Bache.

Dietrich hatte indessen auch seine Mannen

zu Bern versammelt. Die Feinde aber sah allein er, Hildebrand, Dietlieb, Witig und Wolfhart, durch die Kraft der Ringe, die sie von Laurin hatten. Jeder von ihnen nahm ein Burgthor in Hut, und man verbot den Leuten, aus der Stadt zu gehen.

Dietrich klagte Laurinen seine Noth, und dieser warnte ihn vor den Feinden, insonderheit vor denen aus Canaan und dem unbesieglichen Walbaran. Er erbot sich Frieden zu stiften, und ritt mit zwölf Mann in prächtigem Aufzuge hinaus zu Walbarans Zelte. Dieser sprang ihm entgegen, und empfieng ihn freudig; sie setzten sich alle aufs Gras, und Meeth und Wein wurde zum Willkommen geschenkt. Laurin ließ sich von Walbaran die Gewährung einer Bitte zusagen, und bat nun um Frieden und Freundschaft mit Dietrichen, der so gütlich an ihm gethan, obwohl er nicht genesen wäre, wenn er ebenso in seiner Gewalt gewesen, er, der treueste Mann, den je die Sonne beschienen, und mit dem er Treue und Freundschaft beschworen. Walbaran erschrak über die Bitte; er wollte morgen Antwort geben, bat Laurinen bei ihm zu bleiben, und ge-

bot indessen Frieden. Laurin sandte Wielanden mit der Nachricht in die Stadt.

Am dritten Morgen ritt Laurin auch zurück, und entbot Dietrichen von Walbaran, auf den Sonntag Morgen einen Wettkampf mit ihren beßten Helden. Dietrich war bereit dazu, Wolfhart wollte der erste sein, und Ilsung drohte seinem Gegner ans Leben. Hildebrand verwies ihnen die hohen Reden: im Angesichte der Feinde höre man besser von Andern den Sieger preisen.

Beiderseits bereiteten sie sich. Walbarans Rüstung war von einem Salamander, welcher, schwer zugänglich, in Armonien-Land bei dem Wasser Trimonyn wohnt, und dessen Kopf nur gefangen wird, wenn man ihn mit desselben Thieres Blute bestreicht; wodurch auch Waffen unbezwinglich gehärtet werden. Hievon war Walbarans Rüstung grün wie Smaragd. Darüber ein Netz von Arabischem Golde. Der Wappenrock aus Stoffe vom Kaukasus, darob Sonne, Mond und Sterne, mit Schellen, alles von Gold. Der Helm auch golden mit Edelsteinen, umher eine Krone, an deren Ringe vorn die Sonne, ein Kar-

funkel, hinten der Mond, ein Rubin, mit Sternen, alle in künstlichem Gange, wie am Himmel, und leuchtend wie der Tag. Am Schilde standen auch Sonne und Mond, und die Riemen von Seidenborten. Das Schwert von Indischem Stahle, in Salamanderblut gehärtet, wie das Goldnetz und der Helm. Das [illegible] war aus Hispania, die Decke mit Mond und Sternen und Schellen von Gold geziert; der Sattel bestand aus zween goldenen Löwen, die sich mit den Klauen begriffen und die goldenen Steigriemen hielten. Walbaran schwang sich hinauf und sprengte daher, daß die Waffen und Schellen laut erklangen. Mit zwölf eben so reich ausgerüsteten Gefährten und zwölf Posaunern, unter einem veilchenfarben mit Sternen besäeten Paniere, zog er vor die Stadt. Die Bürger, welche sie von der Mauer im Sonnenglanze der Steine kaum sehen konnten, hielten sie für Engel vom Himmel, und meldeten es Dietrichen.

Dietrich sagte ihnen, was es wäre, und machte sich auf mit seinen Gefährten; und in leuchtender Kriegsrüstung, unter dem rothen Paniere mit dem goldenen Löwen, ritt er zum

Thore hinaus: Alle wünschten ihm Heil. Draußen ritt Wolfhart hervor, den Kampf anzuheben. Gegen ihn hielt Schiltung, und stach ihn dermaßen vom Rosse, daß er besinnungslos liegen blieb. Schiltung sprang auch ab, und rief ihn auf, da er über die Sporen gestrauchelt wäre. Als Wolfhart wieder zu sich kam, schämte er sich sehr, sprang auf und zog sein Schwert. Beide trieben sich mit grimmigen Schwertschlägen hin und her; Wolfhart wüthete, und schlug Schiltungen den Schild zu Stücken von der Hand: dieser that nun aber einen Schirmschlag (Fechterstreich), unterlief Wolfharts Schwert, warf das seine weg, umfaßte Wolfharten, und trug ihn gewaltig als Gefangenen zu König Walbaran.

Dietrich mit den Seinen, darob erzürnet, wollten alle hinterdrein; Laurin aber mahnte sie der Treuen, und hielt sie zurück. Dietrich wollte nun selber den Walbaran bestehen. Laurin warnte ihn vor dem Falle, und wollte Freundschaft stiften. Dietrich aber achtete es für seine Schuldigkeit Land und Leute zu bewahren, forderte sein Speer und ritt hervor. Walbaran nahm das seine, und gedachte nun Lauri-

nen zu rächen. Beide nahmen einen weiten Anlauf, bogen sich unter die Schilde, und stießen, wie zween Falken, grimmig auf einander. Dietrichs Speer zersprang an Walbaran. Dieser aber stach ihn sammt dem Rosse zur Erden. Bald sprang Dietrich wieder auf; Walbaran schwang sich vom Rosse nieder, und beide schlugen mit den Schwerten auf einander, daß die Funken aus den Helmen flogen. Walbaran trieb Dietrichen zurück gegen seine Schaar und verwundete ihn sehr; Dietrich konnte ihm dagegen nichts anhaben und kaum sich nur schirmen. Hildebrand fragte nun Laurinen um Rath, und dieser versprach Sühne zu stiften oder sein Leben zu lassen. Er hieß Hildebranden Dietrichen zu umfassen, während er Walbaranen umfienge. Das geschah; und Laurin bat seinen Oheim um Frieden. Walbaran gewährte, und band seinen Helm ab. Hildebrand führte Dietrichen herbei, und die beiden Kämpen schwuren sich Freundschaft.

Alle saßen nun auf und ritten freundlich mitsammen. Dietrich bat Walbaranen in die Stadt zu sich, und dieser folgte ihm mit seinen eilf Gefährten. Da ward große Kurzweil von

Geigen, Singen und allerlei Saitenspiel. Walbaran mit den Seinen mußte über Nacht dort bleiben, und alle wurden herrlich gepflegt, und die Bürger in der Stadt stellten allerlei Lustbarkeiten an. Der große Saal in Bern wurde mit Teppichen belegt, die Wände mit goldglänzenden Umhängen bedeckt, und die Tische fürstlich zugerichtet. Die Gäste wurden hineingeführt, in goldenen Becken ihnen Handwasser gereicht, und nach ihrem Range gesetzt. Auch Laurin mußte dabei sein. Die Speisen wurden von reichgekleideten Jungherren aufgetragen, und Schenken schenkten den besten Wein: alles in Fülle. Dabei erklangen Posaunen, Pfeifer, Fiedeln, Pauken, auch von guten Singern mancherlei Saitenspiel, Harfen, Fiedeln und Roten, und manch guter Gesang. So vertrieben sie in Freuden die Nacht. Auch den andern Tag mußte Walbaran noch bleiben und alle seine Fürsten in die Stadt kommen lassen, wo die Bürger sie mit allgemeinen Festlichkeiten und Spielen bewirtheten.

(Darnach fuhr Walbaran mit den Seinen in Frieden und Freundschaft wieder heim, und Laurin blieb bei Dietrichen zu Bern.)

Eines Tages, da Dietrich auf seinem Hochsitze saß und seine Helden um ihn, trat ein Mann herein, groß und stark, doch nicht wohl gekleidet und ohne Waffen, mit einem tiefen Hute; er grüßte höflich, nannte sich Wildeber aus Amelungen-Land, und erbot seine Dienste. Dietrich gewährte, wenn seine Mannen ihn in ihre Genossenschaft aufnehmen wollten. Wittig bejahte es für Alle; und dem Fremden wurde sein Sitz angewiesen. Als Wildeber vor Tische Handwasser nahm und den Aermel aufstreifte, sah Wittig, daß er einen dicken Goldring um den Arm trug, und erkannte daran seine edle Herkunft. Dietrich gab ihm gute Kleider, Waffen und Roß, und da erschien Wildeber als der stattlichste und adlichste Mann, und Dietrich und alle Gesellen hatten ihn sehr lieb. Besonders aber wurden Wittig und Wildeber unzertrennliche Freunde.

Unterdessen hatten die Kriege zwischen Etzeln und Oserich *) stäts fortgedauert, mit wech-

*) Vgl. oben S. 189.

feindem Glücke. Etzel hatte sich aber durch Freundschaft mit mächtigen Häuptlingen und tapfern Männern sehr verstärkt, und war durch seine Milde bei seinem ganzen Volke hoch beliebt. Dagegen war Oserich mit zunehmenden Jahren unleidlich hart worden, drückte sein Volk durch Abgaben und Wucher mit den eigenen Unterthanen und fremden Kaufleuten, besteuerte die Lehen, und empfieng nie genug: dennoch war es, als wenn die Wellen alles verschlängen, und gieng es an seinem Hofe schmutzig und hungrig her. Dazu kam noch jedes Jahr ein Aufgebot gegen Etzeln und schwere Kriegsschatzung: so daß Alle wünschten, er möchte einst von seinen Heerfahrten nicht wiederkehren.

Er hatte aber immer noch die Riesen-Brüder Widolf und Aventrod bei sich.

Etzel suchte vergeblich mit Oserich sich zu versöhnen, und da ein neuer Krieg unvermeidlich war, sandte er Briefe und Botschaft an Dietrich nach Bern und bat ihn um Hülfe, ihrer gegenseitigen Zusage gemäß. Dietrich machte sogleich mit 500 Rittern sich auf nach Heunenland. Etzel empfieng ihn freudig, und

beide Heere zogen nun in Oserichs Reich, verwüsteten es mit Feuer und Schwert und machten viele Gefangene und Beute. Als Oserich auch all sein Heer gesammelt hatte, zog er ihnen entgegen, und eine große Schlacht begann. Hildebrand ritt, als Dietrichs Bannerführer, voran und schlug gewaltig Roß und Mann; ihm folgte Dietrich mit seinen Gesellen, und fest vereint ritten sie unwiderstehlich durch die Feinde und schlugen alles nieder. Da trat ihnen Widolf entgegen, und schlug mit seiner Stange Wittigen, welcher der vorderste war, auf den Helm, daß er vom Rosse stürzte und betäubt da lag. Alsbald kam Heime herbei, nahm Wittigs Schwert Miming und machte sich fort damit. Der Sturm ward immer heftiger. Die Wilkinenmänner wehrten sich tapfer, und Dietrich mahnte seine Helden, nicht mehr so übermüthig, sondern ernstlich zu fechten. Da wurden sie nochmal so ungestüm und unwiderstehlich, so daß Oserich mit seinem Heere die Flucht ergriff und 500 Ritter auf der Wahlstatt ließ. Etzel, der nur 300 verloren hatte, jagte ihm nach.

Derweilen kam Hertnit, Oserichs Bruder.

sohn, mit seiner Heerschaar dahin, wo Wittig lag; sie erkannten sein Wappen und ihn selber von Sehen und Sagen, nahmen ihn auf und führten ihn gebunden mit sich. Sie flohen dem übrigen Heere nach, und kamen heim mit Oserich, welcher Wittigen ins Gefängniß legen ließ.

Etzel und Dietrich zogen auch wieder nach Etzels Hauptstadt und blieben dort über Nacht. Dietrich hatte 60 Mann verloren, außer Wittigen, welchen er noch ungerner mißte, denn alle jene. Am Morgen, als Dietrich heimkehren wollte, bat ihn Wildeber, noch einige Zeit dort bleiben zu dürfen: er wollte nicht eher wieder kommen, als bis er wüßte, was aus Wittigen geworden wäre. Dietrich ließ ihn gewähren, und fuhr heim nach Bern.

Einige Tage darauf, jagte Etzel mit Habichten und Hunden im Lurwalde; und als er am Abend mit seinem Gefolge heim ritt, blieb Wildeber allein mit zwei großen Hunden zurück, erjagte einen gewaltigen Bären, zog ihm die Haut ab, nahm sie mit und verbarg sie.

In dieser Zeit kam zu Etzeln auch Isung, der Haupt-Spielmann, aus Bern, welchen

Dietrich auf Kundschaft um Wittigen ausgeschickt hätte, weil die Spielleute überall in Frieden fahren können, wo Andern gemisstrauet wird. Etzel empfieng ihn wohl, und Isung ergötzte den Hof den ganzen Abend mit seinem Spiele. Wildeber entdeckte ihm, als einem alten Bekannten, sein Vorhaben, und Isung versprach ihm seine Hülfe.

Am nächsten Morgen beurlaubte sich Wildeber bei Etzeln, um mit Isung seine Verwandten in Amelungen-Land zu besuchen. Etzel entließ sie, und beide wanderten aus der Stadt. Als sie fernab gekommen waren, zog Wildeber die Bärenhaut über seinen Panzer, und Isung nähte sie ihm so fest um den Leib, daß Wildeber ganz wie ein Bär erschien; dann legte er ihm ein Halsband an, und leitete ihn hinter sich her: und so zogen sie Tag für Tag bis in Wilkinen-Land.

In der Nähe der Königsburg vernahmen sie, daß Oserich wenig Leute um sich hätte, weil sie, nach der Heerfahrt, aus der theuren Kaufstadt heimgezogen, und daß auch sein Neffe Hertnit nicht bei ihm wäre; auch würde der letzte Sieg nicht groß gerühmt, außer daß

ein Held gefangen worden, welcher Wittig hieße und in dunklem Gefängnisse mit schweren Fesseln auf den Tod säße.

Da gieng Isung in die Burg und kam vor den König. Dieser fragte ihn, wodurch er doch berühmter wäre, als andere Spielleute. Isung rühmte sich, in Wilkinenland alles zu übertreffen: er könnte Singen, Harfe, Fiedel, Geige und allerlei Saitenspiel. Der König ließ ihm eine Harfe reichen, und Isung schlug sie so meisterlich, daß Alle gestanden, es nie besser gehört zu haben. Und dazu tanzte der Bär, welchen er Weißleue nannte, so geschickt und artig, daß es den König und Alle den Abend höchlich ergötzte. Der Bär aber biß und kratzte, wenn ihm jemand anders als Isung nahte.

Am nächsten Morgen verlangte Oserich, seine Jagdhunde auf den Bären zu hetzen, um dessen Stärke zu sehen. Isung wollte den Bären um alles Gold und Silber Oserichs nicht missen, und fürchtete auch seinen Zorn, wenn der Bär etwa die Hunde umbrächte. Oserich verhieß ihm Sicherheit deßhalb, und Isung willigte ein. Am Morgen drauf gieng

der König hinaus vor die Burg auf ein lustiges Feld, mit ihm alle seine Mannen, und Widolf, an seinen starken Ketten von Aventrod geführt, alle ohne Waffen, und eine Menge Volkes. Sechzig Hunde wurden hier zugleich auf den Bären gehetzt: dieser aber packte mit den Vorderklauen den größten Hund bei den Hinterpfoten und erschlug damit zwölf andere der beßten Hunde. Zornig sprang der König mit gezücktem Schwerte hinzu und hieb den Bären in den Nacken, durch das Fell bis auf den Panzer, und lief dann zurück. Wildeber aber riß sein Schwert Isungen aus der Hand, erlief den König und hieb ihm tief in das Haupt, sprang dann zu Widolf und Aventrod und schlug sie beide todt. Da liefen Alle erschrocken davon, wähnend, der böse Feind wäre in den Bären gefahren. Wildeber aber lief die Burg hinauf zu Wittigen. Dieser hatte schon Isungs Ankunft vernommen und sich aus den Eisen und Gefängnisse gebrochen. Vereint liefen beide nun durch die Stadt und erschlugen noch sechzehn Mann, und gewannen so Waffen und Rosse. Wittig fand seinen Schemming wieder und all seine Rüstung, bis

auf seinen Miming. Wildeber streifte nun seinen Bärenbalg ab; und als die Bürger die List sahen, und daß es kein Gespenst wäre, wollten sie ihren Herrn rächen. Die drei Gesellen aber schwangen sich, mit reicher Beute, zu Rosse, und ritten eiligst auf wilden Wegen nach Heunenland.

Etzel empfieng Wittigen und seine Gesellen so freudig, als wenn er ihm aus dem Grabe zurück gebracht wäre; und als er den ganzen Verlauf hörte, pries er Dietrichen vor allen glücklich, solche Helden zu haben, die für einander, wie für ihn, also ihr Leben wagten. Er belohnte die Gesellen, welche, durch Oserichs Fall, ihm selber Frieden verschafft hatten; und sie ritten dann heim gen Bern. Dietrich war ihrer Heimkunft herzlich froh; und Wildeber ward nun weit berühmt durch diese That.

Wittig aber war mißmuthig über den Verlust seines Miming, und gelobte, ihn dem Räuber wieder zu entreißen oder sein Leben zu lassen. Dietrich sagte ihm, daß Heime das Schwert hätte.

Sechs Tage nach der Heimkehr der drei

Gesellen, sandte König Ermenrich nach Bern und bat Dietrichen um Hülfe gegen den aufrührischen Jarl Rimstein zu Gerimsheim. Dietrich sagte zu, und Wittig bat nun Heime'n, ihm sein Schwert zu leihen. Heime verwilligte ihm den Miming, jedoch nur für diese Heerfahrt, und Wittig war's zufrieden. Dietrich ritt darauf mit 500 Heermannen und seinen Gesellen seinem Oheim Ermenrich entgegen, welcher mit 600 Mannen daher kam. Vereint zogen sie in Rimsteins Gebiet, verheerten es mit Feuer und Schwert, und umlagerten die Burg Gerimsheim, Ermenrich vor dem einen und Dietrich vor dem andern Thore, bestürmten sie aber vergeblich zwei Monden lang.

Eines Abends ritt Rimstein mit sechs Mannen aus der Veste auf Kundschaft; bei der Heimkehr erblickten sie Wittigen, welchen Dietrich allein auf die Warte geschickt hatte, und fielen ihn an. Wittig aber wehrte sich ritterlich, schlug Rimsteinen mit einer schweren Wunde vom Rosse und die übrigen in die Flucht. Stolzlich ritt er zu seinen Gesellen, und erzählte seine Heldenthat. Heime nannte

sie aber geringe, weil Rimstein alt und kraftlos wäre. Da ergrimmte Wittig, riß den Miming aus der Scheide und warf Heime'n den Nagelring hin, zum Zweikampfe. Dietrich und ihre übrigen Gesellen schlugen sich ins Mittel. Wittig war schwer zu besänftigen, und warf nun Heime'n vor, wie er in jener Schlacht gegen Oserich, anstatt seinen Waffenbruder zu schirmen, ihm vielmehr seine Waffen genommen hätte. Heime mußte schwören, jenes nur im Scherze gesagt zu haben, und die Sühne wurde gestiftet.

Hierauf meldete Dietrich Wittigs That an Ermenrich, und beide Heere stürmten nun die Burg mit Mauerbrechern, Steinschleudern, Wurffeuer und allerlei Sturmzeug, bis die Burgmänner heraus kamen und sich ergaben. Sie erhielten Frieden ihres Leibes Gutes, und Ermenreich setzte einen seiner Verwandten zum Häuptling ein. Dann zogen beide Heere heim, Ermenrich nach Rom und Dietrich nach Bern.

Die Burgonden-Könige und Recken zu Worms lebten stäts in hohem Uebermuthe. Der alte König Gibich hatte dort am Rheine einen Garten: um denselben war eine spannenbreite Borte gezogen, in welcher ein reicher Schatz von Gold und Edelgesteine verwirket war; drinnen standen Rosen die Fülle, und mancherlei Zierden. Die schöne Chriemhild, mit vielen reichgeschmückten Jungfrauen, pflegte dieses wonniglichen Rosengartens, und zwölf der kühnsten Recken waren als streitbare Hüter desselben bestellt.

Da sandte Gibich zu Etzeln und entbot ihm, wenn er den Rosengarten schauen wollte, so möchte er kommen und zwölf Recken zum Kampfe gegen die Hüter desselben mitbringen; und wenn sie sieghaft hineinbrächen, wollte er Etzeln dienstbar sein. Etzel sagte es zu, und Gibich freute sich höchlich darob.

Hierauf zog Etzel mit großen Gefolge gen Bern, und lagerte sich auf dem Felde. Dietrich ritt ihm mit 500 Recken entgegen, und empfieng ihn mit großen Ehren und Freuden. Etzel eröffnete ihm Gibichs Einladung, und wünschte, daß Dietrich ihn begleiten möchte.

Meister Hiltebrand versprach es sogleich; und sie giengen nun in die Herberge, wo die Recken fröhlich an einer Tafel saßen. Alle wollten sogleich aufspringen; Dietrich aber hieß sie stille sitzen, trat auf eine Bank und verkündete ihnen die Botschaft. Er ließ seinen Kaplan und Schreiber rufen, und gebot, daß niemand vor Ablesung des Briefes hinausgehen sollte. Der Schreiber erbrach den Brief, und lachte über die Botschaft der schönen Chriemhild. Der Kaplan bemerkte, daß Gibich am Rheine ihr Vater, und Gunther und Gernot ihre Brüder wären, und hieß den Meister weiter lesen. Der las nun den Trotz, welchen Chriemhild Dietrichen entbot, seinen Schild und Helm nach Worms zu führen. Dietrich wollte alsbald hin, und wenn er sich müßte dahin tragen lassen. Weiter stand in dem Briefe, wie Chriemhild, seit ihrer Kindheit, einen grünen Anger, einer halben Meile breit, mit vielen Rosen und Blumen gezogen: und in dem Garten steht eine Linde, unter welcher ein Blasbalg mit Röhren die Vögelein droben, klein und groß, lustig durch einander singen macht. Die Linde ist so groß, daß sie 500 Frauen

Schatten gibt, mit schönen Teppichen umzogen, und unter ihr ein Gestühle von Elfenbein und Marmelstein, mit Sammt und Seide belegt; da haben die Frauen mancherlei Spiel und Kurzweil. Gern wollten die Berner die Rosen und rothen Mündlein dort schauen. Weiter besagte der Brief von den zwölf Helden des Rosengartens, daß jedem eine Jungfrau und ein Land gegeben würde, und Dietrich zwölf der seinen gegen sie bringen sollte: jeden Sieger küßt die Jungfrau und setzt ihm ein Kränzlein auf. Wolfhart rief: „der Teufel küsse sie!" und wollte nicht mit zu solcher Abenteure; wenn er dort zerhauen würde, möchte es ihm lange schwären; er hätte daheim auch einen rothen Mund, und minne lieber ein vollmäuliges und schwarzes Mädel. Hildebrand wollte aber nach den Rosen reiten, und seiner Frau Uten ein Kränzlein holen; er fügte hinzu, die Königinn hätte in dem Garten hundert Kemenaten (Kammern), darinnen Fürsten, Grafen, Ritter und Dienstmannen ohne Zahl. Dietrich verlangte die Namen der zwölf Recken; und der Schreiber zählte sie her: König Gibich selber, Gunther, Gernot, seine Söhne, Hagene Aldrians Sohn, Walther

von Kärlingen, Volker von Alzei, Chriemhilden Schwestersohn und der Fiedler genannt, Stüfing König aus Ungerland, Riese Asprian mit zween Schwertern, Riese Schruthan Herr der Preußen bis ans Meer, Rienold von Mailand, Herzog Herbort, und der zwölfte, Siegfried König aus Niederland mit zwölf Schwertern, deren eins Balmung heißt. Wolfhart schrie Wehe über die böse Mähre. Dietrich meinte, mancher möchte der Hochzeit entgelten, und es nun dahin kommen, wie er sonst schon gewünscht, daß Wolfhart Streites matt würde: der wollte aber nicht nach dem Rosenkranz ausreiten, damit ihm der Schädel ganz bliebe. Der Schreiber las weiter, jeder Ritter müßte zwölf Knappen mitbringen. Wolfhart wiederholte sein Wehgeschrei, und rieth heim zu bleiben. Sein Bruder Alphart sagte, Wolfhart wollte nur gebeten sein, und müßte doch mit an den Rhein. Chriemhild spottete dann in dem Briefe, die Berner möchten wol lieber daheim einen Kranz aus Nesseln tragen, als in ihrem Garten den Rosenkranz erfechten. Dietrich wollte nun einen haben, wenn auch

mit tiefen Wunden. Wolfhart aber sagte, er hätte Rosen genug daheim, und wäre auch den ganzen Sommer gegangen, ohne eine zu tragen. Hildebrand wiederholte, daß Wolfhart nur gebeten sein wollte. Dieser verbat sich den Spott, und sagte, er gäbe für das Küssen lieber einen Schlag. Alphart sprach, er möchte auch gerne mit, und bat seinen Bruder um Rath. Wolfhart sagte, den Streit möchte er wohl, doch nicht den Kuß, und er bliebe lieber heim. Wittig stimmte ein, und wollte bei ihm bleiben. Nun wollte aber Wolfhart nicht, und rief, alle müßten dahin, und wenn ihrer tausend wären. Hildebrand verkündete ihnen Ehre von der Fahrt, und gedachte sein Kränzlein wohl zu gewinnen. Wolfhart rieth aber allen, seidene Lappen mitzunehmen, das Haupt zu verbinden. Da sprach der getreue Eckhart, er wäre gerne dabei, wenn er nicht mit den Harlungen so besorgt wäre. Hildebrand hieß ihn, sie Diethern empfehlen. Heime der kühne erbot sich auch zu der Abenteure, doch keineswegs um die Rosen. Dieß hielt auch Dietrich für äffisch, und wollte nur den Trotz eintreiben. Der Schreiber las weiter,

Dietrich stritte nur mit Würmen im Walde, wo es niemand sähe; und Chriemhild könnte ihm keinen Preis zugestehen, bis sie einen tapfern Streit von ihm gesehen, bei ihrer Hochzeit mit Siegfried. Dietrich rief Wehe über die wunderlichen Frauen, daß Chriemhild keinen Mann nehmen wollte, bevor er mit ihm gefochten; und wenn er unterläge und verwundet wäre, so gienge jener in ein schönes Bette und freute sich. Siegestab der junge sprach nun, er möchte gerne mit; und sein Bruder Wolfhart erbot sich zu seinem Gefährten. Dietrich freute sich darob, und Hildebrand zählte nun die zwölf Helden auf: zuerst er selber, dann Dietrich, Wolfhart, Frute von Dänemark, Siegestab, Rüdiger der milde Markgraf, Heime, Wittig, König Hartung von Reußen, der schöne Dietrich von Griechen, und Dietlieb von Steier. Noch fehlte der zwölfte, Hildebrand rieth zu seinem Bruder dem Mönch Ilsan. Dietrich hielt es für Sünde, ihn aus dem schon zwei und dreißigjährigen frommen Leben zu entführen. Hildebrand erinnerte aber, daß Ilsan, als er ins Kloster gieng, ihm noch eine Heerfahrt zugeschworen hätte.

Der Brief bestimmte den Kampf im Rosengarten über zwo Wochen und zween Monden, zur Sonnenwende. Die Helden rüsteten sich dazu. Hildebrand sandte nach seinem Schwager Amelold von Garten, und empfahl ihm seine Frau Ute. Amelold empfahl ihm dagegen seine lieben Söhne Wolfhart und Siegestab. Hildebrand befahl ihm weiter aller Berner Erbe und Land, Diethern, Dietrichs Bruder, und die jungen Harlungen, zugleich in Frau Uten Pflege, weil Eckehart auch mit müßte. So befahl er beiden Land und Leute, Silber und Gold; aber die Waffen und Rosse hieß er rüsten, und jedem Ritter dreierlei Kleider bereiten, und noch ein viertes, Krippe (?) genannt.

Dietrichen verdroß das heimliche Besprechen, und er rief auf zur Fahrt nach dem Mönche. Er sandte seinen Bruder Diether zu Dietlieben und Rüdigern um ihren Beistand, und ließ die Markgräfinn Golelind bitten, ihm ihre lieben Schwesterkinder, jeden mit zwölf Rittern, und zu jedem Ritter zwölf Knechte, zu schicken.

Die Berner Helden saßen nun auf, und

ritten gen Isenburg, Hildebrand und Dietrich mit Schild und Speer allein voran. Am fünften Morgen kamen beide ans Thor des Klosters, als der Mönch eben die Frühmette singen wollte. Hildebrand klopfte an, und rief hinein, er wollte auch ein Prediger im Kloster werden. Mönch Ilsan ließ hinaus schauen, und sogleich seinen Harnisch, Schwert und Helm bringen, um Gewalt zu vertreiben, und wenn ihrer 32 wären. Man sagte ihm, es wäre ein Alter mit drei Wölfen im Schilde, und einem goldenen Sarband (Wundenbinde) auf dem Helme, und ein Junger mit einem Löwen im Schilde. Ilsan erkannte daran sogleich seinen Bruder Hildebrand und Herrn Dietrich. Er trat vor die Pforte, und trug über seinem Ringpanzer die graue Kutte und dicke graue Hosen. Hildebrand begrüßte ihn mit Benedicite! der Mönch aber fluchte ihn zum Teufel, daß er immerdar auf Streit ausritte, da er sich lieber bei Frau Uten pflegen sollte. Hildebrand entschuldigte sich, er müßte zu Chriemhilden Hochzeit nach Rosen reiten. Der Mönch schalt ihn einen Thoren; Hildebrand aber mahnte ihn an die Reise, welche er Die-

trichen gelobt hättte. Ilsan gestand es, und wollte es auch leisten, wenn ihnen zu Bern etwas noth wäre, aber nicht mit nach Worms. Hildebrand sagte, Hülfe thäte ihnen nie so noth, und reizte ihn durch das Kränzlein; und Dietrich mahnte ihn an die Schmach, wenn er seinem Bruder nicht hülfe. Da war der Mönch bereit, warf die Kappe ab ins Gras, und stand herrlich in seinem alten Sturmgewande da. Dietrich beschaute sein Schwert, und rühmte den guten Predigerstab: wen er damit dem Bann entschlüge, dem frommte es bis ins Grab; und wenn die Burgonden es wüßten, so würden sie eher Zweifler, als daß sie ihm Beichte hörten. Ilsan freute sich, den Rhein zu schauen, und auf den Rosenkranz und Jungfrauenkuß: es sollte aber Chriemhilden leid werden, daß ihr nach Heunischen Recken gelüstete, welche jenen wal das Moos von den Augen ziehen könnten. Er bat die Gäste zum Essen und guten Wein, auf Kosten der Mönche, die Gerste essen müßten, er aber nicht.

Der Abt berieth sich nun mit der Brüderschaft, und alle baten für Ilsan, Dietrich

drohte das Kloster zu zerstören, wenn sie ihn nachher nicht wieder hereinließen. Nun saßen die beiden Gäste zu Tische, und Ilsan pflag ihrer schön. Dann wurden die Rosse hervorgezogen, für Ilsan ein großes und starkes Roß, Schemings Bruder Benig. Der Mönch gürtete sein Schwert um, faßte zornig den Griff, trat vor den Abt, und bat um Urlaub: sie müßten alle Dietrichen dienen. Der Abt gewährte ihn gern. Da nahm Ilsan seinen Schild und Speer, womit er so manchmal gespielt hatte, und überschritt sein Roß. Alle drei nahmen Abschied, und ritten hinweg. Die Mönche und Mannen folgten Ilsan vor das Kloster, fluchten ihm, daß er sich von seiner Brüderschaft geschieden, und wünschten, daß er im Kampfe bleiben möchte. Sie klagten, daß er sie oft bei den Ohren umgezogen, wenn sie nicht thun wollten, was er gebot.

Am fünften Morgen früh kamen die drei Herren zu der Lagerstatt des Gesindes. Wolfhart lag abgesondert, und als er die Mähre vernahm, gieng er zu den Andern, und verkündete ihnen, daß Dietrich einen Mönch mit brächte. Heime hielt's für Spott, und alle

sprangen hinaus, es zu sehn; wer die Schuhe nicht finden konnte, lief baarfuß; Wolfhart gieng hinten nach. Alle grüßten Dietrichen und Hildebranden, wunderten sich aber, was zum Teufel der Mönch hier wollte. Wolfhart hieß ihn, sich bald zur Zelle heben, und wollte nicht mit ihm in fremdes Land fahren. Hildebrand versicherte, sie sollten sich seiner nicht schämen. Ilsan fragte: wer jener junge übermüthige Degen wäre, und drohte ihm einen Drüssel-Schlag (auf die Schnauze), wenn er sich nicht mäßigte. Wolfhart antwortete trotzig, und Dietrich gebot Frieden. Hildebrand sagte nun Ilsanen, daß es ihr Schwestersohn wäre; und Ilsan freute sich über Wolfharten, der noch in der Wiege gelegen, als er ihn zuletzt gesehen; er hätte sich aber nicht solche Begegnung von ihm vermuthet. Hildebrand sagte, beide Brüder, Wolfhart und Siegestab, schlachteten ihm nach, und würden nimmer ohne große Stürme in ihr Grab kommen. Dann hieß er alle sich rüsten, und Dietrich rief zum Aufbruche.

So fuhren die Helden von Bern mit König Etzeln in sein Land. Frau Helke, die Kö-

niginn, freute sich über sein stattliches Gefolge, und empfieng sie wohl mit ihren schönen Jungfrauen. Da führte Etzel Dietrichen und Hildebranden, mit dem Markgrafen Rüdiger, vor die Königinn, welche sie alle freundlich begrüßte. Sie erzählten ihr von dem Garten am Rheine, von der Linde und dem Gevögel darauf, von den schönen Mägdlein mit den Rosenkränzen, und von den zwölf Recken, und ihren Waffenröcken, worauf jedem zwölf goldene Vögel geschmiedet wären. Helke bat Dietrichen um Rosen aus dem Garten; dasselbe baten ihre Frauen von den andern Helden; und Helke versprach jedem Sieger eine Jungfrau und ein weites Land. Sie ließ ihre Kisten aufthun, und jedem der zwölf Helden zwölf goldene Meerwunder mit einem Edelstein im Munde, auf ihre Waffenröcke schmieden, die Banner mit Gold und Edelgesteine wirken, und die Helme mit Steinen und Perlen besetzen. Sie gab ihnen schnelle Rosse, lang gestreckt und breit von Brust. Auch ließ sie ihnen ein köstliches Gezelt machen, strahlend von Gold und Gesteine wie eine Kerze, die Tafeln darunter von Elfenbein, und der Knopf

oben ein Karfunkel. Es war würdig des Königs, dem zehn weite Länder unterthan waren. Darauf ermahnte Helke ihre zwölf Helden, besonders Dietrichen, sich in Worms nicht überbieten zu lassen. Sie versprachen, Chriemhilden Hoffart zu züchtigen, und den Rosengarten zu zerstören. Dietrich wünschte, König Gibichen mit Land und Leuten dienstbar zu machen. Alle rüsteten sich nun, und nahmen Urlaub von den Frauen.

Sie brachen auf mit ihren Banner, die prächtigen Roßdecken wurden aufgelegt, die Helmkleinode leuchteten wie der Tag. Etzel ließ die Heerhörner auf blasen, und hub sich mit seinen Recken auf die Fahrt. Hildebrand nahm die Sturmfahne, und führte den Zug mit Freuden durch das Land. Sie fuhren so rasch, daß sie binnen zwanzig Tagen an den Rhein vor Worms kamen.

Hildebrand stieß hier das Banner auf den Anger, hieß die Heunen-Recken alle absteigen, und vorsichtig sein in Gibichs Lande. Er erzählte ihnen von dem großen furchtbaren Rheine Fergen (Fährmann) und dessen zwölf Söhnen hier, welcher von jedem den rechten Fuß

und die linke Hand zum Fährlohne forderte: zu dem wollte er reiten, ob sie etwa Gnade fänden. Dietrich wollte ihn sogleich selber angreifen. Ilsan aber erbot sich, mit dem Fergen zu handeln, der ihn nach seinem Barte für einen Waller halten würde. Wolfhart spottete, wie sie denn im Garten die zwölfe besiegen wollten, wenn hier schon der eine Mann ihnen allen zu schaffen machte: „man soll ihn bitten, wie man dem Esel mit einem guten Knittel thut, wenn er nicht Säcke tragen will, und zu ihm sprechen, nun fahr, und über Rhein, das dir der Teufel lohne, dein lieber Herr!

Die Heunen-Recken, die schon so manche Fahrt und manchen Sturm bestanden hatten, lagerten sich unverzagt auf der Heide, und ließen ihre rothen Banner wehen. Von Worms aus bemerkte man die Gäste wohl in ihren funkelnden Helmen; alle schauten hin, und rühmten ihr neues leuchtendes Geschmeide, ihre streitbare Menge und schönen Zelte, die Berg und Thal am Rhein erfüllten; man wünschte Chriemhilden und ihre Helden, mit denen sie schon so manchen Streit erhoben, zum

Teufel, daß sie solche Gäste ins Land geladen hätte: jeder möchte sich vorsehen, wie es darnach stehen würde.

Unterdessen gieng Ilsan am Rheine hin, bis er den Fergen fand; er rief ihm zu, zwölf Mann für Lohn überzufahren. Der Ferge, als er den Mönch in seiner Kutte sah, antwortete, daß er es um Gotteswillen thun wollte, und ruderte das Schiff bald herüber. Als er hier aber den Mönch so streitbar sah, rief er, wenn die Wallbrüder in seinem Lande so gewaffnet ritten, so möchte der Teufel sich freuen, und wäre der größte Spott; er schalt, daß der alte Lasterbart ihn belogen hätte, und schlug mit dem Ruder auf ihn. Ilsan aber untersprang ihm das Ruder, zog ihn an das Gestade, und beide schlugen einander mit Fäusten, daß Schweiß und Blut herabfloß. Endlich schlug der Mönch den Fergen zu Boden, daß dieser ausrief: „Numer dummer, Amen!" (In Nomine Domini, Amen!), und sich bezwungen erkannte. Ilsan drohte ihm noch mit dem Schwerte, und der Ferge war nun bereit, die lieben Gäste über zu fahren, welche Chriemhild ja selber geladen hätte. Er rief

den Heunen-Recken Frieden zu, und fuhr sie über den Rhein.

Die Ritterfrauen zu Worms sprachen, daß noch nie so viel Helden herüber gekommen, und verkündeten Chriemhilden und ihrem Rosengarten nichts Gutes. Norprecht, so hieß der Ferge, hatte mit dreien Schiffen bis zum dritten Tage volle Arbeit. Etzel versprach ihm das Fährgeld erst bei der Rückfahrt; und der Ferge wünschte ihm alles Glück. Nun lagerten sich die Heunen-Recken fröhlich auf dem Felde vor Worms, und Etzels prächtiges Gezelt ward aufgeschlagen. Da fragte Wolfhart streitlustig, ob sie um des Reiches Thron oder um schöne Frauen streiten sollten. Hildebrand verhieß ihm Streites genug in den Rosen. Wittig rieth, einen Boten in den Garten zu senden, ob die Recken bereit und Chriemhild drinnen wäre. Hartung hatte schon gehört, daß 500 schöne Frauen im Rosengarten des Streites gewärtig wären, und Wolfhart wünschte ungeduldig es zu sehen. Dietrich erwählte Rüdigern zu der Botschaft, „als welcher wohl der Ehren Schild vor die Frauen führte;" und Etzel übertrug sie ihm. Rüdiger forderte dazu

ein anständiges Gewand; und Etzel gab ihm eins, das 12000 Mark kostete, mit Gold durchschlagen und mit Edelsteinen benäht. Rüdiger zog es an, bestieg sein Roß, und ritt freudig im lichten Glanze dahin, sein Knecht Hermann mit ihm.

Vor dem Garten stieg er ab, Hermann hielt ihm das Roß, und Rüdiger gieng vor die Frauen. Chriemhild saß unter einem Thronhimmel, und grüßte ihn freundlich. Eine der Frauen fragte ihn, wer er wäre. Rüdiger nannte sich, als Etzels und Dietrichs Mann und Bote, und fragte nach der schönsten unter ihnen. Chriemhild wurde genannt, welche Gewalt hätte, im Streite diejenigen zu scheiden, die ihr Leben behalten sollten. Vor ihr saßen zwölf Königstöchter im Grase; sie, die schönste, war auch vor allen schön geschmückt, und trug eine goldene Krone, mit fünf Stollen (Zacken), im ersten stand eine Koralle, im zweiten ein Smaragd, über beiden ein Rubin, im dritten ein Hyacinth, im vierten ein Diamant, über beiden ein Karfunkel, im fünften zwei goldene Ebenbilder Siegfrieds und Chriemhilden, und oben auf der Krone noch

mancher funkelnder Edelstein. Der Markgraf sagte seine Botschaft, kniete nieder und überreichte ihr den Brief. Sie gab ihn dem Schreiber vor ihr, welcher ihn anfbrach, lachte, und las, Etzels und Dietrichs Zusage in den Rosengarten zu kommen, ihn zu zerstören und Blumen und Gras mit Blute zu begießen. Chriemhild betheuerte, wenn sie siegten, so sollten Vater und Brüder ihnen unterthan sein. Eine der Jungfrauen bat den Markgrafen mehr zu sagen, da Chriemhilden Hoffart doch den Rosengarten zerstörte. Chriemhild, beider Gespräch sehend, sprang von dem Gestühle zu ihnen, und die Jungfrau hieß nun Rüdigern, bei Verlust ihrer Huld, Chriemhilden um den Gesang der Vögel auf der Linde bitten. Der biedere und höfliche Markgraf that es, und Chriemhild gewährte mit Freuden. Die Bälge wurden gedrückt, der Wind gieng durch die Röhren oben in die Linde, und die goldenen Vögel, groß und klein, Drossel und Nachtigall, sangen wonniglich wider einander, daß es laut erscholl, und jedes noch so traurige Herz davon fröhlich ward. Rüdiger pries dieses Himmelreich auf Erden, in welchem ihm

bei den Frauen ein Jahr, wie ein kurzer Tag dünken würde. Eine Jungfrau spielte so wonniglich auf der Rote (Saitenspiel) und Harfe, daß Rüdiger zurücktrat, sein Gewand abzog und es ihr gab. Die Jungfrau wähnte, nach solcher Freigebigkeit, er möchte wol ein Fürst oder gar ein Kaiser sein. Sie fragten um seinen Namen, und er nannte sich nochmals Etzels und Dietrichs Diener und der milden Frau Helke Unterthan. Chriemhild sprach, ihr wäre viel von seinen Tugenden gesagt, und erbot ihm eine der zwölf Königstöchter mit der goldenen Krone und einem Königreiche. Rüdiger wollte sich aber an seiner Frau Gotelind begnügen lassen, ihr treu bleiben, und mit ihr alten, wenn er hier im Garten das Leben behielte und ein Rosenkränzlein von hinnen brächte. Er fragte nun, wann sie in den Rosengarten zum Streite kommen sollten. Chriemhild antwortete, daß es ihr jetzo stäts willkommen wäre.

Da nahm Rüdiger Urlaub, und ritt wieder zu den Seinen. Es war um Mittag, und Alle schrien ihn um neue Mähre an. Dietrich fragte ihn nach seinem goldenen Gewande,

und Rüdiger erzählte von dem süßen Saitenspiele und von dem Paradiese der wonniglichen Jungfrauen, deren Kuß ein reicher Sold wäre. Wolfhart freute sich nun, daß er nicht daheim geblieben, und nicht ein anderer für ihn das Paradies geerbt hätte. Rüdiger erzählte noch von den schönen Rosen im Garten, von der Linde und ihrem Umhange gegen die Sonne, und daß die Recken darin zum Kampfe bereit wären. Wolfhart freute sich darob, und wollte vor der Königinn einen Schimpf, (Scherz, Spiel) erheben, daß ein Feuriol (Feuer-, Weh-Geschrei) nachfolgen sollte.

Die Heunen-Recken waren nun streitgierig, vor allen Siegstab und Wolfhart. Sie beschlossen, hinzusenden, daß der Kampf nicht lange verzogen würde, und Hildebrand, welcher die Recken am Rheine alle kannte, wurde dazu erwählt.

Als die Nacht den Tag besiegte, waffnete Siegstab sich, nahm Schild und Speer, und hielt vor den Zelten Schildwacht. Da begegnete ihm auf der Heide Rienold von Mailand, welcher, befragt, ihm seinen Namen sagte, dagegen Siegstab ihm den seinen ver-

schwieg, so daß sie sich widersagten, die Speere auf einander stachen, und stritten, bis Rienolf der große eine Wunde empfieng, und damit von der Warte entfloh. Als aber Siegstab von der Warte kam, erzählte er sein glückliches Abenteuer.

Da rief Dietrich Hildebranden und hieß ihn zu König Gibich reiten, damit der Streit bald anhübe, und die Recken gegen einander gestellt würden. Hildebrand ritt sogleich hin, wurde von dem König in dem Saale schön empfangen, und sagte seine Botschaft. Gibich antwortete, er selber wollte der erste Kämpe im Garten sein, und um seiner Tochter willen streiten, wie er in seinem hundertjährigen Leben so manchmal gethan. Hildebrand erbot sich ihm zum Gegner, und stellte so jedem der zwölf Kämpen, die Gibich herzählte, einen entgegen, in folgenden Paaren: Gunther der hochgemuthe und Frute der junge; Gernot, der noch alle seine Gegner erschlug, und Rüdiger; Hagene und Wolfhart; Walther und Hartung; Stüfing und Dietlieb; Riese Asprian mit zween Schwertern in einer Scheide, und Wittig mit Mimingen; Riese Schrutan, den Gi-

sich vierzig Jahre lang auf seinem Hofe erzogen hatte, und Heime mit vier Ellenbogen; Volker der Fiedler und Mönch Ilsan; Herbort und der schöne Dietrich; Siegfried und Dietrich. Zuletzt bemerkte Gibich, daß Rienold in der Nacht auf der Warte verwundet worden, und nicht wohl fechten könnte. Siegstab lachte, und bedauerte es.

Hildebrand nahm Urlaub, und ritt wieder zu den Seinen. Er hieß sie sich rüsten gegen die im Rosengarten, und bereit sein, wenn er einen nach dem andern aufriefe. Nach seinem Rathe wurden die Hütten des Lagers in Brand gesteckt. Etzel ließ die Heerhörner blasen, und Alle saßen in voller Rüstung auf, und ritten zum Rosengarten.

Zuvorderst sprengte daher in den Garten Hagene von Tronege, mit silberlichtem Schilde und zween goldenen Hörnern auf dem Helme, und forderte seinen Kämpen von Hildebrand. Dieser rief Wolfharten auf, welcher alsbald auf seinem hermelinweißen Rosse unter Dietrichs goldenem Banner hervorritt, mit dem rothgoldenen Wolfe im Schilde und einer silbernen Stange mit goldenen Schellen auf

dem Helme. Beide ranuten und stachen auf einander, daß sie niederstürzten. Darauf griffen sie zu den Schwertern und fochten grimmig, so daß ein feuerrother Wind von ihren Helmen gieng, ihre lichten Panzer trübe wurden und die Ringe ins Gras sanken, welches ganz von ihnen zertreten war. Müde, setzten sie sich aufs Land, banden die Helme ab, wischten den Staub und Schweiß ab, und kühlten sich im Winde. Dann sprangen sie wieder auf und schlugen teuflisch auf einander; beider Schilde wurden blutroth, endlich schlug Wolfhart Hagenen mit einer Wunde durch die Ringe zu Boden. Da sprang die Königinn auf, und schied sie, sonst hätte Wolfhart Hagenen erschlagen, den man aus dem Garten tragen mußte. Hildebrand fragte Wolfharten, ob er nicht Streites genug gewährt worden. Wolfhart aber rief laut, man möchte ihn verbinden, er wollte noch mehr streiten, um schöner Frauen willen. Hildebrand beschwichtigte ihn, und zog ihm den Harnisch ab; Wolfhart aber forderte Hagenen noch fürder zum Streite. Chriemhild entschuldigte Hagenen, und gab Wolfharten den Preis. Da gieng Wolfhart ruhmvoll aus

dem Garten. Dietrich meinte, der ungezogene Wolfhart hätte sich vor Hagenen Schlägen gar sehr gebogen. Wolfhart antwortete zornig, es wäre hier kein Gaukelspiel, und verwies Dietrichen auf Siegfrieds Schläge.

Da rief Gibich Aspirianen, und klagte um Hagenen. Der Riese sprang hervor, waffnete sich, und rühmte, nirgend seines gleichen zu wissen. Hildebrand rief Wittigen gegen ihn auf. Wittig fragte Hildebranden, ob er ihm den Vater oder Bruder erschlagen, daß er ihn verrätherisch gegen diesen Teufels-Mann stellte, welchen er selber angreifen sollte. Dietrich verhieß Wittigen Lehen und Gaben, wenn er den Riesen schlüge; auch sollte er das gute Roß Scheming wieder haben, welches Wittig von seinem Vater von dem Berge gebracht, und Dietrich bei Wittigs Streite mit Amelolt gewonnen hatte. Wittig willigte ein, wenn Hildebrand Bürge würde und Rüdiger ihn waffnete und ihm Sühne gäbe. Das geschah; Heime bot ihm den Schild, und so sprengte Wittig in die Rosen. Der Riese, oberhalb des Gürtels sieben Klafter lang, schritt ihm entgegen, und brachte ihn mit seinen beiden Schwertern

zum Weichen. Hildebrand rief Wittigen zu, und mahnte ihn an Schemingen.

Da hub sich Wittig wieder hervor und hieb dem Riesen eine Hand ab. Der Riese schlug ihn mit der andern Hand ins Gras auf ein Knie nieder, was ihm nie zuvor geschehen war. Wittig sprang wieder auf zwischen den Beinen des Riesen und hieb ihm einen Fuß ab, und darnach von dem Panzer so viel, daß es drey Gesellen nicht getragen hätten. Da bat die Königinn um des Riesen Leben; Wittig aber that, als hörte er's nicht, erschlug den Riesen, und bot ihn so der Königinn, welche den todten Riesen nicht mehr wollte. Wittig aber ließ ihn ihr, der zuvor ihr eigen gewesen, gieng aus dem Garten und empfieng von Dietrichen den guten Scheming, welchen er sogleich bestieg, und nun nicht mehr König noch Kaiser fürchtete.

Da rief Sibich Schrutanen, seinen Gesellen zu rächen. Der Riese sprang auf und waffnete sich ingrimmig. Hildebrand rief Heime'n gegen ihn auf. Heime sprang in den Garten, und rief, es hätte ihm geträumt, daß er mit dem Teufel fechten sollte: das gienge nun in

Erfüllung. Der lange Riese lief ihn mit gewaltigen Schlägen an, und beide fochten, daß das Blut aus den Panzerringen sprang. Der Riese schlug Heime'n, daß der unter seinem Schilde lag. Heime sprang bald wieder auf, warf den Schild über den Rücken, nahm sein Schwert Nagelring zu beiden Handen, und schlug dem Riesen tiefe und lange Wunden. Beide trieben sich auf der Heide um, endlich durchstach Heime den Riesen, daß er todt hinfiel. So schied Heime aus den Garten, und Hildebrand rühmte, daß er ihn noch nie im Stiche gelassen.

Da rief Gibich Stüfingen, und forderte Vergeltung seiner Dienste. Stüfing legte grimmig sein Geschmeide an, und fragte nach seinem Kämpen. Hildebrand rief Dietlieben von Steier gegen ihn an. Dietlieb, an Dietrichs Seite haltend, einen Stier in Schilde, neigte alsbald sein Banner mit demselben Wappen (am Speere), und sprengte in den Garten. Er fragte seinen, ihm unbekannten Gegner, wie er hieße; der nannte sich, Stüfing von Ungerland; beide widersagten sich nun, rannten auf einander, und zerstachen die Speere, daß sie

von den Rossen zur Erde kamen. Dann schlugen sie sich mit den Schwertern; Stüfing verwundete Dietlieben durch die Panzerringe, dieser aber legte ihm das Haupt vor die Füße, und sprengte zornig aus dem Garten.

Gibich ward muthlos, und klagte nun Stüfings Tod dem König Gunther. Dieser sprang zornig auf und dräute den Heunen. Rasch fuhr er in den Harnisch und saß zu Rosse; im Schilde führte er eine goldrothe Krone: so sprengte er unter die Rosen. Hildebrand rief den jungen Dänenkönig Frute gegen ihn vor. Frute war gern bereit, weil Gunther ihn aus Dänemark vertrieben, und sein Erbe genommen. Gunther rief ihm entgegen, was er etwa daheim gelassen, das fände er hier. Dietlieb freute sich des Tages der Rache, und dankte dem Manne, der ihn seinem Feinde entgegengestellt; er neigte sein Banner, worin er, wie im Schilde, das Marmel(?) führte, und sprengte in den Garten. Teuflisch griffen beide einander an. Gunther schlug sein breites Schwert auf Frute'n, daß das rosenfarbe Blut herabfloß. Frute hieb auch Gunthern das Blut aus den Panzerringen, und beide schlugen rastlos, daß

Schild und Harnisch laut erklangen. Endlich hieb Frute Gunthern durch den Helm, daß ihm das Blut über die Augen rann. Da sprang Chriemhild auf, den Kampf zu scheiden. Frute aber wollte nicht ablassen, bis ihm sein Erbland wieder würde. Chriemhild antwortete, der Kampf gölte hier nur Rosen, nicht Burgen und Lande. Frute aber bedeutete ihr, sein Erbland wäre ihm lieber, als all ihre Rosen, und griff wieder nach dem Schwerte. Die Frauen alle baten ihn, und sagten, er hätte sein Land gewonnen. Frute wollte es erst von Gunthern hören, dieser sicherte es ihm zu, und eine stäte Sühne wurde gestiftet. Hildebrand rief: „Numer dumer Amen!" (In Nomine Domini Amen!) über den Teufel, welchen er in den Garten gesandt, und der so ritterlich sein Land wiedergewonnen. Dietrich pries Gottes Gericht, und daß für Chriemhilden übermüthigen Brief hier ihr Kreis mit Blute gefärbt würde. Gibich beklagte schmerzlich seinen Sohn, daß einer ihn besiegt, den er oft gejagt hätte. Gunther bekannte aber, daß sie es mit ihrer Hoffart wohl verdient hätten.

Da rief Gibich Gernoten, seines Bruders

tödliche Wunden zu rächen, und sich ewigen Ruhm zu erwerben in Sang und Sage. Gernot schalt die Hoffart seiner Schwester, wodurch Riesen und Ritter todt lägen und sie selber schaamroth im Garten stünde; er tadelte den Vater, der ihr so viel nachgesehen, daß sie, der Rose entwachsen, nun nichts auf ihn gäbe. Gibith bereuete es. Gernot aber legte alsbald seines Bruders Harnisch an, und sprengte in die Rosen. Hildebrand rief Rüdigern auf, der auch alsbald gegen ihn anritt. Beide stachen so heftig auf einander, daß ihre Panzer blutig wurden. Da rief eine Jungfrau laut Christum an, Rüdigern zu helfen. Chriemhild schlug sie auf den Mund, daß das Blut darnach floß, und verwies es ihr. Als Rüdiger das Blut der Jungfrau sah, stritt er um so erbitterter, so daß Chriemhild aufsprang, den Kampf schied, und Rüdigern den Preis ertheilte, welchen Hildebrand noch erhöhte.

Da rief Gibich Walthern, und mahnte ihn seiner Dienste. Walter waffnete sich alsbald, saß auf, mit seinem Löwen von Lasur im Schilde, und forderte seinen Kämpen. Hildebrand rief Hartungen von Reußen, welcher, mit sei-

nem Rade im Wappen, neben Dietrichen hielt, das Banner neigte, und gegen Walthern ansprengte. Beide brachen die Speere, kamen von den Rossen nieder, und schlugen mit den Schwertern, daß die Vöglein von der Linde flogen. Wenn sie müde waren, setzten sie sich, banden die Helme ab, wischten den Staub und Schweiß ab, und kühlten sich im Winde; dann griffen sie sich von frischem an. Endlich schied sie Chriemhild, und gab jedem den Preis. Hildebrand rühmte Hartungs Tapferkeit.

Da rief Gibich Herborten zum Kampfe, und mahnte ihn seiner Dienste. Herzog Herbort waffnete sich in Grimme; Chriemhild reizte ihn auf seinen Gegner, und bot ihm den Schild: so sprengte er in die Rosen, und forderte seinen Kämpen. Hildebrand rief den schönen Dietrich von Griechen auf, welcher alsbald gegen ihn anritt. Beide stachen auf einander, kamen dann von den Rossen nieder, griffen zu den Schwertern und trieben einander im Garten umher, bis Dietrich Herborten das Haupt vor die Füsse legte, und aus dem Garten schied.

Da rief Gibich Rienolden auf, seinen Sold

zu verdienen, obwohl er wund wäre. Rienold war bereit. Hildebrand rief Siegstaben gegen den halbtodten Rienold, wie er selber schwach wäre. Siegstab sprang freudig hervor, und beide schlugen auf einander. Die Jungfrauen unter der Linde spotteten, daß die Königinn mit einem spitalsiechen Kämpen noch zu siegen wähnte, nachdem ihr Ritter und Riesen erschlagen worden. Brunhild sagte, dann müßte der Wagen vor die Rinder gehen. Doch fochten beide tapfer mit den Schwertern, bis Siegstab Rienolden eine Wunde schlug, daß das Blut von seinem Leibe floß. Siegstab spottete, Chriemhild hätte besser gethan, ihn in einem Spitale zu versorgen und pflegen zu lassen. Rienold, erzürnt, schalt Siegstaben einen Prahler, und schlug ihn, daß er ihm vor die Füße stürzte. Da rief Wolfhart zornig seinem Bruder zu, wie weh es ihm thäte, daß er nun nicht für ihn kämpfen dürfte. Als Siegstab dieß hörte, sprang er schnell auf, und schlug Rienolden eine schwere Wunde. Die Königinn unter der Linde bat um sein Leben, und erkannte Siegstaben den Preis. Dieser aber kehrte sich daran nicht, sondern vergalt Rie-

wolden seine Rede, bis er nimmer vor der Königinn streiten konnte. Damit schied Siegstab aus dem Garten, und Hildebrand rühmte ihn höchlich.

Nun rief Hildebrand den Mönch Ilsan, der zu lange säumte, und wol gar sich fürchtete hinzugehen und sich einen Kämpen zu fordern. Ilsan war sogleich bereit; er sprang fröhlich in den Garten, mit seiner grauen Kutte über dem Panzerhemde, und das Schwert in der Hand, und forderte von der Königinn einen Kämpen, oder drohte alle Rosen zu zertreten. Darauf wälzte er sich in dem Garten umher, und zerstampfte lustig die Rosen; aber niemand griff ihn an. Das verdroß Chriemhilden sehr, sie klagte den Spott ihrem Vater und verlangte einen Kämpen, des Mönchs graue Kutte zu schänden. Ilsan lachte über die Rede, mahnte aber die Königinn, daß Fluchen verboten wäre, wie er als Klostermann wohl wüßte. Chriemhild verwies ihm diesen Spott, wenn er sich überwunden hätte Gott zu dienen. Der Mönch dagegen behauptete seinen rechten Orden, und zeigte ihr den Predigerstab, welchen ihm der Abt selber gegeben, und ihn das

mit ausgesendet, Beichte zu hören. Chriemhild schalt den Abt unselig, welcher ihm ein Schwert für einen Predigerstab gegeben. Ilsan aber pries den Abt witzig, welcher ihm wohl angesehen, daß er den Stab mit Ehren in Stürmen und Streiten trüge, wie grauer Orden Recht wäre. Chriemhild verkündigte ihm dafür die Hölle, weil er mit seinem Predigerstabe dem Teufel diente. Ilsan erwiederte, er fürchtete nichts so sehr, wie das Höllenfeuer, doch wollte er hier in dem Rosengarten die schönen Mündlein schauen und um ihren Kuß und den Rosenkranz fechten, und sollte er seine Seele verlieren. Chriemhild rief, der Teufel möchte seinen rauhen Bart küssen, und drohte ihm Schwertschläge dafür. Ilsan war darauf gefaßt, und wollte seine Kutte so schütteln und klingen lassen, daß Frau Helke in Heunenland davon hören sollte, und vermaaß sich, einen der beßten Helden zu bestehen.

Da rief Gibich Volkern, klagte ihm den Spott des Mönches, und verkündete ihm stäten Ruhm dieses Sieges. Volker der Spielmann war bereit, dem Mönche den Bart zu schütteln, und sprengte, mit seiner Fiedel im

Schilde, in den Garten. Beide griffen sich mit teuflischen Schlägen an, und trieben einander auf der Heide um. Der Mönch schaute fleißig auf die schönen Frauen. Hildebrand rief ihm Paternoster zu, den Orden nicht so zu brechen. Der Mönch aber sagte, das Minnespiel ziemte ihm hier wohl, wo er ein Kämpe wäre. Hildebrand hieß denn den Musbart sich tapfer wehren, ihr zur Schmach, um die sie hieher gekommen wären. Da hieben die Kämpen auf einander, daß Schild und Harnisch laut erklangen und die Panzerringe in die Rosen sanken, wie gesäet. Der Mönch schlug den Fiedler zu Boden, und als der rasch wieder aufsprang, trieb er ihn auf der Heide hin und her. Da sprang Chriemhild auf, und schied den Kampf. Sie wollte den Mönch mit einem Briefe ins Kloster senden, daß man ihm Buße dafür auflegte. Ilsan erwiederte, ihren besiegten Recken und Riesen, deren Beichte er gehört, wäre die Buße schon zu schwer geworden. Der Fiedler wünschte, sein Kloster möchte verbrennen, und empfahl ihn und seine Brüder dem Teufel, für die Streiche mit seinem Predigerstabe. Der Mönch befahl

sich und seine Brüder Gott, und pries seinen lichten und scharfen Predigerstab, welchen er allein führte. Volker rieth ihm, anstatt der grauen Kutte, einen seidenen Waffenrock zu tragen. Ilsan tröstete, es thäte einer vor dem andern, ihm wäre es angeboren von den Wölfingen, welche in Stürmen und Streiten nie überstrebt worden, und so hätte er es heute den Jungen zuvorgethan, und würde es nach der Heimkehr ins Kloster fürder thun. Volker hieß ihn einen wunderlichen Kaplan, von welchem die Brüder sich fern halten sollten, und dessen Kellner kühn sein müßte. Da rief Ilsan, ob die Königinn noch mehr Fiedler hätte; wie süß ihre Saiten klängen, doch wäre ihr Fiedelbogen schwach. Er trieb großen Uebermuth mit seinem langen Predigerstabe in den Rosen, zertrat das Gras und den Klee.

Da rief Gibich Siegfrieden, ihn und seine Söhne zu rächen, die schöne Chriemhild sollte sein eigen sein. Diese stund auf, gieng zu dem König von Niederland, küßte lieblich seinen rothen Mund, mahnte ihn, fröhlich zu streiten; und verhieß ihm Freude. Siegfried vertraute dem Siege, ob sein Gegner schon drei Män=

ner Muth hätte. Chriemhild befahl ihn in Gottes Hut. Siegfried tröstete sie, da er und sein Schwert noch nie im Streite gewichen. Obwohl er hörnen war, legte er dennoch zween Harnische an, sprengte so in den Garten, und forderte seinen Kämpen. Hildebrand nannte ihm Dietrichen, und rief diesen zum Kampfe. Dietrich hielt es für Spott und Verrath, weil er lieber vier andere bestanden hätte, als diesen unverwundbaren Teufels-Mann; er ritt zornig aus dem Rosengarten, und band den Helm ab. Hildebrand rannte ihm nach, und hielt seinem verzagten Herrn diese Schmach vor. Dietrich aber verlangte einen Kämpen seines gleichen, von Fleisch und Bein, als Hagenen von Burgonden. Hildebrand rügte die große Schande, daß Dietrich oft im Walde mit Ungeheuern, Riesen und Recken gestritten, und nun vor den Frauen nicht fechten wollte; und aus Zorn floß ihm das Wasser über den Bart. Wolfhart sah's, und wollte selber den Kämpen im Garten bestehen. Hildebrand betheuerte, daß Wolfhart es nicht thäte, klagte ihm die Noth, und bat ihn, sich zu waffnen und in einen Grund an einem Berghange zu reiten.

Er ritt dann wieder zu Dietrichen, und fragte ihn zornig, weß er sich nun berathen. Dietrich fragte, ob er ihm einen andern Kämpen in den Garten gebracht. Hildebrand fragte, wo er den hernehmen sollte, wünschte, daß er nie in dieses Land gekommen wäre, und rieth ihm, wenn er nicht mit Siegfrieden kämpfen wollte, sich für siech auszugeben, was er ihm beschwören helfen wollte. Dietrich nahm dieß gern an, und Hildebrand ritt mit ihm in jenen Grund, von hohen Bergen umstanden, ließ ihn absteigen, und band die Rosse an einen Baum. Dann trat er zu dem jungen blöden Helden, und fragte ihn hart; ob er wirklich Dietrich, Dietmars Erbe wäre. Dietrich bejahte es, hinzufügend, daß er und sein Land ihm empfohlen worden. Hildebrand strafte ihn Lügen: der verzagte Dietrich wäre nimmer sein Herr, und käme nicht ohne Kampf von dannen. Dietrich warnte ihn, es würde ihn gereuen; er fürchtete den Tod, wenn er mit dem Teufel fechten sollte, der eitel Horn wäre. Hildebrand bestand darauf, es hieße mancher Dietrich, er aber wäre nimmer Dietrich der Vogt von Bern, ...n ein Schalk. Dietrich schalt ihn einen

Lügner und alten Lasterbalg. Hildebrand ballte die Faust und gab ihm einen Schlag. Dietrich gerieth nun in Zorn, schlug ihn mit dem Schwerte zu seinen Füssen nieder, und frohlockte, daß der alte Maulheld nun wie ein altes Weib da läge. Doch war Hildebrand in seinem Harnisch unversehrt. Wolfhart hörte den Klang des Helmes, ritt hervor, und schalt Dietrichen, daß er seine Leute so leicht erschlagen, und doch vor den Frauen nicht einmal Einen Mann zu bestehen wagte. Dietrich erwiederte unmuthig, ihr beider Zorn wäre ungleich; man wüßte nicht, was von ihm noch im Garten geschähe; und hieß Wolfharten herankommen, wenn er deßgleichen begehrte. Wolfhart wollte sich wohl davor hüten, wünschte aber Dietrichen, daß er recht in Zorn käme. Da hieß Dietrich ihm sein dort angebundenes Roß bringen, und zusehen, ob Hildebrand todt wäre, alsdann wollte er im Garten Rosen lesen. Wolfhart ritt hin; Hildebrand fuhr ihn an: ob der Teufel schon wieder wüthe. Wolfhart beschwichtigte ihn mit Dietrichs Botschaft, und Hildebrand hieß sich für todt ausrufen. Wolfhart brachte Dietrichen das Roß und die Bot-

schaft. Da ward Dietrich zornig, sprengte dahin, daß Wolfhart ihm nicht folgen konnte, sprang vor dem Rosengarten ab, und schlug unmuthig sein Roß von sich. Er klopfte an den Garten, und drohte den Tod Hildebrands an dem hörnen Siegfried zu rächen, und wenn dieser von Stein wäre. Er stieß mit beiden Füßen an die Thüre, als man nicht öffnete; indessen war auch Wolfhart herangekommen, und brachte Dietrichs Roß von der Heide mit. Da sprang Siegfried hervor auf den weiten Plan, und spottete, daß sein Kämpe so furchtsam säumte, da sie billig die ersten gewesen wären; Dietrich, der sich einer der kühnsten dünkte, bewiese das hier nicht. Das hörte Dietrich und schritt zornig durch die Rosen, mit leuchtendem Schilde und Helme, heran. Eine der Frauen, eine Herzogin aus Ungerland, verkündigte seine Ankunft und warnte Siegfrieden. Chriemhild frohlockte, um so größer wäre der Sieger. Nun rief Dietrich, daß seine Stimme wie ein Wiesendshorn erscholl, und forderte Siegfrieden heraus, der so lange nach ihm verlangte, dem er aber noch zu früh käme. Siegfried sprang ihm freudig

entgegen, und bot ihm den Gruß mit seinem lichten Schwerte Balmung. Dietrich dankte ihm mit seinem Schwerte Rose *). Beide schlugen auf einander, daß das Feuer von ihren Helmen wie von einer Esse stob; sie zerhieben die Schilde, daß die Späne bis auf das Gestühle der Frauen flogen. Viele Frauen weinten um die tapfern Fürsten, und baten die Königinn, es genug sein zu lassen. Chriemhild aber freute sich des Kampfes: es wäre ihr ein Kindesspiel, und nie hätte man um Rosen so grimmen Streit gesehen. Die Recken schlugen unaufhörlich, Schild und Harnisch erklangen so laut, daß es sie fast betäubte; unter ihren Füßen schwand das Gras und rann ein Bach von Blut. Siegfried gedachte an Chriemhilden Kuß, und focht nun so teuflisch, daß Dietrich vor ihm fliehen mußte. Chriemhild frohlockte, daß sie sich Siegfrieden vor allen Männern auserwählt, der ihr nun Dietrichen zeit-

---

*) Stammte, wie Balmung, vom Zwerg Alberich, welcher es Otniten gab, von dem es, durch Wolfdietrich, wol auf Dietrichen erbte. vgl. oben S. 63.

lebens dienstbar machen würde. Brunhild verwies ihr solch Geuden: wenn Dietrich erst recht erzürnt würde, schlüge er schwerheilende Wunden. Hildebrand kam unterdessen herbei, und schalt Dietrichen, daß er abermals flöhe, und den Preis vor den Frauen verscherzte. Dietrich sah seinen Meister grimmig an, trat ihm nahe und hätte ihm gern einen jähen Schwertschlag gegeben; Hildebrand aber entwich ihm. Da sprangen die beiden Kämpen wieder zusammen, daß Helm und Schild erklangen; Siegfried nahm das Schwert zu beiden Handen, und trieb Dietrichen abermals um. Da rief Wittig Hildebranden, Dietrichen stärker zu strafen, damit sie nicht den Preis verlören. Hildebrand mahnte Dietrichen laut an die schönen Frauen unter der Linde, welche alle sein spotteten, und spitzten, er wäre ein rechter Alf *). Jetzo ergriff Dietrichen erst sein Zorn, er rauchte, wie ein angezündetes Haus, daß Siegfrieds Hornhaut weich

*) Vermuthlich Anspielung auf seine ungeheuerliche Geburt, welche ihm eben dieses dämonische Zornfeuer mittheilte. Vgl. S. 105.

ward, nahm das Schwert zu beiden Handen und schlug ihm spannenlange Wunden durch Horn und Ringe, so daß nun Siegfried vor ihm fliehen mußte. Chriemhild trauerte, und Brunhild spottete. Chriemhild wollte es noch anders versuchen. Die Recken fochten blindwüthend gegen einander. Dietrich schriet Siegfrieden den doppelten Halsberg wie Bast von dem Leibe, und das Blut floß über den goldfarben Schild. Da sprang Chriemhild weinend von dem Gestühle, warf den Schleier um, und lief durch die Blumen und Rosen, und alle Frauen, auf ihre Bitte, ihr nach; sie bat Dietrichen laut um Frieden, und erkannte ihm den Preis zu. Dietrich aber that, als hörte er's nicht, und betäubte Siegfrieden das Haupt mit Schlägen, bis er ihm den Helm abbrach. Die Stahlstangen, welche man zwischen sie schoß, hieb er entzwei. Da rief Chriemhild alle Frauen an, ihr bitten zu helfen. Das thaten sie, und als Dietrich durch sein Helmfenster so viel rothe Mündlein sah, erweichte sich sein Herz, und er gewährte den minniglichen Frauen. Man nahm Siegfrieden unter die Arme, und führte ihn von

dem Kampfringe unter die Frauen, zog ihm den Harnisch ab und schaute seine spannenlangen Wunden. Siegfried meinte, der Teufel stäke in dem Berner; solch harter Streitgeselle wäre ihn noch nie vorgekommen, und wenn er's zuvor gewußt, hätte er ihn geflohen, wie der Teufel das Kreuz; der sollte mit ihm streiten. Die Frauen sagten, sie hättens von Dietrichs Zorne wohl vorausgesehen.

Chriemhild bat nun Hildebranden um einen stäten Frieden. Dietrich aber versagte, bevor Hildebrand nicht auch im Garten gefochten hätte, und rief den alten Baltergrin (?) vor, mit Gibichen zu kämpfen, der ihm wohl eintränken würde, was er ihm Leides gethan. Hildebrand war gern bereit, da er deßhalb hergekommen. Er waffnete sich alsbald, und kam herrlich angethan, wie ein Engel (Michael). Die beiden alten Kämpen schlugen einander das Feuer aus den Helmen. Gibich focht so teuflisch, daß Hildebrand fliehen mußte. Da rief Dietrich ihm zu, wenn Gibich ihn erschlüge, wollte er Frau Uten einen andern jungen Mann geben, und hieß den Alten sein Schwert besser gebrauchen. Hildebrand erwiederte, sei-

ner Frau Uten Treue wäre so groß, daß sie ihn immer beweinen, und ihr wehe thun würde, einen andern Mann zu nehmen; drum wollte er fürder um sie streiten. Er ließ Gibichen die Rede entgelten und schriet ihm durch Schild und Harnisch. Wittig rühmte seine Kunst; und Hildebrand suchte nun erst die rechten Schirmschläge (Fechterstreiche). Dietrich pries auch seine Meisterschaft; wie feind er ihm wäre, so hörte er doch gern überall sein Lob, und hieß Alle Gott für ihn bitten helfen. Die beiden Kämpen schlugen rastlos, daß Schild und Harnisch laut erklangen, bis Hildebrand den König Gibich zu seinen Füßen schlug. Da riefen die Frauen Chriemhilden an, ihren Vater zu retten. Sie bat um sein Leben; und Hildebrand gewährte, wenn sie mit ihren Helden seinem Herrn unterthan sein wollte. Gibich gedachte noch mit seinen Recken sich zu helfen; Chriemhild hielt es aber für thörig, mit Schilden und Schwertern, die krumm geworden. Brunhild spottete, wie nun in Erfüllung gienge, daß Dietrich und Etzel ihr dienen würden. Chriemhild erwiederte, sie bedürfte des Spottes nicht, hätte doch

Herzeleid es genug, da es ihr nicht ergangen, wie sie gedacht. Hildebrand sagte, wenn es ihm nach Gedanken gienge, so wollte er Burgen und Lande ohne Schild und Schwert gewinnen.

Da gieng Hildebrand aus dem Garten, mit ihm Siegfried und Gibich, zu König Etzeln, welchem Gibich Kreuz und Krone aufgab, von ihm wieder zu Lehen empfieng und ihm und Dietrichen Dienst gelobte mit seinen Söhnen und Siegfrieden und allen seinen Recken in Heerfahrten und Reisen.

Hierauf hieß Hildebrand die Helden sich bereiten, den Kranz und Kuß als Dank des Sieges zu empfangen. Da giengen die zwölfe in den Garten, und elfe von ihnen umfieng und küßte jeden eine Jungfrau und setzte ihm den Rosenkranz auf. Wolfhart freute sich, daß er den minniglichen Sold, darum er gekommen, nun erfochten. Dietrich schalt seine Unzucht, daß er den Rosenkranz auf ungekämmtes Haar setzte; wie so manchem Ehre erboten würde, der nicht dazu geboren wäre. Wolfhart hieß ihn schweigen, weil Hagene mit sei-

nem Schwerte ihm das Haar nur zu schlichte gekämmt hätte.

Ilsan aber klagte, daß er allein noch ohne seinen Sold stünde, und wollte es noch baß mit seinem Schwerte versuchen, die Rosen zertreten, die Linde zerhauen und das Himmeltuch und die Vögel herunter schlagen. Chriemhild entschuldigte, der Kranz wäre ihm bereit, aber keine Jungfrau möchte seinen rauhen Bart küssen. Ilsan ärgerte die Schmachrede, er wäre doch nicht der Teufel und trüge den Bart nach seinem Orden um Christi willen; und drohte, noch Ritter und Knechte zu erschlagen. Chriemhild wollte es durch ein rothes Mündlein sühnen. Ein schönes Mägdlein setzte ihm nun ein Rosenkränzlein, mit Seiden unterwunden, auf sein kurzes Haar; er faßte sie unter die Arme, freute sich des schönen Bildes, und sie küßte ihn an seinen rauhen Bart. Der Mönch rief aus, wenn das Kloster ihm solche Freuden gewährte, würde er nimmer vor der Klosterpforte so manche Tioste (Lanzenrennen) thun; und er beklagte, daß er die Jungfrau hier lassen müßte, und hätte um sie gern des Ordens sich entschlagen.

Dietrich sagte, das wäre ein arger Abfall, und wären ihm die Ohren unter dem Haare noch eins so lang, wenn es dem Abt gesagt würde. Ilsan erwiederte, der falsche Abt und die Brüderschaft würden sich freuen, wenn sie seinen Tod hörten.

Einen der besiegten verdroß dieses Spieles: lieber, als alle rothe Mündlein, wäre ihm eine sanfte Salbe auf seine Wunde, die ihm Wolfhart geschlagen; er zwar genäse noch wohl, doch beklagte er Stüfing, Schrutan, Herbort und Asprian, die um Chriemhilden erschlagen lägen; dafür möchte der Teufel ihrer pflegen, wie Wolfhart seiner. Wolfhart klagte auch, daß ihm die Rosen zu sauer geworden, er wäre lieber daheim geblieben, bedauerte, wenn er Hagenen leid gethan, und bot ihm stäte Freundschaft. Hagene nahm sie gern an, und gab Chriemhilden allein die Schuld. So stifteten alle die Kämpen Freundschaft auf der Wahlstatt.

Hierauf rief man in dem Garten überall nach den Rossen, und befahl Gott die Seelen der Gebliebenen. Mönch Ilsan nahm das für Spott, sie möchten sich freuen, daß er Beichte

hören, ihre Sünden vergeben und sie dem Banne entschlagen könnte: ihm wohnte von dem Kloster solche Gnade bei, daß, wenn er bei den Frauen im Garten leben sollte, er ihnen geringe Buße auflegen würde. Nun rüsteten sich Alle von hinnen, die rothen Mündlein dankten inniglich, und die Helden saßen auf, mit Dietrich und Etzeln, in glänzendem Harnische, und führten die Rosenkränze freudig über Rhein. Die Schiffe waren bereit, und der Ferge Norprecht ruderte sie hinüber. Hildebrand, welcher die Saumthiere in Hut hatte, gab ihm dreißig Mark Goldes zum Lohne.

So ritten sie heim, und kamen am zwölften Morgen nach Bechelaren. Auf dem Felde dort schlugen sie ihre Zelte auf, und Markgraf Rüdiger hieß sie als seine lieben Gäste willkommen. Seine Frau, die schöne Gotelind, ritt ihnen mit ihren Jungfrauen entgegen, und empfieng freundlich die Helden, welche sich in einen weiten Ring gestellt hatten. Rüdiger hieß seinen Kämmerer Brot und Wein in Fülle bringen, und als dieser ihn an seinen Schaden erinnerte, freute er sich darob, seiner Gastlichkeit wegen. Seine Tischlachen wurden gedeckt,

Wein und Braten aufgesetzt, und ein fröhliches Mahl gehalten. Es that ihnen sehr noth, und Wolfhart war fast todt vor Hunger. Nachdem sie gegessen und getrunken, waffneten sie sich, saßen auf, zu buhurdieren, und zerstachen manchen Schaft.

Wolfharten verdroß es, daß Wittig da den Scheming ritt, und er feindete ihm die Gabe an. Wittig bat Dietrichen, ihn seines Dienstes zu entlassen, weil die Wölfingen ihn so sehr haßten; ungerne schwiege er dazu. Dietrich mahnte ihn, wenn er zum Kaiser Ermenrich ritte, seine Eide zu halten. Wittig verfluchte sich, wenn er sie bräche, und ritt hinweg: das kam nachmals dem jungen Alphart sehr zu Schaden. —

Die Helden blieben dort bis zum dritten Morgen, dann ritten sie fürder, und kamen am fünften Morgen nach Heunenland. Die Königinn Helke freute sich höchlich ihrer Heimkunft, empfieng sie freundlich mit ihren Frauen, führte sie in den Saal, und fragte nach den Rosen. Alsbald antwortete Mönch Ilsan, daß er solchen Sold erworben, den er immer behalten wollte.

Dort ruhten die Helden in der Burg bis an den neunten Tag, da ritt jeder von dannen in sein Land, und Ilsan in sein Kloster. Als man ihn nicht einlassen wollte, sprengte er die Pforte, und stiftete in dem Kloster groß Ungemach. Dietrich und Hildebrand kamen mit ihren Helden heim; Frau Ute empfieng sie freudig, und Hildebrand erzählte die Abenteuer des Rosengartens am Rheine.

Graf Herbegen hatte Isolde'n, Dietrichs Schwester, zur Frauen, und mit ihr drei Söhne, Herbart, Herdegen und Sintram. Ihr Lehrmeister im Fechten und andern ritterlichen Uebungen war Wigbald. Sintram, welcher nicht so gut lernte, als die beiden älteren Brüder, wurde von diesen deßhalb verspottet, und forderte sie heraus, aber auf scharfe Waffen. Er focht also mit Herdegen und schwang Schwert und Schild so hoch gegen ihn, daß Wigbald ihn zurecht wies; Sintram aber verschmähte seine Lehre, und als Herdegen den Schild gegen einen Hieb aufhob,

stieß Sintram ihm das Schwert durch die Weiche, daß er todt hinsank.

Sintram schleuderte seinen Schild von sich, lief mit gezücktem Schwerte zu seinem Rosse, sprang hinauf, und ritt hinweg aus dem Lande. Er kam nach Brandenburg zu dem Herzog Iron, und erzählte ihm den Unfall. Der Herzog nahm ihn wohl auf, machte ihn zu seinen Dienstmann, und empfahl ihn seinem Waidmann Nordian. Hier wartete Sintram der Jagdhunde des Herzogs, ritt auf die Jagd, und gefiel dem Herzog wohl.

Der alte Herdegen, als er den Unfall erfuhr, schalt Herbarten heftig, daß er, als der älteste Bruder, den Kampf nicht verhindert, vielmehr gereizt, und ihn so um zween Söhne gebracht hätte, und verkündigte ihm, daß er nimmer ein wackerer Mann werde. Das nahm sich Herbart so zu Herzen, daß er hinaus gieng, Roß und Rüstung nahm und hinweg ritt gen Bern. Dort erzählte er seinem Oheim Dietrich den Vorgang, und wurde freundlich aufgenommen. Er zeichnete sich vor Allen durch Geschick und Ritterschaft aus, und stand in großem Ansehen am Hofe.

Dietrich hatte damals seine Mannen überall ausgesandt, ihm eine seiner würdige Gemahlinn zu suchen. So kamen seine Boten auch nach Britannien (Bretagne), wo des Königs Artus (III.) Tochter Hilde als die schönste aller Frauen berühmt war. Sie wurde aber so sorglich gehütet, daß kein Ausländer, und von den Inländern nur die liebsten Freunde des Königs, sie sehen durften. Auch Dietrichs Boten konnten nicht dazu gelangen, und kamen mit der Mähre heim nach Bern. Dietrich dadurch um so mehr auf die Schöne gereizt, berief seinen Neffen Herbart, und trug ihm die Brautwerbung auf. Herbart war bereit, und sammt vier und zwanzig Rittern mit Waffen, Rossen und Kleidern stattlich ausgerüstet, eilt er nach Britannien. Von Artus wohl empfangen, brachte Herbart seine Werbung an. Artus fragte, warum Dietrich nicht selber käme, und Herbart berichtete die frühere Botschaft, und daß Dietrich nun ihm, seinem Schwestersohne, die Brautschau wohl vertrauet hätte. Dennoch versagte ihm Artus, seine Tochter zu sehen.

So blieb Herbart dort ein Vierteljahr, und

ward Artus Dienstmann. Er erzeigte sich dabei so ritterlich und höflich, daß er vom Könige zum Schenken des Meeths für die vornehmsten Gäste bestellt wurde. Auch hierin bewies Herbart so viel Geschick, daß Artus ihn zu seinem eigenen Truchsessen und Schenken machte. Und auch dieses Amt versah er zu des Königs höchsten Zufriedenheit: und da geschah es, als er sich die Hände zum Dienst am Tische gewaschen hatte, daß er kein Handtuch nehmen wollte, sondern die Hände empor hielt im Sonnenscheine und so sie trocknete.

Herbart erwartete also das große Fest, an welchem allein beim Kirchgange die schöne Hilde zu sehen war. Herrlich gieng sie hervor aus ihren Saale: zwölf Fürsten zu beiden Seiten trugen ihren Gürtel, und zwölf Mönche ihren Mantel; zwölf Grafen, in voller Rüstung, mit Schild und Schwert, hielten jeden Zudringlichen von ihr ab. Ueber ihr schwebte ein Baldachin, ähnlich zween Pfauen, und schirmte sie gegen die Sonne; ihr Antlitz verhüllte ein seidener Schleier. So gieng sie in die Kirche, setzte sich in ihren Stuhl und sang, und sah nicht auf von ihrem Buche. Herbart

trat ihr so nahe, wie möglich, und ließ eine Maus, die mit Golde geschmückt war, vor sie hinlaufen: da blickte sie auf, und Herbart ersah einen Theil ihres Angesichtes. Darnach ließ er eine mit Silber geschmückte Maus eben so laufen, und Hilde sah ihr nach, und erblickte den adlichen Mann, und beide sahen einander an. Alsbald sandte sie ihre Vertraute zu ihm, seinen Namen und Gewerbe zu erkunden. Er nannte sich, sein Gewerbe aber wollte er nur der Königstochter selber sagen. Diese ließ ihn bitten, hinter der Kirchthüre zu warten, bis ihr Vater und Mutter hinausgegangen wären. Das geschah, und als Hilde an die Thüre kam, wandte sie sich zu ihm, und er begrüßte sie ehrerbietig, und bat, ihr sein Gewerbe an einem gelegenen Orte sagen zu dürfen. Sie gewährte. Indem trat einer der Mönche dazwischen, und stieß Herbarten weg; dieser aber ergriff mit der Rechten seinen Bart und riß ihn mit Haut und Haar aus.

Bei dem Festmahle im Saale saß Hilde neben ihrem Vater, und Herbart diente vor dem Tische; da ließ sie sich von dem Vater eine Bitte zusagen, und erbat sich den höflichen Truchsessen

zu ihrem Dienste. Es wurde gewährt; und nach dem Gastmahle fuhr sie wieder in ihr Schloß, und Herbart mit ihr. Dieser sandte sogleich zwölf seiner Ritter ab, Dietrichen den Fortgang seines Gewerbes zu melden. Dietrich war sehr vergnügt über diese Botschaft.

Herbart brachte nun seine Werbung für Dietrichen an. Hilde erkundigte sich nach ihm, und Herbart rühmte ihn als den tapfersten Helden und mildesten König. Hilde fragte, ob er Dietrichs Antlitz auf die Steinwand zeichnen könnte. Herbart bejahte, und zeichnete ein Antlitz, groß und fürchterlich, betheuernd, daß Dietrichs Antlitz noch viel fürchterlicher sei. Da gelobte sie, nie einem solchen Ungeheuer zu Theile zu werden, und fragte Herbarten, warum er nicht für sich selber würbe. Herbart that solches auf der Stelle: und obwohl kein König, wäre er doch edel und reich genug, fürchtete weder Artus, noch Dietrich, und wollte alles um sie wagen. Hilde gestand ihm, daß er vor allen Männern ihr gefiele, und daß sie nicht Dietrichen, sondern ihn haben wollte. Drauf gaben sich beide die Hände und schwuren sich Treue.

Nach einiger Zeit rieth Herbart zur Flucht, bevor Artus Argwohn schöpfte. Sie war bereit; er sattelte zwei Rosse, und so ritten beide frühmorgens zum Walde. Die Thorwächter auf der Königsburg sahen sie reiten, meldeten es dem König, und bald wurde die Flucht entdeckt. Artus sandte schleunig seinen Verwandten Hermann, mit 30 Rittern und 30 Knappen nach, und gebot ihm, nicht ohne Herbarts Haupt heimzukehren.

Herbart ersah die Verfolger, und scherzte zu Hilden, ihr Vater sende ihr Mannen zum Dienste nach. Hilde sorgte um sein Leben. Herbart aber war getrost, und wollte nicht länger vor ihnen fliehen. Er stieg ab, band die Rosse an einen Baum, legte sich zu der Königstochter und nahm ihr ihr Magdthum.

Unterdeß kam Hermann mit seinem Gefolge heran, und Herbart hieß sie willkommen. Hermann aber schalt ihn einen argen Hund, und fragte ihn, ob Hilde noch Magd wäre. Herbart erklärte sie für seine Frau. Da rannte Hermann ihn an, und stieß ihm den Speer gegen die Brust. Herbart aber zog sein Schwert, hieb den Speerschaft entzwei, und

mit dem zweiten Schlage Hermanns Helm und Panzer, daß er todt hinstürzte. Zugleich schlug er einem andern Ritter den Schenkel ab, und einen dritten stach er durch und durch. Hart und lange war nun der Kampf, bis zwölf Ritter und vierzehn Knappen todt lagen, worauf die Uebrigen heimflohen. Herbart aber hatte eilf schwere Wunden, und sein Schild und Panzer war zerfetzt. Hilde verband ihn mit ihren Tüchern. Dann stiegen sie wieder auf, und ritten einen langen Weg, bis sie zu einem Könige kamen. Bei diesem blieben sie lange Zeit. Herbart war sein Herzog am Hofe und im Felde, und stand dort in hohem Ansehen.

Hierauf that Dietrich, mit Fasold und Dietlieb und sechzig Rittern, eine Fahrt nach der Burg Drachenfels, wo König Drusians neun Töchter wohnten, deren Mutter vor Leid gestorben war, daß Dietrich ihren Verlobten Ecke erschlagen hatte (vgl. S. 147). Dietrich selber warb um die älteste Schwester Gotelind, und um die zweite und dritte für seine

beiden Gefährten. Die Jungfrauen willigten ein, und die dreifache Hochzeit wurde herrlich gefeiert, neun Tage lang, und dabei jeden folgenden Tag mehr gespendet, als den vorhergehenden. Dietlieb und Fasold nahmen das Reich ihrer Gemahlinnen in Besitz, und Dietrich machte sie zu Herzogen. Er selber aber ritt mit seiner Gotelinde und Gefolge heim nach Bern, und saß eine Zeitlang ruhig.

Unterdessen starb König Artus und hinterließ zween Söhne Iron und Apollonius. Da kam aber der gewaltige König Isung mit seinen eilf Söhnen, alles starke Recken ohnegleichen, nach Britannien und bemächtigte sich des Reiches. Des Artus beide Söhne flohen hinweg mit ihren Mannen, und zogen weit umher, bis sie nach Etzelenburg zu König Etzel in Heunenland kamen, welches dieser sich kurz zuvor unterworfen hatte (S. 181). Etzel nahm sie zu seinen Mannen auf, und machte Iron zum Grafen von Brandenburg, und Apollonius zum Grafen von Thüringen, am

Rheine. Apollonius war einer der schönsten Männer und ein starker ritterlicher Held. Auch Iron war schön und stattlich, stark und gewandt in Ritterschaft: seine größte Lust war die Jagd.

In seinem Lande war der Walslöngwald *), auf der Gränze westlich an Frankenland **). Dort herrschte der mächtige und tapfere König Salomon; der hatte mit seiner Gemahlinn Herburg eine eben so genannte Tochter, die schönste Maid, und ihm so lieb, daß schon mancher Königssohn vergeblich um sie geworben hatte.

Apollonius hörte von ihr, und sandte seine Mannen hin, um sie zu werben. König Salomon nahm sie wohl auf, aber nicht ihr Gewerbe, und unverrichtet kamen die Boten wieder heim.

Mißmuthig darob fuhr Apollonius zu seinem Bruder Iron, sagte ihm der Schimpf und

---

*) Der Schwarzwald scheint gemeint, obwohl der Name und auch die Lage auf den Wasgenwald weiset, der auch in den Nibelungen mit dem Odenwalde und Spessart wechselt. Vgl. oben S. 42.

**) Das Rheinische Franzien.

sein heftiges Verlangen nach der Schönen, und bat um seinen Beistand, sie mit Gewalt zu gewinnen. Iron fand es bedenklich, bei Salomons großer Macht. Und seine Gemahlinn Isolde, die schönste und weiseste der Frauen, rieth deßhalb, daß beide selber, mit wenigen stattlichen Rittern nochmals werben sollten, und verhieß einen anderen Rath, wenn es wieder fehlschlüge. Sie gab dem Apollonius einen goldenen Fingerring, welchen ihr Vater ihrer Mutter zur Verlobung gegeben, und dessen Stein die Kraft hätte, wenn ein Mann ihn einem Weibe ansteckte, ihr unwiderstehliche Liebe zu erregen. Beide dankten für den Rath, befolgten ihn, und reisten nach Frankenreich.

König Salomon empfieng sie wohl, und veranstaltete ein großes Gastmahl. Die Brüder brachten nun die Werbung an, Salomon aber versagte, weil Apollonius kein König wäre. Apollonius sah unterdessen Herburgen, und sie gefiel ihm so sehr, daß er um so mehr auf sie gereizt wurde. Er offenbarte ihr seine Bewerbung; sie aber ergab sich in den Willen ihres Vaters. Da betheuerte Apollonius ihr seine heftige Liebe, und steckte ihr, zum Pfande

derselben, den Ring an den Finger; und sie entließ ihn freundlich.

Unmuthig rüsteten sich die Brüder zur Heimfahrt; und vom Rosse herab drohte Apollonius, noch einst den Schimpf zu rächen. Salomon achtete es gering. Seine Tochter aber, seitdem sie den Ring erhielt, liebte den Apollonius so sehr, daß sie lieber mit ihm bei Nacht leben wollte, als mit ihrem Vater daheim bei Tage.

Und als Apollonius hinwegritt, trat sie vor der Burg mit ihrer Mutter ihm entgegen, küßte ihn, und gab ihm zum Abschiede einen großen und schönen Apfel, roth wie Blut. Unterweges spielte Apollonius mit dem Apfel, warf ihn in die Luft und fieng ihn wieder auf. Einmal faßte er ihn so hart, daß er in zwei Stücke brach; da fand er darin einen Brief, worin Herburg ihm ihre Gegenliebe bekannte, und ihn bat, auf ihre Botschaft zu kommen und sie zu entführen, doch ohne dem Reiche ihres Vaters zu schaden. Da ward Apollonius vergnügt, verbarg es aber, und ritt heim zu seiner Burg Tyra. Auch Iron war daheim in seiner Burg; und beide rüsteten sich zu der Heer-

fahrt, welche über ein halbes Jahr verabredet war.

Noch vor Ablaufe dieser Zeit, kam eines Abends ein Spielmann nach Tyra, und brachte dem Apollonius heimlich einen Brief von Herburg, worin sie ihm meldete, daß ihr Vater zu einem Gastgebote König Ermenrichs nach Rom gefahren; drum möchte er eiligst mit zehn bis zwölf Rittern heimlich zu ihr kommen. Apollonius war erfreut, rüstete sich mit zehn Rittern, und verließ heimlich die Burg, und ritt auf ungebahnten Wegen, Nacht und Tag, bis in Frankenland, und hielt dicht vor der Königsburg im Gebüsche. Morgens früh gieng Apollonius allein auf Kundschaft. In einem kleinen Dorfe ließ er sich von einem Weibe ihr Kopftuch und ihren Rock geben für seinen Goldring und Rock, verkleidete sich, und gieng auf die Burg. Er trat in das Frauengemach der Königinn, und nannte sich Heppa. Die Königinn erinnerte sich dieses fahrenden Weibes, welches eine der ärgsten Huren gewesen, und größer als der längste Kerl war. Die Mädchen trieben ihren Scherz mit ihr, und Herburg fragte sie, wie manchen Mann sie wol

in Einer Nacht genommen. Heppa that, als könnte sie nicht so höflich in Fränkischer Zunge reden, und hob alle ihre Finger über den Kopf auf. Alle lachten: Herburg aber verstand, daß Apollonius so viel Mannen mit sich gebracht. Da nahm sie Aepfel, vertheilte sie unter ihren Frauen, und warf der Heppa auch einen zu. Diese zerschnitt und aaß ihn auch, fand aber darin einen Brief, und beurlaubte sich. Die Königin schenkte ihr noch ein schönes Hemde und Kopftuch. Sobald er allein wär, las Apollonius den Brief, worin Herburg versprach, in der Nacht zur verabredeten Stelle zu kommen. Er gieng nun wieder zu seinen Mannen, und erwartete die Nacht. Um Mitternacht kam Herburg zu dem Gebüsche, und rief ihn lieblich. Er sprang herfür, umarmte und küßte sie, und schwang sich alsbald mit ihr zu Rosse. Der armen Frau, welche Herburgen von der Burg begleitet hatte, schenkte er das Hemd und Kopftuch von der Königinn, und gab ihr einen Brief an diese, worin er sie tröstete, daß ihre Tochter bei ihm wäre. Dann ritt er heim nach Tyra, wo Alle sich mit ihm freuten.

Er wollte sich nun mit seiner Geliebten vermählen; sie aber bat ihn, sich zuvor mit ihrem Vater zu versöhnen. Nach einem Monate sandte er Boten hin, und bat um Sühne. Salomon, obwohl beleidigt, willigte ein, und eine Zusammenkunft wurde bestimmt. Unterdeß aber hatte Herburgen ein schweres Siechthum befallen, und wenige Tage nach Heimkehr der Boten starb sie. So zerschlug sich die Aussöhnung, und blieb Feindschaft zwischen Salomon und Apollonius und Iron.

Iron zu Brandenburg war ein so eifriger Jäger, mit Hunden und Habichten, daß er oft sieben, neun, zwölf Nächte aus seiner Burg blieb. Solches gefiel seiner Frauen Isolden übel. Als er sich einst wieder zu einer zwölftägigen Jagd rüstete, verwies sie es ihm, daß er des Waidwerkes wegen Land und Leute versäumte, und warnte ihn vor den Marken seines Feindes König Salomons. Iron bekannte die Jagd als seine höchste Lust, und fürchtete sich nicht, selbst in Salomons Marken zu jagen. Isolde schwieg unmuthig.

Es war Winter und frischer Schnee gefallen. Frühmorgens stand Iron auf und rief seinen

Waldgesellen. Alsbald stand auch Isolde auf, gieng hinaus vor die Burg zu einem schönen Lindenbaum, entkleidete sich ganz, streckte Hände und Füße aus, und ließ sich lang in den Schnee fallen. Dann stand sie wieder auf, zog sich an, und gieng heim. Iron saß schon beim Frühstücke, und sie bat ihn, er möchte doch lieber in der Nähe jagen, so daß er Abends heim reiten und in seinem Bette schlafen könnte. Iron erwiederte, dort umher gäbe es nur kleine Thiere, nach welchen er seine Hunde nicht loslassen möchte. Isolde aber behauptete, es wären in der Nähe solche Thiere, wie er weit und breit nicht jagen würde; und eben habe sie vor der Burg das beste von ihnen im Schnee gespüret: wenn er es aber nicht jagte, würde ein anderer Mann es jagen.

Sogleich stand Iron auf, und gieng mit ihr hinaus zu dem Lindenbaume. Da fragte ihn Isolde, ob er an dem Lager das Thier erkennte. Iron erkannte im Schnee die Spur des Frauenbildes; und Isolde wiederholte, daß ein anderer Mann dieses Thier jagen würde, wenn er nicht wollte. Iron aber gelobte, daß niemand es jagen sollte, außer ihm. Er gieng

mit ihr zurück in die Burg, ließ die Rosse wieder absatteln und die Hunde anbinden, und blieb daheim.

So gieng ein Halbjahr hin. Da kam eines Abends ein Wandersmann auf die Hofburg und bat um Herberge. Iron bewirthete ihn gut, und fragte ihn mancherlei Mähre. Der Wanderer erzählte, wie er von König Salomon in Franzien käme, bei welchem er den ganzen Winter gewesen, und daß derselbe, ein gewaltiger Waidmann, meist in dem Walslöngwalde jagte, wo unter Bären, Hirschen, und allerlei Gewild, insonderheit ein Wisend *) gienge, das stärkste aller Thiere, welches Salomon schonte, zur Zucht, so daß bereits zehn Wisende beisammen wären. So unterhielten sich beide den ganzen Abend beim Trunke. Am Morgen wanderte der Mann weiter, Iron aber dachte seiner Rede nach.

Nun fanden des Apollonius Mannen auf einer Jagd im Walde viel Thiere, Hirsche und

*) Eigentlich der Auer-Ochs, Ur-Stier, welcher im Alter eine Art Höcker an der Schulter bekömmt, weßhalb man ihn für eine eigene Art hielt und Wisend nannte.

Bären, von Hunden erbissen; und sie vernahmen von einigen Waldbewohnern, daß König Salomons Leute dort gejagt hatten, und berichteten solches ihrem Herrn. Dieser nahm es sehr übel, meldete es durch Boten und Briefe seinem Bruder und forderte ihn mit seinen Hunden und Waidmännern zu einer Jagd auf.

Alsbald rief Iron seinem beßten Waidmann Nordian seine Hunde zu koppeln, als, Stappen, seinen beßten Bracken *), und Stutten und Bracka, und alle die beßten Hunde, auch Loska, die Petze, und Ruska den raschesten Jäger. Da umhalsete Isolde ihren Gemahl, und bat ihn, diese Jagd zu meiden. Iron aber wollte auf seines Bruders Botschaft nicht ausbleiben; und sie bat ihn weinend, nur nicht in dem Walslöngwalde zu jagen. Er wollte es nicht zusagen, wenn Salomon in seines Bruders Walde gejagt hätte; und sie verkündete ihm das große Unheil, welches, zumal um die Wisende, daraus entstehen würde.

---

*) Leit- oder Spür-Hund mit herabhangenden Oberlefzen, der laut jagt.

Da ritt Iron aus Brandenburg mit seinen Waidmannen und Hunden; und es wird gesagt, daß nie bessere Jagdhunde gefunden worden, und die zwölf beßten darunter werden alle in Deutschen Liedern genannt; es waren aber ihrer sechzig. So kam er zu seinem Bruder, und ritt mit ihm und sechzig Jägern zuvörderst in den Ungarwald, wo sie einige Tage jagten. Darnach aber ritten sie Tag und Nacht, immerfort, bis in den Walslöngwald, ließen ihre Hunde los, und erlegten Hirsche und Hinden, und Bären und allerlei Thiere. Da spürten sie auch den Wisend mit drei Jungen aus, und hetzten sie; diese aber tödteten manchen guten Hund, der alte Wisend entkam, und nur die drei Jungen wurden erjagt. In allem erlegten die Brüder hier sechzig große Thiere, Hirsche, Bären und Wisende, ließen sie aber liegen und nahmen nicht mehr davon, als was ihre Hunde fraßen und ihre Knappen brieten. So blieben sie einen Monat im Walslöngwalde, und Iron rieth nun, heimzureiten, nachdem sie ihren Schaden zwiefältig gerochen. Apollonius war noch nicht zufrieden, weil sie so manchen guten Hund verloren und den großen

Wisend doch nicht erjagt hätten; Iron aber gelobte, noch einmal wiederzukommen und es nachzuholen; und beide ritten heim, und waren fröhlich.

König Salomon aber vernahm die Zeitung aus dem Walslöngwalde, ritt mit vierzig Mannen und vielen Hunden dahin, und sah den Schaden und die Schande an den unzähligen erlegten Thieren, und manche Feuerstatt der Jäger. Er ritt hierauf nordwärts in den Ungarwald, und jagte da so gewaltig, daß der Wald fast ganz verödet ward.

Apollonius hatte seinen Waidmann Rolf mit einigen Rittern in denselben Wald auf die Jagd geschickt; und als sie vergeblich umritten, fanden sie die erlegten Thieren; sie spürten den Jägern nach, und trafen sie sammt den Hunden auf einem Gereute. Rolf ritt kühnlich auf sie zu, erkannte den König Salomon, und fragte ihn, weßhalb er gekommen. Salomon erwiederte, seinen Schimpf zu rächen. Da fragte ihn Rolf, ob er sich getraute, hier zu warten, bis er es seinem Herrn gemeldet hätte. Aber Salomon wollte das so wenig, als Apollonius seiner im Walslöngwalde gewar-

tet hätte, hielt sich für genugsam gerochen, und ritt heim.

Rolf berichtete alles an Apollonius, und dieser meldete es seinem Bruder. Iron rief zornig seinen Waidmann Nordian und gebot ihm, alle Hunde zu nehmen und sich auf eine Ausfahrt von zween Monden zu bereiten. Da ward Isolde betrübt und weinte bitterlich; sie umarmte ihren Gemahl, und bat ihn, lieber daheim auf seinem Lager bei ihr zu bleiben, und verkündete ihm das Unheil von dieser Jagd. Iron bestand auf seinen Willen; da bat und weissagte ihm dasselbe sein zwölfjähriges Töchterlein Isolde. Iron versagte auch ihr, und rief seine Mannen auf: Weiber sollten ihn immer zurückhalten. Die junge Isolde aber wiederholte die Weissagung.

Iron ritt nun mit seinen Jägern und Hunden aus Brandenburg nach Tyra. Er fand seinen Bruder siech, wollte aber auf ihn nicht warten, sondern verstärkte nur sein Gefolge, und ritt mit sechzig Rittern rastlos fürder, bis in den Walslöngwald. Dort jagte er alles, was ihm vorkam, und ließ kein Thier am Leben.

Eines Tages spürte er auch den großen Wisend aus. Dieser wandte sich gegen die Hunde und wehrte sich mit den Hörnern. Da kam zuerst Nordian heran, mit den beiden beßten Hunden, Stutt und Stapp, am Seile; darnächst Iron, mit Paron und Bönicke; dann der Truchseß, mit Bracka und Porla, und der Schenke, mit den Petzen Ruska und Luska, von welchen alle die beßten Jagdhunde Irons gefallen waren. Iron hieß zuvörderst den Truchsessen seine Hunde loslassen: der Wisend aber stieß beide durch den Leib und schleuderte sie von seinem Geweihe todt hin. Darauf ließ Iron den Schenken seine Hunde anhetzen: Luska unterlief den Wisend und packte ihn bei dem Gemächte, daß er zurück wich, dann aber sprang er mit beiden Hinterfüßen ihr auf den Rücken und zerbrach ihr den Rückgrat, und die Ruska stieß er mit dem Geweihe zu Tode. Nun ließ Nordian seine Hunde los: Stapp sprang dem Wisend auf den Hals und biß sich fest; aber der Wisend schleuderte ihn mit seinem Haupte so gewaltig empor, daß alle Gebeine des Hundes zerbrochen waren, bevor er zur Erden kam; und als auch Stutt ihm auf

den Hals springen wollte, stieß er ihn mit dem Gehörne und schleuderte ihn todt nieder. Hierauf ward der Wisend scheu und floh. Iron hetzte seine Hunde an und jagte nach.

In Irons Gefolge war ein Ritter Waldemar, groß und stark, aber höchst verzagt: als der Wisend ihm nahete, sprang er vom Rosse und stieg auf einen Baum; der Wisend lief unter denselben Baum hin, da kletterte der Furchtsame hoch hinauf in die Aeste, brach aber ein, und fiel hinab, gerade zwischen die Hörner des Thieres, und kam auf dessen Hals zu reiten; er klammerte sich fest mit den Händen, und fuhr so auf dem nun noch wilder gewordenen Wisend dahin, die Hunde und Jäger hinterdrein. Iron sah die wunderliche Reiterei; Nordian erkannte den Gesellen, welcher das Thier bald ermüden werde, und Alle jagten nach, so schnell die Rosse mochten. Der Wisend, mit seinem Reiter, seinen sieben Jungen, den bellenden Hunden und dem Jägerhallоh hinterdrein, lief nordwärts bis in den Ungarwald: dort überholten ihn die Hunde Paron und Bonicke, und packten ihn an; er konnte unter der Last des Reiters sein Geweihe schwer-

zur Wehr bewegen: so kam Iron heran, mit seinem Jagdspieß, und erlegte das Thier. Dabei rühmte er den Waldemar, welcher sonst so feige, heute das kühnste Wagestück vollbracht, und verhieß ihm Belohnung. Nordian und die übrigen Jäger kamen auch heran, und priesen Irons Heldenthat; keiner aber wußte, außer Waldemar selber, wie es sich zugetragen hatte. Sie bereiteten sich das Wild zum fröhlichen Mahle, und gaben auch den Hunden ihr Theil davon. Dann ritten sie heim, und Iron freute sich seiner Rache.

Als Iron Brandenburg nahete, kamen seine Gemahlinn und Tochter Isolde ihm entgegen und empfiengen ihn mit Freuden. Iron nahm seine Tochter, und führte sie dem Ritter Waldemar als Lohn zu. Waldemar dankte, wurde mit ihr vermählt, und war fortan Irons Graf.

Nach manchem Tage, mahnte Iron seinen Waidmann Nordian an die im Ungarwalde zurückgebliebenen jungen Wisende: jetzt wäre es wohl Zeit, sie zu jagen. Nordian war bereit dazu. Das hörte Isolde, sie weinte bitterlich, umhalsete ihren Gemahl, und bat ihn, daheim

zu bleiben. Iron wollte nicht; da verkündete sie ihm Unheil aus einem Traume, und Iron versprach, nur in seinem Walde zu jagen.

Er ritt dahin, mit zwölf Rittern und Hunden, und kam in dreien Tagen an den Ungarwald. Am Abend ritt er hinein, und sah darin manch großes Feuer.

Als nämlich König Salomon erfuhr, daß Iron seinen großen Wisend und so viel andere Thiere gejagt hatte, saß er auf, mit fünfhundert Rittern, und ritt in den Ungarwald, sich zu rächen. Dort schlug er sein Gezelt auf, und gedachte, in der Nacht des Apollonius Gebäude zu verbrennen. So traf ihn Iron dort, und ritt auf ihn ein. Als aber seine Mannen die große Schaar der Gegner sahen, flohen sie alle in den Wald. Iron wollte jedoch lieber sterben, als fliehen, und auch sein treuer Gesell Nordian verließ ihn nicht. Doch wurden beide überwältigt, gefangen und gebunden. Darnach zog Salomon wieder in sein Reich, und ließ Iron ins Gefängniß setzen.

Waldemar und die andern geflohenen Ritter kamen heim mit dieser Zeitung, worüber große Trauer im Lande war.

Als Iron drei Nächte im Gefängnisse gelegen hatte, kam der Thurmhüter und brachte ihm Speise. Iron ließ durch ihn den König um eine Unterredung bitten. Salomon kam, und Iron bat ihn, Nordianen mit einer Botschaft nach Brandenburg zu entlassen. Salomon gewährte, obwohl Iron es nicht verdient hätte. Und Iron sandte den Nordian heim zu Isolden, und bat sie, mit den beßten Kostbarkeiten seines Reiches zu kommen, um ihn auszulösen.

Nordian ritt hin, und traf im Ungarwalde den Apollonius, mit gewaffneter Schaar, auf der Heerfahrt gen Frankenland, seinen Bruder zu befreien: es hatte ihn hier aber ein schweres Siechthum befallen, und wenig Tage darauf starb er, und das Heer fuhr wieder heim.

Nordian eilte nach Brandenburg, und brachte Isolden Irons Schreiben. Isolde gebot ungesäumt eine Schatzung über das ganze Reich, brachte großes Gut, an Gold und Silber und edlen Kleinoden zusammen, und belud damit einen Wagen. Dann fuhr sie zu König Etzeln, Irons Oberherrn, und bat um Briefe an König Salomon, auf daß er ihren Gemahl freiließe.

Etzel gewährte, weil gute Freundschaft zwischen beiden bestand, und Salomon den Iron nicht Etzels wegen befehdet hatte.

Hierauf fuhr Isolde nach Frankenland zu König Salomon, und brachte ihm Etzels Brief. Sie wurde wohl empfangen, und der König setzte sie neben sich und die Königinn. Noch diesen ersten Abend stand Isolde auf, kniete vor den König, klagte ihm ihr Leid, und erbot ihm alle die mitgebrachten Kostbarkeiten, Gold und Silber, Purpur und Perlen, Rosse und Rüstungen und manchen adlichen Ritter, zum Lösegelde für ihren Gemahl. Salomon lobte ihren Edelmuth, und hieß sie mit all ihren Kostbarkeiten heimfahren, weigerte sich jedoch ihren Gemahl, der ihm so viel Schimpf und Schaden gethan, loszugeben. Da stand seine Gemahlinn auf, umhalste und küßte ihn, und bat für Isolden, und mahnte ihn zugleich an Etzels, ihres liebsten Freundes, Fürsprache. Hierauf gebot Salomon seinen Rittern, den Gefangenen aus dem Thurme zu holen. Das geschah; und Salomon gab ihn seiner edlen Gemahlinn und seinem Herrn, König Etzeln, zurück. Isolde umarmte ihren Gemahl und küß-

te ihn, und beide waren herzlich vergnügt. Dann dankte sie dem König für die Gnade. Salomon setzte nun den Iron neben sich auf einen Hochsitz und ließ seine Knappen ihn bedienen. So blieben sie dort über Nacht.

Am Morgen stund Iron mit dem Gefolge seiner Gemahlinn vor König Salomon, und beschwur mit zwölf Rittern die Sühne, und daß er nimmer diese Gefangenschaft rächen wollte. Reich beschenkt von König Salomon, fuhren Iron und Isolde heim nach Heunenland.

Zuvörderst kam Iron zu König Etzeln, meldete ihm die Sühne, und fragte was er nun über ihn geböte. Etzel hieß ihn, seine Mark wieder einnehmen, so wie er zuvor sie gehabt hätte. Iron dankte ihm für die Gnade, und fuhr heim.

Nicht lange darnach ward Irons Gemahlinn Isolde siech, und starb. Iron betrauerte sie als seinen größten Verlust.

Hierauf fuhr König Etzel zu einem Gastgebote König Ermenrichs nach Rom, und mit ihm viele seiner Häuptlinge; darunter auch Iron von Brandenburg, in allem hundert Ritter und viele Knappen. Sie kamen zu Ame-

lungen=Land zuvörderst nach Breisach *) zu Herzog Hache, genannt Harlungen=Trost (d. i. Pflegevater der beiden Harlungen, Diethers des alten Söhne). Hier wurden sie köstlich bewirthet, und am Abend schenkte des Herzogs Gemahlinn Bolfriana ihnen den Wein ein. Diese war (eine der neun Schwestern) von Drachenfels **), und die minniglichste der Frauen. Sie ersah da bei dem Könige einen großen Mann, der hatte langes schönes Haar, wie geschlagenes Gold, eine weiße Haut, ein schönes Antlitz, helle Augen und weiße Hände: dieser, der schönste Mann in der ganzen Gesellschaft, war Graf Iron von Brandenburg. Bolfriana blickte ihn oft verstohlen und freundlich an; und auch Iron bemerkte ihre Schönheit, achtete wenig des Trinkens, und ward ganz liebesiech. Die Uebrigen aber tranken lustig, bis Alle zu Boden lagen: da ver=

*) Hier, in Amelungen=Land, der Gothen Reich in Ober=Italien, ist vielleicht Brescia zu verstehen. Doch liegt Breisach auch hier am Rheine.

**) Wol der Drachenstein, unweit Cöln. Vgl. S. 385.

ständigten sich Iron und Bolfriana über ihre Liebe, und Iron gab ihr den Ring, welchen Apollonius einst an Herburg gegeben hatte.

Am Morgen zog Etzel fürder zu Ermenrich nach Rom. Bei diesem Gastmahle war auch Dietrich mit Wittig und Heime; und Dietlieb bestand damals den Wettkampf mit Walther von Wasgenstein.

Auf der Heimreise war Etzel wieder bei Hache in Breisach zu Gaste. Und da gelobten sich Iron und Bolfriana stäte Minne, wenn sie auch nie mehr zusammen kämen, und verabredeten Wahrzeichen. Dann fuhr Etzel heim nach Heunenland, und Iron nach Brandenburg, wo die Jagd fürder seine Lust war.

Nach einiger Zeit rüstete sich Iron, mit Nordian, Jägern und Hunden, zu einer Ausfahrt auf zween Monden. Sie ritten aus, und jagten lange auf öden Marken. Dann ritt Iron allein südwärts in Amelungenland nach Breisach. Da vernahm er, daß Hache mit Dietrich zu einem Gastgebote bei Ermenrich in Rom geladen war, und sandte einen Ritter in die Burg mit einem Briefe an Bolfriana um eine Zusammenkunft. Der Ritter kam, als Spielmann

verkleidet, in den Saal zu einem großen Trinkgelage. Bolfriana schenkte dem Herzog ein, und trat eben zu einer Kanne, welche der Schenke herein gebracht hatte; da gab ihr der Bote den Brief und das Wahrzeichen. Sie steckte den Brief in ihren Säckel, und bestellte Iron zur Nacht, nach Hache's Abfahrt, in die Burg. Dann nahm sie die Kanne und schenkte dem Herzog ein. Dieser nahm den Becher, trank ihr zu, und hies sie neben ihn sitzen und mit ihm trinken. Das that sie, ward trunken, und schlief ein. Der Herzog hieß sie zu Bette tragen, und seine Ritter legten sie in ihren Kleidern auf das Bette, an welchem zu den Häupten und Füßen sechs Kerzen brannten. Dann gieng er selber schlafen, und als der Kammerdiener ihn entkleidet hatte, verschloß er die Thür, nahm seiner Frauen den Säckel ab, und fand den Brief, in welchem Iron sie zu einer Zusammenkunft in dem nahen Walde einlud, sobald ihr Gemahl hinweg wäre. Dieser steckte den Brief wieder an seinen Ort, und legte sich schlafen. Früh Morgens weckte er Bolfrianen, und war sehr freundlich zu ihr.

Dann ritt er mit zwölf Rittern, wohlgerüstet und gewaffnet, gen Rom.

Als sie durch den nahen Wald, bis zur neunten Stunde geritten waren, ließ der Herzog wieder umkehren, weil er Dietrichen noch daheim erwarten mußte, um zusammen nach Rom zu reiten. Sie kamen wieder in den Wald, und bald nach Sonnenuntergange sahen sie einen Mann daher reiten, mit zween Hunden, einem Habicht auf der linken Hand, und einem goldenen Habicht und Hund in seinem glänzenden Schilde. Daran erkannte Hache den Grafen Iron von Brandenburg, und rief sogleich seine Mannen auf, ihn zu erschlagen; er zog sein Schwert, und ritt zuvorderst auf ihn ein. Iron erkannte auch ihn an dem goldenen Leuen im rothen Schilde. Beide rannten zusammen, und schlugen auf einander. Iron wehrte sich ritterlich, stürzte aber zuletzt mit schweren Wunden todt vom Rosse. Hache ließ ihn liegen, ritt zu einem ihm gehörigen Hause im Walde, und herbergte da die Nacht.

Denselben Abend kam Dietrich von Bern mit seinen Mannen, darunter Wittig und Heime, nach Breisach, und übernachtete dort, bei

guter Bewirthung. Am Morgen ritten sie fürder, durch den Wald, und fanden da den todten Mann, bei ihm das ritterliche Roß, welches gegen sie biß und schlug und nicht von seinem Herrn weichen wollte, und zween Hunde, welche ihn nicht anrühren ließen; und auf einem Baume über ihm saßen zween Habichte und schrien laut. Dietrich schloß daraus, daß es ein trefflicher Mann sein müßte, ließ Alle absteigen, und erkannte den Grafen Iron von Brandenburg. Er beklagte ihn, und hieß ihn dort bestatten. Sie machten ein Grab, legten den Todten mit all seinem Heergeräthe hinein, und machten aus Bäumen und Steinen ein würdiges Grabmal über ihm.

Während der Arbeit gesellte sich Hache zu ihnen, und gestand Dietrichen, daß er den Iron erschlagen, weil derselbe in seiner Mark, mit List und Verrath, ein zweifüßiges Thier jagen wollte. Darauf ritten alle fürder nach Rom.

Als Iron zu lange ausblieb, ritt Nordian mit drei Rittern ihm nach. Sie sahen im Walde das Grabmal, dabei das Roß, die Hunde und Habichte, und fanden darin den Leichnam

Ihres Herrn, mit schweren Wunden. Sie nahmen die treuen Thiere zu sich, und weilten noch so lange in Amelungen=Land, bis sie gewiß waren, daß Herzog Hache ihren Herrn erschlagen hatte. Dann ritten sie heim nach Heunen=Land, und brachten König Etzeln die Mähre. Dieser setzte nun einen andern Grafen über Brandenburg und die Mark Irons.

Hierauf starb auch der Graf Hache in Langbarten=Land (Lombardei), und hinterließ die beiden jungen Harlungen Fritel und Imbreck, mit der schönen Bolfriana. Da machte Dietrich sich auf, mit Wittig und hundert Rittern, und ritt nach Rom zu König Ermenrich, und warb um Bolfriana für Wittig. Ermenrich willigte ein, wenn Wittig ihm so treu wäre, wie er bisher Dietrichen gewesen. Und damit erhielt Wittig Hache's Wittwe und Burg, und ward Ermenrichs Graf. Dietrich aber fuhr heim.

So saß Ermenrich zu Rom, als Oberkönig vieler Könige und Herzoge, und war der mächtigste König in Europa, neben dem Kaiser von Griechenland und Bulgarien.

Er hatte aber einen Rathgeber, der hieß Sibich

derselbe war roth von Haaren und Bart, sein Kopf klein, sein Antlitz licht, aber rothfleckig, und so seine weiße Haut überall fleckig, und sein Ansehen gleißend; mittelmäßig groß, war er jedoch stark, und ritterlich geübt. Dabei war er klug und schlau, beharrlich und lange nachtragend, lieblich und schön von Worten, aber hinterlistig, boshaft und grimmig.

Einst sandte Ermenrich Sibichen mit Rittergefolge zu der Stadt Sarkastein, an Königs Statt dort alles zu verrichten und Urtheile zu sprechen. Sibich zog hin, aber daheim blieb seine Gemahlinn Odilia, die minniglichste der Frauen. Und Ermenrich stellte es so an, daß, als sie allein saß in ihrer Kammer und an dem Seidenhemde ihres Mannes nähte, er heimlich zu ihr kam und um ihre Gunst bat. Sie versagte und wies ihn ernstlich zurück; er aber that ihr Gewalt an, zerriß ihre Kleider, und lag bei ihr.

Als Sibich sein Geschäft wohl ausgerichtet hatte und heim kam, gieng Odilia weinend ihm entgegen, und klagte bitterlich ihre Schmach. Sibich bat sie, ruhig und heiter zu sein, als wenn nichts geschehen wäre, und verhieß ihr

volle Rache. Dann gieng er zum Könige, zeigte sich ganz fröhlich, und war sein geheimer Rath, wie bisher.

In einer solchen Berathung, fand Sibich es schimpflich, daß Ermenrichen, als dem mächtigsten Könige der Erde, allein König Oserich von Wilkinen-Land (vgl. S. 176.) nicht dienen wollte; er rieth Ermenrichen, seinen Sohn Friedrich hin zu senden, und Schatzung zu fordern, oder mit einer Heerfahrt zu drohen: jedoch dürfte das Gefolge nicht zahlreich sein. Solches gefiel dem König, er berief seinen Sohn, und übertrug ihm die Gesandtschaft.

Friedrich rüstete sich mit sechs Rittern, und zog hin nach Wilkinenburg, welche ein Graf König Oserichs besaß. Sibich aber hatte an diesen, der sein Blutsfreund war, heimliche Boten voraus geschickt, Friedrichen zu tödten. Demnach kam der Graf mit seinen Mannen Friedrichen entgegen, und erschlug ihn sammt allen Gefährten.

Als Ermenrich solches erfuhr, wähnte er, daß es auf Oserichs Befehl geschehen wäre.

Abermals, da Ermenrich mit Sibich sich berieth, fand Sibich es schimpflich, daß Engel-

land keine Schatzung gäbe, und doch würde der Angeln König sie nicht zu verweigern wagen, wenn Ermenrich sein Insiegel durch seinen Sohn Reginbald hinsendete, mit Rittergefolge, und zwar zu Schiffe, um Aufwand zu sparen, auch zur Sicherheit des Gesandten, und zugleich die Schatzung heim zu führen.

Der Rath gefiel Ermenrichen, er berief seinen Sohn Reginbald, und übertrug ihm die Gesandtschaft. Reginbald war bereitwillig, und begab sich zu dem Hafen an einem Strome *), und Sibich mit ihm. Dort wählte Reginbald sich das beßte Schiff aus; Sibich aber versagte es, weil der König es selber gebrauchte, und wies ihm das schlechteste Schiff an, als gut genug zu einer nicht längeren Fahrt. Als Reginbald sich weigerte, drohte er ihm mit des Vaters Zorne. Da fuhr Reginbald in dem schlechten Schiffe hin; und als er kaum in See kommen war, überfiel ihn ein Unwetter, das Schiff gieng aus einander, und er ertrank mit allen seinen Leuten.

*) Etwa Ostia, an der Tiber-Mündung.

Eines Tages ritt Ermenrich auf die Jagd, mit seinem jüngsten Sohne Samson und Sibich. Dieser ritt unmuthig neben ihm; Ermenrich befragte ihn deßhalb, und Sibich klagte ihm, daß Samson seiner Tochter Gewalt anthun wollte, und bat um Rache. Da ward Ermenrich zornig, ritt auf seinen Sohn ein, der noch nicht völlig erwachsen und der lieblichste Jüngling war, ergriff ihn beim Haare, warf ihn vom Rosse, und ritt über ihn hin, so daß sein Roß mit allen Füßen den Jüngling zu Tode trat. Hierauf ritt Ermenrich heim. Denselben Abend erfuhr er, daß sein Sohn Reginbald ertrunken wäre. Und so hatte Ermenrich alle seine Söhne verloren, und war sehr traurig.

Hierauf gieng eines Tages Odilia, Sibichs Frau, mit ihren Mägden zu König Ermenrichs Gemahlinn. Sie saßen beisammen, tranken guten Wein, und waren fröhlich. Da erzählte Odilia mancherlei von den jungen Harlungen, Fritel und Imbreck, unter andern, daß Fritel sie mißbrauchen wollte, und auch der Königinn nicht schonen würde, wenn er vermöchte. Die Königinn war zornig darüber. Indem trat Ermenrich herein, und trank mit

ihnen. Odilia bemerkte, es wäre schön Wetter, da pflegten wol die Harlungen-Brüder zu kommen, vor denen kein Wild noch Vogel des Waldes sicher wäre. Der König schwieg, aber die Königinn sagte, das wäre kein Wunder, da selbst ihre Kammerfrauen nicht Frieden vor ihnen hätten. Noch schwieg der König, mit welchem auch Eckhart, (Hache's Sohn) und Pfleger der Harlungen, herein gekommen war. Und abermals sagte die Königinn, daß sie selber vor Gewaltthat der Harlungen gewarnt worden. Da rief der König im Zorne, so sollten auch jene nicht vor ihm Frieden haben, und schwur, nicht eher zwo Nächte an einem Orte zu ruhen, als bis sie beide an dem höchsten Galgen hiengen. Da beklagte Eckhart, daß Wittig nicht daheim, sondern zu Dietrich nach Bern geritten wäre, sonst würde es noch manchen Kampf und Kopf kosten, bevor seine Stiefsöhne gehängt würden. Ermenrich verachtete Eckharts Fürsprache: jene sollten nur um so höher hangen; und dieser gelobte solches nicht zu sehen, so lange er und sein Sohn aufrecht ständen, gieng hinaus, schwang sich auf sein Roß, und ritt Tag und Nacht heim.

König Ermenrich aber ließ sein Heerhorn blasen, berief alle seine Ritter, und zog aus gegen die Harlungen.

Als Eckhart mit seinem Sohn an den Rhein kam, sprangen sie von den Rossen, schwammen hindurch, und zogen die Rosse hinter sich her. Breisach stand am Ufer des Rheines: Imbreck sah die Schwimmenden, erkannte sie, und an ihrer Eil, daß bringende Noth vor der Thüre wäre. Die Brüder giengen Eckharten entgegen, und fragten ihn wegen der Eile. Eckhart verkündete ihnen die Drohung und den Anzug Ermenrichs. Imbreck getröstete sich der Sühne mit ihrem Oheime. Eckhart aber erzählte ihnen alles, und nun rüsteten sie sich zur Gegenwehre, besandten ihre Mannen, und zogen die Brücke des Burggrabens auf.

Bald erschien auch Ermenrich mit seinem Heere vor der Burg; er nahm sein Banner, sprengte an den Graben, und schoß es hinüber. Da fragte Imbreck um die Ursach der Fehde. Ermenrich wiederholte nur die Drohung, daß beide an dem höchsten Baume hangen sollten. Fritel versicherte, sie würden ihr Leben theuer verkaufen. Dann schossen sie eine Weile auf

einander. Hierauf ließ Ermenrich das Wurfzeug errichten, und schoß Feuer hinein, so daß das Schloß und die Stadt in Flammen aufgieng. Da mahnte Eckhart, lieber mit Ehren zu fallen, als drinnen wie die Mäuse zu verbrennen. Und sie fielen hinaus mit sechzig Mann, und stritten mit Ermenrichs Heere, bis ihm fünfhundert Mann erschlagen waren: zuletzt aber wurden die Brüder überwältigt, gefangen und beide gehängt. Ermenrich aber fuhr heim. So kamen auch die Harlungen durch Sibichs Verrath ums Leben.

Darnach kam Wittig heim, und fand seine Burg und Habe verbrannt, und seine Frau in einer Dorfhütte. Da ritt er mit seinen Mannen wieder zu Dietrichen, erzählte ihm alles, und bat um seinen Rath.

Dietrich fuhr nun mit Wittig zu König Ermenrich, und fragte, ob Wittig solches verschuldet hätte. Ermenrich erklärte ihn schuldlos, war freundlich, und gab ihm zum Ersatze die Burg Raven, welche Wittig seitdem besaß.

Hierauf ritt Dietrich heim, trug aber Leid, daß Ermenrich so übel verfuhr mit seinen Blutsfreunden.

Nachdem Ermrich so das Land der Harlungen an sich gerissen hatte, beredete Sibich ihn, sich auch Dietrichs und Diethers Erbe zu bemächtigen, wodurch er der gewaltigste König und niemand ihm gleich sein würde. Ermenrich griff mit Freuden zu, und Sibich rieth ihm, Dietrichen einzuladen, als wenn er ihm die Verwaltung des Reiches anvertrauen wollte, während er zur Buße für den Tod der Harlungen, eine Heerfahrt zum heiligen Grabe thäte, und ihn dann umzubringen; käme er aber nicht, so könnte er mit Gewalt bezwungen werden.

Randolb von Ankona sollte die Botschaft ausrichten, und großer Lohn ward ihm von Ermenrich verheißen. Er versprach, die beiden Waisen zu bringen: aber er war getreu, und es that ihm herzlich leid. Klagend und weinend ritt er dahin, zuvörderst nach Ravenna; dort entdeckte er den Fürsten Saben und Friedrich, welche Dietrichs Lehnträger waren, den Verrath, und forderte sie auf, mit aller Macht ihrem Herrn zu helfen. Dann eilte er nach Bern; und als er in den Saal der Hofburg trat, wo Dietrich in fröhlicher Ge-

sellschaft war, empfieng dieser ihn freundlich, und Hildebrand fragte ihn um sein Kommen. Randolf verkündete neue Mähre, und nachdem Alle hinaus gegangen waren, welche man drinnen nicht haben wollte, brachte er seine Einladung an, warnte aber zugleich davor; er rieth Dietrichen, sich zur Wehre zu rüsten, und versprach selber mit seiner Macht ihm beizustehen, und Land und Leute, Leib und Weib für ihn zu wagen.

Darauf eilte er zurück zu Ermenrichen, berichtete, daß Dietrich schon gewarnt wäre und sich zur Wehre setzte, und ritt heim.

Ermenrich bot alsbald eine Heerfahrt auf so groß, wie nimmer eine im Römischen Reiche ward, und spendete überall reichen Sold. Damit zog er in das Herzogthum Spoleto, und that großen Schaden; und in der Mark Ankona verwüstete er Land und Leute mit Raub, Brand und Mord: so zog er fort bis Mailand, und schwur, nicht eher abzulassen, als bis Bern sein wäre. Von Mailand wandte er sich gen Ravenna. Dort forderte Herzog Saben aus seinen Mannen einen Boten an Dietrich. Volknand erbot sich dazu, schwang

sich auf seinen Wallach, und jagte nach Bern.

Am dritten Morgen, kurz vor Tage, erreichte er die Stadt, und rief die Mähre und Warnung von Ermenrichs Heerzuge hinein. Indem tagte es schon, da kam Hildebrand heraus, und führte ihn in die Burg zu Dietrichen. Volknand sagte umständlich seine Mähre, wie Ermenrich mit 80000 Mannen alles verheerte. Hildebrand verhieß, es ihm vor der Nacht noch zu vergelten. Indem kam Kunde von dem Anzuge des Heeres, dem sogleich Armbrustschützen auf die Mauer entgegen gestellt wurden. Da kamen aber Wolfhart und Helmschart auf den Hof geritten und verkündeten, daß es Dietrichs eigene Mannen und Helfer wären, als: Hunold und Siegeband, Sindold und Volknand, Eckewart und Mere, Alphart, Herzog Saben und Friedrich von Ravenna, Jubart von Lateran, Starker und Elsan, Stutfuchs von Rheine, Ortwin von Metze und Perchtram von Pola: mit 2000 Mann.

Da ward Dietrich froh, und ritt sogleich hinaus vor die Stadt, sie zu empfangen. Sie stiegen ab, und giengen ihm entgegen, und er

bewillkommnete sie freundlich. Alle versprachen, ihm bis in den Tod zu helfen; und Dietrich führte sie in den herrlichen Pallast, wo das Essen bereit stand, und sie bei köstlicher Bewirthung alle ihre Müdigkeit vergaßen.

Wolfhart aber trieb ungeduldig zur Fahrt und Rache an; und als die Tische aufgehoben waren, bat Dietrich alle sich zu rüsten. Sie waren willig und bereit, und die Rosse wurden vor den Pallast gebracht.

Als die Frauen in der Stadt den Aufbruch vernahmen, kamen sie klagend und weinend an das Hofthor und nahmen Abschied von ihren Männern und Kindern. Nun trat Dietrich hervor, und bat Jeden, dem er etwa Leides gethan, um Verzeihung, um Gottes Willen, weil er nicht wüßte, ob sie ihn je wiedersähen. Da erhub sich allgemeines Weinen und Klagen; niemand hatte Leides von ihm erfahren, und Alle wünschten ihm Heil und Gottes Frieden.

Hiemit ritten die Helden aus Bern; ihrer waren 12000, weniger sechs. Es war nahe bei der Nacht, und sie eilten rastlos dahin, bis sie Ermenrichs Heer liegen sahen, um die

Zeit des ersten Schlafes. Da giengen sie zu Rathe, und Hildebrand rieth, alsbald kundige Späher auszusenden, wo man die Feinde am besten anrennen könnte. Dietrich ließ ihn gewähren, und Hildebrand erwählte dazu Volknanden, Erwinen, Helmscharten und sich selben.

Hildebrand kannte wol die Steige und Straßen, und so ritten die viere alsbald dem Lager so nahe, daß sie die Gelegenheit wohl sahen und den lauten Lärm hörten. Sie trabten ringsumher, bis sie eine bequeme Statt zum Ueberfalle fanden; dann ritten sie zurück, und berichteten Dietrichen. Man rieth vom offenen Streite gegen das übermächtige Heer ab; Wolfhart aber bestand auf den Angriff, zur Rache, und trieb alle zu Rosse. Dietrich ergriff die Fahne, und gelobte seinen Helfern reichen Lohn. Alle saßen auf, und ritten über die Heide gegen die Feinde.

Kurz vor Tage erreichten sie die erspähete Lücke des feindlichen Lagers, und bereiteten sich, hineinzubrechen. Da kam Hunold, welcher sich heimlich aufgemacht und das ganze Lager durchritten hatte, und meldete Dietrichen, daß

die Feinde alle sorglos da lägen und der Sieg gewiß wäre. Nun sprangen alle fröhlich zu Rosse. Dietrich schlug den Speer mit dem Banner unter den Arm, sprengte voran, und rief laut: Wohl auf, Ritter von Berne! Und damit stürzten sie über die Ermenriches Mannen her, und weckten sie aus dem Schlafe, schlugen und stachen, und richteten eine große Niederlage an, ehe sich die Feinde zu Wehre setzen konnten. Dietrich hatte sein Heer in fünf Schaaren getheilt, welche von verschiedenen Seiten angriffen, und die Gegenwehr verhinderten. Endlich sammelte sich Rienold von Mailand mit 400 Mann und hielt Stand. Gegen ihn ritt Wolfhart mit 200 Degen, mit welchen er das Heer dreimal durchritten hatte. Beide rannten einander an, zerstießen die Speere, und schlugen dann mit den Schwertern das Feuer aus den Helmen und Ringen, daß es helle ward, wie um Mittag, und ihr Kampf berühmt ward in fremden Landen. Endlich hieb Wolfhart Rienolden durch den Helm bis auf die Zähne, daß er todt vom Rosse stürzte.

Nun rief Wolfhart seinen Amelungen zu,

niemand genesen zu lassen, und auch Ermenrichs selbst nicht zu schonen. Indem trabte Heime mit 500 Mann auf schäumenden Rossen daher. Wolfhart mahnte die Seinen zu fechten, daß man um sie klagen müßte. Und Helmschart rieth, die Schilde auf den Rücken zu werfen, die Schwerter in beide Hände zu fassen, und so eine blutige Brücke zu bauen und das Gefilde mit Todten zu düngen. Bald lag auch die Walstatt mit Leichen bestreut. Wolfhart und Heime rannten zusammen, und schlugen mit den Schwertern so gewaltig zu ihren Häupten, daß der Rauch von ihnen dampfte. Und um sie fochten ihre Mannen, daß das Feuer aus den Helmen wol einen rastelangen Wald entzündet hätte, ihre Schwerter Tod blitzten, und die Panzerringe wie dürres Laub umher flogen. So währte der Streit bis an den lichten Tag.

Unterdessen häufte auch Dietrich Berge von Leichen um sich, und that mancher Frauen Herzeleid. Als die Sonne von den Bergen niederleuchtete, da lag die Walstatt voll zerhauener Waffen und Leichen, daß Ermenrichen von den Frauen immerdar geflucht wurde. Ermen-

rich selber war flüchtig worden, nachdem fast alle seine Mannen erschlagen oder gefangen waren.

Unmuthig ritt Ermenrich von hinnen. Wenig ward er beklagt; denn er gehörte der Hölle zu, wegen der Untreue, welche durch ihn zuerst in die Reiche gekommen ist. Darum mußte es ihm auch so mißlingen. Auf der Flucht vergaß er aber Mage und Mann, und verließ seinen Sohn Friedrich auf der Walstatt. Diesen fieng Dietrich, und 1800 Mann mit ihm.

Als es hoch auf den Tag kam ritten die Sieger von der Walstatt, und Dietrich ließ nachsehen, wen sie verloren hätten: da waren ihm nur hundert Mann erschlagen und zwölf verwundet; dagegen lagen sechs und zwanzig Tausend von Ermenrichs Heere auf der Walstatt: das Blut floß überall auf dem breiten Plane, so daß man die Todten kaum darin sah.

Darauf kehrte Dietrich mit den Seinen siegreich heim nach Bern, und führte die Gefangenen mit sich.

Er gedachte, seine Recken reichlich zu belohnen, aber seinen Kisten und Kammern,

welche sein Vater Dietmar voll hinterlassen hatte, waren leer. Als er darob klagte, erbot ihm Hildebrand sein und der seinen Gut zum Vertheilen, und Perchtram von Pola erbot ihm dessen so viel, als 500 Saumthiere von Pola tragen könnten. Da freute sich Dietrich und berieth sich, wen er darnach senden sollte; und es wurden dazu ihrer acht auserwählt, Hildebrand, Siegeband, Wolfhart, Helmschart, Ameloid, Sindold, Dietlieb und Perchtram selber.

Ermenrich aber vernahm diese Mähre, und sandte heimlich Wittigen mit fünfhundert seiner beßten Mannen aus, die Recken durch einen Hinterhalt zu fangen. Die acht Helden ritten nach Pola, nahmen dort den Schatz, und führten ihn durch Isterreich gen Bern. Am vierten Morgen kamen sie zu der Veste Muntigel *), rasteten daselbst, und entluden die Saumthiere; sie machten Feuer auf der Heide, legten die Waffen ab, und lagen ruhig. Die

*) Vermuthlich Monbello, Montebello, bei Vicenza.

Feinde erspähten sie dort, und rüsteten sich zum Ueberfalle. Heime rief: „Ahei, Ritter Ermenrichs!“ und damit überrannten sie die wehrlosen Helden. Doch kamen diese noch zu den Schwertern, kehrten die Rücken gegen einander und wehrten sich ritterlich. Sie erschlugen hundert Feinde, zuletzt aber wurden sie überwältigt und gefangen, und sammt dem Schatze hinweggeführet.

Dietlieb allein entkam, und brachte die Mähre nach Bern. Dietrich trauerte, und beklagte nur seine Helden, nicht den Hort, verwünschte Ermenrichen und sein eigenes Leben; und Alle klagten mit ihm.

Die Gefangenen wurden nach Mantua zu Ermenrichen gebracht, welcher sie höhnisch empfieng, und ihnen den Galgen dräute. Hildebrand antwortete ergeben, erinnerte ihn aber, daß sein Sohn Friedrich und 1800 Gefangene in Dietrichs Gewalt solches mit dem Tode büßen würden. Ermenrich wollte lieber seinen Sohn verstoßen, als sie leben laßen, sagte sich von der Sippschaft mit Dietrichen los, und drohte seine schimpfliche Flucht mit Raub und Brande zu rächen. Hildebrand

hat nur so lange um Frist, bis Botschaft kåme, ob Dietrich sie fůr alle Gefangenen auslösen wollte. Ermenrich aber forderte nicht bloß diese, sondern auch alle Stådte und Lande Dietrichs, Padua, Garten, Mailand, Bern und Ravenna, und Isterreich, Lamparten, seinen Antheil vom Römischen Lande, Spolet und Tuscan, und was sonst sein wåre.

Indem kam Dietlieb, von Dietrichen gesandt, zu Ermenrichen. Dieser empfieng ihn geringe; Dietlieb dankte ebenso, und entbot ihm, daß Dietrich, seinen Sohn Friedrich und alle Gefangene fůr die sieben Helden frei geben wollte. Ermenrich gab ihm dieselbe Antwort, wie Hildebranden, und drohte Dietrichen den Tod.

Da trat Wate herfůr, fragte, ob er der starke Dietlieb, von welchem so viel Růhmens wåre, und forderte ihn zum Wettkampfe heraus. Dietlieb nahm es an, wenn ihn ein Friedensbann gegen die ůbrigen Mannen des Königs sicherte. Wate prahlte, wol vier und mehr solche Månner ohne Wehr zu schlagen, und hieß den Saal zum Kampfe råumen.

Dietlieb bat, sie möchten doch den Leuen, der solche Wunder thun wollte, von der Kette lassen. Man rieth aber Ermenrichen, die Recken zu scheiden, und es wurde ihr Kampf über sechs Wochen zu Mailand verabredet. Darauf bat Dietlieb um Antwort für Dietrichen. Ermenrich wiederholte seine Forderung. Dietlieb verhieß Hildebranden baldige Erlösung und Botschaft, und eilte damit heim nach Bern.

Da sagte er Dietrichen und seinen Helden die Mähre, und Alle waren sehr bestürzt darüber. Dietrich klagte, und wünschte sich lieber den Tod, denn Römisch Reich also zu verlieren. Seine Mage und Mannen riethen, eher die sieben aufzugeben, als daß sie Alle solche Noth leiden sollten: besser wäre der Tod. Dietrich aber betheuerte, und wenn alle Reiche sein wären, so wollte er lieber sie, denn seine getreuen Mannen, verlassen und also verlieren. Zugleich rief er einen Boten auf, Ermenrichen die Bewilligung seiner Forderung zu melden. Jubart erbot sich dazu, was ihm auch deßhalb geschähe, und ritt alsbald dahin.

Er fand Ermenrichen zu Hohen=Siena, und meldete ihm, daß die Gefangenen schon unterweges wären, und er nun Garten und Bern, Botzen und Brixen, Trient und Mailand, Mantua und Ravenna, und alles Erbe der Söhne Dietmars, einnehmen könnte.

Ermenrich, froh darob, erhub sich alsbald mit 66000 Mann gen Bern, und führte die Gefangenen mit. Er ritt durch die Mark, und seine Gefangenen, welche Dietrich entlassen hatte, kamen ihm schon entgegen. Da lachte er vor Freuden, zog weiter vor Bern und schlug auf dem herrlichen Gefilde sein Lager auf, und raubte, wüstete und brannte auf der Marke.

Dietrich drinnen war grimmig und traurig; er beklagte seine Leute, und daß er nicht schon in der Kindheit gestorben wäre. Er gieng mit den Seinen zu Rathe, und Siegeband rieth ihm, die Getreuen auszuwählen, die mit ihm Weib und Kind und Gut verlassen sollten. Dietrich aber stellte es jedem selber frei. Da trat Jubart herfür, und erbot sich zuerst, mit ihm zu leben und zu ster-

ben. Hierauf gelobten Nere, Eckewart und Eckenot dasselbe, und so die Uebrigen, so daß ihrer drei und vierzig waren. Dietrich wollte Ermenrichen bitten, daß er ihm, der noch so jung wäre, wenigstens Bern ließe, und die Seinen stimmten bei, hießen es aber auch gut sein lassen, wenn er es abschlüge. Da ritt er mit ihnen aus Bern, und Frauen und Männer wanden die Hände und klagten ihnen nach.

Als Dietrich mit seinem Gefolge zu dem Gezelte kam, unter welchem Ermenrich lag, stieg er ab, neigte sich mit weinenden und rothen Augen vor ihm auf die Füße, mahnte ihn daran, daß er sein Bruderkind wäre, bat um Frieden, und verhieß, nichts gegen seine Huld zu thun. Lange schwieg Ermenrich, zuletzt wies er ihn erbarmungslos aus seinen Augen, und drohte ihm den Tod, wenn er nicht heute noch Bern übergäbe. Dietrich bat weinend, ihm nur Bern zu lassen, bis er völlig erwachsen wäre, dann möchte er mit ihm nach Gefallen thun. Ermenrich hieß ihn sich alsbald fortmachen, wenn er nicht an dem nächsten Baume hangen wollte. Hierauf wagte Diet-

rich nicht mehr zu bitten, und verlangte nur seine Helden zurück, mit denen er ins Ellend (Ausland) reiten wollte. Ermenrich aber wollte ihn auch nicht einmal reiten lassen, sondern zu Fuße sollte er hinweg gehen. Da kehrte Dietrich weinend sich um, und zerraufte sein Haar. Ermenrich achtete es gering.

Indem kamen von der Stadt mehr denn tausend Frauen daher, traten vor Ermenrichen, und riefen weinend seine Gnade für Dietrichen an. Zuvorderst gieng Hildebrands Frau Ute, mit vierzig Jungfrauen, die fielen alle vor Ermenrichen nieder, und Ute bat ihn, um aller Frauen und des himmlischen Heeres willen, bei seiner Ritterehre und edlen Geburt, an Dietrichen königlich zu handeln. Ermenrich aber versagte, wies sie schleunig hinweg, oder er würde sie schänden lassen; und traurig kehrten sie zurück. Dietrich hieß nun Bern übergeben, und räumte die Stadt: an diesem Tage verließ Dietrich Römisch Reich und all sein Erbe und Habe. Da geschah ein jämmerliches Scheiden: die Frauen giengen weinend hinaus vor das Thor zu dem traurenden Dietrich. Die Herzoginn Ute umarmte

ihren Hildebrand, klagte, und fragte, wem er sie nun an seiner Statt überließe. Hildebrand befahl sie dem Heiligen Christ und seiner lieben Mutter. Sie fragte nun, wo sie unterdessen bleiben sollte. Da trat Dietrich nochmals zu Ermenrichen, mahnte ihn, daß er nun all sein Eigenthum besäße, vergab alles, was er ihm je Leides gethan, und bat ihn nur, sich der Frauen zu erbarmen und sie in der Stadt zu lassen. Ermenrich aber versagte auch das, und hieß die Frauen mit dem Männern zu Fuße die Stadt und all ihre Habe darin zu verlassen.

So jämmerlich schied Dietrich von Berne. Hildebrand nahm seine Frau Ute bei der Hand, dasselbe thaten die andern Recken mit ihren Frauen, und also wanderten sie dahin. Dietrich beweinte inniglich diese Schmach, und gelobte, nicht mehr zu lachen, bis er sein Leid gerochen, und bat Christum und die Heilige Jungfrau, ihn das noch erleben zu lassen.

Während sie so über Land giengen, kamen Eckewart und Amelold von Garten geritten, und brachten Dietrichen, nach dem Leide, die liebe Mähre, daß sie Ermenrichen achtzig

Mann erschlagen und Botzen und Garten in ihrer Gewalt hätten, hießen ihn aber eilen, daß er nicht eingeholt würde. Dietrich freute sich, lobte Amelolds Treue, und befahl die Frauen in seine Pflege. Ameloldübernahm es, stieg ab, und führte sie am Gebirge hin gen Garten. Da schieden nun Frauen und Männer, Mütter und Kinder schmerzlich von einander. Ute bat Hildebranden ihr ein Ziel seiner Heimkehr zu stellen; Hildebrand aber versprach nur, so bald als möglich zu kommen, und befahl sie Gotte. Damit schieden sie. Ameloldführte die Frauen nach Garten, und Dietrich fuhr mit seinen Getreuen ins Ellend.

Sie zogen durch Isterreich gen Hennen-Land, und am drei und zwanzigsten Tage kam Dietrich mit seinen funfzig Gefährten nach Gran. Da klagte er das Ellend, und wußte nicht, wo er bleiben sollte. Hildebrand rieth ihm Ergebung in das Unabwendliche, und sie giengen zu dem Hause eines Kaufmanns, dem Pallaste des Königs gegenüber. Der Wirth nahm sie gut auf, und speisete sie mit Wildpret und Fischen. Nach Tische sagte ihm Hildebrand, er wäre

der Schaffer, und fragte, ob er das Zehrgeld heute noch wollte. Der Wirth sagte, es hätte Zeit, und führte sie in die Schlafkammer, wo sie gut gebettet bis am Morgen lagen. Dietrich war immer voll Sorgen, Hildebrand aber sprach ihm guten Muth ein.

Da sah Hildebrand aus dem Fenster einen Boten, welchen Helke aus Etzelenburg vorausgesandt hatte, ihre Ankunft zu melden, und vernahm von ihm, daß Rüdiger und andere Helden mit ihr kämen. Bald ritt sie auch selber daher, neben ihr Rüdiger, Dietlieb und Eckewart. Die Berner lehnten sich tief aus den Fenstern, Dietrich aber zog sich schämig zurück. Jedoch erblickte ihn Eckewart, und ritt näher: da erkannte er auch Wolfharten, Helmscharten und Siegebanden, stieg ab, und lief hinein. Rüdiger sah es, und folgte: Dietrich kam die Stiege herab ihnen entgegen, und alle freuten sich herzlich, umarmten und küßten sich. Dietrich klagte Rüdigern sein Ellend, und daß er nun mit Recht von Berne hieße, weil er dort nichts mehr zu schaffen hätte. Rüdiger bedauerte es herzlich, erbot ihm sogleich fünfzig gute

Rosse, und all seine Habe mit ihm zu theilen. Er sandte auch alsbald die fünfzig Rosse prächtig gerüstet, damit achthundert Mark Goldes und Gesteines, und jeglichem Ritter drei Kleider; alles heimlich, daß niemand ihrer Noth inne würde. Dazu versicherte er sie der Gunst seiner Herrinn Helke.

Er eilte zu ihr in den Pallast, wo Dietlieb ihr eben Dietrichs Unglück erzählte. Sie weinte und beklagte ihn mütterlich, und wollte ihm einen Boten senden. Da entdeckte ihr Rüdiger seine Nähe, und sie freute sich herzlich, und wollte mit zu ihm gehen. Rüdiger versprach, ihn zu bringen, und gieng mit stattlichem Gefolge hin. Dietrich kam ihm mit den Seinen entgegen, und alle begrüßten sich freundlich. Dann führte Rüdiger die Gäste auf den Hof zu dem Saale, wo Helke mit 30 Frauen die Stiege herab ihnen entgegen kam, und sich von Rüdigern Dietrichen zeigen ließ, welcher voran gieng: da empfieng sie ihn züchtiglich und hieß ihn Gott willkommen; deßgleichen seine Gefährten. Dietrich und Hildebrand dankten höflich. Dann faßte Rüdiger Dietrichen bei der Hand und führte

ihn in den Pallast, wo die Tische bereit standen und die Gäste mit köstlicher Speise, Semmel und Fische, Wein und Moras (Gewürzwein) herrlich bewirthet wurden. Dietrich saß auf dem Hochsitze (dem königlichen gegenüber), und auch über Tische beklagte Helke sein Leid, und wünschte, daß Ermenrichen einer am Leben strafte. Dietrich wollte aber um all sein Römisch Land die Rache keinem andern überlassen. Nach Tische bat Dietrich sie noch höflich um ihre und Etzels Gnade, und erbot seine Dienste. Helke verhieß ihm alles was er wünschte, und auch Etzels Gunst, schon um ihrentwillen; er käme morgen, und hätte ihn schon lange bei sich gewünscht. Dietrich dankte, daß sie sich auch an ihm als Trost der Ellenden bewährte; und Rüdiger pries ihre Mutter und sie selber selig, daß sie noch jedem mit Herz und Hand erfreute, der in ihr Land kam. Dietrich bestätigte ihr noch, daß er ganz Römisch Land, sechzig Städte und viele Burgen verloren; und sie verhieß ihm Rache durch Etzeln.

Nun kam auch Etzel mit großem ritterlichem Gefolge. Helke freute sich, und sandte heim-

lich durch Rüdigern zwölf Säumer mit zwölftausend Mark Goldes an Dietrichen, welche dieser mit Dank annahm.

In der Zeit gieng Etzel auf den Saal mit seinen höchsten und beßten Rittern, deren er mehr, als je ein König, hatte: Iring, Blödelin, Erwin von Elsen-Troja, Isold, der Markmann Gotel, Ymian von Antiochien, Biterolf der Steyrer, Sintram, Rudung, Walther, Waltram, Norprecht von Bruwenige, Helfrich von Lothringen, Helfrich von Lunders, Dietrich von Griechen, Wigold und der Stüringer. Alle diese waren Fürsten, und um Helken und ihrer Milde willen in Heunen-Land gekommen. Helke klagte Etzeln Dietrichs Unglück, und bat für ihn um Aufnahme und Hülfe. Etzel gewährte gern. Indem trat Dietrich mit Rüdigern herein, sie zeigte ihn Etzeln, und dieser sprang freudig auf, hieß ihn Gott willkommen, und führte ihn zum Sitze. Helke grüßte ihn freundlich, und alle die Seinen wurden von der Ritterschaft ehrenvoll empfangen. Dietrich mußte Etzeln sein Unglück erzählen,

und Alle im Pallaste weinten und beklagten es. Etzel tröstete ihn, und erbot ihm all seine Macht, Mage und Mannen, zur Hülfe und Rache. Dietrich neigte sich dankend auf Etzels Hand.

Darnach begann Tanz und allerlei Kurzweil auf dem Pallast, und Alle waren frohgemuth. Nur Dietrich war voll stiller Trauer. Helke bemerkte sein trübes Auge und Seufzen, und als er am Ende der Kurzweile mit Hildebrand und Hunold die Stiege hinab gieng, winkte sie Rüdigern, und hieß ihn Dietrichen zu ihr bringen. Rüdiger führte ihn zurück: man gieng zu Tische und aaß, während Gesang und Saitenspiel durch den Pallast erklang. Alle waren fröhlich, nur Dietrich nicht. Nach Tische tröstete ihn Etzel abermals, und erbot ihm zur Rückkehr zwölftausend Wigande. Frau Helke stand auf und dankte ihm für Dietrichen, und Etzel bekräftigte seine Feindschaft gegen Ermenrichen. Da trat Rüdiger herfür; und bot Dietrichen, mit Etzels Erlaubniß, zweitausend Mann. Deßgleichen boten Helfrich von Lunders und Dietrich von Griechen viertausend, Dietlieb dritthalbtausend, Iring, Blödelin und Erwin viertau-

fend. Dietrich nahm alles mit Dank an, und gelobte, es zu vergelten. Helke fand aber die Hülfe noch geringe, und Etzel versprach, sie zu mehren. Nun erst ward Dietrich heiter, beurlaubte sich, und gieng mit seinen Mannen fröhlich zur Herberge.

Mit Tages Anbruche kam Amelold selbzwölfte auf den Hof geritten: der getreue Mann war zwölf Tage und zwölf Nächte aus Römischen Lande daher geeilt, und stieg vor dem Pallaste ab. Noch war niemand aufgestanden, außer Rüdiger, welcher ihm mit Freuden entgegen lief, ihn grüßte und küßte, und neue Mähre fragte. Amelold verkündete: „gute Mähre weiß ich, Lieb und Leid die jagen mich.“ Rüdiger führte ihn alsbald zu Dietrichen, und weckte diesen mit der fröhlichen Botschaft. Dietrich sprang auf, entschloß die Thür und grüßte Amelolden, mit Liebe und Leid: er fürchtete, Garten wäre verloren. Amelold aber verkündete, daß er vielmehr auch Bern wieder gewonnen, und forderte ihn zur Heimkehr auf. Da ward Dietrich froh, und verhieß ihm und seinen Kindern Trient, Brissan (Brixen), Denno-

nes (?) und das Inn-Thal, zu Botzen und Garten.

Unterdeß war auch Etzel aufgestanden; Rüdiger eilte zu ihm und verkündigte ihm die neue Mähre; und Etzel sagte sie fröhlich Helke'n, welche eben herein trat. Bald kam auch Dietrich mit Amelolden; Etzel lobte Amelolds Treue, und dieser erzählte nun: als er ausgekundschaftet, daß Ermenrich eines Morgens aus Bern nach Brissan zöge, legte er sich mit 100 Rittern in Hinterhalt, mußte ihn zwar vorüber ziehen lassen, weil er zu stark war, ritt dann aber, unter Ermenrichs Panier, in das offene Burgthor, erschlug alle Feinde drinnen, vierhundert Mann, und gewann so die Stadt, welche er Alpharten übergab, und daher eilte, Dietrichen zur baldigen Heimkehr aufzufordern, bevor Ermenrich sich wieder sammelte. Dietrich bat auch sogleich Helke'n um Urlaub; sie gewährte, und versprach ihm binnen sechs Wochen das Heer nachzusenden. Sie gab ihm aber sogleich fünfhundert Ritter mit: Dietrich ließ Siegeband und Wigmann bei dem Heere zu Gran, nahm Abschied, und ritt mit den Uebrigen hinweg.

Er eilte Tag und Nacht, und kam am zwölften Morgen heim nach Bern: da freute er sich, und wurde von allen seinen getreuen Leuten freudig empfangen. Er dankte laut Gott für die unerwartete Heimkehr, und vertraute, durch Gottes Güte, auch das Uebrige wieder zu gewinnen.

Bald vernahm auch Ermenrich die Kunde von Dietrichs Heimkehr nach Bern, und gerieth in grimmigen Zorn; er gebot von Stadt zu Stadt eine allgemeine Heerfahrt, welche sich zu Brissan sammeln sollte, bei Lebensstrafe. Das geschah, und die Heerfahrt ward so groß, wie zuvor keine im Römischen Lande.

Mailand aber widersetzte sich und fiel wieder Dietrichen zu. Drinnen saß der Herzog Tydas mit tausend Recken, und bei ihm Raben und Friedrich von Ravenna, Streither, Starkan, Hermann von Osterfranken, und Andere. Volknand kam wieder in der Nacht mit der Botschaft gen Bern, und rief sie dem Wächter zu. Dieser rannte in den Saal und weckte Dietrichen und seine Recken bei ihm. Diet-

rich sprang auf ans Thor, ließ Volknanden ein und grüßte ihn freudig. Volknand sagte ihm die Mähre von Mailand, und daß Ydas ihm zu Hülfe käme mit den Vorgenannten, deßgleichen Stutfuchs vom Rheine, Ortwein von Metze, Perchtram von Pola, Elsan, Siegeband, Randold, Schildrand, Siegeher und Eckenot; dazu wären schon bei Dietrichen Wolfhart, Helmschart, Nere, Amelolt, Alphart, Hildebrand und Herbrand.

Indem eilte auch ein Bote von Frau Helke'n daher; es war Paltram. Dietrich gieng ihm fröhlich entgegen, und Paltram verkündigte auf Morgen den Anzug des Heeres, darunter acht Recken, welche seitdem nach Heunenland gekommen, und ihm von Helke'n gesandt wären: Leubeger und Leudegast (von Sachsen), Walther von Lenges, Hagen (von Tronege), Hornboge von Poland, Haußold von Preußen, Hartnit von Reußen und Ymian von Antioch, dazu Gotel der Markmann, Iring, Blödelin, Erwin, Witerolf, Dietlieb, Rüdiger, Nu-

bung, Isold, Dietrich von Griechen, und Helfrich von Lunders. Mit ihnen sandte Helke besonders 24000 Mann. Da ward Dietrich froh, und konnte kaum den nächsten Tag erwarten. Er gab seinen Recken Rosse und Rüstung, und mahnte sie zur Hülfe.

Bald kam Warnung vor einem mächtigen Heere die Burg zu wehren. Paltram aber erklärte es für Etzels Heer, das mit lautem Schall und fliegenden Fahnen daher zog, und Dietrich ritt sogleich mit vierhundert Mann hinaus. Rüdiger sah ihn kommen, und hieß Alle absteigen. Dietrich mit den Seinen lief ihnen fröhlich entgegen, und ein freundlicher Empfang geschah da von beiden Seiten. Man herbergte auf dem Felde, Speise und Trank wurde in Fülle gereicht, und mannigfaltig war der Schall der Menge.

Gegen Nacht eilte Jubart von Lateran über Feld daher, er war von Mailand gesandt, mit der Botschaft, daß Ermenrich die Stadt heftig belagerte und täglich stürmte, und bat dringend um Entsatz. Dietrich rief sogleich seine Mage und Mannen auf. Rü-

diger war auch bereit zur Hülfe, rieth aber, die Veste zu bewahren. Dietrich ließ Starkern und Elsam in Bern zur Wehr. Wolfhart konnte die Zeit des Aufbruchs kaum erwarten, und freute sich auf den Kampf.

Hiemit war das ganze Heer bereit, und Dietrich ließ die Fahne des Römischen Reiches zum Aufbruche wehen. Wolfhatt mahnte die Helden, tiefe Wunden zu hauen, welche bis zum jüngsten Tage nicht verbunden würden; er drohte, manche Mutter weinen zu machen, das Leben durch den Tod zu sühnen, und sein Herzeleid und den treulosen Verrath Ermenrichs zu rächen. Dietrich verhieß den Seinen Preis und Ehre, und reichen Lohn.

So zogen sie eilig gen Mailand. Am achten Tage sahen sie das Heer dort liegen. Sie lagerten sich auf dem Felde, aßen, und giengen dann zu Rathe. Rüdiger rieth, Kundschafter auszusenden. Dietrich fand solches um so nöthiger, als ein nächtlicher Ueberfall, und keine offene Feldschlacht, rathsam wäre, weil Ermenrich 12 Fürsten-Heere bei sich hätte. Wolfhart achtete das aber geringe: so müßten ihrer nur desto mehr fallen, und kein Kampf wäre ihm noch so lieb gewesen.

Nun wurden zu Wartmännern erwählt, Volknand, Siegeband, Hildebrand und Nere. Hildebrand führte sie auf einem Lee (Dammweg durch ein Moor) zum feindlichen Lager: da sahen sie wol tausend Feuer brennen und die Leute umher toben, und wünschten ihr Heer bei sich, zum Ueberfalle. Hildebrand aber meinte, das alles könnte wol nur zum Scheine geschehen, und rieth, noch genauer zu kundschaften. Sie gürteten ihre Rosse streitrüstig, und ritten näher: da fanden sie das Heer auch ohne Hut und Wehr, entkleidet auf den Betten liegen, oder ruhmredig lärmen. Hildebrand ritt aber fürder neben dem Lager hin, und da gewahrten sie, wie zwanzigtausend der besten Ermenrichs Mannen unter Wittigs und Wate's Befehl sich heimlich aufmachten, und Hildebrand hörte beide sich besprechen, wie sie am Morgen die müden Feinde überfallen wollten.

Hierauf ritt er mit seinen Gefährten zurück, und berichtete Dietrichen, daß eine Feldschlacht unräthlich, weil Ermenrich gegen ihrer jeden wol dreißig Mann hätte. Darob zürnte Wolfhart, und schalt, die Späher

hätten die Feinde gar nicht gesehen. Nun hieß Hildebrand Dietrichen und Alle streitfertig sein, weil ihnen ein Ueberfall bevorstünde, er rieth, zwanzigtausend Mann den Feinden entgegen zu stellen, und eben so viele in einen Hinterhalt zu legen, welche während des Kampfes ihnen in den Rücken fallen sollten.

Indem kam Alphart geritten, der auch gegen die Feinde auf der Warte gewesen und die günstige Gelegenheit zum Ueberfalle erspähet hatte; er rieth, ungesäumt anzugreifen, und einen Pfad mitten durch das Heer zu hauen. Rüdigern gefiel dieser Rath, und er rieth, alsbald zwanzigtausend Mann dahin abzusenden; vielleicht würde Ermenrich gefangen. Dietrich freute sich darauf; und so wurde sein Heer in drei Schaaren getheilt. Dietrich selber führte die eine zum Angriffe an, nahm das Banner in die Hand, und ritt über die Heide dahin.

Als sie den Feinden nahten, gürteten sie die Rosse fester. Wolfhart hieß Alle sich freuen, da sie heute bis über die Sporen in Mannesblute waten, die Speere verstechen, die Sättel leeren, und ihr Leid so rächen soll-

ten, daß Layen und Pfaffen Mähre zu sagen hätten von der Menge der Erschlagenen: diese zu sehen, und die Geyer und Raben mit ihrem Blute zu laben, erfreute sein Herz und endete sein Leid. Dann hieß er Alle wieder aufsitzen. Das geschah, und den Schild an der Hand sprengten sie über die Heide hin, und brachen, vierfach geschaart, in das feindliche Lager ein. Dietrich ließ sein Feldgeschrei: „Ahei, Ritter von Berne!" laut erschallen; die Feinde erschracken, und stellten sich zu Wehre. Dietrichs Degen schlugen und stachen, und ließen keinen entkommen. Wolfhart schrie, wie ein wüthender, sie sollten niemands schonen, sondern ihr Leid so rächen, daß manche Frau es beklagen müßte. Indem kam Streither von Tuscan mit zweitausend Mann, unter Helmen und Halsbergen, mit Kolben und Schwertern, gleich wilden Gezwergen, daher. Dietrich rief, das wären die, deren sein Herz begehrte, und rannte mit ihnen zusammen, daß die Speere zerstoben. Von Ermenrichs Heere kam, mit Streither, nur Tyrian von Spoleto und Heime mit sechstausend Mann zur Wehre.

Der harte Streit währte bis zur Frühimbißzeit. Das grüne Feld ward überall roth; sie hieben so bitterlich, daß die Schwerter durch Helm und Harnisch klangen, das Blut heraussprang und die Helme sich kloben bis zum Nacken. Da war Wehgeschrei, und unersättlicher Mord. Die Recken dampften, als ob ein Wald entzündet wäre. Wolfhart schrie laut: „laßt keinen Ermenrichs-Mann von hinnen; und wem in der Hitze dürstet, der trinke hier das Blut, und fechte dann fürder: wir sollen heut im Blute baden!“ Sein Aufruf erregte den Sturm von neuem, mit Schwertern und Spießen, daß das Feuer aus den Helmen flog. Dietrich focht aus allen Kräften; und Ermenrichen wurden dort 30000 Mann erschlagen. Das Blut rann auf der Heide, daß man hie und da bis übers Knie darin watete; Waffen lagen überall zerschlagen und zerstreuet, und die Walstatt war mit Todten gedünget. Breite Gassen wurden durch Ermenrichs Heer gehauen, und um Mittag wurde es vollends wehrlos. Ty-das kam aus Mailand mit 12000 Mann: da hob Ermenrich die Flucht an, und alle die

Seinen flohen hinterdrein, gen Ravenna. Es waren aber wenig Rosse übrig, und außer Ermenrichs, entrann auch nicht Einer: 56,000 Mann wurden ihm erschlagen.

Als die Sonne untersank, begaben sich die streitharten Berner Helden auf die Walstatt, zu ruhen: sie hatten so heftig gefochten, daß ihnen Haut und Fleisch aus den Händen gewunden war. Dietrich hatte sich wohl gerochen, aber auch 9000 Mann verloren, welche sehr beklagt wurden; er ließ sie überall aus dem Blute lesen und wohl bestatten. Hierauf kehrten sie zurück zu Rüdigern.

Dieser hatte unterdessen auch gesiegt: 14000 Ermenrichs-Mannen lagen auf der Walstatt, und 6000 waren gefangen. Dietrichen waren auch 4000 Mann erschlagen, doch war darunter keiner seiner Helden. Nur Dietlieben vermißte er, fürchtete seinen Tod, und hieß ihn aufsuchen. Da kam ein Bote, und meldete Dietliebs furchtbaren Zweikampf mit Waten. Alle eilten hinzu, in ein Thal, aus welchem beider Schwertschläge fernher erklangen. Dietrich rief Dietlieben zu, seines fürstlichen Namens und Helden-

ruhmes eingedenk zu sein. Wolfhart kam auch herbei gerannt, und schrie, wie ein Wüthender, daß Dietlieb den Schild fallen lassen und das Schwert in beide Hände fassen sollte. Dietlieb folgte, und that furchtbare Streiche, die Wate kräftig zurückgab, daß beiden das Feuer vor den Augen flammte und ein feuriger Nebel von ihren Helmen und Häupten empor rauchte und brannte. Beide waren sturmmüde, dennoch wollte keiner dem andern nachgeben. Wolfhart schrie Dietlieben abermals Muth zu: da zürnte Dietlieb und holte einen so grimmigen Schlag auf Wate'n aus, daß er ihm Helm und Hirn bis durch die Zähne spaltete. Wate aber schlug auch noch, bevor er todt nieder fiel, so gewaltig auf Dietlieben, daß dieser speerslang von ihm hin schoß, und ihm das Blut aus Nase und Ohren sprang. Dietrich und alle Recken stiegen ab, sie hielten Dietlieben für todt und weinten und klagten über ihm. Da richtete aber Dietlieb sich wieder auf, und sagte, er wäre noch ganz gesund, nur daß Arm und Haupt ihm wie im Nebel schwebte; das wollte er aber noch an Wate'n rächen. Nun zeigte Dietrich ihm

den todten Mann, und Dietlieb gewann vor Freuden seine Macht wieder.

Hierauf ritten sie alle gen Mailand, ihres Gemaches zu pflegen. Rüdiger rieth aber, Ermenrichen aufzusuchen und zu belagern. Das wurde befolgt. Dietrich vernahm, daß Ermenrich noch mit tausend Mann in Ravenna wäre, und gelobte, selber ihn zu hängen, wenn er ihn fienge. So zog er mit 40000 Mann vor die Stadt, umlagerte und stürmte sie heftig. Als Ermenrich vernahm, daß Dietrich selber vor der Stadt lag, so gieng er mit den Seinen zu Rathe. Sibich und Ribstein riethen zur Flucht, weil sie alle verloren wären, wenn Dietrich die Stadt gewänne. Ermenrich mahnte nun die Bürger zur tapfern Gegenwehr, und verhieß ihnen morgen Entsatz. Der Sturm währte so mit großer Hartnäckigkeit den ganzen Tag. In der Nacht wurden überall in der Stadt Wachen ausgestellt. Ermenrich aber mit seinen Räthen machte sich heimlich von dannen, und ritt eilig die ganze Nacht hindurch gen Bologna.

Am Morgen wurde in Ravenna bald kund

daß Ermenrich entronnen war; Alle verzagten, und wurden einig, sich Dietrichen zu ergeben. Es wurde ein Friede geboten bei der Wiede (Weidenstrang), und Alle giengen hinaus zu Dietrichen, baten um Gnade und unterwarfen sich. Rüdiger ermahnte sie, es lieber zu lassen, wenn sie etwa wieder abfallen wollten, wie sie schon einmal gethan. Die Bürger aber bereuten ihr Vergehen, und boten Geiseln; und Alle riethen Dietrichen, sie in Gnaden aufzunehmen. Dietrich that's, er besetzte die Stadt, nahm die Geiseln, und kehrte dann wieder nach Mailand.

Wolfhart wünschte herzlich, daß noch eine solche Heerfahrt ergienge, um sich völlig an Ermenrichen zu rächen. Dietrich aber berieth sich, wem er nun sein Land befehlen sollte. Hildebrand rieth, getreue Hauptleute in Mailand und Ravenna zu bestellen, und zuvor über die Gefangenen zu verfügen. Dietrich gab ihm derer fünfhundert, sie um Leib und Gut zu schätzen oder sonst nach Gefallen mit ihnen zu handeln. Deßgleichen gab er Rüdigern und Dietlieben jedem achthundert, und die übrigen all seinen Mannen zu thei-

ken. Das geschah sogleich: es kam zu einem Gedinge mit den Gefangenen, und es wurden Briefe an Ermenrichen gesandt, ob er sie auslösen wollte, oder es wäre um sie geschehen.

Ermenrich war froh, als Rentwin ihm die Botschaft brachte; als er aber die achtzigtausend Mark Lösegeld vernahm, gieng es ihm ans Herz, er weinte, und gieng darüber zu Rathe. Da mahnte ihn Gibich von Calabrien und manch edler Recke der großen Schande, wenn er seine Mannen aus Geiz umkommen ließe, und daß niemand ihm fürder beistehen würde. Ermenrich folgte, ließ das Gold aufwägen, aber von Dietrichen sich Geiseln geben, damit er es nicht umsonst verlöre. So wurden die Gefangenen ausgelöset, und fuhren alle heim.

Nur Wittig blieb noch zurück. Dietrich hielt ihm vor, wie übel er mit ihm verfahren könnte, wenn er eben so treulos wäre, wie Ermenrich und Wittig selber. Dieser erkannte es, bat aber um sein Leben, und gelobte bei Leib und Ehre, nimmer wieder von Dietrichen abzufallen. Rüdiger und manch

anderer Recke rieth, Wittigs Reue und Treue zu vertrauen. Dietrich that's, und setzte ihn zum Markgrafen von Ravenna, weil Saben erschlagen war, um welchen er herzlich klagte und Ravenna, Bern und Mailand gern hingeben wollte. Wittig schwur ihm dreissig Eide, die er dennoch alle brach. Dietrich gab ihm Gewalt über all sein Gold und Silber, und das gute Roß Schemming, auf welchem er im Streite, beim Fliehen oder Jagen, geborgen wäre.

Deßgleichen setzte Dietrich den getreuen Tydas über Mailand und die Mark, den unverzagten Elsan über Bern, und Amelold blieb zu Garten. Darauf nahm er Urlaub und ritt mit allen Etzels Mannen wieder gen Heunen-Land. Als sie nach Saders (Zara) kamen, ritt ihnen Isold entgegen, welchen Frau Helke um Mähre vom Ausgange des Streites aus Etzelnburg gesandt hatte. Er brachte Dietrichen freundliche Grüße von ihr und Etzeln, und Dietrich und Rüdiger sandten ihn mit der Siegesbotschaft voraus nach Etzelnburg. Helke und Etzel und Alle freuten sich sehr darob, und Etzel gab Isol-

den die Mark von Rodenach bis Budin zum Lohne.

Bald kamen auch die streitmüden Recken mit lautem Schalle auf den Hof geritten, und wurden mit Freuden empfangen. Etzel gieng mit Dietrichen über den Hof in den Pallast, wo Helke mit ihrem Frauen saß: sie stand auf gegen ihn, grüßte ihn freundlich, und wünschte ihm Glück. Ebenso wurden alle Recken auf dem Pallast empfangen, und viel Fragen gethan. Dietrich erzählte vor dem ganzen Hofe, wie es alles ergangen war. Da kam auch sein junger Bruder Diether, beide küßten sich herzlich, und Dietrich verkündigte ihm, was er von ihrem Erbe wiedergewonnen; und Diether lobte Gott dafür. Dietrich schämte sich, daß Lamparten-Land und Römisch Reich noch in so ungetreuen Hände bliebe.

Etzel aber hieß ihn gutes Muthes sein, auf Kurzweil ausreiten und buhurdieren. Das geschah, und alsbald erhub sich der Buhurd auf dem Hofe vor den Frauen, und gieng heftig bald diese Rotte hin, bald jene her, so daß das Gras mit Buckeln bestreut lag. Das

währte bis zur Essenszeit, dann gieng der König mit Allen in den Saal, wo Tanzen und Singen und festlicher Schall laut erklang. Etzel führte selber den Reihen hinauf in den Pallast, und Männer und Frauen waren da in hohen Freuden.

Etzel redete mit Dietrichen, daß es ihm und seinem Lande nun wohl ziemte, eine Frau zu nehmen. Dietrich klagte dagegen, daß ihm Land und Leute geraubt und er selber wie ein Gefangener wäre. Helke tröstete ihn durch Etzels Hilfe, und bot ihm eine Frau von ihrem Stamme. Dietrich fragte, wen; und Helke nannte ihm ihr Schwesterkind Herrat, die schönste Jungfrau, selber reich, und ihre Erbinn. Dietrich bat um Erlaubniß, sich zuvor mit seinen Mannen zu besprechen, weil seine Mage nicht da wären.

Darauf berieth sich Dietrich mit seinen Freunden über den Antrag. Rüdiger rieth sehr dazu, weil Dietrich nur durch Etzels Hilfe Herstellung hoffen könnte, wenn er Herraten nähme. Hildebrand stimmte bei, und seufzend willigte Dietrich ein.

Am andern Morgen bat er Rüdigern und

die andern Recken um ihr Geleit, und gieng mit ihnen und seinen Mannen zu Hofe. Helke und Etzel empfiengen ihn gütlich, die Tische wurden gesetzt, und Tischlaken aufgelegt, zum Essen. Da stand Dietrich mit seinem Gefolge auf, und Rüdiger nahm für ihn das Wort, und erklärte, daß Frau Helken Wille ihm Gebot wäre. Sie und Etzel waren froh darüber, und auf der Stelle, in Gegenwart des Hofes, wurde Dietrich mit Herraten feierlich verlobt. Helke steuerte sie mit Siebenbürgen aus, gab ihm sonst reiches Gut, und förderte ihn in allen seinen Sachen.

Als die Heirat geschehen war, da kamen leidvolle Boten nach Etzelnburg vor den Saal: Es war Eckewart, von Amelolden gesandt. Hildebrand ersah ihn, küßte ihn, und führte ihn zu Dietrichen. Dieser grüßte ihn lieblich, und fragte sogleich, wie es zu Bern, Mailand und Ravenna stünde. Eckewart blickte ihn traurig an, und berichtete mit weinenden Augen, daß Ravenna durch Wittigs Verrath wieder verloren, und von Ermenrich alle Leute drinnen, Weib und Kind, erschlagen und erhangen wären: vierzehnhundert Frauen sah

Eckewart enthaupten, als sie um Gnade flehten, und sechshundert Kinder erhenken. Da weinte Dietrich kläglich, verwünschte seine Geburt, und den Tod, daß er ihn solches Leid erleben ließ, um welches er gern alles Gut, das Ermenrich ihm genommen, verschmerzte; er rief aus: „O weh, ich armer Dietrich!" *) Er beklagte zugleich seinen Bruder Diether, und schalt auf den ungetreuen Wittig.

Nun vernahm auch Etzel die Mähre, beklagte die Treulosigkeit, tröstete Dietrichen aber mit seiner ganzen Macht auf Rache. Dietrich dankte, und versprach, es zu verdienen. Auch Helke vernahm mit Herzeleid die Mähre, und als man zu Tische gieng, sagte sie ihr Etzel; sie beklagte Dietrichen herzlich, und verhieß ihm alle ihre Hilfe. Dietrich aber saß mit trüben und nassen Augen über Tische. Etzel wiederholte seine Zusage. Da

*) Wortspiel mit seinem eigenen Namen, da Dietrich der Volks-reiche bedeutet, vom alten Diet, Volk.

trat Eckewart hervor, und berichtete noch, daß Ermenrich mit einem größeren Heere, als je, bei Spoleta läge. Auf Etzels Frage, schätzte er ihre Zahl auf zweimal hunderttausend: er wüßte nicht, von welchem Teufel sie ihm alle gekommen wären. Dietrich wunderte sich nicht darob, weil Ermenrich sich des Hortes der Harlungen und seines Vaters Dietmars bemächtigt und dadurch Soldes genug zu geben hätte. Etzel sagte, es thäte ihm auch noth, und verhieß Dietrichen mit einem Heere auszurüsten, daß noch kein größeres in Römischer Marke gesehen worden. Dietrich dankte herzlich, und gelobte eidlich, sich nie von Etzeln zu scheiden.

Alsbald entbot auch Etzel, bei Lebensstrafe, all seine Manne nach Gran zu einer Heerfahrt: dort würden sie erfahren, wohin sie über acht Wochen ziehen sollten; und auch ihren Sold benannten die Briefe. Unterdessen wurden von Etzelnburg auch Boten nach Bern und Mailand gesandt. Mit ihnen sandte Helke heimlich vierzig Säumer mit Golde beladen, und sagte dann heimlich Dietrichen, daß sie ihm dieß zum nöthigen Solde

Solde für die Recken nach Bern vorausgeschickt habe. Dietrich dankte ihr herzlich.

Als hierauf das Heer zu Gran versammelt war, übergab Etzel es, anderthalb hunderttausend Mann stark, Dietrichen. Dieser ward froh, und gieng nun zu der Königinn, um Urlaub. Helke und Herrat befahlen ihn in Gottes Heil und Hut. Er nahm von Allen Abschied, und ließ auch seinen Bruder Diether dort.

Etzel ritt selber mit ihm nach Gran zu dem Heere: da ließ er manchen Schild voll Goldes auf den Hof tragen, und theilte reicheren Sold aus, denn je. Auch ließ er Rosse ohne Zahl hervorziehen, und gab sie den Recken. So rüstete er Alle reichlich aus, und empfahl ihnen Dietrichs Sache. Diesen hieß er, wenn ihm noch mehres noth würde, schleunig Boten senden, so würde er selber mit seinen Recken kommen. Damit wünschte er ihm Sieg, und befahl ihn in Gottes Obhut. Alle nahmen Abschied, und das Heer zog von hinnen.

Dietrich führte das Heer die rechte Straße durch Sabers (Zara) gen Isterreich.

Vor Pola ließen sie gewaltig ihr Banner wehen. Die Bürger der Stadt hatten, auf die Kunde von Dietrichs Anzuge, neun Tage zuvor achthundert Mann erschlagen, welche Ermenrich zur Besatzung eingelegt hatte, und wollten nun ihr früheres Vergehen gegen Dietrich, ihren rechten Herrn, wieder sühnen: sie ritten, wol ihrer tausend, unter Friedenspaniere, ohne Wehr, heraus, stiegen in der Ferne ab, giengen zu Dietrichen, neigten sich vor ihm, und gaben Leib und Gut in seine Gewalt, baten aber um Gnade und boten auserlesene Geisel dar. Dietrichs Mage und Mannen baten auch für sie, und er gewährte ihnen Huld, ohne Geisel, und sie schwuren ihm Treue, und gaben ihm tausend Mann zu Rosse und noch tausend Rosse.

Damit zog er fürder durch Isterreich gen Padua. Hier schaarte sich das Heer, und war auf seiner Hut. In Padua lag der junge König Friedrich mit zwölftausend Mann, und als er Dietrichs Ankunft vernahm, erwählte er sechstausend Recken, ritt mit ihnen hinaus, nahm das Banner, und hub ein Zelten an: sie ritten hin und her gegen Diet-

[illegible] Heer, und suchten ihm diesen oder jenen gefangen zu entführen. Dietrich aber verbot den Seinen ihre Schaaren zu trennen und sich in Streit einzulassen. Doch ritt Wolfhart selbachte, mit ihm Alphart, Helmschart, Nere, Gere, Else, Volknand und Ilsung, heimlich von dem Heere: sie rannten gegen die Feinde, zerstachen die Speere durch die Schilde, und schlugen dann mit den Schwertern, in beiden Händen, daß das Blut aus dem harten Stahle sprang. Wie der Wind, brachen sie zweimal hin und her durch die feindlichen Schaaren, und erschlugen achtzig Mann. Bei der dritten Wiederkehre fieng Wolfhart Sibichs Sohn, und König Friedrich floh nach der Stadt.

Dietrich und Alle lobten Wolfharts ritterliche That. Das Heer rückte nun näher an die Stadt. Wolfhart ließ einen Galgen machen, und Saben, des ungetreuen Sibichs Sohn, wurde daran erhenket, so daß Alle aus der Stadt es sahen, und dem König Frieberich die Schande zu dem Schaden sehr wehe that.

Darauf zog das Heer fürder gegen Ermenrichen nach Ravenna. Dietrich wollte dort den Jammer an den Frauen und Kindern schauen; er sagte, Ermenrich wäre nicht von Weibe geboren, und der Missethat an Frauen folgte nimmer Heil und Segen. Als sie hin kamen, und vor der Stadt die Unthat sahen, stiegen Alle ab, klagten und weinten. Man nahm die Leichname von den Galgen und begrub sie vor der Stadt. Dietrich fluchte Wittigs Treubruch, und gelobte Rache.

Dann ritten sie gerade nach Bologna, wo Ermenrich mit seinem Heere lag. Wolfhart trieb zur Eile, und freute sich nun, Mütter zu erweinen, das Leben mit dem Tode zu büßen, und Vögel und Thiere mit Aaß und Blute zu sättigen; er mahnte seine Gesellen, die Sättel leer zu machen, daß die Fallenden es nimmer daheim sagten, und nicht vor Ermenrichs Uebermacht zu verzagen. Diese war so groß, daß wol zwei Raste weit um Bologna Feld, Berg und Thal alles voll lag. Furchtlos lagerten sich die Heunen nahe umher, so daß nur ein kleiner Rain, kaum einer Viertelmeile breit, sie schied.

Kurz vor der Nacht hielt Dietrich einen Kriegesrath. Rüdiger rieth, das Heer in zwei zu theilen; ein Theil sollte hier auf der Walstatt bleiben und morgen den Streit bestehen, der andere aber in der Nacht hinter die Feinde reiten und ihnen bei der Schlacht in den Rücken fallen. Wolfhart hieß, alle in Stücken hauen, die ihnen vorkämen und ihren Weibern und Kindern ungesund heimsenden; er wollte hier doch einmal Fechtens satt werden, oder todt liegen. Dietrich befolgte Rüdigers Rath. Dietlieb wurde zum Hauptmanne über das zurückbleibende Heer erwählt, und bei ihm blieben Paltram, Nudung, Sintram, Iring, Blödelin, Helfrich, Erwin, Hornboge von Polan, Isold, Ymian, Hunold, Siegeband, Walther, Gotel, Hermann, Hagen und Dankwart, die beßten Recken in allen Landen. In dem andern Heere ritten mit Dietrichen, Wolfhart, Nere, Alphart, Amelold, Eckewart, Stutfuchs, Helmschart, Jubart, Sieggeher, Starkan, und viele andere.

Auf Ermenrichs Seite waren dagegen Leudegast und Leudeger, Rumold, Dießold von Dänemark, Hußold von Norwegen, Dietpold von Grunland, Fridung von Zäringen, Walther von Kärlingen, Stüringer von Engelland, Siegmar von Brabant, Tusunt von Normandie und seine drei Brüder, Marhung von Hessen, Lodmer von Bergen, Ramung von Island, Marold von Arle und sein Bruder Karl, Gunther von Rheine und sein Bruder Gernot, Marhold von Kurnewal, Thywald von Westfalen, Meißung von Dietmarsen, Heime, Wittigau, Wittig, Wittigeis, Madelold und Madelger. Nie kamen so viel Recken aus allen Landen zusammen, als hier auf beiden Seiten.

Dietrich ritt mit seinem Heere die ganze Nacht; sie nahmen viele ledige Rosse mit, und Hildebrand, führte sie über Wasser und Land, in einen guten Hinterhalt. Dort rüsteten sie sich und die Rosse zum Streite. Sie rottierten sich in zwo und dreißig Schaaren.

jede zu drittehalb tausend Mann unter einem Banner. Dietrich wollte selber ihr aller Hauptmann sein, und betete zu dem dreieinigen Gott um Hülfe und gerechtes Gericht.

So hielten sie dort stille, bis sie das Heerhorn hörten, und Ermenrichs Heer mit großem Schall und Staub aufbrechen sahen: dann ritten sie hurtig hinterdrein, über Stock und Stein, und waren vom Staube verhüllt, bis sie dicht an die Feinde kamen. Da hörten sie die beiden Heere gewaltig zusammenstoßen mit Speeren und Schwertern, daß das Feuer emporleuchtete, als wenn Berg und Thal im Brand stünde. Nun rief Dietrich auch sein Heer auf zum Streite, und Alle spornten die Rosse, senkten die Speere, und mit dem Feldgeschrei: „Ahei, Ritter von Berne!“ rannten sie die Feinde von hinten an. Schrecklich wüthete nun der Sturm von beiden Seiten: das Feuer wehte aus Helmen und Harnischen, wie von einer Esse; das Blut sprang auf Hände und unter Augen; Speere flogen hin und her, und staken durch Halsberge tief in Mannes Leibe, und unter blutigem Helme lag mancher Recke todt. Nachdem die Speere

re verthan waren, griff man zu den Schwertern, und erbarmungslos hieben sie auf einander ein, Schlag wider Schlag, und wie vom Donner gerührt, stürzten sie todt nieder. Das Blut rann über die Furchen, Blumen und Gras, Klee und Land, alles stand in Einer rothen Farbe. Drinnen lagen zahllose Todten, Leute und auch Rosse. Viele der besten Recken mußten zu Fuße gehen und fechten. Im harten Kampfe, dampfte ihr Leib, als ob tausend Kohlgruben angezündet wären; das Feuer aus ihrem Helmen brannte, wie eine Glut. Die noch zu Rosse saßen, rannten einander an, als ob sie flögen, sie stachen und schlugen, und brachen durch die Schaaren, als ob der Teufel sie führte. Die Schwerter drangen durch die Stahlkleider, und Stahlstangen brachen die Helme auf. Das Blut strömte aus weit aufklaffenden Halsbergen und Wunden, daß es wol ein Rad getrieben hätte. Mehr als eine Meile lang lag das Feld auf und ab mit Todten bestreut, als ob ein Hag niedergefällt wäre.

So währte der harte Streit bis über Mittag rastlos fort: Keiner ließ dem Andern so

viel Zeit, sich den Helm wieder fest zu stricken; sie rauchten, daß sie vor Dunst und Nebel kaum einander sehen konnten. Erst um die Nonzeit (Nachmittags um drei Uhr) waren die beiden Heere Dietrichs mitten durch die Feinde wieder zusammengekommen. Manche schritten zu Fuße daher, denen die Rosse erschlagen waren; Alle trugen die Schwerter blutfarbig in den Händen. Dietrich freute sich, als er Dietlieben sah, und beide begrüßten sich mit Siegesrufe.

Indem aber kamen noch dreißigtausend Ermenrichs-Mann unter Schilden über das Feld daher getrabt. Dietlieb rief seine Freunde von neuem zum Kampfe, und sie strickten sogleich die Helme fest auf das Haupt. Der Sturm begann abermals härter, denn zuvor: da half weder Helm, noch Halsberg, noch Schildesrand, alles wurde durchhauen; sie schlugen Roß und Mann, und wirkten Teufels-Werk. Das Schwert in beiden Händen, achteten sie kein Schirmen, und kannten kein Erbarmen. Der junge Dietrich focht vor ihnen allen, und ein Wunder war, woher er die Macht nahm: er war stäts zuvor-

derst, und was ihm widerritt, war des Todes; sechs und vierzig mal brach er allein durch Ermenrichs Heer. So dauerte der Streit, bis zur Nacht: da waren auch die dreißigtausend Ermenrichs-Mann alle erschlagen.

Mit der Nacht kam aber Marhold von Kurnewal mit zwölftausend Recken daher, und Dietrichs Heer mußte noch einen Sturm bestehen. Die Heunen bogen sich unter die Schilde, rissen die scharfen Waffen von der Seite und schlugen so grimmig, daß noch manch Mutterkind todt lag; sie hieben durch Helm und Hirn, durch Harnisch und Herz, und wirkten Heldes-Werk. Wolfhart vor allen stach, stieß und schlug. So fochten sie über Mitternacht bis an den Tag: da lagen auch Marholds zwölftausend Mann erschlagen. Ein grausiges Schlachtfeld beleuchtete der Morgen: das Blut rann über die Todten, und die Lebenden wateten drin bis über die Sporen.

Und als die Sonne aufgieng, da ritt König Gunther daher mit zwanzigtausend Burgonden: von denen geschah den Heunen

und Dietrichen erst großer Schade. Ihre Rosse waren gepanzert, in geschlossenen Rotten und Schaaren rückten sie an. Rüdiger sah sie kommen, mahnte die Seinen zu tapferer Wehr, und war getrost: es stürbe da niemand, als der doch (einst) todt liegen müßte. Männiglich stiegen sie ab, gürteten die Rosse und strickten die Helme und Panzer fester, saßen wieder auf, und schaarten sich auch zu festen Rotten. Die Burgonden waren nun nahe heran: da schlugen beide Theile die Rosse grimmig mit den Sporen, und die Schwerter in beiden Händen geschwungen, rannten sie einander an, zum härtesten Sturme, so noch geschehen war. Sie trieben sich hin und her, daß der Dunst von Rossen und Leuten emporstieg. Die Todten fielen, als ob ein Tagereise=langer Wald niedergehauen würde. Schwerter und Speere staken in den Helmen. Das Feuer stob aus Schwertern und Helmen, und der Klang war so stark, als wenn tausend Schmide mit Hämmern auf Ambosse schlügen. Was man noch von Stürmen und Streiten gehört hat, war dagegen ein Wind. Gering achteten sie

die Noth: sie rangen nur nach dem Solde und Gewinne des Todes. Harnische und Schilde zersprangen, und die Schwerter fuhren durch die Häupter bis auf die Zähne. Manch schönes Weib ward da zur Witwe. Es stand Degen wider Degen: Dietrich und Gunther kamen zusammen und schlugen auf einander, daß Berg und Thal widerhallte. Volker von Alzey und Wolfhart erhuben einen furchtbaren Sturm auf der Heide. Deßgleichen bestand Ladmer Helfrichen von Lunders und Hußold Walthern von Lenges, und Dietlieb focht mit Heyne'n. So währte der Sturm bis Mittag: da lagen Gunthers zwanzigtausend Mann erschlagen, bis auf zween und dreißig, und Wolfhart war fleißig dabei, daß auch die erschlagen wurden. Damit floh Gunther von der Walstatt. Ungeheuer viel Heunen lagen aber auch dort. Feld, Blumen und Gras floß von Blute, wie ein vom Regen geschwellter Bach, so daß man die Todten davor nicht sah.

Als Gunther besiegt war, da ritt Dietpold von Grunland heran, mit einer

Sturmfahne, weiß und roth, und achttausend Recken, darnach Stüringer von Island mit sechstausend, alle auf geharnischten Rossen, in Nöthen bewährte Wigande. Da wurden abermals Wunden gehauen, die von allen Salben nimmer heil wurden. Tydas von Mailand rückte mit sieben Schaaren, je von zweitausend Mann, gegen die Feinde. Festgeschlossen sprengten sie im scharfen Puneiß (Anlauf) auf einander, daß das Feuer aus den Hufeisen stob, wie Laub: der Turnei ward stehend; sie schlugen, daß das Hirn aus den Köpfen sprang, und das Blut an den Schwertern niederran; Helme und Schilde fielen auf die Walstatt, und Todte, ohne Zahl, düngten das Feld. Der Schall von den Schlägen war so groß, daß niemand den Sturm hörte, den er selber machte. Mit tiefen Wunden wurde da solcher Sold gegeben, daß mancher des jüngsten Urtheiles warten mußte. So währte der harte Streit bis zur Nacht. Der es da aus den Sorgen focht, das war vor allen Wolfhart, mit Nere'n und Helmscharten. Er ließ nimmer nach, und sturmgierig schrie er, wie ein Wüthender: „Dran!

laßt niemand genesen: wir sollen auch nicht länger leben!" Da ergrimmten die Recken, sie stachen und schlugen und spalteten die Helme, und die Todten fielen, wie ein dichter Regen vom Himmel. Als es dunkel ward, da wollte man einen Frieden bis zum nächsten Tage machen. Wolfhart aber widerrieth es.

Unterdeß hatte sich auch Biterung von Engelland mit seinen sechzehntausend Recken geschaart, und zog unter einem schwarzen und weißen Banner heran. Dietrich selber stellte sich ihm entgegen mit acht Schaaren, jede nur von tausend Mann. Als sie auf einander einbrachen, da ward Lachen theuer, und manche Augen mußten es beweinen. Die Speere fuhren durch Schild und Halsberg ins Herz; der Streit war so hart, daß keiner dem andern half, der Vater nicht dem Kinde. Die Halsberge hiengen zerhauen an den Leibern. Ohne Haupt und Hand stürzten sie auf die Walstatt. Die Schilde flogen umher, wie dürres Stroh: den Frauen geschah da groß Herzeleid an Männern, Kindern und Freunden. Als die Rosse erschlagen waren, fochten die Recken zu Fuße, der Mond leuchtete

schon dazu, und Kraft rang wider Kraft, bis der neue Tag anbrach. Ihre Halsberge waren weich geworden, und Rüdiger wunderte sich, daß sie nimmer Ruhe haben sollten. Noch trug Biterung das Schwert hoch in beiden Händen, obwohl seine Schaar dünne geworden war. Da lief Alphart ihn an: beide holten tiefe Schläge aus Herzensgrunde auf einander; doch traf Biterung Alpharten zuvor, daß er todtwund hinstürzte. Das war Dietrichs größtes Herzeleid, und grimmig trat er nun Bitrungen entgegen. Sie fochten auf Tod und Leben, bis zur Frühimbißzeit: da spaltete Dietrich Bitrungen das Haupt bis auf den Nacken. Biterungs letztes Wort mahnte die Seinen zur Flucht; damit fiel er auf Alphart todt nieder.

Das wollte Reinher von Paris rächen, und ritt alsbald mit zwölf Schaaren, je von tausend Recken, wohlgewappnet, heran. Helfrich von Lunders rief, er sähe wohl, daß hier niemand genesen sollte. Dietrichen war es einerlei: er müßte hier doch seiner starken Noth zu Ende kommen. Er hatte aber noch mehr denn dreißigtausend Mann, daraus

wurden sechs Schaaren geordnet, und Dietlieb ihr Hauptmann. Dieß waren Dietrichs theuerste Mannen, alle einmüthig, des Leibes und Gutes nicht achtend. Dietrich rief sie auf, und grimmig rannten beide Heere zusammen, und schlugen mordgierig auf einander. Der Sturm fuhr auf der Heide hin und her, bis zur Non-Zeit: das Blut floß durch Helme und Harnische in Bächen über das Feld; darin schwammen Leichen ohne Zahl. Gegen Abend lagen Reinhers 12tausend Mann alle todt und wund. Reinher kam auch selber nicht davon: er schlug Dietrichen acht seiner theuersten Mannen todt, Helmschart, Nere, Jubart von Lateran, Bertram von Pola, Amelold, Eckenot, Eckewart und Starker. Wolfhart rächte sie durch Reinhers Tod.

Gegen die Nacht war der starke Sturm gestillet; einer Deutschen Raste (Meile) weit lag die Walstatt auf und ab dicht von Leichen gedünget: der große Urtheilstag war ergangen.

Ermenrich hatte sein ganzes Heer verloren, bis auf eilfhundert Mann. Er hielt in der Ferne auf einem Raine und bei ihm Sibstein

und Sibich, von dem die untreuen Räthe zuerst in die Welt gekommen sind. Da kam Wittig mit Heime'n gerannt, verkündete die Niederlage und rieth zu fliehen. Indem sprengten auch Gunther und Gernot daher, und Gernot rief Allen laut zu, sich durch die Flucht zu retten. Da säumte Ermenrich nicht länger, sondern bestieg einen guten Renner, und floh eilig mit dem Reste des Heeres gen Bologna.

Dietrich mit dreitausend Mann jagte ihm nach. Wolfhart rief, alles zu erschlagen, was sie erreichten: und so entkamen von den eilfhundert nur noch zweihundert. Ermenrich verschmerzte leicht Mage und Mann, wenn er nur selber entfloh. Die Nähe der Stadt rettete ihn, und er entkam, und Sibich mit ihm. Ribsteinen aber erritt Eckehart noch am Graben vor der Stadt und fieng ihn. Eckehart freute sich, einen der rechten erwischt zu haben, und den Tod seiner Harlungen, die er verderbet, und seine treulosen Räthe an ihm zu rächen. Ribstein bot reiches Lösegeld. Eckehart aber zückte das Schwert und schlug ihm das Haupt ab: so band er ihn auf

sein Roß, und führte ihn wieder auf die Walstatt.

Da kam auch Dietrich mit den übrigen von der Verfolgung zurück. Nudung, Baltram, Dietlieb, Sintram, Iring, Blödelin, Walther, Erwin, Siegeband, Hunold, Berchter, Hildebrand, Wolfhart, Starkan, Friederich und Elsan, stiegen mit ihn ab auf das Gras, wo die Todten lagen: und nun erhub sich ein herzinnigliches Weinen und Wehklagen über den erschlagenen Freunden. Dietrich hieß die edeln Recken auf der Walstatt aus dem Blute suchen, damit sie nicht dem Ungethiere zu Theil würden. Das geschah: man las die Heunen und Amelungen aus, die Ermenriches Mannen aber ließ man den Vögeln liegen. Als Dietrich seine theuren acht Helden im Blute liegen sah, da saß er über sie, zerraufte sein Haar, klagte jämmerlich, und bat Gott und die Heilige Jungfrau um Erbarmen. Zuerst beklagte er den jungen Alphart und küßte ihn an den Mund; dann den getreuen Amelold; er riß sein Haar aus, und schalt sich unselig, daß er nicht auch sterben könnte. Gern wollte er erschlagen sein

mit Mere'n, dem treuen und milden, den keiner Tugend und Ehre zu viel däuchte. Nimmer war Jubart zu verschmerzen, der kühne und kluge, der treue und ritterliche, eine wahre Rose der Tugend, den sein werthes Weib Binose immer beweinen muß; ein blühender Ostertag seiner Leute und Freunde und Mage; eine gleiche Waage der Milde; den Feinden aber ein Hagel und scharfer Dorn. So wurden alle beklagt und bestattet von ihren Mannen und Freunden. Der Sohn begrub den Vater, der Vater den Sohn. Alle jammerten, wanden die Hände, rauften das Haar, schlugen die Brust, und waren blind von Weinen und Wehklagen.

Als die Todten schon alle begraben waren, da klagte Dietrich noch immer so ungebärdig, daß es Wolfharten verdroß, und er ihn tröstete, die Todten wären doch nicht wieder zu erwecken, und hätte er die Alten verloren, so würden ihre schon erwachsenen Jungen sie und ihn noch einst an Ermenrichen rächen. Dietrich that, was man ihn bat, und übte noch eine große Tugend an seinen Feinden: er ließ die besten Ermenrichs-Mannen ebenfalls aus

dem Blute heben und mit Todtenklage begraben.

Nachdem dieß alles geschehen war, ritt Dietrich mit seinen Gefährten wieder gen Mailand: dort bat er Rüdigern und alle Etzels-Mannen zu weilen, sich und auch ihre Rosse auszuruhen. Das thaten die streitmüden Degen gern, und blieben dort bei guter Pflege und Bewirthung nach Herzenswunsche, bis zum achtzehenten Tage. Dietrich besetzte seine Städte Mailand, Muntigel, Bern und Garten, und befahl die beiden letzten Eckeharten. Darauf zog er mit Rüdiger und den übrigen Heere wieder nach Heunen-Land. Boten wurden an Etzeln voraus-gesandt mit der lieben und leiden Mähre. Etzel und Helke freuten sich des Sieges, und als Dietrich selber kam, empfiengen sie ihn freundlich. Er erzählte den ganzen Verlauf des Krieges; und Helke beweinte und beklagte herzlich seine treuen Recken und Alle die in dem Streite erschlagen waren.

Dietrich war mit seinen Helden zu Bern; Ermenrich zog gegen ihn heran, und gebot

Heime'n, ihm zu widersagen. Heime weigerte sich, mußte jedoch gehorchen und brachte die Botschaft nach Bern. Dietrich mahnte ihn daran, wie er einst im kindischen Uebermuthe ihn bestanden, aber besiegt ihm als Eigenmann Treue geschworen, Gut und Land erhalten und sein Schildgesell geworden. *) Heime führte dagegen seine Dienste an. Dietrich aber schalt seinen Treubruch, und daß er nicht einem andern solche Botschaft überließe. Heime entschuldigte sich mit dem Willen des Kaisers Ermenrich und seines gewaltigen Heeres von achtzigtausend Mann. Dietrich aber meinte, es wäre ihm wol erlassen, wenn er's nicht gerne thäte. Heime erwiederte, daß er ja in Güte und Liebe von ihm Urlaub erhalten hätte. Dietrich aber erinnerte ihn, daß er doch seine Treue zu halten gelobt, und fragte ihn, ob er nun auch die Heerfahrt gegen ihn thun wollte. Heime bejahte es, weil er Ermenrichs rothes Gold genommen und ihm Dienst gelobt. Dietrich erinnerte ihn, daß

*) Vgl. oben S. 113.

er schon mehr Eide geschworen, und wenn er nun treubrüchig ihm im Streite widerritte, könnte nur der Tod sie beide scheiden. Uebrigens achtete er den Verlust eines treulosen Mannes geringe. Heime bat um sicheres Geleit; Dietrich gewährte es ihm anfangs nur vor ihm selber, dann aber auch vor seinen Mannen, deren mancher wol zwölf solche wie Heime bestehen dürfte. Heime dankte und nahm Urlaub, und es gereute ihn die Botschaft, da er gesehen, daß die Wölfingen nicht seine Feinde wären.*) Als er über die Etsch-Brücke ritt, rief ihm Dietrich noch nach, sich vor ihm zu hüten. Heime erwiederte, daß er und Wittig, — die beide durch Sibichs Verrath von Dietrich abgefallen, — sich verschworen, niemanden gegen Hildegrim **) zu helfen. Dietrich verzieh ihm dafür seine Schuld. Damit ritt Heime hinweg. Amelold und Nere geleiteten ihn vor die Stadt.

Ermenrichen verdroß, daß Heime so lange

*) Vgl. S. 377.
**) Dietrichs Helm: vgl. S. 111.

blieb, er wähnte, Dietrich hätte ihn gefangen, und ritt mit tausend Mann ihm entgegen. Als Heime ihn kommen sah, bat er Amelolden und Nere'n heimzukehren, weil Ermenrich zornig wäre, und es ihm leid thäte, wenn sie Schaden nähmen. Beide kehrten um, und ritten auf einen grünen Berg, von welchem sie das Heerlager übersahen. Heime aber ritt zu Ermenrichen, und brachte ihm Dietrichs unverzagte Antwort. Der Kaiser drohte Allen schwere Strafe, die Dietrichs Sold nähmen und mit ihm dem Reiche sich widersetzten. Er fragte, wer nun die Warte gegen den Feind übernehmen wollte. Da sprungen die Recken an einen Ring (Kreis), und Herzog Wolfing erbot sich dazu. Er wählte sich aus dem Ringe achtzig Mann, und unter einem grünen und goldigen Banner ritt er mit ihnen dahin.

Heime trabte mit Ermenrichen die Etsch zuthal auf die Walstatt des großen Heeres. Alle empfingen ihn ritterlich, und Ermenrich ließ Heime'n Dietrichs Antwort vor den Helden wiederholen, damit sie ihn desto gerner von Bern vertreiben hülfen, und gelobte,

daß Dietrich ihm das Land räumen oder das Leben verlieren müßte. Heime bat ihn, nicht so unfreundlich gegen sein Bruderkind zu verfahren. Ermenrich aber bestand darauf, daß Dietrich von ihm, dem das Römische Reich diente, Bern zu Lehn empfangen, oder das Land räumen sollte, sammt dem alten Hildebrand und den Wölfingen. Heime warnte, daß Dietrich ihm noch manchen Sattel leer machen würde, bevor er sein Vatererbe aufgäbe. Ermenrich achtete das alles geringe, und wollte alsbald mit seinem gewaltigen Heere vor Bern rücken.

Als Amelold und Nere von dem Geleite heim kamen nach Bern und von Ermenrichs mächtigem Heere berichteten, ward Dietrich bekümmert. Er gieng in den Saal zu seinen Recken: da saßen bei dem alten Hildebrand mit lautem Schalle die Jungen, Hache, Bange, Ortwin, Berchter, Volkwin, Richart, Gerbart, Witschach, Helfrich, Helmnot, Eckehart, Hunbrecht, Hartung, Helmschrot, Bottel, Hannold, Branker, Wolfing, Amelger von Brysen

(Brixen?), Wolfhart und alle Wölfingen, Friedrich, Wichart, Wichnand, Walderich, Siegeband, Alphart, Siegestab, Wolfbrand, Wolfhelm, Amelold und Nere, Walther von Kärlingen, und Helmnot von Tuskan. Da saß einer in einer Ecke ohne Gesellen, der legte sein Schwert über seine Beine, so lieb war es ihm; breit war er von Brust, und wol Hunderten gab er genug im Streite: das war der treue Herzog Rudung, *) Herr von Schwanefeld und Nürnberg. Weiter, saß da Schildbrand, Wolfwin und Sieger. Alle sprangen auf, als Dietrich eintrat. Dieser hieß sie sitzen bleiben, und klagte ihnen seine Noth, Sibichs Untreue und Ermenrichs Gewaltthat, und mahnte sie der Treuen, welche sie seinem Vater Dietmar geschworen. Alle gelobten sogleich Leib und Leben für ihn zu wagen und nimmer von ihm zu weichen. Dessen freute sich Dietrich; verhieß, all sein

*) Vgl. oben S. 220. 231.

Erbe mit ihnen zu theilen, und hielt nun einen Kriegesrath.

Da rieth Alphart, einen Wartmann auf Kundschaft gegen die Feinde zu senden; und als Dietrich fragte, wen, erbot Alphart sich selber dazu. Das war den Wölfingen leid, und Wolfhart bat seinen Bruder, weil er noch so jung wäre, es einem versuchten Degen zu überlassen. Alphart ward zornig, daß Wolfhart ihm keiner Ehren gönnte, und er wie eine arme Maid daheim bleiben und nicht für einen Recken geachtet werden sollte: er bestund darauf, auf die Warte zu reiten; er wäre kein Degen und auf Erden nichts nütze, wagte er nicht Leib und Leben, die er zum Lehen habe; und er getraute sich, daß keiner allein ihn besiegen könnte. Um unerkannt zu sein, sollte man ihm Dietrichs Wappen, den Leuen und den Adelaar auf dem Schilde verdecken: niemand würde ihn dazu bringen, seinen Namen zu sagen. Dietrich erlaubte es ungern, und warnte den jungen Alphart vor den alten erfahrenen Kriegern. Alphart erwiederte, er habe nie seine Stärke befragt, und bestünde wol Tausend, einen

nach dem andern, wie es von Alters her Recht gewesen. Hildebrand belehrte noch seinen Neffen, daß bei Ermenrichen die stärksten Recken der Welt wären. Alphart wollte aber um so lieber dahin, und hieß ihm Roß und Harnisch bringen.

Da waren die andern Ritter traurig; sie führten Alpharten zur Herzoginn Ute, und sagten ihr seinen Willen. Sie trauerte sehr, und fragte ihren Neffen, wer sie nun getrösten sollte, da sie ihn so lange erzogen. Alphart befahl sie und Alle in Christi Pflege, und wollte nicht bleiben. Da wappnete die Frau selber ihn in Harnisch und Ringpanzer, und gab ihm einen schönen Waffenrock, band ihm den Helm auf, gab ihm den Schild an den Arm und den Speer in die Hand. Nun fuhr eines Leuen Muth in Alpharten, er tröstete die weinende Frau, und vertraute auf Gott, demnächst auf seine Stärke. Da kam eine schöne Jungfrau Amelgart, die bat Alpharten heim zu bleiben, und mit ihr in Freuden zu leben; sie mahnte ihn, daß sie ihm zur Ehe gegeben, nachdem Hildebrand sie von Schweden aus ihres Vaters Reiche ge-

waltsam hergeführet, und sie ohne ihn hier ganz verlassen wäre. Alphart tröstete seine schöne Trautinn, daß er es um ihrentwillen thäte, und befahl sie in Christi Gnade: es könnte nun nicht anders sein. Da fiel Amelgart ihm zu Füßen, und bat ihren lieben Friedel, doch einen Mann mit zu nehmen, welcher die Mähre brächte, wenn die Feinde ihn anritten. Alphart aber wollte allein auf die Warte reiten, küßte die Jungfrau, und eilte fort: Frau Ute segnete ihm nach mit ihrer schneeweißen Hand.

Mit umgürtetem Schwerte gieng er zu seinem Rosse, saß auf, nahm Urlaub von Allen umher, und ritt hinaus vor die Stadt: manche schöne Frau wünschte ihm Heil und Segen nach, und die Ritter sahen ihm von den Burgmauern nach. Alphart ritt dahin über die Etsch-Brücke; er wollte sein Roß versuchen, ob er Leib und Leben darauf wagen dürfte: da sprang es unter ihm acht Klafter weit, und er sagte dem Geber Dank, und stapfte über das Gefilde dahin. Das sah Dietrich von der Zinne, und getröstete die Seinen, daß sie den allerkühnsten Recken ausgesandt,

gegen welchen niemand zu fürchten wäre. Hildebrand aber ließ sich ein fremdes Sturmgewand geben, und wollte Alpharten nachreiten, seinen Uebermuth zu züchtigen, und ihn zurück zu bringen. Er legte einen Wappenrock an, mit Thieren von Golde bestreut, bestieg ein verdecktes Roß, und stapfte ihm nach über das Gefilde.

Alphart hielt ihn von Ferne für einen Dienstmann Ermeurichs, freute sich auf den Kampf, und lenkte das Roß gegen ihn um. Hildebranden gereute fast das Abenteuer, in dem der Sieg nicht lohnte und der Fall lästerlich wäre. Doch konnte er nicht entweichen, und mußte ihn bestehen. Sie rannten zusammen, und brachen die Speere, sprungen dann von den Rossen, bogen sich unter die Schilde, und schlugen mit den Schwertern das Feuer aus den Helmen. Alphart wehrte sich ritterlich, und that zuletzt einen Schlag, daß Hildebrand vor ihm auf der grünen Heide gestrecket lag. Da bat der Alte um das Leben: er wäre sein Oheim Hildebrand. Alphart wollte es nicht glauben, weil er ihn eben zu Bern verlassen, und hielt es für eine

List. Hildebrand aber hieß, ihm unter die Augen sehen; Alphart band ihm den Helm ab, und erkannte ihn. Er schalt nun den Alten unweise, daß er ihnen den Kampf nicht erspart. Hildebrand bereute es auch, es wäre aber gut gemeint, und bat ihn, mit ihm heim zu kehren. Alphart aber wollte nun um so weniger: da befahl ihn Hildebrand in Christi Gnade, freute sich seiner Mannheit, und ritt heim.

Dort fragte ihn Dietrich, wo er so lange gewesen, und wo der Gefangene wäre. Hildebrand sagte, es wäre der allerkühnste Ritter ihrer Zeit ausgesendet, und bekannte seinen Unfall. Das hörte Dietrich gern, und lobte den jungen Degen.

Alphart aber stund auf der Heide neben seinem Rosse im Klee; er gürtete es fester, saß wieder auf, und ritt eine Raste fürder. Da begegnete ihm Herzog Wolfing mit den achtzig Helden unter dem grünen, mit Gold durchschnittenen Banner. Alphart stapfte kühn heran, und fragte nach dem Hauptmanne. Da sagte Wolfing, Ermenrich habe ihn gegen Dietrich auf die Warte gesandt,

und fragte ihn, wer er wäre. Alphart schalt ihn, daß er lieber für Dietrichen, seinen Verwandten, der nichts gegen ihn verschuldet, sein Leben wagen sollte, und nannte sich bloß Wolfings und aller Feinde Dietrichs Feind. Wolfing wollte sein Lehn und seinen Sold von Ermenrichen verdienen, und Alphart forderte ihn zum Zweikampfe. Sie ritten in scharfer Tiost (Lanzenrennen) zusammen, und Alphart stach Wolfingen den Speer durch die Brust, daß er zum Rücken wieder hinaus fuhr, und Wolfing todt ins grüne Gras sank. Als die übrigen ihren Herrn todt sahen, wollten sie ihn rächen, und zuvorderst rannte Siegwin zu Fuße Alpharten an. Alphart vertraute, mit Gottes Hülfe, wol ihrer Tausend zu besiegen und sie alle zu ihrem Herrn zu legen. Er sprang auch von dem Rosse, und ließ es laufen; er dachte, er müßte doch dort bleiben. Der scharfe Schwertkampf begann. Alphart schlug aber Siegwinen tiefe Todeswunden, und hieß ihn die zum Solde nehmen. Da sprang Gerbart vom Rosse, Alpharten zu bestehen, und wenn er der Teufel wäre; er focht grimmig

mit ihm auf der Heide, mußte aber auch vor seinem Schwerte fallen. Nun forderte Alphart alle übrigen zugleich zum Kampfe. Da sprungen auch die sieben und siebenzig von den Rossen und wollten alle zumal auf ihn schlagen; aber ein alter Ritter, auch einer der Wölfingen, verwies ihnen die Schmach, und sie mußten ihn Mann für Mann bestehen. Sie umringten ihn auf der Heide, damit er ihnen nicht entrönne. So stund Alphart allein da mit seinem guten Schwerte, das ihm in der Hand erklang und aus den harten Helmen das Blut hieb: wenn er einen erschlagen hatte, so lief er einen andern an. Da rief einer, das wäre der Teufel selber, und wünschte sich heim in Padua. Alphart stund allein auf der Heide, keiner erbarmte sich sein, rastlos schwang er sein Schwert, daß das Blut aus den Panzerringen sprang, und schied einen nach dem andern von dem Leben, bis von den achtzig nur noch acht übrig waren, die zägelich über das Gefilde flohen. Alphart jagte ihnen nach, unter einem reichen Banner, doch nicht zu weit, denn ihm war heiß, daß ihm der Schweiß durch die Ringe des Pan-

zerhemdes auf die grüne Heide troff. Der Klee war mit dem heißen Blute begossen, darin die Erschlagenen lagen.

Alphart war der allerkühnste Mann, der je von Mutterleibe geboren wurde, und in seinem Leuen-Muthe würdig seiner Pflegemutter, Frau Uten, und seines Lehrers, Meister Hildebrands. Er sprang vom Rosse, nahm den Speer, saß wieder auf, und trabte zu einer grünen Linde in den Schatten. Von dort sah er den Rauch von Ermenrichs Heerlager über das weite Feld ziehen. Da wünschte er sich nur tausend, ja allein seinen Bruder Wolfharten, Dietrichen und Hildebranden, wie er gemuth, so müßten die Feinde das Land räumen. Er band den Helm ab, und kühlte sich im Winde.

Unterdeß kamen die achte in das Lager gerannt, mit ihren tiefen Wunden und blutigen Helmen und Schilden stiegen sie ab, und traten in das Gezelt, wo Ermenrich saß, sie traurig empfieng und nach ihrem Herrn und Gefährten fragten. Sie gestanden ihm alles. Die Heerscharen rückten zusammen, und jag-

ten zaghaft vor den Kaiser hin, als sie die Mähre hörten.

Das sah Alphart, faßte sein Roß beim Zaume, und wollte schon aufsteigen, sie zu jagen, bedachte aber, wenn er erschlagen würde, daß seinen Uebermuth niemand beklagen würde, und blieb unter der Linde.

Ermenrich gebot Ruhe, und fragte weiter nach dem Wappen des jungen Recken, ob es nicht Dietrich selber gewesen. Die Entflohenen hatten bloß den goldrothen gekrönten Leuen im weißen Schilde, ohne Dietrichs Adelaar, gesehen, auch den Helm nicht für seinen lichten Hildegrim erkannt; Alle priesen aber den jungen Recken und sein gutes Schwert. Solches hörte Ermenrich ungern, und klagte, daß er nicht vor Bern rücken dürfte, so lange jener Held lebte. Da saß bei diesen Mähren unter den Gezelten manch kühner Mann, Herzog Rienold und sein Bruder Randold, der Alte Sewald, Herzog von Tuskan, Herzog Bertram, Wittig und Heime. Nun ließ Ermenrich Gold und Silber hervortragen und bot seinen Schild voll Goldes und Edelgesteines, wer

auf die Warte reiten wollte. Alle schwiegen. Und, was auch geboten wurde, die Fürsten meinten, sie hätten selber genug; und Ermenrich sollte den Sold den fremden Recken geben. Ermenrich klagte, mahnte und bat sie: alle schwiegen.

Alphart hielt noch immer unter der Linde; wie damals das Recht war, daß, wer eine Warte übernahm, sie bis zum Ende des Tages halten mußte.

Ermenrich schalt, daß die nun schwiegen, welche ihm zu diesem Kriege gerathen; er mahnte Wittigen seiner Treuen, und erbot sich, Gut und Land mit ihm zu theilen. Wittig bekannte, schon reiche Gaben genug von ihm empfangen zu haben, und hieß, ihm Roß und Rüstung bringen. Er wappnete sich alsbald, saß auf, nahm Schild und Speer, und ritt dahin.

Als er aber hinaus auf das Gefilde kam, begann ihm sehr zu grausen, die Ringe des Panzerhemdes drückten ihn und ihm ward so heiß, daß der Schweiß von ihm auf die grüne Heide troff. Er rief aus: „Herr Gott vom Himmel, wie ist dem Herzen mein?“

er ahnte Unheimliches auf der Warte, und lenkte das Roß um. Da sah er aber wieder das Heer, und bedachte, daß er aus achtzig Tausenden erwählt wäre, und wollte Ehre gewinnen, oder Leben verlieren, und ritt rasch vorwärts.

Heime hatte sich heimlich aufgemacht, und ritt Wittigen nach; er hielt in einem Schatten, und lauerte auf Rache an dem jungen Recken.

Wittig kam nun auf die Walstatt, wo die Erschlagenen umherlagen. Als Alphart ihn fernher kommen sah, freute er sich, band den Helm aufs Haupt und stapfte ihm entgegen in einen tiefen Grund. Wittig fragte ihn, ob er die Wartmänner erschlagen hätte. Alphart bejahte, verwies aber Wittigen, wie er noch gegen einen Recken den Speer führen dürfte, als eidbrüchiger an Dietrichen, der ihn so großmüthig mit Gut und Land begabt, so wie die Wölfingen ihm gedient: solcher Meineid machte ihn vor den Rittern an Ehren todt, vor den Frauen schaamroth, bei der ganzen Welt verhaßt, und würde dort der Seele leid.

Er gebot Wittigen, ihm zu folgen; oder das Haupt als Geisel zu geben.

Wittig bedauerte, wenn so sein alter hoher Ruhm enden sollte, mochte nicht länger zu Beichte stehen, und fragte den Fremden nach dem Namen. Alphart hieß ihn lieber nach seinem Herrn fragen; sein Name würde schon bekannt werden, wenn Wittig erschlagen wäre. Wittig drohte Züchtigung für die scharfen Worte, und Alphart war getrost, daß nur des einen jüngster Tag sie beide scheiden könnte, wenn nicht der allmächtige Christ. Wittig vertraute, seinen Preis zu behaupten, und aus achtzig Tausenden als der beste erwählt, wollte er für Ermenrichen den Leib auf die Wage setzen. Damit tiostierten beide ritterlich zusammen: Wittigs Speer zerbrach an Alpharts Brust, und Alphart streckte Wittigen fern hinter das Roß aufs Land. Wittig verfluchte den Tag und seine Geburt. Alphart nannte das nur den Anfang, und wollte ihm noch ans Leben, und mit ihm, dem auserwählten, den Sold seines Kaisers theilen. Wittigs Roß Schemming lief von hinnen, und grasete, nicht achtend, wie übel

sein Herr gefallen war. Er richtete sich wieder auf, Alphart sprang nun auch vom Rosse, beide zückten die Schwerter und schlugen auf einander, daß es laut erscholl, und jagten sich auf der Heide um, im harten Kampfe. Ritterlich und kühn führte Alphart Schwert und Schild, und Wittig wünschte sich von dem Teufel heim bei seinem Herrn, und gab den Sieg auf. Er ermannte sich zwar wieder, aber Alphart hieb ihn so gewaltig durch Helm und Haupt, daß das wilde Feuer heraus flob, das rothe Blut Gras und grünen Klee färbte, und der Schlag Wittigen so durch das Hirn klang, daß er zu Boden stürzte. Er stund wieder auf, schirmte sich hinter seinen grünen Schild, und sann, wie er entkäme. Alphart schonte sein nun nicht länger, und schlug ihn auf die grüne Heide, daß er wie todt gestrecket lag und ihm das Blut aus Nase und Ohren floß. Alphart stund über ihm, blickte ihn an, und sagte, so hätten noch alle seine Mage bisher gethan, und achtete es schimpflich, den wehrlosen zu tödten.

Nun kam Heime, der alles gesehen hatte, aus dem Schatten heran, Wittigen zu Schirme:

er stürzte den grünen Schild, unter welchem Wittig mit Schweiß und Blute beronnen lag, von ihm ins Gras. Wittig bat Alpharten, sich des Helmes zu entblößen; Alphart aber fürchtete, wenn sie ihn sähen, würden ihm beide entfliehen, und fragte Heime'n, wie er den Streit nun schiede. Heime meinte, jeder sollte heim reiten, und sie beide wollten dem Kaiser sagen, daß er entwichen und sie ihn nicht gesehen hätten. Alphart fand das lästerlich: Wittig müßte sein, oder er selber Ermenrichs Pfand bleiben. Da mahnte Wittig Heime'n, wie er ihm und Dietrichen zu Mutaren *) das Leben gerettet, und Heime geschworen, ihn nie in Noth zu lassen. Heime gestund es ein; wenn aber sie beide den kindischen Mann erschlügen, würde man immerdar von ihnen, als Ursprung aller Untreuen, singen und sagen, und Mann und Weib sie mit Recht schelten. Wittig wollte lieber von allen Weibern

---

*) Jetzo Mautern, an der Donau, oberhalb Wien. Die hier erwähnte Geschichte ist sonst nicht bekannt.

geschoben werden, als sein Leben verlieren: darnach würde der Junge auch leicht Heime'n selber erschlagen. Da sprang Heime vom Rosse, und forderte Alpharten auf, sich zu ergeben: wenn er einmal sein Schwert entblößte, so ließe er niemand genesen. Alphart wollte es in Gottes Namen versuchen, und fürchtete kein ganzes Heer. Da erschrack Heime, Adelgers Sohn, und sagte, wenn er den Leuen oder Adelaar, Dietrichs Wappen, an seinem Schilde sähe, wollte er ihn nicht bestehen. Wittig schalt Heime'n, daß er wieder, wie von jeher, treulos ihn in Stiche ließe, und Sühne für sich suchte: sein Tod würde ihm stäte Schmach sein. Heime warnte Wittigen, Wielands Kind: es wäre einer der Wölfingen, und bereute, ihm gefolgt zu haben. Er fragte Alpharten nach dem Namen. Alphart achtete schimpflich, daß einer ihm den abzwingen sollte. Heime drohte, sie würden ihn beide bestehen, und wären nicht fingerzahm. Alphart erbat sich dagegen Gottes Beistand, und ließ ihn walten.

Heime zückte nun sein Schwert und mit Wittigen lief er Alpharten an: der aber trieb

sie beide umher auf der weiten Heide. Dann bat er sie, um Ritters Ehre, seinem Rücken Frieden zu geben. Heime gewährte, und bekannte die Schande, daß er ihn selbander bestünde. Alphart warf nun das Schwert um, lief Wittigen an, und schlug ihn auf das Haupt, daß er hinstürzte und ihm das Blut vor die Füße schoß. Er hieb ihm nach einem Beine; Heime sprang dazwischen, und trieb mit seinem Schwerte Nagelring Alpharten weg. Alphart aber schlug einen nach dem andern zu Boden; und so ermüdeten ihn beide wechselsweise, daß der Schweiß von ihm auf die Heide troff. Da rief er, daß ihn jeder allein bestehen sollte, wie ein Biedermann: würde er von einem ehrlich erschlagen, so dürften seine Mage ihn nicht beklagen; von beiden aber, wäre es ein Mord gegen Gottes Recht, und stäte Schmach bei allen frommen (tapfern) Recken. Heime erkannte das, und hieß Wittigen, ihn allein fechten lassen. Aber Wittig warnte ihn vor dem Recken, der wohl ihrer zwölfe bestünde; sein zu schonen, wäre ihr beider Tod. Damit fielen beide ihn wieder an. Abermals schalt Alphart

sie darum, und Wittig hieß Heime'n, ihn allein anlaufen, während er ruhte. Alphart nahm nun das Schwert zu beiden Händen, und schlug Heime'n eine so tiefe Wunde, daß das Blut ellenlang aus den Ringen sprang, und er zu Boden stürzte. Heime rief, er habe den Tod an der Hand. Wittig strafte seinen Unglauben, sprang ihm jedoch bei und kündigte Alpharten den Frieden auf. Heime wollte lieber ehrlich sterben, Wittig aber fiel Alpharten von hinten an, während Heime ihn vorn bestund, und schlug ihm eine tiefe Wunde in ein Bein, daß er kaum stehen mochte: damit flohen beide. Alphart schalt sie zage und ehrlose, daß sie ihn auf einem Beine flöhen. Er sprang in Leuen-Zorne auf Heime'n und schlug ihm zwo tiefe Brustwunden, daß er Wittigen zu Hilfe rief. Da fochten wieder beide gegen Alpharten, der auch Wittigen eine tiefe Wunde durch das Geschmeide schlug. So färbten alle drei das Gras und den grünen Klee mit ihrem Blute. Alphart warf den Schild über Rücken, und schlug sie beide vor sich nieder. Sie sprungen aber wieder auf, und brachten ihn in gro-

ße Noth. Da rief Alphart nochmals, ihn Mann für Mann zu bestehen, so vergäbe er ihnen seinen jungen Tod. Wittig aber meinte, und wenn ein Heer Alpharten einzeln bestünde, so müßte es Blut vergießen, und beide schlugen zornig auf ihn, so daß die Nägel der Helmbänder sich von der Kronleiste lösten; dennoch streckte Alphart Wittigen mit einem Schlage nieder: aber Heime, der Mordrecke, hieb Alpharten durch das Helmgebände, die Spangen und die Haube, daß das Schwert auf der Leiste stund, und ihm das Blut über die Augen rann. Wie jämmerlich blickte er durch das rothe Blut! erbarmungslos aber schlugen ihn beide mit den Wunden auf die grüne Heide, daß er wehrlos lag. Noch stach Wittig ihm das Schwert durch den Schlitz des Panzerhemdes in den Leib, rieb es darin um, und schnitt ihm sein junges Leben ab. Sterbend rief Alphart: „Pfui, ihr zagen bösen, ihr ungetreuen, ehrlosen Mann!“

(Hier ist eine Lücke in der einzigen Handschrift des alten Heldenliedes Alpharts Tod: sie enthielt ohne Zweifel, eben seinen Tod, die Heimführung und Bestattung

seiner Leiche zu Bern; dann, der beiden Mörder Heimkehr zu Ermenrichen, und wie dieser mit ihnen fürder Bern bedrängt, und Dietrich um Hülfe und Rache nach Alpharts Bluts-Freunden sendet.)

Hildebrand und Ritger ritten eilig nach Breisach, wo Eckhart, mit Walther von Kärlingen, Hug von Dänemark und fünfhundert Burgmännern sie herrlich empfieng, ihnen ein Bad bereiten und Kleider bringen ließ, und schöne Frauen ihrer pflegten. Eine Schaale Weines und begossenes Brot (Märthe) war ihr Willkommen; dann gieng man zu Tische. Und als sie gegessen und getrunken hatten, sagte Hildebrand seine Botschaft von Dietrichen, wie Ermenrich ihn vertreiben wollte und Alphart erschlagen wäre, und bat um Hülfe und Rache. Eckhart freute sich, daß Dietrich, der zuvor, um Ermenrichs willen, ihn vertreiben wollte, ihn nun anspräche, und wol bleiben ließe, und versprach ihm mit zehntausend Mann zu helfen. Ritger bedauerte, daß er seine zweitausend Mann bei dem Kaiser gelassen, doch

wollte er allein Dietrichen beistehen. Walther achtete nicht, ob er des Kaisers Huld verlöre, und verhieß auch zehntausend Mann. Mönch Ilsan beklagte, daß er Dietrichs Huld verloren, sonst brächte er ihm eilfhundert Mann, mit schwarzen Kutten über den Panzerhemden. Da gieng Hug von Dänemark hervor aus dem Kloster, mit starken Helden, die bei Dietrich Leib und Leben wagen wollten. Hildebrand sprang auf vor Freuden, dankte, und bat Alle sich bald zu Felde zu legen und zu besenden.

Das geschah; sie lagerten sich um Breisach, und Eckhart pflegte ihrer freundlich, und erwählte aus ihnen sechstausend der besten. Sie banden das Banner an und machten sich auf, und schöne Frauen schauten ihnen nach. Säumer und Kammerwägen trugen ihre Rüstungen, Trank und Speise durch die fremden Lande. Hildebrand selber nahm ein grünes Banner in die Hand, und führte die sechstausend durch die Reiche an das Hochgebirge hin.

Eines Abends kamen sie in einen Grund, wo schon Stubenfus vom Rheine mit

den Steinen sich gelägert hatte. Hildebrand fragte, wer in der Nacht die Schildwacht halten wollte. Alle schwiegen, und erkannten ihn selber für den beßten dazu. Er war bereit, obwohl ihm das Land fremde, und gebot, daß Alle, wegen der Feinde Nähe, behutsam liegen und im Harnische mit umgürteten Schwertern bleiben und die Rosse an der Hand haben sollten. Herzog Ritger wollte seinem Ohm auf der Schildwacht helfen. Zu seinen Gesellen erboten sich auch Walther und Ilsan, Eckehart und Hug. Hildebrand befahl noch dem Heere, bei welchen Ritger blieb, wenn sie sein kleines Horn schallen hörten, ihnen zu Hülfe zu kommen.

So ritten die fünf im schönen Mondscheine über das Gefilde hin. Da waren auch von den Feinden Männer auf die Warte gekommen. Hildebrand konnte im Dunkeln ihre Wappen nicht erkennen, ritt allein vorauf, und befragte zween, die ihm entgegen kamen. Sie erwiederten, Ermenrich habe sie ausgesandt, die Straße und Steige von Breisach nach Bern zu versperren. Hildebrand gab sich auch für einen Söldner Ermenrichs aus, der gegen

Dietrich auf die Warte geschickt wäre: Die beiden aber erkannten ihn, und hießen ihn sich tapfer wehren, oder er hätte den Tod an der Hand. Hildebrand war bereit, den Sold mit ihnen zu theilen. Sie zerbrachen die Speere, und ein harter Schwert-Kampf begann: Hildebrand schlug mit seinem scharfen Brinnig Wunden durch die Ringpanzer. Stubenfus hörte den Schwerterklang, aber seine beiden Wartmänner lagen todt, bevor er ihnen mit sechstausend Mann zu Hülfe kam. Als diese nahten, wollte Hildebrand jedoch nicht fliehen, sondern warf das Roß um, rannte sie an und hieb weite Wunden, daß die Helme erklangen. Das hörten seine vier Gesellen, und sprengten alsbald herbei: wie klein ihre Schaar war, so schlugen und stachen sie doch so ritterlich, daß sie das Heer durchbrachen. Da stieß Stubenfus in ein Horn, und sein Bruder Gere kam ihm mit sechstausend Mann zu Hülfe. Als die fünf die große Uebermacht sahen, rieth Eckhart, daß einer von ihnen auch ihr Heer zu Hülfe holte. Hildebrand war bereit dazu, ritt aus dem Sturme, band den Helm ab,

und blies sein Hörnelein. Das hörte Ritger, und rief das Heer auf. Alle saßen schleunig zu Rosse, schaarten sich, und Ritger führte sie unter dem grünen Banner heran. Hildebrand und seine Gesellen wurden frohgemuth, und beide Heere rannten nun zusammen, daß die Speere krachten, als wenn ein Wald niederbräche. Dann hieben sie mit den Schwertern das fließende Blut aus den Panzerringen. Ritger gab auch das Banner aus der Hand, zog sein gutes Schwert, und stiftete Noth und Tod unter Studenfuses Mannen. Hildebrand erschlug Alle, welche sein zweischneidiges Schwert erlangte. Walther focht so wacker, daß Dietrich es nachmals ihm Dank sagte, und sein Schwert erklang in dem Sturme, wie eine Glocke. Hug von Dänemark, von den schönen Frauen von Breisach ausgesandt, hieb durch Helm und Schild manchen zu Tode. Eckehart sprengte fern durch die Schaaren, traf auf Gere'n und hieb ihm das Haupt ab. Da kam Studenfus mit seinem Heere, den Bruder zu rächen, und schlug Eckeharten auf den Stahlhut, daß das Blut niederfloß und er ins grüne Gras stürz-

te. Witger aber drang mit seinem blutfarben Schwerte durch lichte Helme und neue Schilde zu ihm und schirmte ihn, daß er wieder aufsprang und sein gutes Schwert Gleste ihm laut an der Hand erklang. Hildebrand und Ilsan brachen mit Gewalt durch das Heer, und erschlugen Alt und Jung. Studenfus entrann mit zwölf Mann an das Gebirge und entfloh zu Ermenrichen. Die Sieger jagten die Flüchtigen eine Raste weit, und kehrten dann um zur Walstatt, wo sie eine reiche Beute nahmen von Gold, Silber und Gewand, das Studenfus mitgeführet hatte. Hildebrand hieß alles auf die Säumer und Kammerwägen laden, und damit zogen sie fürbaß, über Berg und Thal.

Am siebenten Abend kamen sie vor Bern. Die Stadt war schon geschlossen, und Hildebrand hieß Alle die Schilde umkehren, daß man sie nicht erkännte, um die Wölfingen zu versuchen. Das Heer legte sich zu Felde vor die Stadt, schlug viele Feuer auf, und erhob lauten Schall. Hildebrand übernahm wieder die Schildwacht, ritt an den Burg-

graben, und rief dem Wächter zu, daß sich die Stadt ergeben soll.

Mit dem Morgen stund Dietrich auf, und schaute bekümmert nach seinen abgesandten Freunden aus: da sah er das Heer auf dem Felde, und traurig forderte er seine Helden zur Kundschaft auf. Wolfhart, der wie ein Eber focht, wenn er zornig in den Streit kam, wollte das keinem anderm überlassen, legte sein Geschmeide an, und saß auf ein gutes Roß; die Pforte wurde hoch und weit aufgethan, und streitlustig sprengte er allein hinaus auf die grüne Heide. Da begegnete ihm sein Oheim Hildebrand, aber unerkannt, weil er das gülden Sarband (Wundbinde) seines Wappens verkehrt trug. Auf Wolfharts Frage, nannte er sich und sein Heer. Ermenrichs Vorreiter, welche dem Kaiser selber auf diesem Plane Herberge nehmen sollten. Wolfhart wollte sie ihnen so geben, daß es den gereuen sollte, der sie ausgesandt; damit warf er das Roß um, spornte es kräftiglich, und rannte Hildebranden an. Dieser kehrte nun den Schild um, und da erkannte Wolfhart das Wappen, begrüßte seinen

Oheim und freute sich seiner Hülfe. Dann rannte er wieder in die Stadt, und verkündete es Dietrichen, welcher alsbald mit fünfhundert Mann heraus gieng, und die Recken herrlich empfieng.

Er bewillkommte vor allen Hildebranden, dann seinen Oheim Ritger, Walthern, Hagen, und den treuen Eckehart, welchem er alles vergüten wollte, was er ihm um Ermenrichs willen zu Leide gethan. Da hielt sich Mönch Ilsan noch verborgen; Dietrich aber sah die eilfhundert Klostermann mit den schwarzen Kutten über den Panzerhemden, und fragte, wessen sie wären. Hildebrand sagte es, und bat für seinen Bruder um Huld und Vergebung. Dietrich verschmähte seine Hülfe, und wollte sein Feind bleiben, weil er ihm seinen lieben Oheim vor Garten erschlagen. *) So beklagte Eckehart ihre Dienste, und nun wurde erzählt, wie sie unterweges mit Studenfus vom Rheine gestritten. Da

*) Der Name und die näheren Umstände sind unbekannt.

für wollte Dietrich Ilsanen Frieden und Sicherheit wieder nach Breisach an den Rhein gewähren. Da rief Eckehart Alle auf, ihm das Geleite dahin zu geben, und sie wollten mit ihm von dannen. Aber Hildebrand erwischte sie bei der Hand und bat sie zu bleiben. Darauf baten und flehten Alle für Ilsan, bis Dietrich, ihm Vergebung und Huld gelobte, und ihn auch freundlich empfieng.

Wolfhart und Siegestab führten ihren Oheim Ilsan auf das Grab ihres Bruders Alphart, und beklagten jämmerlich seinen jungen Tod. Mönch Ilsan beschwichtigte ihr Weinen, und mahnte sie vielmehr zur Rache. Eckehart rieth aber Rosse und Leute bis zum sechsten Morgen ausruhen zu lassen.

Unterdessen kam Stubenfus mit dem Mähre zu Ermenrichen. Sibich rieth nun zum schleunigen Aufbruche gegen Bern, bevor die von Breisach hinein kämen; und alsbald zog der Kaiser mit dem Heere dahin und lagerte sich vor Bern.

Als Wolfhart das sah, gedachte er zornmuthig seiner Rache. Eckehart rieth, zuvor ihre Macht zu überschlagen: da waren mit

ihm elftausend Mann zu Hülfe gekommen, und die Burgherrn zählten zwanzigtausend der Ihren. Damit rieth Hildebrand die Feinde im Felde zu bestehen, doch seinen Bruder Nere am Thore zu lassen, damit er sie bald einließe, wenn sie etwa weichen müßten. Nudung wollte nichts vom Weichen wissen, verlangte die Fahne, und wollte sie so führen, daß Ermenrich weichen oder todt liegen müßte. Da gab man Walderichen das Banner in die Hand, Siegeband ward sein Geleit, und sie führten es hinaus vor Bern und steckten es auf den Plan.

Als Sibich das ersah, jagte er vor den Kaiser, rieth ihm, sich zum Sturme zu bereiten, und mahnte Wittigen und Heimen des Kaisers Freigebigkeit gegen sie zu verdienen. Wittig gelobte es, wenn Sibich mit fechten wollte. Ermenrich wollte in ihrer Mitte streiten, und das Heer rüstete sich zum Sturme. Reinhold von Mailand ward Hauptmeister, und ihm dafür diese Stadt zum Lohne. Ermenrich befahl ihm die grün-goldige Sturmfahne, und ihm folgten acht Banner, unter jeglichem zehntausend Mann.

Dort in Dietrichs Heere begehrte Walther von Kärlingen den Vorstreit; er rief: „ich thu' es wol mit Ehren, ich bin geboren aus Deutschland!" Aber Wolfhart wollte ihn niemand anders überlassen, wegen seines Bruders Alpharts Rache. Damit sprengte er voran, und ihm entgegen ein Graf von Tuschkan, den er alsbald todt vom Rosse stach. Ihm folgten Hildebrand, Walther und Ilsan. Dietrich mahnte sie, Wittigen und Heime'n, und Sibichen und Ermenrichen zu erschlagen, so wollte er Alpharten nicht mehr beklagen. Er selber suchte Wittigen und Heime'n überall, aber sein Helm Hildegrim machte ihn kenntlich; und als die beiden das sahen, brachen sie die Zeichen von ihren Helmen, *) und schwangen die Schilde hinter sich, damit sie nicht erkannt würden. Hache' und Hildebrand, und Walther und Hug hieben das fließende Blut aus den Panzerringen, und erschlugen Viele. Deßgleichen that Mönch Ilsan: da bereute Er-

*) Vgl. S. 138.

menrich, daß er den Klosterleuten je so viel Gutes gethan hätte, denn sie sängen gar üble Töne, die manchen in das Gras fällten. Rudung, mit der Fahne, hieb eine Straße durch die weiten Schaaren. Wolfhart und Hildebrand waren die vordersten, und pfändeten manchen Ritter um Alpharts Tod. In der Noth des Sturmes wurden sie von einander gedrungen, und Wolfhart kam zu Berchtramen von dem Berge und Seewarten dem alten, die großen Unfug stifteten, und beide ihn anrannten. Sein Roß wurde ihm erschlagen, er stund aber zwischen beiden, und ließ sein scharfes Schwert so laut erklingen, daß Hildebrand es hörte und herbei eilte: da schlug er Berchtramen, und Wolfhart schlug Sewarten. Hildebrand fieng ein schönes Roß, das er erledigt hatte, darauf saß Wolfhart, und wen er erlangte, der hatte das Leben verloren. Eckehart schlug durch die grünen Schilde wol tausend Mann zu Tode. Sein Roß Ruschlin ward erst zornig, biß und schlug, und trieb dreihundert Mann vor sich her. Eckehart der getreue, suchte den ungetreuen Sibich. Als aber dieser ihn sah,

brach er das Zeichen vom Helme, schwang den Schild hinter sich, und machte sich unkenntlich, wie Wittig und Heime. Diese beiden aber hieben das fließende Blut aus den Panzerringen und thaten dem Berner den größten Schaden. Walther und Hug, und Hildebrand und Ilsan, wandten sich alle vier gegen sie. Hugs Schwert erklang so hell auf Wittigs Helm Limme, daß Eckehart dorthin kehrte. Da ward groß Gedränge um Wittigen und Heime'n: das wilde Feuer schoß durch die lichten Helme, und Heime's Nagelring und Wittigs Mimung ertosten laut. Siegestab hieb eine weite Straße durch zehntausend Mann, und klagte Dietrichen, daß er Alpharts Mörder, Wittigen und Heime'n, nicht finden konnte. Nun hieb auch Dietrich eine weite Straße durch zehntausend Mann: da entflohen Wittig und Heime, und Sibich und Ermenrich gen Ravenna. Als Reinhold diese Mähre vernahm, wandte er auch die Fahne zur Flucht, und ihm folgten aus dem Sturme nicht mehr denn dreißigtausend Mann: funfzigtausend lagen todt. Die Berner jagten

die Flüchtigen eine Raste weit, dann kehrten sie um, und der Streit war zu Ende.

Dietrich ließ nun seine Todten zählen: da hatte er zweitausend Mann verloren, welche er herzlich beklagte. Hildebrand tröstete ihn, daß solcher Streit nicht ohne Schaden abgienge. Als Ilsan sein Heerhorn blasen und seine Leute, mit ihren schwarzen Kutten über lichten Panzerringen, versammeln ließ, da hatte er von den eilfhundert keinen verloren.

Dietrich trat nun in das Gezelt des Kaisers, und fand darin dessen großen Hort von Gold und Silber und Gesteine; den bot er da mit Ehren seinen Helden, so daß er in allen Landen gepriesen wurde.

Nun kamen aber die Witwen heraus auf die grüne Heide, und Weinen und Wehklagen erhub sich von den Frauen. Dietrich erlaubte Feinden, wie Freunden, die Verwundeten heim zu führen und die Todten zu begraben. Dann verließ er mit den Seinen die Walstatt und ritt heim gen Bern. Die minniglichen Frauen mit der Herzoginn Ute empfiengen fröhlich ihre Männer und Freunde. Die streitmüden Helden wurden lieblich ge-

pflegt und köstlich bewirthet: Frau Ute gieng selber (dienend) vor die Tische. Das Gut wurde unter sie vertheilet.

Eckehart und seine Gefährten baten dann um Urlaub. Dietrich beschenkte die von Breisach reichlich mit Golde, und begleitete sie eine Raste des Weges. Und sie eilten heim nach Breisach.

Dietrich konnte, seiner Siege ungeachtet, sein Land gegen Ermenrichs Uebermacht nicht behaupten, und hielt sich noch immer bei Etzeln in Heunenland auf.

Einst klagte ihm Etzel die Unbilden, welche ihm König Oserich *) lange Zeit her durch Mord, Brand und Verheerung angethan, und Dietrich gelobte ihm Rache. Kurz darauf kam Botschaft von einem neuen Einfalle Oserichs, und alsbald hieß Dietrich seine Amelungen sich rüsten, und Hildebranden das Banner nehmen.

---

*) Vgl. oben S. 176. ff.

So ritt Etzel mit Dietrich und Rüdiger und all seinem Heere, zusammen 10000 Ritter, aus Etzelnburg nach Brandenburg *), welche Stadt Oserich mit Sturm eingenommen hatte. Oserich zog heraus ihm entgegen, und beide Heere waren schlagfertig. Oserich ermuthigte seine Wilkinen, und Dietrich bot ihm den ersten Kampf mit seinen Amelungen, und rief diese auf. Hildebrand ritt voran mit dem Banner und hieb zu beiden Seiten alles nieder; ebenso that Dietrich dicht hinter ihm, dann Wolfhart, und so einer nach dem andern. Hildebrand trug das Banner mitten durch das Heer der Wilkinen, und eine andere Straße wieder zurück: und auf solche Weise fuhren sie den ganzen Tag. Oserich, an der Spitze der Seinen, focht auch tapfer und erschlug manchen Mann. Da ritt Wolfhart mit seiner Schaar ihm entgegen, und nach einem harten Kampfe fiel Oserich, und sein Heer floh. Die Heunen verfolgten, und ließen nur Wenige ent-

---

*) Vgl. S. 386. ff.

kommen. Von den Heunen fielen nur 500, und von den Amelungen funfzig.

Siegreich zog Etzel heim, und sein Reich war nun befreiet von den Wilkinen. Diese aber nahmen Oserichs Sohn Hertnit zum König.

Aber bald darauf kam Botschaft von einem Einfalle des Königs Waldemar *) von Holmgard, (Hauptstadt in Rußland), Oserichs Bruder. Dietrich sah von dem höchsten Thurme überall den Heerrauch aufsteigen, und rief zur Wehr. Etzel ließ die Heerhörner blasen, und zog mit Heeres Kraft hinaus.

Unterdeß hatte Waldemar noch eine starke Burg Etzels eingenommen und darin den tapfern Ritter Rudolf gefangen und gebunden. Ueberhaupt hatte er schon tausend Mann erschlagen, tausend Dörfer verbrannt und funfzehn Burgen erobert, sammt reicher Beute und vielen Gefangenen. Als er aber Etzels Anzug vernahm, floh er heim.

Etzel zog ihm nach in Wilkinen- und Rußland und verheerte es ebenso. Auf diese Nach-

*) Vgl. S. 176.

richt, sammelte Waldemar ein Heer aus seinem ganzen Reiche, größer als Etzels Heer, zog ihm entgegen, und traf ihn in Wilkinenland. Beide Theile rüsteten sich zur Schlacht: Etzel stellte sich gegen Waldemar, und Dietrich gegen Dietrich, Waldemars Sohn.

Eine furchtbare Schlacht begann. Dietrich, vor seiner Schaar, hieb die Reußen zu beiden Seiten nieder. Sein Gegner Dietrich ritt ihn an, und ein harter Zweikampf erhub sich: Dietrich von Bern hatte schon neun Wunden, und Dietrich Waldemars Sohn nur fünf, doch alle schwer; da nahm jener all seine Kraft zusammen, und überwand diesen, fieng und band ihn.

Indem verkündete lauter Heerruf Etzels und der Heunen Flucht. Dietrich, ergrimmt, rief seine Mannen zum neuen Kampfe, ritt hurtig voran, alles niederhauend, und ritterlich folgten ihm die Seinen. Etzel hatte 500 Mann verloren, und floh mit den übrigen bis in Heunenland.

Dietrich aber mit den Seinen stritt allein den ganzen Tag, und schon waren ihm 200 Mann gefallen, dagegen auf Waldemars Sei-

te mehr denn 2000. Endlich zog sich Dietrich mit den übrigen in eine verstörte Burg. Waldemar aber umlagerte ihn, und hatte noch mehr denn 12000 Mann, und alle Tage stritt Dietrich mit ihnen und erschlug noch viele.

Da ihnen in der Burg Speise mangelte, ließ er aus jedem der beiden Thore 25 Ritter Waldemars Leute bei Tische überfallen, mit lautem Heerruf und Hörnerschall, so daß Waldemar Etzeln im Anzuge wähnte, und mit den Seinem floh, Dietrich aber viele erschlug und Speise gewann.

Als jedoch Waldemar der List inne ward, kehrte er um, und belagerte die Burg von neuem, bis die drinnen keine Speise mehr hatten und schon ihre eigenen Pferde aßen. Dietrich berieth sich mit Hildebrand über einen Boten zu Etzeln. Hildebrand erwählte Wildebern *) dazu. Dieser entschuldigte sich mit seinen schweren Wunden, und verwies an Wolfharten. Wolfhart weigerte

*) Vgl. S. 326.

sich, weil er jünger wäre denn Wildeber; doch war er willig, wenn Dietrich ihm seinen Helm Hildegrim, sein Schwert Eckensax und Roß Falke zu der Fahrt gäbe. Dietrich gewährte, und tauschte mit ihm Waffen und Rosse.

Um Mitternacht ritt Wolfhart hinaus zu einem Feuer, ergriff einen lodernden Brand, und ritt damit in das Heer der Feinde, die ihn für einen der Ihren hielten. Mitten im Heere sah er das prächtige Gezelt Waldemars und seiner Häuptlinge umher: da warf er den Brand hinein, daß es plötzlich in Flammen emporloderte, und Alle darin aufgeschreckt wurden. Wolfhart aber sprang ab und hinein und erschlug eilf Häuptlinge, stieg dann wieder auf und eilte hinweg.

Dietrich und Hildebrand ersahen alles von der Burgzinne, freuten sich, und giengen schlafen.

Wolfhart ritt Nacht und Tag rastlos bis in Heunenland. Rüdiger hielt ihn in der Rüstung für Dietrichen selber, und ritt ihm entgegen. Wolfhart entbot ihm Dietrichs Gruß, und Rüdiger dankte Gott, daß er

noch lebte, und verhieß schleunige Hülfe. Wolfhart erzählte alles, und Rüdiger brachte Etzeln die Zeitung.

Alsbald ließ Etzel die Heerhörner blasen und die Gezelte abbrechen, und kehrte um mit seinem Heere zu der belagerten Burg.

Auf die Nachricht von Etzels Anzuge, ließ auch Waldemar sogleich die Heerhörner erschallen, daß alle sich rüsteten, und ritt mit ihnen von hinnen.

Als Dietrich solches gewahrte, fiel er mit den Seinen heraus, verfolgte die Reußen, und erschlug ihnen noch 200 Mann.

Auf der Rückkehr zu der Burg begegnete Dietrich Etzeln mit dem Heerzuge. Beide empfiengen einander mit großen Freuden, und giengen hinauf in die Burg. Rüdiger beklagte, daß sie nicht eher zu Hülfe kommen konnten. Hildebrand betheuerte, daß er, obwohl 100 Jahr alt, nimmer in solcher Noth gewesen, indem er mit seinen 500 Gefährten 500 Pferde gegessen, so daß nur sieben übrig wären. Dietrich zeigte Etzeln seinen Gefangenen, Dietrich Waldemars Sohn, und übergab ihn in Etzels Gewalt, ihn tödten oder

auslösen zu lassen. Etzel schätzte ihn höher, als ein Schiffpfund Goldes, und dankte höchlich.

Darauf zogen alle wieder nach Heunenland. Hier lag Dietrich lange siech an seinen schweren Wunden. Ebenso lag Dietrich Waldemars Sohn, aber im Gefängnisse.

Nach einem halben Jahre, ließ Etzel abermals die Heerhörner erschallen, und besandte ein Heer von 8000 Rittern und einer Unzahl anderer Mannen, zu einer Heerfahrt. Dietrich konnte aber seiner Wunden wegen nicht mitfahren.

Da trat Helke vor Etzeln, und bat, ihren Vetter *) Dietrich aus dem Gefängnisse zu lassen, damit sie ihn heilete, und die Feindschaft mit Waldemar gesöhnt würde. Etzel weigerte sich, weil er seine Flucht, und damit den Verlust der Auslösung an Ländern und Burgen, fürchtete. Helke setzte ihr Haupt zum Pfande, und Etzel drohte, es ihr gewiß abzuhauen, wenn Dietrich entflöhe.

*) Vgl. oben S. 176. 181.

Hierauf zog Etzel nach Polen und Rußland, und verheerte Waldemars Reich.

Helke aber ließ ihren Vetter Dietrich aus dem Gefängnisse in einen Thurm bringen, und in ein weiches Bette legen; sie pflegte sein mit köstlichen Speisen und Wannenbädern, und heilte ihn selber. Dietrichen von Bern dagegen ließ sie durch ein Dienstweib besorgen, welche sich nicht so gut, wie sie, auf die Heilung verstund, so daß seine Wunden schwer heilten und übel rochen.

Als aber Dietrich Waldemars Sohn geheilt war, nahm er seine Waffen, fuhr in den Harnisch, und setzte den blinkenden Helm auf, und gedachte Dietrichen von Bern die Wunden zu vergelten, wenn der auch schon genesen wäre, oder doch unverwehrt heim zu reiten. Helke schalt sein unritterliches Vornehmen und mahnte ihn daran, daß ihr Haupt für ihn zum Pfande stünde. Ihr Vetter tröstete sie, daß Etzel nimmer sie, wohl aber ihn tödten würde.

Darauf gieng er zu Dietrich von Bern und fragte nach seinem Befinden. Dieser klagte die Noth seiner Wunden, daß er weder reiten noch gehen könnte.

Nun gieng Dietrich Waldemars Sohn hinaus, sattelte eins von Etzels Rossen, und stieg auf. Helke bat ihn nochmals inständig, zu bleiben; er aber ritt schweigend hinweg.

Da jammerte und weinte Helke bitterlich, und zerriß ihre Kleider; sie gieng zu Dietrichen von Bern, und klagte ihm ihre Noth. Er erwiederte, das wäre der verdiente Lohn für die zärtliche Pflege ihres Vetters, während sie ihn nie besucht, sondern einer schnöden Dienstmagd überlassen, die alle Nächte bei einem Manne läge, so daß seine Wunden nur schlimmer geworden und faules Fleisch darin wäre. Helke erkannte und bereute seine Vernachläßigung, wodurch sie in diese Noth gekommen, aus welcher nur er allein sie retten könnte; sie jammerte und weinte, daß ihr Haupt verloren wäre, zerraufte ihre Kleider und Haare und zerschlug ihre Brust.

Da rief Dietrich nach seinen Waffen, legte sie an, ließ sein Roß satteln, sprang hinauf, und jagte dem Flüchtigen nach: seine Wunden aber bluteten, daß Panzer und Roß davon ganz blutig wurden.

So ritt er hin nach Wilkinenburg, darin Friedrich, Ermenrichs Sohn, durch Sibichs Verrath erschlagen war *). Auf dem Thurme stund die Tochter des Burggrafen, sie sah die flüchtige Fahrt Dietrichs Waldemars Sohnes, und nun den blutigen Ritter nachjagen, und gieng eilig zu dem Burgthore. Dietrich kam nahe heran und fragte sie nach seinem Gesellen, einem Ritter mit blankem Panzer und Schilde auf grauem Rosse. Sie antwortete, derselbe wäre unlängst vorüber in den Wald geritten. Damit wandte sich Dietrich dorthin und spornte sein Roß Falke nochmal so hurtig hinterdrein. Das Fräulein argwähnte die Feindschaft, ihr Wort gereute sie, und sie rief Dietrichen nach, bei ihr einzukehren und sich erst von seinen bluttriefenden Wunden heilen zu lassen. Dietrich aber ritt nur um so hurtiger, und sie blieb dort, den Ausgang abzuwarten.

Vor dem Burgwalde, zwischen Polen- und Heunen-Land, sah Dietrich den Flüchtling reiten, und rief ihn an; er bat ihm ums

*) Vgl. S. 413.

zukehren, und versprach ihm Gold und Silber und Sühne mit Etzeln. Dietrich Waldemars Sohn verschmähte das Erbieten seines bösen Feindes, dessen Freund er nimmer werden möchte, und der Helke'n nicht wiedersehen sollte, wenn Kampf mit ihm nicht Unehre wäre, und hieß ihn hinweg reiten, wegen des üblen Gestankes seiner Wunden. Dietrich von Bern bat ihn nochmals, und mahnte ihn an die Unehre solcher Flucht, und an das für ihn verpfändete Haupt seiner Muhme. Jener aber blieb bei seiner Antwort. Da forderte Dietrich ihn zum Zweikampfe zu Fuße, und schalt ihn einen Neidhart, wenn er flöhe; dennoch werde sein Roß ihn einholen und er auf der Flucht erschlagen werden.

Da wandte Dietrich Waldemars Sohn sein Roß um, und wollte ihn bestehen, obwohl er seinen Tod gewiß wußte. Beide sprungen ab, und ein harter Zweikampf erhub sich; sie hieben sich durch Schild und Panzer tiefe Wunden. Müde stützten sie sich auf die Schilde, und Dietrich von Bern bat nochmals seinen Namensbruder, friedlich mit ihm umzukehren; er wollte ihn mit Etzeln zu Sühne

bringen, oder ihm mit all seinen Mannen in sein Reich folgen. Waldemars Sohn aber versagte, und der Kampf erneute sich mit großem Grimme. Endlich that Dietrich von Bern seinem Namensbruder einen so schweren Schlag, daß ihm das Haupt von Halse flog. Er nahm das Haupt, knüpfte es an den Sattelriemen, und ritt so wieder zur Wilkinenburg. Dort traf er noch das Fräulein, und nahm nun ihr Erbieten an, und ließ seine Wunden verbinden. Er hatte aber das Haupt vor ihr verhüllet. Ihr Vater der Graf kam dazu, und Dietrich entdeckte sich, obwohl sein Vetter Friedrich hier erschlagen wäre. Da wurde er freundlich begrüßt, am Abend herrlich bewirthet, und die Nacht lag das Fräulein bei ihm.

Am Morgen berieth sich der Graf mit seinen Mannen, wie er Dietrichen den Tod seines Vetters sühnte. Einer von ihnen, ein Verwandter Sibichs, rieth, ihn zu erschlagen, weil er ihnen zu gefährlich werden könnte. Der Graf fürchtete dagegen Etzels Rache, und ein anderer rieth, Dietrichen durch ein Gastmahl zu ehren, und reichbeschenkt nach Etzeln-

burg zu geleiten. Das geschah; und Dietrich blieb dort mehre Tage. Beim Abschiede schenkte der Graf ihm sechs reich ausgerüstete Ritter, und bat um Sühne wegen Friedrichs Todes. Dietrich gewährte, und gieng zu seinem Rosse. Der Graf zog die Decke von dem Sattel, und sah da das abgehauene Haupt von Waldemars Sohne. Dietrich stieg auf, und ritt mit den sechs Rittern heim nach Etzelnburg.

Als Helke ihn kommen sah, freute sie sich, und gieng ihm entgegen. Er aber warf ihr das Haupt ihres Neffen vor die Füße. Da weinte sie, und trug Leid, daß so viel ihrer Blutsfreunde um sie sterben mußten.

Dietrich lag hierauf noch an seinen Wunden nieder; die sechs Ritter dienten ihm aber treulich.

Unterdessen verheerte Etzel Waldemars Reich, und dieser bot auf, alle die nur einen Schild haben konnten, und zog mit 10,000 Rittern und großem Heere ihm entgegen. Eine blutige Schlacht begann. Etzel führte selber das Banner zuvorderst; Hildebrand führte Dietrichs Banner und Schaar, und ein

liche von Dietrichs Mannen folgten Rüdigern. Auch Waldemar ritt zuvorderst, die Heerhörner erschollen, und Alle stritten tapfer. Etzel verlor aber an tausend Mann, und floh von hinnen. Hildebrand und Rüdiger ermahnten jedoch die Ihren, Stand zu halten, erneuten den Kampf und erschlugen in kurzer Zeit 2000 von Waldemars Volke. Da rannte der Graf von Griechenland, Waldemars Bruder Iran, gegen Hildebranden und stach ihn weit vom Rosse. Rüdiger eilte mit seiner Schaar herbei, ergriff Hildebrands Roß und half ihm wieder in den Sattel. Darauf stritt Hildebrand in großem Zorne und schlug viele Reußen nieder. Waldemars Heer war aber so übermächtig, daß Hildebrand und Rüdiger auch fliehen mußten, nachdem sie 200 Mann eingebüßt hatten. Sieglos und ärgerlich kamen sie heim nach Heunenland.

Hildebrand trat zu Dietrichs Bette, klagte ihm den Unfall, und Etzels Verzagtheit, welcher das Banner weggeworfen und wie ein heulender Hund entflohen wäre, mit seinem Heere. Dietrich hieß ihn von der unglückli-

chen Heerfahrt schweigen, und wünschte sich gesund, um sich noch an den Reußen zu rächen.

Als er endlich genesen war, mahnte er Etzeln jenes Schimpfes von den Reußen, forderte ihn auf zur Rache, verhieß ihm seine Hülfe und wollte siegen oder sterben. Etzel bot Alle über zwanzig Jahren auf, und sammelte ein Heer von 20,000 Rittern und viel anderem Volke.

Damit zog Etzel in Rußland und Polen, verheerte es, und belagerte die Burg Paltesksia *). Diese war stark mit Mauren, Thürmen und Gräben befestigt und mit tapfern Bürgern besetzt. Etzel theilte sein Heer in drei Schaaren, jede von 10,000 Rittern, unter ihm selber, Dietrichen und Rüdigern. So lagen sie drei Monden vor der Stadt, und stritten täglich mit den Burgmännern.

Da rieth Dietrich, daß sie sich theilten und einer von ihnen fürder in Rußland zöge. Etzel, der ihm die Einnahme der Stadt nicht gönnte, aber auch allein sich fürchtete, bat,

*) Polozk.

daß sie beisammen blieben; Dietrich aber wollte nicht, und hieß ihn mit Rüdigern dort bleiben.

Er zog fürbaß in Rußland, verheerte das Land, brach manche Burg und erschlug viel Volkes. So kam er bis zur Stadt Smolenzko, belagerte und stürmte sie. Am siebenten Tage kam Waldemar mit 40000 Mann zum Entsatze. Dietrich ließ alle Heerhörner blasen, und mahnte seine Amelungen und Heunen zum Sieg oder Tode. Er ritt, mit Hildebrand, Wolfhart und Wildeber, an der Spitze der Schaaren, und ein harter und langer Sturm erhub sich. Dietrich drang mitten in die Reußen und hieb auf beiden Seiten alles nieder; und seine Recken folgten ihm ritterlich, und alle Amelungen fochten freudig den ganzen Tag. Dietrich wüthete in dem Heere, wie ein Leue in einer Viehheerde, und er und sein Roß waren ganz blutig. Endlich traf er auf Waldemars Schaar, er drang muthig hinan, hieb dem Bannerführer die gepanzerte Rechte mit dem Banner ab, und gab dann Waldemarn selber den Todesstreich. Da erhuben die Amelungen und Heunen lau-

tes Siegesgeschrei, und die Reussen fielen zu Hunderten, und flohen. Die Schlacht währte durch die Nacht und den folgenden Tag, und nur Wenige entkamen.

Unterdessen bestürmte Etzel, drei Tage nach Dietrichs Abfahrt, die Stadt Polteskia von von neuem mit Sturmzeug, und gewann sie: die Heunen drangen ein, erschlugen manchen Mann, machten reiche Beute, und brachen die Burg fast gänzlich nieder: wie man noch (damals) dort sehen kann.

Hierauf zog auch Etzel fürder mit seinem Heere, Dietrichen nach, und vereinigte sich wieder mit ihm vor Smolenzko.

In dieser Stadt war Graf Iron, Waldemars Bruder: der gieng mit seinen Mannen zu Rathe, und beredete sie, die Veste zu übergeben, weil sie dieselbe gegen Etzels Uebermacht doch nicht behaupten könnten. Damit zog er seine Schuhe ab und legte all seine Rüstung von sich, dasselbe thaten alle Häupflinge der Reußen, und so giengen sie hinaus, und übergaben sich selber und die Stadt, und damit das ganze Reußen-Reich, in Etzels Gewalt, und gelobten Gehorsam und Treue. Etzel be-

sprach sich mit Dietrichen, und dieser rieth, ihnen Frieden zu gewähren. Das that Etzel, und nahm den Grafen Iron unter seine Häuptlinge auf. Und nach einer Berathung mit Dietrich und andern Häuptlingen über die Besetzung der eroberten Länder, setzte er Iron zum Statthalter über das Reussen-Reich, dort nach Landesrechte zu richten, ihm aber Schatzung und Kriegshülfe zu leisten.

Ein Jahr lang blieb Dietrich, nach der Schlacht bei Bologna *), im Heunenland, und trug stätes Leid um seine gefallenen Helden, und beweinte vor allen Alpharten, und auch Helmscharten. Helke bemerkte es, und bat Rüdigern, ihn zu erforschen. Rüdiger gieng hin, und befragte ihn um sein Leid, und Dietrich klagte ihm, daß er seine verlornen Helden an Ermenrichen nicht rächen könnte. Rüdiger tröstete ihn mit Helke'n baldiger Hülfe, und Dietrich, auch auf Etzeln vertrauend, ward frohgemuth.

---

*) Vgl. S. 465.

Beide faßten sich an die Hand und giengen über den Hof zu Etzeln, um welchen viele Recken versammelt waren. Etzel grüßte sie beide freundlich, und bekannte, daß sie ihm lieber wären, als irgend einer seines Stammes. Dietrich dankte, und wünschte, solche hohe Ehre noch zu verdienen. Helke mit ihren Frauen war auch in den Pallast gekommen, man setzte sich zu Tische und aß fröhlich.

Etzel tröstete Dietrichen fürder, und verhieß ihm heute noch die Hochzeit und Beilager mit seiner Verlobten Herrat *), und dann im nächsten May, zur Wiedereroberung des Römischen Landes, ein Heer von 100000 Mann. Ebenso versprachen ihm: Rüdiger 2000 Mann, der junge Nudung und Biterolf von Steyer jeder 3000, Dietlieb 4000, der Markmann Gotel 2000, Blödelin 1200, Hornboge von Polan 5000; Walther der Lengeser bedauerte, daß sein Land so fern wäre, jedoch erbot er 800 Recken, Isald von Großen Ungern 1000, und Helfrich von Lunders 6000.

---

*) Vgl. S.

Auch Dietrich von Griechen erbot seine Hülfe, deßgleichen Iring mit 7000 Weiganden, Norprecht von Prusinge mit 10000, Erwin von Elsen-Troja mit 12000, Baltram mit 1000, Wintram mit manchem Mann, Astold von Mutaren mit 1500, Dietmar von Wien mit 15000, Herzog Hermann von Osterfranken mit 11000. Wolfhart freute sich auf die Rache. Noch erbot Diepold von Bayern 8000 Recken. Wolger von Gran 20000, Tibald von Siebenbürgen, der Herrat junger Bruder, 16000, Reinhold von Ormeye aus seiner und seiner 3 Brüder Marke 30000 auf zwei ganze Jahre, Wekgher von Konstantinopel 12000, endlich Markgraf Perchtung, der Herrat naher Verwandter, 11000 Recken.

Hierauf wurde Dietrichs Hochzeit mit Herrat vor allen Fürsten und Frauen in dem Pallaste herrlich vollzogen. Auf Helke'n Bitte forderte Etzel alle Recken zum Ritterspiele, Dietrichen zu Ehren. Alle eilten zu ihren Herbergen, und rüsteten sich; dann ritten sie

mit fröhlichem Schalle auf den Hof vor den Pallast, und buhurdierten, daß die Schildbuckeln von den Händen stoben, die Gewänder zerrissen, und der Hof mit Schild-Gesteine bestreuet lag. Helke spendete da Sammt und rothe Seidenkleider ohne Zahl, dazu Silber und Gold: und so währte der Buhurd bis auf die Nacht. Der Hof lag voll gestreuet, und jeder, der es begehrte, wurde mit Gut und Gabe ergötzet.

Als die Nacht nahte, gieng Etzel zu Tische, und die Ritter Hand in Hand mit ihm. Auch Helke kam mit ihren Frauen daher, und grüßte alle Ritter ehrsam. Ein liebliches Blicken und Wünschen geschah da hin und her. Herraten aber priesen alle als die schönste, so sie je gesehen; und es wurde nie ihres gleichen im Heunenland geboren. Etzel stund auf, und hieß Dietrichen neben Herraten sitzen, wie er doch gerne thäte. So saßen sie fröhlich, bei mancherlei Saitenspiel, mit lautem Schalle, und vergaßen all ihres Leides.

Aber nicht lange saßen sie nach dem Essen. Manche Jungfrau folgte Herraten zu der Kammer, in welcher das Brautbette bereitet

war; und mit Dietrichen gieng dahin, Rüdiger und Etzel, Hildebrand, Wolfhart, Elsam und Herzog Perchtram von Pola. Prächtig war das Bette zugerichtet, mit den schönsten Seidenzeugen des Heidenlandes und Decklaken von Trojande. Manch hoher Degen kniete vor Dietrichen, und alle giengen hinaus, bis auf Helke'n. Als Dietrich sich dem Bette nahte, that Herrat, als ob sie schliefe. Helke lachte, that ihren Segen über sie, und ließ beide allein. Mit fröhlichem Muthe lag Dietrich die Nacht bis an den Tag mit Armen lieblich umfangen. Herraten Mund glühte, wie eine Rose, und koste süße Worte: so lagen sie in lieblicher Minne bei einander, und all ihr Leid war in Liebe zergangen.

Helke aber lag bei Etzeln, und als der Morgen vom Himmel leuchtete, träumte ihr, wie ein ungeheurer Drache durch das Dach in die Kammer geflogen käme und ihre beiden Söhne mit sich hinweg auf eine weite Heide führte und sie zerrisse, so daß sie vor Leid aufschrack. Sie stand auf, gieng in eine Kammer, und weckte ihre Jungfrauen. Dann gieng sie zu Blödelin, und bat ihn, bald Rü-

digern zu ihr zu bringen. Blödelin gieng hin, und weckte ihn; und Rüdiger fuhr sogleich in die Kleider, und eilte mit ihm zu Helke'n.

Unterdessen war auch Etzel aufgestanden, und die Herren waren alle zu Hofe gekommen. Helke gieng mit ihren Frauen zu der Brautkammer, und grüßte freundlich Dietrichen, der auch schon aufgestanden war. Dietrich dankte, und wünschte ihr langes Heil; und Helke verhieß ihm nun, als ihrem Verwandten, noch stärkere Hülfe.

Die Ritter rüsteten sich, und abermals erhub sich der Buhurd, Dietrichen zu Ehren, und währte bis Mittag. Vor dem Pallaste waren Gesiedel (Sitze und Tische) errichtet, und viele Teppiche auf das Gras gebreitet; da gieng Helke einher, mit ihren Frauen, köstlich gekleidet, paarweise Hand in Hand, und schön wie die Sonne. Sie saßen mit Freuden, und vergaßen all ihres Leides.

So währte die Hochzeit sechs volle Wochen. Reichlich wurden alle beschenkt. Helke gab den Recken Gold und Edelgestein, gute Pferde und Streitrosse und Schilde.

Hierauf bereitete sich Dietrich zu seiner

Heimfahrt. Am St. Georgen Tage, da der Wald und die Aue in Blüten steht, da waren alle die Rothgestallen, welche dem Berner helfen wollten, am Sammelorte zu Etzelnburg, so viel Recken, als nimmer auf Erden zusammen kamen. Alle waren nun bereit, die Frauen aber in Jammer und weinten.

Etzels und Helke'n beide Söhne Ort und Scharf, die ihre Freude und Augenweide waren, kamen traurig zu ihrer Mutter. Helke gieng ihnen zärtlich entgegen, liebkoste sie, als ihre blühende Augenweide, ihren Ostertag und May, und küßte sie lieblich. Sie dankten, und Scharf sagte, sie möchten gern mit Dietrichen ins Römische Land ziehen, und bat die liebe Mutter, den Vater um die Erlaubniß zu bitten; ihre Verwandten, die auch mitführen, könnten sie ja behüten. Helke sah die Kinder traurig an, und bat sie, davon abzustehen: es wäre nicht rathsam, weil es so mißlich im Römischen Reiche stünde; sie fürchtete Unheil von Ermenrichs Untreue, und wenn es zum Streite gienge, würde niemand auf sie beide achten und sie des Todes sein. Beide wollten aber stäts bei Dietrichen bleiben, der sie wohl beschützen könnte.

Indem kam Etzel mit dem Berner herein, und als er Helke'n Augen so betrübt sah, fragte er sie darum. Sie sagte ihm alles, und bat, es heimlich zu verhindern. Etzel verwies den Knaben ihre thörige Bitte. Ort aber wiederholte sie: sie könnten nimmer allein heimbleiben, möchten so gern das Römische Land sehen, und wollten nicht weiter, als bis Bern. Etzel versagte durchaus: ihr Leid wäre sein Tod. Da bat Dietrich für sie, weil sie auf die Reise so begierig wären, und verhieß, sie stäts in seiner und seiner Helden Hut zu haben. Etzel furchte Ermentrichs Nachstellung; Dietrich aber wollte in seiner Veste sie dagegen sichern. Noch weigerte sich Etzel. Da bat Ort von neuem, und auch Helke bat nun mit weinenden Augen für ihre lieben Kinder, sie mit einem starken Geleite Dietrichen zu befehlen. Aus Seufzen und Thränen ahnte und verkündete Etzel Herzeleid. Ort beschwichtigte, und versprach, fern von den Feinden zu bleiben, und Helke befahl, zugleich in Etzels Namen, Dietrichen ihre lieben Söhne auf die Seele. Dietrich gelobte feierlich, sie gesund heim zu bringen, und

bat um Urlaub, den Helke weinend gewährte. Dann gieng er zu seiner Frau Herrat, und beide schieden mit herzlichen Küssen voneinander.

Helke bereitete heimlich 12000 Weigande, welche sie mit ihren Söhnen sandte, und diese in ihre Hut befahl. Ausserdem steuerte sie Dietrichen noch 30000 Recken und 500 Saumthiere mit Golde beladen. Dietrich verneigte sich, und nahm Abschied von den Frauen. Helke umarmte ihre Söhne, und führte sie auf den Hof zu den Rossen. Sie küßten die Mutter und ihre Frauen, saßen auf, und ritten dahin. Weinend blickte Helke ihnen nach, und segnete sie noch oft: ihr schweres Herz verkündete ihr Leid, und sie lachte nimmer seit dieser Stunde.

Etzel begleitete das Heer bis Saders (Zara) in Isterreich, und schied da von seinen Söhnen. Dietrich aber zog fürder mit ihnen, bis in seine Mark. Freudig wurde er dort von seinen Recken und allen Lamparten (Lombarden) empfangen. Reinher von Mailand und Perchtram von Pola ritten ihm aus der Stadt entgegen,

und begrüßten ihn, als ihren Erbherrn, und sagten ihm, daß Ermenrich mit seinem Heere zu Ravenna läge. Dietrich wollte alsbald dorthin; Rüdiger billigte, freute sich der Rache an dem Ungetreuen, empfahl aber Vorsicht gegen ihn.

So zogen sie fürder gen Padua auf das herrliche Gefilde, da schlugen sie ihre Gezelte auf und lagerten sich vor die Veste. Dietrich fragte, wer drinnen Hauptmann wäre. Hildebrand antwortete, es wüßte niemand, doch wollte er es bald erfahren. Dietrich ritt selber hin und hielt nahe am Burggraben, daß die drinnen ihn wohl sahen und in ihrer Gewalt wünschten. Helfrich rief hinüber zu einem Recken auf der Zinne und fragte in Dietrichs Namen nach dem Hauptmann. Rienold nannte ihn Rumolden von Burgonden-Land, berühmt durch manche Heldenthaten. Helfrich kannte seine Tapferkeit, weil sie zuvor Gesellen gewesen *), und wünschte ihn zu sehen. Rienold wollte mit ihm hinaus kommen, und Ritterschaft thun,

*) Wo und wie, ist sonst nicht bekannt.

wenn Dietrich ihnen Frieden dazu gäbe. Dietrich gab sogleich den Frieden, und ritt wieder zu den Seinen.

Bald darauf kamen die Ritter aus der Stadt mit Speeren und Schilden zu Rosse daher. Dietrichs Helden ritten ihnen ebenso gerüstet entgegen, zum ritterlichen Tiostieren *): es waren, Rüdiger von Bechelaren, Rudung von Prusinge, Helfrich von Lunders und Isold aus der Heunischen Marke. Auf der andern Seite kam Rumold mit dreißig Gesellen. Rüdiger ritt ein braunes Roß, und sprengte zur Tioste hervor, von Dietrichs Wünschen begleitet. Beide rannten zusammen, und zerstießen die Speere an den Helmwänden, daß die Splitter umher flogen. Sie wandten die Rosse um, sprengten abermals auf einander, und stachen die Speere durch die Schilde, daß sie beide von den Rossen stürzten, Rumolden aber, härter getroffen, das Blut aus den

*) Vom Altfranzösischen jouste, paarweises Lanzenrennen, entgegengesetzt dem schaarweisen Buhurd.

Augen sprang. So trug man sie beide vom Kampfplatze. Danach tiostierten Helfrich von Lunders und der Fürst Siegeband von Jeland, und zerbrachen ihre Speere an den Helmen, und so die übrigen: doch behielten Dietrichs Helden den Sieg.

Dietrich blieb vor der Stadt, bis zum andern Morgen, dann zog er fröhlich weiter gen Bern. Da schlugen sie ihre Gezelte auf das Gras, lagerten sich mit Freuden und wurden von Dietrichs Leuten herrlich bewirthet.

Am andern Morgen frühe kam Alpher als Bote von Friedrich an Dietrichen, und berichtete ihm von Ermenrichs Heere, daß es unter 900 Fahnen 1100000 Mann stark wäre. Rüdiger rieth dennoch zur Schlacht, aber die Veste wohlverwahrt zum etwanigen Rückzuge zu halten. Dietrich wollte gleich morgen aufbrechen, und berief noch in der Nacht alle Fürsten zu Rathe, wo sie nun die Kinder lassen wollten. Dietlieb der Steyrer rieth, in aller Namen, sie in Bern in Sicherheit zu lassen. Dietrich billigte, und fragte, wer bei ihnen bleiben sollte. Rüdiger schlug Ilsan dazu vor. Dietrich verlangte, daß alle mit ihm die Kinder demselben übergeben sollten.

Der alte Ilsan wurde berufen, und kam, wo Dietrich mit allen Recken auf dem Grase saß; und nach freundlichem Gruße, befahl ihm Dietrich die ihm befohlenen Kinder, wie Christus vom Kreuze seine Mutter an St. Johannes befahl, und gebot ihm, daß er die Kinder nimmer fürder und vor das Thor kommen ließe; denn Leben und Ehre stünde an ihnen, deren Mutter allein ihn wieder ins Römische Land geholfen: und wenn ihnen Leides geschähe, so drohte er Ilsan unfehlbar mit eigener Hand zu tödten. Zugleich befahl er ihm seinen jungen Bruder Diether, und wollte lieber auf das Römische Land verzichten, als die jungen Herren verlieren. Ilsan gelobte, sie wohl zu behüten, und wünschte alle gesund, oder doch die übrigen siegreich wiederzusehen. Dietrich übergab ihm auch Bern, und gesegnete ihn. Dabei befahl er noch seinem Bruder Diether, weil er etwas älter wäre, die jungen Könige in Obhut, und wohl zu bedenken, daß an ihrem Leben ihr beider Heil hienge. Den Ilsan befahl er noch, wenn er auch von der Flucht des Heeres hörte, die Burg zu vertheidigen und Ermenrichen, obschon er sie be-

legerte, nicht zu übergeben, auch sich nicht durch falsche Nachricht von Dietrichs Tode täuschen zu lassen; wenn dieser aber wirklich einträfe, sollte er die Stadt mit den Kindern Etzeln übergeben. Ilsan versprach, das alles zu thun, hoffte aber, daß Dietrich selber noch lange seine Burg bewohnen sollte. Dietrich stellte alles in die Hand Jesu Christi, und flehte zu diesem, um seiner Marter willen, um Hülfe oder Tod, wie er es verdienete, und um Vergebung der Sünden, welche er nun etwa ungern begehen müßte.

Helke'n beide Söhne kamen dazu, und waren traurig, daß sie dort bleiben sollten; Scharf klagte, daß sie sich vielleicht nie wiedersehen würden. Rüdiger tröstete sie mit baldiger Rückkehr, küßte sie, und weinte. Ebenso that Dietlieb und Blödelin. Walthram ermahnte sie, ihres Versprechens an ihren Vater, seiner Thränen und Trauer, und des Händewindens und Weinens ihrer Mutter beim Abschiede, eingedenk zu sein. Jung und Alt küßte die Könige beim Scheiden. Zuletzt schied Dietrich schmerzlich von ihnen, küßte sie mehr denn hundertmal, und die Zäh-

ren fielen dabei auf ihre Hände und Kleider nieder.

Damit zog das Heer von Bern gen Ravenna. Es war nahe am Herbst und ein starker Nebel, so daß man nicht weit sehen konnte. Hildebrand, dem die Straßen und Steige wohl bekannt waren, führte den Zug durch die Mark.

Als das Heer etwa rastelang von Bern weg war, da wurden die jungen Könige dort sehr jammerig, sie faßten sich bei Handen und giengen mit Diethern zu ihrem Meister Ilsan, knieten vor ihn nieder, küßten seine Hände, und Ort bat flehentlich um die Erlaubniß, nur vor die Stadt zu reiten, um den herrlichen Bau von Bern zu beschauen, welchen sie sich in Heunen-Land wünschten. Ilsan versagte schlechthin, und verwies auf seine schwere Verpflichtung. Die jungen Könige versprachen, nicht weit zu reiten, sich wohl zu hüten, und ihn deßhalb schon mit Dietrichen auszusöhnen, dem es auch niemand sagen werde. Da bat auch Diether: sie wollten ohne Wehr ausreiten, und bald wieder kommen. Endlich gewährte Ilsan, doch wollte er mit ihnen reiten.

Die jungen Könige waren nun froh, lie-
fen zu ihren Rossen, schwangen sich hinauf;
und jagten aus der Stadt: sie kamen aber auf
eine unrechte Straße, welche über die wei-
te Heide nach Ravenna führte, und ritten
darauf hin.

Das geschah, ehe Ilsan fertig war, der
alsbald ihnen nachritt, sie aber nirgends um
die Stadt finden konnte, und auch auf der
Heide nicht mehr sah. Da schlug er sich ans
Herz, weinte und jammerte, und rief laut,
wohin er nun kehren sollte. Niemand ant-
wortete ihm. Er ritt überall umher, aber
der starke Nebel entzog die jungen Könige
seinem Blicke. Er dachte nun wohl, daß sie
dem Heere nachgeritten wären, gürtete sein
Roß Blanke fester, und jagte ihnen nach
über die Heide.

Die jungen Könige kamen auf ihrem Pfa-
de am Abend in ein Thal, und blieben dort
über Nacht. Am Morgen bereute Diether ih-
re weite Fahrt und Missethat an Meister Il-
san. Ort machte nichts daraus. Diether
aber sorgte, weil der Nebel sich gar nicht ver-
ziehen wollte. Sie gürteten ihre Rosse, und

ritten fürder, gegen das Meer nieder. Zur Frühimbißzeit kamen sie auf eine schöne Heide, und stiegen ab. Sie wußten nicht, wo sie waren, und Diether bemerkte, daß sie sich verirret hätten. Indem zergieng der Nebel und heiter schien die Sonne. Da freute sich Scharf, und Ort pries das herrliche Land, das Dietrich mit Recht gerne bewohnen möchte.

Zu gleicher Zeit sahen sie den starken Wittig daher reiten, stattlich und streitbar, mit dem Schilde bedeckt. Die beiden Brüder fragten um ihn Diethern, welcher sogleich ihn erkannte, und von Herzensgrunde Leid empfand, als er an dessen Untreue gegen ihn dachte. Die Brüder sahen sein Leid, und mit ihm weinend fragten sie ihn darum. Diether wies auf den Urheber seines Leides, und wünschte sich an ihm zu rächen. Ort war sogleich bereit, ihn anzurennen. Da nannte ihnen Diether den Wittig, und freute sich, ihn zu erschlagen. Scharf trieb sogleich zum Angriffe.

Als Wittig heran kam, rief er ihnen zu, ob sie von des Berners Gesinde wären. Diet-

her antwortete, deß sollte er wohl inne werden, und die Untreue büßen, daß er ihr Land an Ermenrichen verkauft hätte. Wittig hieß ihre Rede kindisch: das Römische Land gienge sie nichts an; und er rieth ihnen, nach Heunenland heimzukehren, oder sie sähen es nie wieder. Die drei jungen Könige schalten seine Frechheit gegen sie, schwangen sich zu Rosse, zückten die Schwerter, und sprengten über ein tiefes Thal gegen ihn an. Wittig gürtete sein Roß Scheming fester, saß zornig auf, und spornte ihn Scharf entgegen, welcher zuvorderst ihn anrannte und mit dem Schwerte auf ihn schlug: Wittig aber traf ihn mit dem Speere tief in die Brust. Dennoch schlug ihn Scharf zwo starke Wunden; da zog Wittig mit Grimme sein Schwert Mimung und schlug ihn zwischen die Augen, durch Hirn und Zähne, daß er todt nieder fiel. Zugleich aber gab Scharf ihm noch einen Schlag auf den Helm, daß das Feuer und die Spangen umherstoben, und er betäubt von dem Rosse stürzte.

Mit großem Leide sahen die beiden Könige Scharfen fallen, und Ort sprengte nun her-

vor, seinen Bruder zu rächen. Wittig ermannte sich, saß wieder auf seinen Schemming, und schwang seinen Mimung. Ort, ohne Harnisch, nur mit Sommerkleidern angethan, schlug so heftig auf Wittigen, daß ihm der Schweiß durch den Panzer drang. Noch rieth ihm Wittig vom Streite abzulassen und heim zu reiten: er fürchtete Dietrichs Zorn, wenn er ihn erschlüge. Ort aber wollte dem Mörder seines Bruders vergelten. Wittig mahnte ihn, es wäre besser einen Schädel *) zu verschmerzen, als dessen mehr zu machen; er möchte sich seinem Vater erhalten. Ort aber wollte seinen lieben Bruder nimmer verschmerzen, nahm das Schwert zu beiden Handen, und beide rannten zusammen und schlugen, daß die Helme erklangen. Lange trieben sie so einander um, und Ort schlug Wittigen drei Wunden. Wittig kam in große Noth, schonte aber noch des Jungen, und warnte ihn vor seinem Zorne, nach welchem die Reue ihm selber nichts hül-

*) Scheint zugleich Wortspiel mit Schaden.

fe. Ort aber wollte ihn, ohne des Bruders Rache, nicht von hinnen lassen. Unterdessen war auch Diether zu Rosse kommen, und beide bestanden nun Wittigen, und schlugen manchen harten Schlag, den ganzen Tag bis gegen Abend. Sie trieben Wittigen hin und her auf der Heide, liefen ihn vorn und hinten an, und schlugen so kräftig, daß das Feuer aus den Helmen stob. Da gerieth Wittig in Zorn, ergriff das Schwert zu beiden Handen, und schlug Orten durch Hirn und Nase bis auf die Zähne, daß er von dem Rosse schoß. Aber sterbend sprang der junge König nochmals auf, und schlug Wittigen einen Schlag, daß er auch vom Rosse stürzte, und damit fiel er todt nieder. So lagen Helke'n beide Söhne todt. Diethern war dieses solch Herzeleid, daß ihm das Blut aus den Augen sprang; er nahm nun das Schwert in beide Hände, und schlug auf Wittigen, der sich grimmig wehrte: ihre Schwerter klangen wol eine Meile weit. Sie sprangen von den Rossen, liefen einander an, und traten einen langen Pfad auf der Heide: ihre Schläge erschollen, und das Feuer blitzte von ihren Au-

gen. Der junge Diether fristete sich vor dem gewaltigen Wittig also lange durch seine Schnelligkeit, worin er ohnegleichen gerühmt wurde: er sprang hin und her, und gab Wittigen manchen Schlag; doch frommte es ihm wenig, denn seine Kraft war zu klein. So währte der Kampf bis zum Abend. Wittig hatte schon vier starke Wunden: da ergrimmte er, warf den Schild weg, nahm das Schwert in beide Hände, und schlug Diethern in das Achselbein durch den Leib bis auf den Gürtel, Herz und Leber entzwei. Sterbend klagte Diether, daß er seinen Bruder nie mehr sähe. Er griff mit beiden Händen zur Erde und nahm sie in den Mund, zum Opfer unsers Herren; er ließ sich nieder aufs Gras, streckte die Hände empor, und bat, bei Christi heiligem Tod und Urstand um Erbarmen seiner Seele, und starb so mit großer Andacht und Reue.

Wittig weinte herzlich über dies große Leid, küßte Diethern in alle seine Wunden, und verschwur sich, selber todt zu liegen, wenn er ihn noch heilen könnte. Er schlug sich mit beiden Händen in die Augen, und

wehklagte über Dietrichs Leid bei diesen Mähren, vor dem er nun alle Lande räumen müßte. Er gieng zu seinem Scheming und wollte hinweg reiten, aber die Kraft versagte ihm, und er mußte sich niederlegen auf der Heide.

Unterdessen war Dietrich mit dem Heere nach Ravenna kommen und hatte sich vor der Stadt, dem Feinde gegenüber, gelagert; ein Friede war auf beiden Seiten ausgerufen, und in dieser Frist geschah dort der Kampf auf der Heide. Den Recken währte die Ruhe zu lange, und es gieng nun zur Schlacht. Ermenrichs großes Heer zog heran und bedeckte Berg und Thal. Dietrich bat Hildebranden, ihm die Fahnen herzuzählen, und dieser that es, also: die erste, weiße Fahne mit dem goldenen Leuen, führte Frut von Dänenland mit 30,000 Helden; die zweite Fahne, roth und grün, führte König Herman von Normandie, mit seinen Brüdern und 20,000 Recken; der dritten Fahne folgten 30,000 Recken aus der Marke von Marssey (Ditmarsen?) mit ihrem Fürsten Walker; die vierte, grasgrüne Fahne führte König Gunther, mit starker Schaar;

der fünften Fahne folgten aus der Stadt daher, 12,000 Weigande aus Westenlande (Neustrien?) mit ihrem Hauptherrn Ennun; die sechste Fahne, einen schwarzen Strauß im weißen Schilde, führte der starke Markmann von Westfalen mit 40,000 Recken; die siebente Fahne führte Stüringer von Hessen mit sechs Schaaren; die achte, rothe Fahne führte Siegfried von Niederland mit 26,000 Degen; die neunte Fahne, einen silberweißen Panther in schwarzem Felde, führte Norung von Engelland mit vierzig Schaaren: niemand kannte ihn, außer Hildebrand; die zehnte, goldene Fahne führte der Herzog Streitger von Grunkand mit 15000 Weiganden.

In allem waren es vier und funfzig Fürsten, die lagerten sich anderthalb Raste von der Stadt, und die Fahnen wurden alle auf den Plan gesteckt.

Da rief Dietrich auch die Seinen auf zum Streite, und hieß sie Gott, bei seinem bittern Tod und durch seine himmlische Mutter, um Sieg bitten. Rüdiger mahnte ebenso die

Heunen-Recken zu Dietrichs Hülfe, und zuvor zur Beichte. Alle fielen andächtig auf die Knie, und ein Bischof mit vier hundert Kapellänen waren ihre Beichtiger.

Darauf rief der wüthende Wolfhart nach den Rossen, hieß Alle Roß und Mann, Helm und Schild zerhauen, und freute sich, das Gefilde zu düngen, daß der blutige Bach hinabflösse, und unbestaubt, vom Blute naß, sich zu rächen, und manchen Sattel leer zu machen, so daß man immer davon Mähre sagen müßte. Da wappneten Alle sich und die Rosse, saßen auf und schaarten sich. Dietrich mahnte zur Vorsicht, weil in Ermenrichs Heere erfahrene und listige Leute, und die Menge groß wären. Wolfhart erwiderte furchtlos, desto mehr würden nur erschlagen, und rief Dietlieben zu, die zahllosen Raben und Geier auf der Walstatt zu schauen, welche darauf warteten, daß alle todt lägen. Dietrich mahnte die Seinen zur Rache an Ermenrichen, daß er's nimmer verwände. Rüdiger rieth nun, das Heer zu ordnen, weil schon die Feinde mit fliegenden Fahnen daher zo-

gen, und erbot sich zum Rattmeister. Dietrich ließ sich jede Stelle gefallen, welche er ihm anwiese, und Rüdiger theilte ihm 30,000 Wahl-Recken zu; ebenso führte Dietlieb seine 20,000 Recken aus Steyermark; Dietrich von Griechen 18,000, Helfrich von Lunders 12,000, Iring und sein Bruder Erwin 16,000, der Markmann Gotel 26,000, Imian von Antiochien 40,000, Norprecht von Prufinge 36,000, Isold von Großen-Ungern 50,000 Mann. Rudung und Rüdiger selber führten 20,000 Recken, und Walther war Hauptmann über 50,000 Schilde, welche Helke noch Dietrichen sandte. So geschaart zogen sie in die Schlacht. Dietrich selber ritt mit dem Banner voran; ihm folgte Dietlieb mit seiner Schaar, dann Rüdiger, dann Blödelin mit 18,000 Schilden, dann Dietrich von Griechen.

Da erbot sich Helfrich, weil schon die Nacht nahete, mit 20,000 Mann Ermenrichs Heer zu umreiten, seine Fahne zu gewinnen, und die am Morgen gegen ihn zu führen, von hinten her, so daß er sie für die Seinen hiel-

te. Dietrichen gefiel es, und Helfrich erwählte dazu selbzwölfte, Ortwin, Dietlieb, Sindolt, Isold, Sintram, Paltram, Blödelin, Dietrich von Griechen, Rudung, Gotel und Hildebrand, mit 26,000 Rittern. Hildebrand war ihr Wegweiser, sie ritten die ganze Nacht durch die Wildniß, und erreichten am Morgen ihr Ziel. Eine Meile von der Walstatt, in einem Thale, stiegen sie ab, und rüsteten sich. So lagen sie dort verborgen bis zur Frühimbißzeit.

Da ließ Ermenrich das Heerhorn blasen, und erhub sich sein großes Heer zur Schlacht, daß Berg und Thal von dem Getöse widerhallte. Zugleich hieß Helfrich seine Gefährten aufsitzen, nahm selber die Fahne, mahnte Alle an Dietrichs Ehre, und zog mit ihnen gemächlich hinterdrein, bis sie beide Heere zusammen treffen sahen. Da gürteten sie die Rosse, banden die Helme auf, Helfrich ergriff die Fahne, und mit dem Geschrei: „hier Ritter von Berne!" spornten sie die Rosse, daß der Staub aufwirbelte, und rannten die Ermenrichs-Mannen an. Als sie die Speere auf

sie verstochen hatten, schlugen sie mit dem Schwerte darein, und ritten sie nieder, wie Stroh. Deß freuten sich Dietrichs Mannen, und die blutigen Schwerter in den Händen schlugen sie alles nieder. Das breite Gefilde, Ebene und Thal, lag voll zerhauener Waffen und Todten, die vor dem Blute niemand sah. Wolfhart verjüngte sich an diesen Tage in dem Streite. Ermenrichs Mannen schlugen auch wacker drein. Schaar stand gegen Schaar. So währte der Kampf bis über Mittag: das Feuer stob aus den Helmen, und von den Schlägen wehte ein Schall, daß Berg und Thal davon erklang. Nun erst kam Mann gegen Mann: das Feuer fuhr aus den Schilden, die Schäfte zersplitterten, die Helme und Panzerringe zersprangen und die Schwerter drangen tief in die Halsberge. Die Beßten waren da zu einander kommen, und sie thaten teufelliche Werke. Niemand gedachte seines Lebens, und die Heunen fielen sammt den Amelungen.

Um Mittag war auch Dietrich mit den Seinen Helfrichen entgegen hindurch gedrungen, und beide kamen nun auf der Walstatt zusam-

men; Hornboge war da mit drei großen Schaaren, und es erhub sich lauter Heerschall. Dann stiegen Alle ab, ließen den Rossen den Schweiß abstreichen, banden die Helme ab, kühlten sich im Winde und ruhten.

Rüdiger sah eine Rotte mit fliegender Fahne heran ziehen, und rief zum neuen Kampfe. Die Recken gürteten ihre Rosse und saßen auf. Da sah Rüdiger einen Recken dorther reiten, welcher sammt seinem Rosse ganz blutfarbig war, scheuslicher, als wenn er zwanzig Wunden hätte; das war der starke Wolfhart, auf dem besten Rosse Falke, welches Dietrich in so manchem hartem Streite ritt, und das wie ein Wind über das Feld hin flog. Da rannte Starker Wolfharten an, und stach ihn von dem Rosse. Dietrich ergrimmte, sprengte hinan, und schlug mit beiden Händen Starkern durch den Helm, daß ihm Blut und Hirn aus den Augen sprang; Starker hieb Dietrichen noch den Schild entzwei, und stürzte dann todt vom Rosse ins Gras. Dietrich gewann so das Roß, welches ihn nachmals oft erfreute.

Bald darauf zogen andere Schaaren der

Feinde daher. Zuvorderst ritt Siegfried von Niederland, mit der Fahne, und ihm folgten 30,000 Recken. Dietrich fragte, wen er entgegen schicken sollte. Wolfhart wies auf ihn selber, um dessen Land es ja nur gienge, und Dietrich war willig, und rief seine Helfer auf. Wolfhart saß auf, mit 40,000 Recken. Rüdiger erkannte Siegfrieden, als einen der tapfersten Helden, und warnte vor ihm und seinen Recken. Wolfhart vertraute, daß sie die Reise gereuen und sie die Wiederfahrt nimmer sagen würden.

Beide Schaaren rückten nahe zusammen, und zwischen ihnen rannten Siegfried und Dietrich auf einander. Siegfried stach Dietrichen den Speer durch Schild und Halsberg, und diesen rettete nur das seidene Hemde darunter, in welchem vier Heilthümer (Reliquien) versiegelt waren, und das Speereisen aufhielten: der Schaft brach, und das Roß bog sich. Dietrich stach dagegen Siegfrieden den Speer ganz durch den Helm, daß die Stücke emporflogen. Damit rannten beide Schaaren zusammen, und ein furchtbarer Sturm erhub sich. Sie brachen mit den Ros-

ten durch einander, und bitterlich klangen die Schwerter auf die Helme. Keiner begehrte zu leben, und es ward da ein jüngster Tag: Macht rang gegen Stärke; das wilde Feuer stob aus Helmen und Schilden, und die Schwerter fuhren durch Helm, Haupt und Hirnschale: da lagen die Guten bei den Bösen, und starben zahllos unbestaubt. So großen Mord thaten da Etzels Mannen. Und auch Siegfrieds Recken schlugen Roß und Mann, sie schlugen durch die Panzerringe tiefe Wunden, die nimmermehr verbunden wurden, hieben durch die Hauben die Häupter ab, und durch das Achselbein bis auf den Gürtel: mancher ward ob dem Gürtel gar abgehauen. Die Speere staken in den Halsbergen durch das Herz hinten aus; da war kein Erbarmen, nur Tod und Wunden. Mancher ritt einher mit zerschlagenen Haupt und Zähnen, und die Hände abgehauen. Das breite Feld war überall von Blute roth. Dieser Sturm währte die Nacht bis an den Tag, und klein war die Wonne, als am Morgen die Sonne aufgieng: fast alle Mannen der beiden Könige waren gefallen, und dennoch ließen sie nicht

ab vom Streite. Siegfried und Dietrich, die vier und dreißigmal durch das Heer weite Gassen gehauen hatten, kamen auf der Walstatt abermals zusammen: sie schlugen sich mit den Schwertern die Schilde von der Hand; ihre Augen brannten vor Zorn, ihre Halsberge glühten von den Schlägen, und ein heißer Dunst rauchte von ihrem Leibe. Sie trieben einander um, der Schweiß troff von ihnen nieder, und ein schwinder Wind wehte von ihren Schwertern. So fochten sie lange Zeit; endlich gewann Dietrich die Oberhand, und schlug so furchtbar, daß Siegfried entwich. Dietrich aber brachte ihn wieder auf die Walstatt, lief ihn an, und schlug ihn aus aller Kraft, daß er vor ihm niedergestreckt im Schilde lag. Als Dietrich abermals ausholte, bat Siegfried um sein Leben, und übergab sein Schwert Balmung. Dietrich gewährte, befahl ihn sechs Recken in Obhut, und kehrte mit 8000 Mann wieder in den Streit.

Da führte Frute von Dänemark seine Fahne heran, mit 16000 Helden. Gegen ihn erhub sich Rudung. Sie verstachen die Spee-

re auf einander, griffen dann zu den Schwertern, und Mann focht gegen Mann, und Kraft gegen Stärke: die Schläge krachten laut, das Feuer flog aus Helmen und Schilden, die Ringe der Halsberge zersprangen, die Schwerter erkrümmten in den Händen, und die Helme klobten sich bis auf die Hauben. Ermenrichs Gold wurde da mit dem Tode erkauft. Sie warfen und stießen, und schlugen, daß die Wunden vom Beine aus schwären mußten. Jung und Alt stürzten todt von den Rossen, und Freunde und Feinde lagen da bei einander. Blumen und Gras schwammen in Blute, und Helme und Schilde lagen zahllos auf dem Gefilde. Der Sturm währte bis zur Nacht, und tapfer fochten Rubung und der milde Frute gegen einander.

Ebenso kämpften fürder: Dietlieb der Steyrer mit einem Recken Marko; Paltram mit Volker von Alzey; Helfrich von Lunders mit Walbung von Paris; Gotel der Markmann mit Wigher; Iring mit Hausbold von Grünlande; Wildelin mit Sturmholt von Schwangau, dessen 12,000 Recken meist von Wildelin erschlagen

[illegible] Walther [illegible] Wengesen [illegible]
mit Wittich von Wieland [illegible]
mit Gerold von Sachsen; Herbrand von
[illegible] Salk [illegible] mit Sieghelf von Zetrin-
gen; Wolfhart mit Pachold von Nor-
wegen; Rüdiger von Bechelaren mit
Walther von Erzelingen; Hilde-
brand mit Aymann von Carnewalen;
Amelung von Urtinchsen mit Gunther
von Wormaz; Eckehard mit Gernot;
Reinwin von Elsen [illegible] mit Wolf-
ger (von Gran?) dem starken; Rüde-
win von Draffenmauern mit Friedri-
gen von Siebenburg; Standfuß vom
Rheine mit Siegmar von Engel-
land, von dessen 5000 Waigenden kei-
ner heim kam. Siegeband (von Sar-
land) focht mit Arnold von Braun-
schweig, und beide lagen darnach todt auf
der Heide. Ortwin von Mainz kämpfte
mit dem Landgrafen Markold von Thürin-
gen; Sinbold mit Wittig [illegible]
Perichtram (von Pulia) mit Wittige-
eisen; Dietrich von Bern mit König
Lüdeger [illegible] von Sachsen [illegible] Markgraf

[illegible] (von Steyermark) mit [illegible]wiger von Meißen; Alebrand mit Markgraf Ulrich von Zengelingen; Norprecht von Prufinge mit Morung; endlich, Markold von Siebenbürgen mit Gerbart.

Furchtbar ward der Kampf: die Schwerter sausten, die Helme erklangen, die Schlacht-Rosse wieherten, und der Heerruf stieg auf; das Feuer sprang aus den Helmen und Halsbergen, und das Blut hinterdrein; die Recken wateten im Blute bis über die Sporen, und schrien mordgierig auf der Walstatt: aber wenig achteten es die darauf entschlafen lagen. Wolfhart rief laut, das Feld mit Blute zu füllen, daß man mit Zillen (Kähnen) darauf fahren könnte. Mann focht wider Mann, als ob der Teufel sie führte; vor allen Wolfhart. Da war kein Erbarmen; Feld und Steine, Blumen und Gras, waren alle blutroth, und schwarz war die Heide, die zuvor so schön blühte: das Blut rann über Feld und Furchen hin. Grauenvoll war der Waffenklang; die Rosse bogen sich beim harten Zusammenrennen; die Recken, mit zorngl[illegible]

henden Blicken; stießen, stachen und schlu-
gen auf einander; die Speere fuhren tief
durch die Harnische, das Feuer stob von den
Schwertern, Schilde und Helme flogen
umher, die Halsberge hiengen zerfetzt
am Leibe, Arme und Hände wurden abge-
hauen, haupt- und händelos stürzten man-
che von den Rossen auf die Walstatt, und
Ebene und Thal lag voller Todten. Laut
schrie Wolfhart, der mit grimmiger Fahrt
durch die Feinde zurück kam: er war ganz
roth von Blute, Helm und Schild zerhackt,
und bedeckt mit Wunden. Dietrich rächte
da vor allen sein Leib und wehrte sein Land:
er allein schlug zweitausend Mann.

So währte der grimmige Streit bis an den
eilften Tag. Zahllos lagen Mann und Roß
todt und wund, Waffen zerbrochen und zer-
hauen, auf dem blutigen Gefilde, und die
Kämpfenden dampften, als ob sie entbrannt
wären. Nie und nirgends geschah eine so gro-
ße Schlacht, als hier bei Ravenna.

In diesem schreckbaren Sturme, der hin und
her fuhr über die weite Heide, drang Diet-
rich gewaltig daher, im Kampfe mit vier [illegible]

den Recken: laut erschollen ihre Schläge, und wüthend fochten sie; Dietrich aber schlug sie alle todt nieder. Da sprengte Frute von Dänemark zornig heran, die Heunen zerstoben vor ihm, und er schlug sein breites Schwert auf Dietrichen. Beide warfen die Schilde weg, nahmen die Schwerter in beide Hände, und hieben grimmig auf einander, daß das Feuer flammte und Berg und Thal wiederhallte. Endlich lief Dietrich Fruten mit aller Macht an, holte einen Schlag aus Herzens-Grunde, und traf ihn auf den Helm, daß ihm das Blut aus beiden Augen sprang und er niederstürzte, dann beide Hände aufreckte, sich ergebend. Dietrich erbarmte sich, hob ihn auf, und schützte ihn selber vor seinen andringenden Recken. Dann befahl er ihn Hildebranden in Obhut, und kehrte wieder in den Streit. Gleich einem Lindwurme, währte ihm die Kraft und wich er nimmer in dem harten Sturme.

Indem sah er zween Recken dorther streiten, und eilte hinzu: es war Helfrich von Lundark, schwer verwundet von Morungen. Dietrich rettete ihn vom Tode, lief

genuis Morungen an, und schlug ihm das Schwert durch den Helm bis auf die Zähne, daß er todt aufs Gras stürzte und in seinem Schilde lag. Ihn zu rächen, sprengte Morold von Irland heran, und schoß seinen zweischneidigen Speer auf Dietrichen, der aber, von Gott davor beschützt, sein Schwert in beide Hände nahm und Morolden über dem Sattelbogen durch den Halsberg bis aufs Leben traf.

Gunther von Rheine kam auch mit seiner Schaar von Wählrecken dar; Rüdiger und Dietrich rannten sie an: die Speere wurden zerstochen und die Schwerter gezuckt; ein grimmiger Kampf erhub sich, den schöne Frauen beweinen mußten.

Nun erst kamen die Heerschaaren alle an einander: sie stritten ohne Sinnen auf der blutigen Heide; sie schwangen die Schwerter durch Halsberg, Helm und Hirnschale, stachen die Speere durch die Herzen, brachen die Gehre (Lanzen) in tiefen Wunden ab, und wirkten teufelliche Werke. Sie rangen nach dem Tode, und setzten schwere Pfänder ein, die nimmer ausgelöset wurden.

So stritten die Heere bis an den zwölften Morgen; da waren die meisten auf beiden erschlagen; die Rosse lagen alle todt, und nur zu Fuße wurde noch gestritten. Noch focht Dietrich unverzagt, und manchem wurden Hände und Haupt abgeschroten. Ermenrich sah es, klagte laut und rief alle die Seinen gegen Dietrichen auf. Stüringer warnte davor, und Ermenrich fragte, wie viel Leute Dietrich noch hätte. Heime antwortete noch 40,000 der besten. Ermenrich beklagte, daß sein Heer nur noch so klein wäre, mahnte aber zur Wehre gegen die andringenden Feinde. Heime und Witigers führten 18,000 Degen daher. Ihnen entgegen kam der milde Rüdiger mit 16,000 Recken, welche erbarmungslos auf sie einhieben. Heime, der Ermenrichs Fahne trug, und Rüdiger faßten die Schilde bei den Riemen, liefen sich an und stießen und schlugen teufellich auf einander, daß das Blut aus den Stahlringen sprang. Der Kampf ward allgemein, Mann gegen Mann; die Halsberge wurden zerhauen, und das Blut rann von den Händen nieder. Dieser Streit währte bis

auf Mittag: da ward Heime sieglos, und seiner 18,000 Mann kamen nur zwölf von hinnen. Dagegen waren auch nur noch sechzehn von Rüdigers Recken übrig. Heime floh zu Ermenrichen, und verkündigte ihm die Niederlage. —

Noch zog Wittig heran mit seiner Schaar, und gegen ihn Herzog Nudung: dieser trug in seiner Hand ein weißes Banner mit einem Leuen von Gold gemalet, welches Helke ihm gegeben hatte, und erschlug manchen Mann. Wittig ritt ihn an, und der härteste Zweikampf erhub sich: zuletzt schwang Wittig gewaltig sein Schwert empor und hieb die Bannerstange entzwei, daß das Banner zur Erden sank; und indem gab er Nudung einen andern Hieb durch den Halsberg und Hals, daß Haupt und Rumpf jedes für sich zu Boden fiel. —

Nun ritt Wernher von Wernheres-Marke, mit 10,000 Recken, auf den Kampfplan. Gegen ihn kam Wolfhart mit eben so viel Recken: Herz und Hand ward da eifrig, und Zorn stritt wider Zorn; sie schlugen durch Helme und Köpfe, daß Feuer

sprang umher, Wunde und Todte fielen nie-
der, und allgemeines Wehgeschrei erscholl.
Wolfhart begieng da großen Mord; er rief
laut zur Wehr, weil doch niemand lebendig
von hinnen käme, und rieth die Schilde
weg zu werfen und die Schwerter in beyde
Hände zu fassen. Das thaten Alle, ebenso
thaten Ermenrichs Mannen, und der grim-
mige Streit währte bis zur Nacht: da erlag
Wernher mit allen seinen Mannen.

Die von Ermenrichs Heere noch lebendig
waren, flohen nun eilig zu der Stadt.
Dahin floh auch Ermenrich, und mit ihm
Sibich. Diesen aber verjagte Eckehart,
und fieng ihn auf der Straße; er freute sich,
nun seine jungen Herren (die *Harlungen*)
zu rächen, und drohte ihn zu hängen: zwerchs
auf das Roß gebunden, führte er ihn durch
das Heer. Auf der Flucht wurden Ermen-
richen noch 900 Mann erschlagen.

Damit endete der Streit; Dietrich freute
sich des Sieges, und gebot nun, die Todten
und Wunden von der Walstatt zu lesen. Das
geschah, und großes Weinen und Wehklagen
erhub sich, als die Todten aus dem Blute zu
den Truhen getragen wurden.

[illegible] dieser [illegible] Ilsan auf die Walstatt geritten. Als Dietrich ihn absteigen sah, empfieng er ihn zärtlich, und seine erste Frage war nach den Jungherren. Ilsan sah ihn traurig an, und sagte, daß er sie sammt Dietrichs Bruder verloren, getrauete aber zu Gott, daß ihnen kein Schade geschähe. Dietrich erschrak und weinte; seufzend fragte er, ob niemand um die Kinder wüßte; er ahnte Unheil, weil sie sich nicht bei der Fahne eingefunden hatten, die auf der Walstatt in den Sand gesteckt war, und gebot Rittern und Knechten, Magen und Mannen, die Kinder zu suchen.

Während Dietrich so klagte, ritt Helfrich daher, mit großem Herzeleide, und fiel fast todt von seinem Rosse; er schlug die Hände zusammen, und weinend und klagend zerraufte er sein Haar. Dietrich lief hinzu, und fragte, was ihm wäre. Und Helfrich verkündigte ihm nun die ungeheure Mähre, daß die beiden jungen Könige und Diether erschlagen auf der Heide lägen. Da riß Dietrich sein Haar aus, rief Wehe über sich immerdar, weil er nun erst Gut und Ehre verloren hätte.

Er rannte zu seinem Rosse; Alle folgten ihm nach, und jagten mit ihm dahin, wo die jungen Könige todt lagen, auf dem Strande bei Ravenna. Rüdiger und Götel, und viele andere Recken, faßten sich bei den Händen, und giengen über ihre jungen Herren. Dietrich fiel auf sie nieder, küßte sie in die Wunden, schlug sich mit beiden Händen in die Augen, zerraufte sein Haar, weinte und wehklagte, und verwünschte den Tag und die Stunde seiner Geburt, da ihn Frau Helke nun immerdar treulos schelten werde. Rüdiger stimmte ein in Dietrichs Wehklage, der nimmer Heunenland wiedersehen dürfte. Da nannte Dietrich sich selber den armen Dietrich *), und wünschte, daß ihm der Jammer das Herz abbräche; er schlug sich an die Brust, und bat Gottessohn, um seiner Marter und Wunden willen, ihn zu tödten; er wüthete mit Händen und Füßen, und bat Gott, seine Schmach zu enden; er biß sich in Aerme und Hände, und bat Gottes Mutter,

---

*) Vgl. S. 460.

die Heiligen Jungfrau, [illegible] zu ge-
denken; er schrie wehe über sich, biß sich ein Glied aus der Hand, und wünschte sich schleunigen Verderben, stätes Unheil und nimmermehr Freude, weil der Teufel aus ihm, dem armen Dietrich, seinen Spott gemacht, er nun überall als Verräther seines Herrn verrufen werde, und nicht wüßte, wohin er sich wenden sollte: lieber wollte er schon vor manchen Jahren gestorben sein.

Er nahm die jungen Könige, kehrte sie um, und besah ihre weiten und tiefen Wunden, und erkannte alsbald, daß sie mit dem Mimung geschlagen wären: er verfluchte den Uebelthäter, wünschte über alles ihn bei sich, und bat nun Gott noch um Frist, zur Rache. Sein Leid war aber so stark, daß ihm das Blut aus den Augen rann. Rüdiger bot ihm Trost und Hülfe.

Hierauf gieng Dietrich zu seines Bruders Leichnam, und neue Ungebärde und Weinen erhub sich da von allen Recken. Dietrichs Augen waren roth wie Feuer, er wünschte, neben Diethern erschlagen zu liegen, bat dann aber Gott noch um Leben, ihn zu rächen. Er

[illegible] seiner
[illegible] Ortnit, all seine Lust und Wonne,
sein nächsten Blutsfreund, der ein [illegible]
ihm zum Troste geworden wäre, seiner Leute
und Mage ein Mayentag, eine gleiche Wage
der Milde, der Tugend Schirm und Schild
und blühender May. Er raufte sich das Haar
und wehklagte ohnemaßen.

Indem sah man Wittigen rasch über die
Heide reiten. Rüdiger zeigte Dietrichen auf
seinen Feind. Sogleich sprang Dietrich empor,
schwang sich auf das Roß Falke, schlug ihm
die Sporen in die Seiten, und sprengte, von
Leid und Grimm ergriffen, auf die Heide. Er
freute sich, Wittigen vor sich zu sehen, klagte
aber sein armes Herz an, daß er in seinem
Leide so fest wäre. Rüdiger und [illegible]
[illegible] eilten ihm nach, konnten ihm aber nicht
folgen. Dietrichs Roß lief so gewaltig Wit-
tigen nach, daß das Feuer aus den Hufeisen
stob, und Dietrich rief Wittigen an, ihn zu
erwarten, um aller Frauen willen, und sei-
ne Mannheit zu zeigen. Wittig aber gedach-
te sich wohl davor zu hüten. Dietrich be-
schwur ihn nochmals, bei allen Jungfrauen

mit seinem Schwerteknaufe. Wittig aber ritt ihm je länger, je weiter von ihm. Dietrich beschwur ihn nun bei aller Ritterschaft, das ihm angethane Leid zu enden und ihm Rede zu stehen. Wittig aber mahnte seinen Gefährten und Schwestersohn Rienolden, von hinnen zu eilen und Dietrichen zu entrinnen. Dietrich bat Wittigen nun abzusteigen: er wüßte wohl, daß er selber nimmer heim kommen werde. Und als Wittig dennoch nicht bleiben wollte, rief er wehe, und bat ihn, wenigstens zu sagen, wie die Jünglinge sich gewehrt, und was sie ihm zu Leide gethan hätten: er verhieß ihm den Sieg über sich selber, da seine Hände und Glieder erstorben, Wittig dagegen selbander wären; ja er gab ihm St. Gengolf und St. Jeno zum Beistande, bot ihm Bern und Meiland, verhieß ihm das Römische Reich und hohen Ruhm von dem Siege, und bat ihn nochmals, bei aller Frauen Ehre, ihn zu bestehen und durch den Tod vom dem schweren Herzenleide zu scheiden.

Rienold mahnte nun Wittigen, mit ihm den Frauen-Sold zu verdienen. Wittig aber hieß ihn, sein Roß fest zu gürten und schleu-

nig mit ihm zu entreiten. Rienold wollte nicht, um das Römische Reich, noch um aller Griechen Gold, entfliehen. Wittig trieb ihn dazu, oder sie sähen sich nimmer wieder. Rienold ergab sich in Gottes Willen, und mahnte auch Wittigen zu bleiben: sie beide würden Dietrichen sicher erschlagen. Wittig schalt seine Rede kindisch, und wies ihn auf Dietrichen, welcher glimmete, wie ein brennendes Haus. Dennoch wollte Rienold allein ihn bestehen. Wittig befahl ihn in Gottes Obhut; er müßte von ihm scheiden, und wenn er sein Vater oder seine Mutter wäre, und ritt hinweg.

Da stieg Rienold ab, gürtete sein Roß fest, und saß wieder auf. Nun kam auch Dietrich heran, ohne Speer, Helm und Schild, welche er auf der Walstatt gelassen hatte. Rienold rannte ihn an, und stach ihm den Speer durch die Helmhaube; dann schlugen beide mit den Schwertern, daß das Feuer heraus sprang, und endlich hieb Dietrich Rienolden durch den Helm bis auf die Zähne, daß er todt vom Rosse schoß.

Dann ritt Dietrich wieder Wittigen nach

auf der Heide; in grimmigem Zorne spornte er sein Roß, rief Wittigen an, und reizte ihn, den Neffen zu rächen. Wittig trieb um so heftiger seinen Scheming an, ihm Heckerling und lindes Heu versprechend, wenn er ihm das Leben rettete, und weite Sprünge that das Roß. Dietrich klagte über Schemings Raschheit, und mahnte seinen Falke'n, daß das Blut niedertroff. Er war Wittigen nur auf Roßlaufes Weite nahe gekommen. Wittig aber war dem Meere nahe, und in großen Sorgen, wie er fürder entrinnen sollte; da kam eine Meerminne, seine Ahnfrau *) Waghild, und führte ihn mitsammt seinem Rosse auf den Grund des Meeres nieder.

Als Dietrich Wittigen verschwinden sah, ward ihm sehr leid; und er ritt ihm nach in das Meer, bis an den Sattelbogen; da mußte er umkehren, ließ sein Roß ruhen, und spähte nach Wittigen.

---

*) Vgl. oben S. 125. Meerminne ist Meermännin, Meerweib.

[illegible] Wittig auf dem [illegible] des [illegible] kam, fragte ihn Maghild um seine Flucht. Wittig erzählte ihr seine Beschämung an Dietrichen; sie aber schalt seine Zagheit, weil er Dietrichen wohl besiegt hätte. Wittig wollte nun zurückkehren, und ihn bestehen. Maghild aber widerrieth es, als nun zu spät, weil Dietrichs Geschmeide (Rüstung), von seinem Blute ganz erglühet, nun hart worden, und er so grimmig wäre, daß [illegible] von Wittigs gleichen ihn nicht bestreiten könnten.

Nachdem Dietrich Wittigen vergeblich gesucht hatte, ritt er zurück, mit großen Klagen: Rüdiger, Dietlieb und Helfrich kamen ihm entgegen, und weinten mit ihm. Auf der Heide, saß Dietrich wieder über den todten Königssöhnen, küßte sie in die Wunden, wünschte bei ihnen todt zu liegen, schlug sich in Augen und Mund, und gedachte nimmermehr zu lachen, weil er sich nicht gerochen hätte. Helfrich tröstete ihn, weil die Todten doch niemand, außer Gott, lebendig machen könnte. Dietrich wollte gern sein Leben für das ihre geben.

Hierauf wurden Helkens beide Söhne und

Diether von den Recken zur Erde bestattet. Alle weinten und klagten über sie, vor allen Rüdiger, Dietlieb und Gotel, die vergaßen all ihrer Freuden und saßen mit Jammer auf dem Grase. Rüdiger wehklagte über das Herzeleid, das Helke'n und Etzeln bevorstünde, und verfluchte die Reise. Helfrich von Lunders mahnte, das unmäßige Klagen zu lassen, und von hinnen zu reiten. Kläglich mußte man Dietrichen zu dem Rosse tragen, und so jammervoll war das Scheiden, daß es einen Heiden gerührt hätte.

So ritten alle traurig gen Ravenna zurück auf die Walstatt. Dietrich vernahm, daß Ermenrich drinnen wäre, schwitzte vor Leid, und Rüdiger rieth zur Belagerung. Sie rückten näher an Ravenna und umlagerten es.

Ermenrich drinnen bot Mage und Mannen zur Wehr auf, und fiel mit 8000 Degen heraus. Helfrich sah es, und rief zum Streite. Dietlieb, Rüdiger, Wolfhart und Sintram und viele andere sprengten den Feinden entgegen: sie stachen und schlugen Wunden, die nimmer verbunden wurden; sie hieben durch die Häupter, wie durch Schnee; Hände und

Füße, und Leichname lagen zahllos auf dem Grase. Da kam auch Dietrich herangesprengt, und nun erst gieng es an den Streit, und ward eine böse Augenweide: das Blut floß aus Köpfen und Aermen; sie stachen durch die Herzen, und hieben durch die Hände, als ob es Tuch wäre; Nasen, Augen und Mund wurden hingeschlagen, und die Todten fielen unter dem Klange der Schwerter. So rächte Dietrich sein Leid, und alle Ermenrichs-Mannen wurden erschlagen. Ermenrich floh nach einem Thore: Dietrich mit 4000 Mannen jagte nach, und drang zugleich mit ihm hinein. Drinnen erhub sich ein neuer Streit, und die Thürme und Palläste wurden gestürmt. Ermenrich bot reiches Gut, wer ihm von hinnen hülfe. Er gab Morungen von Tuskan 200 Rosse und eben so viel Saumthiere, und dieser half ihm, daß er um Mitternacht alle die Seinen verließ und heimlich von hinnen ritt.

Am andern Morgen wurden die Palläste und Thürme niedergebrochen und verbrannt, aus welchen die Bürger überall tapfer Widerstand thaten, und Viele wurden erschlagen. Gegen die Nacht endlich übergaben sie Leib,

Gut und Ehre auf Dietrichs Gnade. So gewann Dietrich Ravenna wieder.

Hierauf berieth sich Dietrich mit Rüdiger, was er thun sollte: in Heunenland fürchtete er Etzels und Helke'n große Wehklage; er bat also Rüdigern, bei ihrer beider langer und treuer Freundschaft, ihn dort mit rechter Wahrheit zu entschuldigen, und ihm einen Boten zu senden, ob er wieder Huld gewinnen könnte. Er küßte Rüdigers Hände und alle Helden Etzels zum Abschiede, und mit Weinen und Klagen ritten sie von hinnen, ohne Rosse, Silber und Gold von Dietrichen anzunehmen.

Traurig zogen sie durch Isterreich gen Heunenland, nicht achtend, was Dietlieb sie auch tröstete. Das verdroß Rüdigern, und er mahnte sie, die Klage zu lassen: die jungen Könige erstünden doch nicht wieder vor dem jüngsten Tage: Wittigen aber möchte Gott schänden; und Helke'n Herzeleid graute er sich zu schauen.

So kamen sie heim. Vor Gran, wo Helke war, gieng Rüdiger zu Rathe, wie sie die Mähre anbringen sollten. Alle furchten sich,

und wollten das Land räumen; und Rüdiger wünschte sich den Tod. Sintram ermannte sie, und bat Helfrichen und Rüdigern die Mähre und ihre aller Unschuld zu Hofe zu sagen. In der Stadt stiegen sie ab, und giengen zum Pallaste. Die Rosse der beiden jungen Könige aber waren, ohne Hut, voran auf den Hof gelaufen, ledig und mit blutigen Sätteln.

Helke war mit vierzig Frauen in einen Garten gegangen, zur Augenweide an den schönen Blumen: da ersah sie die beiden Rosse dort stehen, erkannte sie und erschrak, unglückliche Botschaft ahnend. Bald darauf sah sie Rüdigern und Helfrichen traurig daher gehen, eilte ihnen leidvoll entgegen, grüßte sie mit Seufzen, und fragte sogleich nach ihren Söhnen, die sie wol nimmer wiedersähe. Rüdiger konnte sich vor Leide nicht länger halten und die Augen flossen ihm über. Als Helke das sah, rief sie wehe über sich, hier und dort, daß sie all ihre Freude und Ehre verloren. Rüdiger konnte vor Schmerz nicht sprechen: Helke verwies ihm den Scherz, und fragte nochmals nach ihren Söhnen. Nun bat Rüdi-

ger sie, die Klage zu mäßigen: ihre Söhne lägen todt auf der Heide vor Ravenna. Da fiel sie leidvoll zur Erden, wand die Hände, schlug sich ans Herz, und verwünschte ihre Geburt, da sie all ihre Wonne, Trost und Augenweide verloren, und ihr nun ihre lieben Kinder nimmer entgegen kämen, und alle Morgen sie weckten. Helfrich tröstete sie, weil es doch unwiederbringlich wäre, sonst wollte er gerne für ihr Leben sterben. Helke'n aber rang der Krampf Hände und Füße, und sie weinte und wehklagte ohnemaßen über ihre lieben Kinder, welche morgens zu ihr kamen und sie mit ihren Händen und süßen Worten aus rosenrothen Munde liebkosten und erheiterten. Sie verfluchte Dietrichen, und daß sie je ihn sahe, weil er die Kinder verrathen hätte. Frau Herrat kam herbei mit vielen Jungfrauen, sie setzten sich zu Helke'n nieder und klagten mit ihr. Helke hieß Herraten aufstehen und sie nimmer ansehen, weil sie Ursach ihres Leides wäre, und verfluchte abermals den Tag und die Stunde von Dietrichs Bekanntschaft. Da strafte ihr Rüdiger die Rede, weil Dietrich unschuldig wäre, und setzte ihr Leib

und Leben zu Pfande, daß Dietrich alsdann wohl das Römische Land und alles Erbe und Gut verließe, ja daß er lieber stürbe, wenn er die Kinder wieder beleben könnte: so wie er (Rüdiger) selber gern thäte; herzlich beklagete er sie, und mit ihnen auch den jungen Diether, Dietrichs Bruder, der bei ihnen erschlagen läge, wo Dietrich über sie geklagt, wie er nie von einem Manne gesehen hätte. Er bat also um Huld für ihn, dessen Verlust dem Heunen-Reiche immer Schade sein würde, und entbot ihr Dietrichs Gruß, daran zu denken, daß er nimmer sie gekränkt hätte. Helke sah Rüdigern traurig an, und fragte, ob Dietrich wirklich so jämmerlich klagete und Diether todt wäre. Rüdiger betheuerte es, und wie Dietrich die jungen Könige alle in ihre Wunden küßte, und ein Glied aus seinen Händen biß. Nun richtete Helke sich auf, seufzte, bereute, daß sie Dietrichen geflucht hatte, dem so leid geschehen als ihr, und bat Christum, sie dafür zu strafen und um den Tod. Rüdiger bat sie um Bescheid über Dietrichen, dessen Treue ihr und Etzeln immer frommen würde: nicht gut wäre, aus einem

Schädel einen Schaden *) zu machen. Und Helke ließ durch ihn Dietrichen entbieten, daß sie ihn nun so gern sähe, als zum erstenmale, und wünschte sich nur den Tod. Rüdiger fragte, ob er Dietrichen ohne Gefahr wieder an den Hof bringen könnte, und Helke verhieß, ihm noch Etzels Huld zu gewinnen.

Indem kam Etzel daher, und fragte Helke'n um ihre Trauer. Rüdiger nahte sich, und Etzel gieng ihm freudig entgegen, grüßte ihn, und fragte, wie es im Römischen Reiche ergangen, und wo seine Söhne wären. Rüdiger schwieg, die Augen giengen ihm über, und er kehrte sich um. Etzel ahnte sogleich das Herzeleid, sank nieder aufs Gras, rief seufzend wehe über seine Geburt, da er gewiß seine lieben Söhne nicht wiedersähe, und fragte abermals um sie. Rüdiger konnte vor Weinen nicht reden, und ein allgemeines Weinen und Klagen erhub sich. Etzel rief Wehe über Wehe, und schalt Helke'n Unsinn. Helke mäßigte seine Klage, und sagte ihm

*) Vgl. oben S. 555.

selber, daß ihre Söhne erschlagen lägen, und Diether bei ihnen, mit denen aller Tugenden Ursprung in die Erde begraben wäre. Da riß sich Etzel das Haar aus dem Kopfe, raufte sich den Bart, und gehub sich übel, und schalt Helke'n, daß all sein Leid ihre Schuld wäre und des treulosen Verräthers Dietrich. Rüdiger betheuerte bei Etzels Huld Dietrichs völlige Unschuld. Etzel fragte nach dem Mörder, und Rüdiger nannte Wittigen, und erzählte: wie Dietrich die Kinder zu Bern in Ilsans Obhut gegeben, welchen er, bei der Unglücksbotschaft selber das Haupt abgehauen; wie die Kinder dem Heere nachritten, und Wittig, mit Rienold auf die Warte reitend, sie alle drei schlug, während Ermenrichs Heer besiegt wurde, worauf die Kinder todt gefunden und von männiglich beweint wurden, vor allen von Dietrich, welcher sie mehr denn dreißigmal in die Wunden und an den Mund küßte, seine Füße und Hände, Augen und Mund quälte, ja, Diethers vergessend, über Etzels Söhne saß und zwei Glieder aus seiner Hand biß; und wie er endlich Wittigen weit weg jagte: demnach bat Rüdiger um

Huld für Dietrichen, welcher noch alles vergüten würde. Etzel, von Dietrichs Unschuld überzeugt, wollte thun, was Helke thäte, und entbot ihm seine Huld.

Rüdiger, erfreut darob, ritt eilig wieder nach Bern, und verkündigte Dietrichen die Mähre. Dieser ward wieder hochgemuth, nach dem schweren Leide, und ritt mit Rüdigern nach Etzelnburg. Fröhlich empfieng ihn Jung und Alt; — Einige Zeit hielt Dietrich sich bei Rüdigern verborgen, bis Helke es inne ward, und mit Rüdigern ihm Etzels Huld erwarb. — Da gieng Dietrich auf den Saal: Etzel aber grüßte ihn nicht. Nun bot Dietrich sein Haupt auf Etzels Fuß; was Helke'n so sehr erbarmte, daß sie es nicht mehr ansehen konnte und weinte. Dietrich hieß Etzeln sein Leid und seine Söhne durch den Tod an ihm rächen. Etzel aber hub ihn auf, drückte ihn an sich, entschuldigte ihn, und bestätigte ihm seine Huld. Dietrich dankte für diese königliche Behandlung, und gelobte, Etzels Leid zu rächen oder zu sterben. So blieb Dietrich fürder in Freundschaft und Freuden bei Etzeln und Helke'n.

Zwei Jahre nach dieser Schlacht, als Dietrich schon zwei und zwanzig Jahre in Heunen-Land gewesen war, erkrankte Helke, und fühlte ihr Ende heran nahen. Sie sandte nach Dietrichen, welcher alsbald kam und klagte, daß Heunen-Land die theuerste Herrinn und er die liebste Freundinn verlieren sollte. Helke dankte ihm für die ihr und Etzeln erwiesene treue Freundschaft und kräftige Unterstützung, gab ihm zum Andenken noch funfzehn Mark Goldes, einen Becher und ein köstliches Purpurkleid, und empfahl ihm ihre Verwandte Herrat. Dietrich dankte für die reichen Gaben, beklagte um so mehr ihren Verlust, weinte wie ein Kind, vermochte nicht mehr zu reden, und gieng hinaus.

Darnach rief Helke Meister Hildebranden zu sich, zog von ihrer Hand den besten Goldring, und gab ihm den, zum Pfande ihrer stäten Freundschaft, wenn sie sich wiedersähen. Hildebrand dankte für die freundliche Gabe, so wie für alle die ihm und seinem Herrn bezeigte Freundschaft, und weinte, und Alle die dabei waren, mit ihm.

Nun hieß Helke ihre Ritter schleunigst Etzeln zu ihr rufen. Dieser kam sogleich und trat an ihr Bette. Sie verkündigte ihm ihr Abscheiden, bat ihn, da er doch nicht Witwer bleiben werde, sich eine gute und werthe Frau zu wählen, und warnte ihn, ja keine aus dem Geschlechte der Nibelungen-Burgonden zu nehmen, welche Unheil über ihn und alle die Seinen bringen werde. Mit diesen Worten wandte sie sich von ihm, und verschied.

Als ihr Tod kund ward, beklagte und beweinte sie männiglich und jedes Kind in Heunen-Land, und Alle rühmten sie, daß nimmer eine edlere und mildthätigere Frau in Heunen-Land kommen wäre.

Etzel ließ ihre Leiche ehrenvoll bestatten. Sie wurde an der Burgmauer beerdigt, und über ihrem Grabe stunden Etzel und Dietrich, und das ganze Gefolge der Herren und Ritter, und alle beweinten von neuem ihren Tod.

(Hier sollte, im Zusammenhange des großen Sagenkreises, eigentlich erst der schon oben S. 31 — 56 erzählte Tod Siegfrieds, die

Klage über ihn, die Ueberbringung des Nibelungen-Hortes nach Worms, und Chriemhilden Witthum, folgen. Siegfrieds Kämpfe im Rosengarten (S. 332), gegen Dietlieb (S. 227) und in der Ravenna-Schlacht (S. 565), fallen in die zehn (oder acht) Jahre seiner Ehe mit Chriemhilden (S. 31). Und zwar ist Siegfrieds Tod gleichzeitig mit Helke'n Tod, zwei Jahre nach der Ravenna-Schlacht, weil von dieser bis zur Nibelungen-Noth zwölf Jahre und von Chriemhilden Vermählung mit Etzeln bis zu derselben Nibelungen-Noth sieben Jahre sind, beide also nur drei Trauerjahre haben konnten (nicht dreizehn, S. 65. vgl. S. 52).

Als Etzel, nach Helke'n Tode, um eine andere Frau warb, da riethen ihm seine Freunde zu Siegfrieds Witwe Chriemhilden. Er fürchtete Verschmähung, weil er ein Heide und sie Christinn wäre; jedoch meinten seine Mannen, seine große Gewalt möchte sie zur Einwilligung bewegen, und riethen zum Versuche. Rüdiger, der von Kindheit her die

Burgonden-Könige kannte, bestätigte ihren edlen Stamm und Chriemhilden Schönheit, deren Gemahl, den besten Recken, Etzel selber einst in Heunenland gesehen hätte. *) Etzel trug ihm die Werbung auf, und erbot ihm reiche Ausrüstung dazu. Rüdiger übernahm es ohnedies, von dem Gute, des er schon von Etzeln besäße, bereitete sich mit 500 Mann, und wollte in 24 Tagen dahin fahren. Er sandte voraus nach Bechelaren zu seiner Frau Gotelind, welche Helke'n herzlich beweinte, sich aber auch der Botschaft freute.

In sieben Tagen ritt Rüdiger aus Ungern. In Wien waren zuvor die Kleider bereitet, welche auf den Saumrossen mitgeführt wurden nach Bechelaren. Hier wurde Rüdiger von seiner Frauen und Tochter lieblich empfangen, und seine Gefährten schön begrüßt und bewirthet. In traulicher Rede zur Nacht, als Gotelind bei Rüdigern lag, erfragte sie von ihm, daß er um Chriemhilden werben sollte, und freute sich, durch sie über Helke'n Tod getröstet zu werden. Sie beschenkte die Recken

*) Vgl. oben S. 8.

noch reichlich mit schönen Kleidern; und am siebenten Morgen ritt Rüdiger mit ihnen fürder, durch Bayerland, ohne daß sie angerannt und beraubt wurden.

Binnen zwölf Tagen kamen sie nach Worms: niemand kannte sie, aber man sah wohl an ihrem Aufzuge und schwerem Gepäcke, daß sie reich wären, und gab ihnen gute Herberge in der Stadt. Gunther sandte nach Hagenen, ob der sie nicht kennte. Unterdessen hatte Rüdiger mit seinem Gefolge in der Herberge sich herrlich gekleidet, ritt so in die Hofburg, und stieg vom Rosse. Alsbald erkannte ihn Hagene, obwohl er ihn lange nicht gesehen hätte, lief mit seinen Freunden ihm entgegen, und empfieng ihn mit großen Freuden und Ehren. Gunthers nächste Mage kamen auch herbei, und Ortwin von Metze begrüßte ihn freundlich. Alle giengen in den Saal, wo der König vom Stuhle aufstund, und mit Gernoten den Boten entgegen gieng, und sie höflich empfieng. Er führte Rüdigern zum Sitze neben sich, und ließ allen Gästen guten Meeth und den beßten Rheinwein schenken. Giselher Gere, Dankwart und Volker kamen auch,

und empfiengen sie freundlich. Hagene rühmte laut Rüdigers Dienste; und Gunther fragte nach Etzeln und Helke'n. Da erhub sich Rüdiger mit allen seinen Mannen vom Sitze, und bat um Erlaubniß zu seiner Botschaft. Gunther gewährte, und Rüdiger sagte ihm nun Etzels freundlichen Gruß und Helke'n Tod, welchen Etzel und die edlen Fürsten-Töchter, welche sie bei sich erzogen, und das ganze Land beklagete. Gunther dankte für den Gruß; Gernot beklagte auch den Tod der schönen und tugendreichen Helke, und Hagene und Viele andere stimmten ein. Rüdiger brachte hierauf Etzels Werburg um Siegfrieds Witwe Chriemhilden an. Gunther versprach, ihren Willen deßhalb zu erforschen und in dreien Tagen Bescheid zu geben.

Die Weile wurde Rüdiger dort aufs freundlichste bewirthet; und vor allen diente ihm Hagene, welchem er vormals in Heunenland deßgleichen gethan hatte.

Unterdessen gieng Gunther mit seinen Magen über Etzels Antrag zu Rathe. Alle waren dafür, nur Hagene widerrieth, wenn auch Chriemhild einwilligete. Gunther wollte gern

seiner Schwester noch etwas Liebes thun. Hagene aber warnte, weil er Etzeln besser kennte, und Chriemhilden Vermählung mit ihm Gefahr brächte. Gunther gedachte, auch dann Etzeln nie so nahe zu kommen: Hagene aber sprach stäts dagegen, auch als Gernot und Giselher geholt wurden, und dafür stimmten. Giselher mahnte ihn, das große, Chriemhilden angethane Leid doch etwas zu vergüten. Hagene wiederholte, daß sie durch die Macht, bei Etzeln ihnen sicher noch viel Leides thäte. Gernot rieth, bis zum Tode beider nie dorthin zu reiten. Hagene aber bestund auf seinen Rath; und Giselher rief zornig, daß sie doch nicht alle an ihrer Schwester treulos handeln sollten. Da ward Hagene unmuthig, und die drei Brüder beschlossen, es auf Chriemhilden Einwilligung ankommen zu lassen.

Gere erbot sich, es ihr annehmlich vorzustellen, gieng hin, und verkündigte ihr die hohe Werbung. Chriemhild, in ihrem Jammer, bat, keinen Spott aus ihr zu machen, da sie keinem Manne mehr herzliche Liebe gewähren könnte. Gernot und Giselher kamen auch, und redten ihr freundlich zu. Sie aber

blieb unbeweglich, und erlaubte auch nur dem Boten zu ihr zu kommen, weil es der tugendreiche Rüdiger wäre.

Nichts anders begehrte Rüdiger, sich wohl zutrauend, sie zu überreden. Und am Morgen, um die Messe, kam er mit seinem Gefolge herrlich gekleidet zu Hofe. Selbezwölfter trat er in Chriemhilden Gemach, welche ihn in ihrem Alltags= (Trauer=) Kleide erwartete, während ihre Gesinde um sie her reiche Kleider trug. Sie gieng ihm bis an die Thür entgegen, empfieng ihn freundlich, und hieß ihn sitzen mit seinem Gefolge. Vor ihr stunden die beiden Markgrafen Gere und Eckewart und saßen viele schöne Frauen, aber alle traurig, wie ihre Herrinn, deren Gewand vor der Brust von heißen Thränen trübe war. Rüdiger bat, stehend seine Botschaft sagen zu dürfen. Sie erlaubte, und er entbot ihr Etzels Liebe ohne Leid. Sie weigerte, weil sie nimmer einen Mann lieben könnte, nachdem sie den allerbeßten verloren. Rüdiger erwiederte, daß herzliche Liebe der beßte Trost für Herzeleid wäre, und bot ihr von Etzeln zwölf Kronen und dreißig Fürsten=

Länder, welche er alle bezwungen, sammt Helke'n hoher Gewalt am Hofe. Chriemhild beharrte, daß sie nimmer eines Mannes Weib werden, sondern bis an ihr Ende Leid tragen wollte. Die Boten stellten ihr Etzels herrliche Hofhaltung mit so vielen Rittern, und die schöne Vereinigung ihrer und Helke'n Jungfrauen vor. Chriemhild wollte nun den folgenden Tag Antwort geben.

Damit giengen die Boten zu ihren Herbergen, und Chriemhild sandte nach ihrer Mutter Ute und ihrem Bruder Giselher, und sagte ihnen ihren Entschluß, in Trauer zu bleiben. Giselher tröstete, daß Etzel, als der gewaltigste König vom Rhodan bis zum Rheine und von der Elbe bis ans (Mittel-) Meer, all ihr Leid enden würde. Chriemhild wandte ein, daß sie nicht mehr am Hofe ziemete, weil all ihre Schönheit, wenn sie solche je gehabt, verschwunden wäre. Ihr Mutter Ute redete ihr freundlich zu, dem Rathe der Brüder zu folgen, nachdem sie so lange in Jammer gelebt hätte.

Hierauf bat sie Gott, ihr noch Reichthum zu milden Gaben zu bescheeren, wie einst bei

ihrem ersten Manne: doch möchte sie für alle Reiche keines Heiden Weib werden. Mit mancherlei Gedanken lag sie so die Nacht schlaflos im Bette, und nie trockneten ihre Augen, bis sie am Morgen wieder zur Mette gieng.

Zur Messezeit kamen ihre Brüder, und riethen ihr abermals dringend zu der Vermählung. Sie aber blieb traurig. Nun wurden die Boten zu Hofe berufen, und Rüdiger kam mit seinen Gefährten, welche Bescheid zur baldigen Heimkehr verlangten. Rüdiger bat Chriemhilden freundlich darum, und sie beharrte auf ihrer Weigerung. Vergeblich waren alle Bitten, bis er heimlich mit ihr redete und ihr versprach, all ihr Leid zu vergüten, und wenn sie auch sonst keinen Freund in Heuenland hätte, mit seinen Magen und Mannen ihr jede Beleidigung zu rächen. Da ward Chriemhilden sanfter und wohl zu Muthe; sie forderte von Rüdigern einen Eid, als der nächste ihr Leid zu rächen, und er schwur es mit allen seinen Mannen. Nun gedachte Chriemhild, der Leute Gerede nicht zu achten, weil sie so viel Macht und Reichthum gewin-

nen und noch wol ihres lieben Mannes Tod rächen könnte. Noch hatte sie Bedenken, daß Etzel ein Heide wäre. Rüdiger aber versicherte sie, daß er nicht gänzlich ein Heide, sondern schon einmal bekehrt gewesen, und zwar wieder zurückgefallen wäre, jedoch durch ihre Minne wol noch wieder bekehrt würde; auch wären bei ihm so viel Christenhelden, daß es ihr wohl behagen würde. Da baten auch noch ihre Brüder und Alle, bis Chriemhild öffentlich vor den Helden mit Hand und Mund gelobte, Etzels Weib zu werden, wenn Freunde sie dahin geleiteten. Rüdiger erbot sich ihr mit seinen 500 Mannen zu allen Diensten, und wenn sie deren nur zween hätte, und hieß sie nur ihre Frauen, zum Empfange dort, schön auszurüsten.

Das geschah; sie suchten das Geschmeide und Reitzeug und Frauensättel von Siegfrieds Zeit hervor, nahmen die reichen Kleider aus den lange versperrten Kisten, und bereiteten sich so fünfthalb Tage lang. Chriemhild ließ all ihre Kammern aufschließen, Rüdigers Mannen alle reich zu beschenken. Sie hatte vom Nibelungen-Horte noch so viel Goldes,

daß es hundert Saumrosse nicht tragen konnten. Das hörte Hagene, und ließ Chriemhilden sagen, daß er das Gold behalten wollte, da sie ihm doch nicht hold und den Schatz dort auf seinen Haß vertheilen würde; auch hätte sie keine Rosse, ihn zu tragen. Da ward Chriemhilden grimmig leid. Die drei Könige hätten es gern abgewendet; es geschah aber nicht. Rüdiger tröstete Chriemhilden: Etzel gäbe ihr so viel, daß sie es nimmer verschwendete. Sie aber klagte, daß nie eine Königstochter mehr Reichthum gehabt, als ihr von Hagenen geraubt worden.

Da kam Gernot herein, und mit Königs Gewalt stieß er den Schlüssel in die Thür und ließ das Chriemhilden-Gold zu 30000 Marken an die Gäste austheilen. Rüdiger aber schlug es aus, und wenn es alles wäre, das je von Nibelungen-Lande geholt worden; er hätte genug des seinen zur stattlichen Fahrt mitgebracht. Jedoch füllten Chriemhilden Mägde zwölf Schreine mit dem besten Golde und vielem Frauenschmucke.

Chriemhild hatte noch 1000 Mark ihres Opfergoldes, das sie nun auch zum Seelenheil ih-

res lieben Mannes vertheilte; worin Rüdiger ihre grosse Treue erkannte. Nun fragte sie, wer von ihren Freunden sie begleiten wollte; der möchte von ihrem Schatze Rosse und Zeug kaufen. Der Markgraf Eckewart, welcher ihr nach Nibelungen-Lande gefolgt war, erbot sich abermals dazu mit 500 Mann, und wollte nur mit dem Tode von ihr scheiden. Chriemhild nahm es dankbar an.

Die Rosse wurden herausgezogen zur Abfahrt. Hundert und vier schöne Jungfrauen führte Chriemhild mit sich, und unter vielen Thränen schied sie mit ihnen von ihrer Mutter Ute und allen Freunden. Giselher und Gernot geleiteten sie mit tausend Mann; auch Gere, Ortwin und der Küchenmeister Rumold, die sorgten für die Nachtherberge, und Volker war Marschalk, bis an die Donau. Gunther aber begleitete sie nur bis vor die Stadt.

Ehe sie vom Rheine fuhren, wurden Boten vorausgesandt. Die eilten sehr und brachten Etzeln die Botschaft, welche sein Leid endete und ihn höchlich erfreute, und wofür er die Boten reichlich beschenkte.

Zu Bergen *) beurlaubten sich Giselher und Gernot mit ihrem Geleite von Chriemhilden, nicht ohne Weinen. Giselher versprach ihr, in Etzels Land zu kommen, wenn sie seiner bedürfte. Sie küßte alle ihre Mage, und freundlich schied Rüdiger mit seinen Mannen von ihnen.

So zogen sie fürder hinab durch Bayerland. Die Kunde davon kam auch nach Passau, wo der Inn in die Donau fließt, zu dem Bischof Pilgerin, Chriemhilden mütterlichem Oheime, welcher ihr mit Gefolge entgegen zog. Die Ritter des Landes freuten sich, sie und ihre schönen Jungfrauen zu sehen. Zu Pledelingen **) gab man den Gästen gutes Gemach, und Pilgerin ritt mit seiner Niftel (Nichte) nach Passau, wo sie von den Bürgern und Kaufleuten herrlich empfangen wurde. Der Bischof bat sie, dort zu verweilen; Eckewart aber eilte, weil sie schon erwartet würden.

*) Jetzo Pföring, und vermuthlich einerlei mit dem weiterhin genannten Möringen.

**) Jetzo Platling an der Ueberfahrt der Isar.

Rüdiger hatte seiner Frau Gotelind entboten, daß sie Chriemhilden bis zur Ens herauf entgegen käme. Das geschah, mit großem Andrange zu Roß und zu Fuße von allen Seiten. Nun kam Chriemhild nach Everdingen *), ohne von den Bayern beraubt zu werden, was durch Rüdigers und Eckewarts tausend Ritter wohl abgewandt wurde. Als sie über die Traun auf das Feld vor Ens kamen, sahen sie Hütten und Zelte aufgespannt, welche Rüdiger ihnen zum Nachtlager bereitet hatte. Seine Frau Gotelind und ihr Gefolge kam auf Pferden mit klingenden (Schellen-) Zäumen entgegen, und die Ritter von beiden Seiten brachen manchen Speer im Kampfspiele vor den schönen Frauen, ihnen zu Dienste. Dann begrüßten sie sich freundlich, und führten die schöne Gotelind zu Chriemhilden. Rüdiger ritt zu seiner Gemahlinn, und sie freute sich herzlich, ihn so wohl und gesund wiederzusehen. Dann hieß er sie mit ihren Frauen absteigen, und die Ritter thaten da fleißigen Frauen-Dienst und hu-

*) Jetzo Efferding, an der Donau.

ben sie wieder auf das Gras. Als Chriemhild die Markgräfinn stehen sah, hielt sie ihr Pferd mit dem Zaume an und ließ sich auch sogleich vom Sattel heben. Der Bischof und Eckewart führten sie zu Gotelinden, welche sie lieblich grüßte und küßte. Gotelind pries sich glücklich, daß sie Chriemhilden Schönheit in diesem Lande mit Augen sähe; Chriemhild dankte, und verhieß ihr durch sie und Botelungs Kind (Etzeln) noch manche Freude davon. Ebenso begrüßten sich die Jungfrauen, und die Ritter erboten überall ihren Dienst. Dann saßen sie nieder auf den Klee, und da wurden manche mit einander bekannt, die sich zuvor gar fremde waren. Man schenkte den Frauen; und als es Mittag war, da machten sie sich auf und ritten zu den Gezelten, wo den edlen Gäste herrlich gedient wurde, und sie die Nacht ruhten.

In Bechelaren hatte Rüdiger auch alles zum Empfange bereiten lassen: die Fenster und die Thore der Burg stunden weit offen, und mit Freuden ritten die Gäste hinein. Rüdigers Tochter Dietlind mit ihrem Gesinde empfieng lieblich die Königinn mit ihrer

Mutter, und freudig wurden die Jungfrauen begrüßt. Sie faßten sich bei der Hand, und giengen in einen weiten herrlichen Pallast, unter welchem die Donau dahin floß, saßen dort in der kühlen Luft und kurzweilten. Chriemhilden Ritter beklagten, daß ihre Fahrt sie so übel beeilte. Rüdiger war überall der freundliche Wirth. Chriemhild schenkte seiner Tochter zwölf goldene Armspangen und ein Gewand, wie sie kein köstlicheres mitbrachte. Gotelind beschenkte dagegen die Rheinischen Gäste, daß da keiner ohne ihr Gesteine oder herrlich Gewand gieng.

Als sie den Imbiß genommen hatten und die Rosse zur Weiterreise hervorgezogen waren, erbot sich die Hausfrau Chriemhilden zu allen Diensten; und Dietlind, die beim Abschiede sehr geherzt wurde, wollte zu Chriemhilden kommen, sobald es sie gut dünkte: gern würde ihr Vater sie hinsenden. Chriemhild schied minniglich von beiden, deßgleichen manche schöne Maid, und nimmer sahen sie sich wieder.

Aus Medelik *) wurden die Gäste mit

*) Jetzo Mölk. Vgl. oben S. 210.

Wein in goldenen Bechern bewillkommet. Astold, der da wohnte, geleitete sie die Strasse in Osterland gen Mutaren nieder, wo Chriemhilden abermals wohl gedient ward. Hier schied ihr Oheim der Bischof von ihr, und ermahnte sie, Etzeln zu bekehren und sich Ehre zu erwerben, wie Helke. Dann führte sie Rüdiger an die Traisem, wo der Heunen-König die berühmte Burg Traisemmauer hatte, welche Helke einst herrlich bewohnte *).

Dort blieb sie bis zum vierten Tage. Unterdessen zogen Etzels Mannen allenthalben durch Oesterreich heran, sie einzuholen: und nun kam auch Etzel selber mit großen Schaaren von Christen und Heiden mancherlei Sprache, ihr freudig entgegen. Vor ihm ritten da Reußen und Griechen, Polanen und Walachen auf geschwinden Rossen; viele Ritter aus Kiew und wilde Petschenegen, zu beiden Seiten nach den Vögeln mit Bogen, schießend. In der Stadt Tuln an der Donau in Osterland, geschah der Empfang.

---

*) Vgl. oben S. 286.

Zunächst vor Etzeln ritten 24 edle Fürsten. Herzog Ramung von Walachen-Land ritt mit 700 Mann, gleich fliegenden Vögeln, Chriemhilden entgegen; deßgleichen, der Fürst Gibich mit herrlichen Schaaren, Hornboge mit 1000 Mann, und viele Mage der Heunen, alle nach ihren Landessitten schallend und reitend. Dann kamen Hawart von Dänemark, Iring, und Irnfried von Thüringen, mit 1200 Mann, und Blödelin, Etzels Bruder, mit 3000 Mann, und empfiengen Chriemhilden mit großen Ehren. Nun kam Etzel selber, mit Dietrich und allen seinen Gesellen.

Chriemhild freute sich des herrlichen Gefolges; und Rüdiger sagte ihr, daß hier der Empfang geschehen, und sie nur diejenigen küssen sollte, welche er ihr bezeichnen werde. Da wurde sie vom Rosse gehoben. Etzel stieg auch sogleich ab mit seinem Gefolge, und gieng ihr fröhlich entgegen. Zween Fürsten giengen neben ihr und trugen ihr Kleid: sie schob ihr Gebände *) zurück, und herrlich lachte ihr

*) Verhüllender Kopfputz, Schleier-Binden, besonders der verheirateten Frauen und Wittwen.

Antlitz aus dem Goldschmucke hervor, so daß alle gestunden, Frau Helke konnte nicht schöner sein. Sie küßte zuerst Etzeln, demnächst seinen Bruder Blödelin, dann Gibichen, und Dietrichen, und so ihrer zwölfe, wie Rüdiger sie hieß, und begrüßte die übrigen anders. Während Etzel so bei Chriemhilden stund, brachen die jungen Ritter manche Lanze, Christen und Heiden nach ihren Sitten. Vor allen ließen Dietrichs Helden die Schäfte in Splittern über die Schilde fliegen, und durchstießen die Deutschen Gäste (Chriemhilden Gefolge) manchen Schildesrand. Alle waren nun zusammen gekommen. Da gieng der König mit Chriemhilden in ein prächtiges Gezelt; und ringsumher füllten Hütten das Feld, unter welche die schönen Frauen von den Rittern geführt wurden. Die Königinn saß hier auf köstliche Stuhlteppiche; und alles hatte Rüdiger so nach Wunsch eingerichtet. Was Etzel sprach, wissen wir nicht, aber ihre weiße Hand lag in seiner Rechten, und minniglich saßen sie beisammen. Rüdiger wollte Etzeln das Beilager hier noch nicht vollziehen lassen. Da wurde der Buhurd geendet, und alle giengen zu

den Hütten und Herbergen umher, und ruhten die Nacht.

Frühmorgens begann das Ritterspiel von neuem, dem Könige zu Ehren. Dann ritten sie alle von Tuln nach Wien, wo die Frauen, schön gezieret, die Königinn ehrenvoll empfiengen. Alles war hier zur Hochzeit des Königs in reicher Fülle bereit. Sie konnten nicht alle in der Stadt herbergen, und Rüdiger hieß also, die nicht Gäste wären, weiter im Lande Herberge nehmen. Stäts war Etzel bei Chriemhilden, und Dietrich und viele andere Ritter waren sehr geschäftig die Gäste zu erfreuen. Die Hochzeit und das Beilager geschah zu Wien am Pfingsttage. Chriemhild hatte bei ihrem ersten Gemahle nicht so viel Dienstmannen, als hier. Sie beschenkte Alle so reichlich, daß sie sich verwunderten, wie sie noch so viel des Gutes hätte. Siebenzehn Tage währte die Hochzeit: Alle trugen da neue Kleider; und nie gab ein König so viel reiche Mäntel und Kleider, als Chriemhilden zu Ehren, Alle hier thaten, ihre Freunde, wie die Gäste, so daß mancher durch seine Milde bloß und ohne Kleid da stund. Zwar,

wenn Chriemhild an die Hochzeit mit ihrem Siegfried am Rheine gedachte, wurden ihre Augen naß, jedoch verbarg sie es sorgfältig, da ihr so große Ehre geschah. Vor allen zeigte sich Dietrichs Milde, und er verschenkte alles, was er von Etzeln hatte; große Wunder that des milden Rüdigers Hand, und Blödelin von Ungerlande ließ manchen Reiseschrein von Gold und Silber leeren. Werbel und Swemmel, des Königs Spielleute, gewannen bei dieser Hochzeit jeder mehr denn tausend Mark.

Am achtzehnten Morgen ritt Etzel und Chriemhild aus Wien, unter allerlei Ritterspiel, ins Heunische Land. In der alten Heimburg blieben sie über Nacht. Es war des Volkes so viel, daß es nicht zu zählen war, und viel schöne Frauen sah man auch hier in Etzels Heimat. In der reichen Misenburg schifften sie sich (auf die Donau) ein. Viele Schiffe waren zusammen gefügt und Gezelte darauf gespannt, so daß Roß und Mann das Wasser bedeckten, als wenn es der Erdboden wäre, und so dahin schwammen. Die Wegemüden Frauen hatten hier sanftes Gemach.

